



die tageszeitung



BARACK OBAMA
100 Tage Präsident:
Bringt er die Wende?
Streit ▶ SONNTAG S. 18

GERHARD POLT
CSU jetzt unter 100
Prozent: Bilanz der Biermösl
Blosn ▶ SONNTAG S. 39



ELFRIEDE JELINEK
Premiere: Krisenkomödie
„Die Kontrakte des
Kaufmanns“ ▶ SONNTAG S. 28, 29



HEUTE IN DER TAZ

KAPITALISMUS: Klaus Werner-Lobo ist Globalisierungskritiker und verlangt mehr Globalisierung ▶ SEITE 4

DIE LINKE: Lafontaine will in den Saarlandtag einziehen, auch wenn er nicht Ministerpräsident wird. Das verspricht Saar-Linksparteichef Rolf Linsler ▶ SEITE 6

MILCH: In Futtertrögen von Molkereien findet sich immer wieder Gensoja ▶ SEITE 10

MIGRANTEN: Einwanderer und Deutsche werden sich immer ähnlicher. Das wollen die deutschen Medien nicht wahrhaben ▶ SEITE 14

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren.

verboten, Ihre Seite-1-Rubrik und Stimme der Vernunft in einer absurden Welt, wird heute **8 Jahre, 1 Monat und 14 Tage** alt. Das wollten wir feiern. Doch dann der Schock. Wo sind wir hier eigentlich? Erst standen wir oben links auf der Seite. Topp. Dann unten rechts. Na ja. Und wo stehen wir jetzt? **Irgendwo links in der Mitte.** Das ist ja Steinmeier-Niveau. Um das mal klar zu sagen: Dafür wurde **verboten** nicht gegründet. Und, hey, schauen Sie mal nach unten. Unser lebenswichtiger Zusatz fehlt: „verboten darf nicht tagesschau heißen.“ Er wurde brutal ausgelöscht. Weil man angeblich „nicht versteht“, was das soll. Pfff.

Als ob es darum ginge.

TAZ MUSS SEIN

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 8.501 GenossInnen, die in die Pressefreiheit investieren. Infos unter geno@taz.de oder tel. 030-25 90 22 13
Aboservice: tel. 030-25 90 25 90 fax (030) 25 90 26 80 abomail@taz.de
Anzeigen: tel. 030-25 90 22 38/-90 fax 030-251 06 94 anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: tel. 030-25 90 22 22
Redaktion: tel. 030-259 02-0 fax 030-251 51 30, briefe@taz.de
taz, die tageszeitung
Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de

Netto: 1.000 unbezahlte Überstunden

AUSBEUTUNG Der Discounter verlangt Überstunden ohne Ende – ohne Bezahlung. „Ein 12-Stunden-Tag ist die Regel. Man ist der letzte Arsch“, sagt ein Mitarbeiter. ▶ SEITE 3



Fotos: Reuters, Essling/Imago, AP, Santiago Engelhardt

Straffreiheit für Bushs Folterknechte

CIA-FOLTER Heftige Proteste gegen die Entscheidung von US-Präsident Barack Obama. Amnesty International: Gesetze gegen Folter machen nur Sinn, wenn man sie auch anwendet

BERLIN taz | Die Folterer des US-Geheimdienstes CIA bleiben unbehelligt. Präsident Barack Obama sicherte ihnen am Donnerstag Straffreiheit zu. CIA-Mitarbeiter, die in Verhören mit Terrorverdächtigen Methoden wie das sogenannte Waterboarding angewandt haben, hätten ihre Aufgaben erfüllt und sich

dabei auf die rechtliche Beratung des Justizministeriums verlassen, sagte Obama in Washington. Menschenrechtler reagierten darauf mit Empörung. Sie fordern eine Bestrafung der Folterer.

Man dürfe so ein Versprechen nicht machen, wenn man noch gar keine Ermittlungen der Vor-

fälle abgeschlossen habe, sagte der Adu-Direktor Anthony Romero. Dokumente bewiesen mit absoluter Sicherheit, dass die Regierung Bush „auf höchster Ebene“ Foltermethoden autorisiert habe. Der Direktor von Amnesty International USA, Larry Cox, sagte, Gesetze gegen Folter hät-

ten nur Bedeutung, wenn sie auch angewendet würden. Patrick Leahy, der Vorsitzende des Justizausschusses im Senat, forderte die Einsetzung einer Untersuchungskommission. Man müsse die Ursprünge dieser „alarmierenden“ Verhörmethoden finden.

▶ ausland SEITE 12

KOMMENTAR VON CHRISTIAN SEMLER

Obama liefert Munition für Folterer

Präsident Barack Obama hat entschieden, Angehörige der CIA, die sich im „Krieg gegen den Terror“ der Folter schuldig gemacht haben, von einer Strafverfolgung freizustellen. Dieser Entschluss ist rechtlich problematisch, vor allem aber politisch verheerend.

Juristisch handelt es sich beim Folterverbot um eine völkerrechtliche Fundamentaltat, die nicht mit Rücksicht auf „nationale Interessen“ suspendiert werden kann. Politisch bedeutet die schützende Hand des Präsidenten, dass der Einsatz für die internationale Geltung der Menschenrechte weiter Schaden erleidet.

Obamas Entscheidung liefert denjenigen Machthabern, die die Geltung der Menschenrechte in ihrem Herrschaftsbereich mit dem Argument ablehnen, die westlichen Demokratien würden bei Menschen-

rechtsverletzungen mit zweierlei Maß messen, neue Munition. Die Folterer selbst verteidigen sich mit dem Hinweis auf Rechtsgutachten des US-Justizministeriums zur Verhörpraxis aus den Jahren 2002–2005. Diese „Memos“ sind gestern von Obama

Obamas Entschluss, den CIA-Folterern Straffreiheit zuzusichern, ist politisch verheerend

vollständig veröffentlicht worden. Sie untermauern die Rechtmäßigkeit „verschärfter Verhöre“ und legen deren Umfang fest. Und sie statuieren, dass der Präsident freie Hand habe, das Folterverbot nach seinem Dafürhalten außer Kraft zu setzen. Obama hat in seiner Erklärung zur Veröffentli-

chung der „Memos“ festgestellt, dass die CIA-Folterer sich auf diese Gutachten verlassen konnten und deshalb im guten Glauben gehandelt hätten. Aber Gottgläubigkeit ist bei offensichtlichen, jedermann/fraus als Folter erscheinenden Verhörmethoden wie dem Waterboarding ausgeschlossen. Weshalb eigentlich nur eine Schlussfolgerung blieb: Nicht nur die CIA-Folterer müssen vor Gericht, sondern auch die Juristen, die sie mit rechtswidrigen Rechtfertigungen versorgten.

In seiner Erklärung verteidigte Obama seinen Entschluss damit, „dass in Zeiten großer Herausforderung und erschreckender Uneinigkeit nichts gewonnen werden kann, wenn wir unsere Zeit und Energie darauf verschwenden, die Vergangenheit zu verurteilen.“ Wie vertraut dieses Argument klingt – und wie wenig es stets genutzt hat.

Aktion gegen Kinderpornos im Internet

BERLIN taz | Der Zugriff auf Internetseiten mit Kinderpornografie soll künftig erschwert werden. Der Bund unterzeichnete am Freitag in Berlin mit fünf großen deutschen Internetanbietern ein Abkommen, nach dem die Provider den Zugang zu den Websites spätestens in sechs Monaten blockieren, mahnten aber weitere Maßnahmen gegen das kriminelle Geschäft mit Kinderpornografie an. Dagegen kritisierte der Chaos Computer Club (CCC) den Vertrag und sprach von „Internetzensur“. „Hier wird nur ein Strohhalm aufgebaut. Es geht darum, Akzeptanz für Zensur zu schaffen“, sagte Andreas Bogk vom CCC der taz. Von der Leyen wies Vorwürfe zurück, die Maßnahmen seien wirkungslos. Sie betonte zugleich, das Sperren könne nur ein Baustein im Kampf gegen Kinderpornografie sein.

▶ der tag SEITE 2

Ein Jahr Haft für Internet-Piraten

STOCKHOLM *dpa/taz* | Vier Betreiber der Onlinetauschbörse The Pirate Bay müssen wegen Beihilfe zur Urheberrechtsverletzung für jeweils ein Jahr ins Gefängnis. Dieses Urteil erging gestern in Stockholm. Außerdem haben die vier Schweden umgerechnet 2,7 Millionen Euro Schadenersatz zu zahlen – an Musik- und Filmunternehmen wie Warner Bros., Sony, EMI und Columbia Pictures. Die Verteidigung will das Urteil anfechten. Über Pirate Bay konnten Nutzer bisher kostenlos nach Raubkopien von Filmen, Musik und Computerprogrammen suchen, das Material dann untereinander austauschen und herunterladen.

▶ ausland SEITE 13
meinung und diskussion SEITE 14

Lehman-Opfer ruft Karlsruhe an

BERLIN taz | Die 68-jährige Münchenerin Hannelore Sporberg hat Verfassungsbeschwerde gegen den Ausschluss von Privatpersonen aus dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz eingereicht. Es sei „verfassungswidrig“, wenn der Gesetzgeber „uferlose Rettungsmaßnahmen zugunsten der Institute“ ergreife und gleichermaßen betroffene Kleinanleger übergehe. Die ehemalige Zahnarztangestellte hatte 40.000 Euro mit Zertifikaten der insolventen US-Bank Lehman Brothers verloren.

▶ wirtschaft und umwelt SEITE 9
meinung und diskussion SEITE 14



NACHRICHTEN

DEUSCHER FRACHTER IN PIRATENHAND

Seeleute an Land verschleppt

BERLIN/NAIROBI | Der Fall des vor gut zwei Wochen von Piraten im Indischen Ozean gekaperten deutschen Frachters „Hansa Stavanger“ hat eine dramatische Wende genommen. Fast die gesamte Schiffsbesatzung wurde laut der NGO „Ecoterra“ auf das somalische Festland verschleppt. Unklar ist, ob auch die fünf deutschen Besatzungsmitglieder als Geiseln darunter sind. Die Bundesregierung lehnte es ab, sich zu dem Bericht über die Verschleppung zu äußern. Ein AA-Sprecher sagte, der Krisenstab versuche „alles“, damit die Geiseln freigelassen würden.

Offenbar aus Furcht vor einer Befreiungsaktion hätten die Piraten 20 der 24 Seeleute an Land gebracht, berichtete die Organisation. Demnach befinden sich weiterhin „vier wichtige Besatzungsmitglieder“ an Bord und werden von den Seeräubern bewacht. Die „Hansa Stavanger“ liegt derzeit in der Nähe von Harardhere vor Anker. Der Hafen in der halbautonomen Region Puntland ist als Piratenhochburg bekannt. Derzeit haben die Piraten vor der Küste Somalias mindestens 18 Schiffe mit mehr als 300 Seeleuten in ihrer Gewalt. (dpa)



Foto: AP

Ausgeglitzert!

Mangels Nachfrage nach Diamanten will Botswana die Produktion der wertvollen Edelsteine 2009 von 33,6 auf 15 Millionen Karat reduzieren. Die Absatzkrise hat die Diamantenindustrie in Botswana bereits 4.500 Jobs gekostet. (epd)

SOLI-ZUSCHLAG

Wenig Unterstützung für Abschaffung

MÜNCHEN/BERLIN | Ein erneuter Vorstoß zur Abschaffung des Solidaritätszuschlags nach der Bundestagswahl findet nur wenig Unterstützung. Der Soli könne gestrichen werden, „wenn die Wirtschaft wieder anspringt“, hatte Baden-Württemberg CDU-Generalsekretär Thomas Strobl der Berliner Zeitung gesagt. Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) nannte den Vorstoß verwunderlich. „Ich glaube auch nicht, dass er in der CDU mehrheitsfähig ist“, sagte Schavan dem Südkurier. (dpa)

MEHR TAZ AUF TAZ.DE

Facebook zieht Rechtsextreme an: Hitler als „Freund“

News
Blogs
Dossier

www.taz.de

SCHULDENBREMSE

Linke wollen dagegen klagen

HAMBURG | Die Linken wollen gegen eine Verankerung eines Verschuldungsverbots der Länder im Grundgesetz juristisch vorgehen. Die Schuldenbremse bedeute für den Föderalismus den Tod auf Raten, sagte Thüringens Linken-Spitzenkandidat Bodo Ramelow gestern. Vor allem Schleswig-Holstein, Bremen und das Saarland könnten bei einem Verschuldungsverbot allein nicht überleben, sagte Ramelow. (dpa)



Danke für 30 Jahre taz

Liebe Leserinnen und Leser, An diesem Wochenende wird die taz 30. Das hat, bei aller Bescheidenheit, eine historische Dimension. Möglich geworden ist das durch das immense Engagement von Mitarbeitern, Autorinnen, Lesern, Genossinnen, Wohlgesinnten und Freundinnen der taz. Und selbstverständlich auch durch den Widerstand unserer Kritiker und Feinde. Ihnen allen sagen wir herzlichen Dank.

Die taz erscheint regelmäßig seit dem 17. April 1979. Sie ist ein Kind der Bundesrepublik, entstanden aus der großen gesellschaftlichen Revolte von 1968. In diesen Tagen werden wir hin und wieder gefragt, ob die taz heute nicht „normal“ oder „zu normal“ sei, „nicht mehr links genug“ und dergleichen mehr.

Diese Sorge gibt es seit 1980. Wir teilen sie nicht. Die taz war ein solitäres Projekt und ist heute ein solitäres Medienunternehmen. Sie gehört ihren Genossen, Lesern und Mitarbeitern. Das ist die Grundlage, um auch in Zukunft unabhängigen, guten Journalismus machen zu können. Darum geht es uns.

Seit gestern läuft in Berlin der tazkongress. Falls Sie nicht kommen: Wir berichten das ganze Wochenende auf taz.de.

Heute erscheint die taz erstmals im neuen Layout. Und wir starten unsere neue Wochenendausgabe mit der „sonntaz“. Das ist ein Magazin für Politik, Gesellschaft, Kultur, Medien, Alltag und Konsum, das Sie auf die kommende Woche einstimmt. Am Samstag ist die taz jetzt übrigens farbig. Wir sind überzeugt, dass wir mit der Wochenendausgabe eine publizistische (und gedruckte!) Innovation schaffen, die stilbildend sein wird. Dafür bitten wir Sie um Ihre Blattpolitik. Wie gefällt Ihnen die neue Samstagsausgabe, wie gefällt Ihnen das neue Layout? Was muss besser werden? Haben Sie Fragen? Bitte mailen Sie an neuetaz@taz.de. Wir rufen Sie auch gerne an, wenn Sie uns Ihre Telefonnummer mailen und einen Zeitraum, in dem wir Sie erreichen.

Auf die nächsten 30 Jahre. Wir zählen auf Sie.

Redaktion, Verlag und Genossenschaft Ihrer taz

Stoppssymbol und Sperrklauseln

KINDERPORNS Auch ohne Gesetz wollen fünf Internetfirmen den Zugang zu Kinderpornoseiten erschweren

AUS BERLIN CHRISTIAN RATH

Ursula von der Leyen hat sich durchgesetzt. Gestern unterzeichneten fünf Internetprovider in einer öffentlichen Zeremonie Verträge mit dem Bundeskriminalamt über die Sperrung von Kinderpornoangeboten im Internet. Die CDU-Familienministerin hatte diese Verträge propagiert. „Es darf nicht sein, dass Bilder von der Vergewaltigung kleiner Kinder scheinbar problemlos im Internet anklickbar sind“, sagte sie.

Die Sperrung soll in drei bis sechs Monaten beginnen und erfasst rund 75 Prozent aller deutschen Internetanschlüsse. Mit dabei sind neben Marktführer T-Online (45 Prozent Marktanteil) auch Vodafone/Arcor, Alice/Hansenet, Kabel Deutschland und O2/Telefonica. Konkret wird das Bundeskriminalamt täglich den Internetfirmen eine aktu-

Ein entsprechendes Gesetz über Internetsperrungen soll ohnehin bald kommen. Schon nächsten Mittwoch wird die Bundesregierung einen Gesetzentwurf zur Änderung des Telemediengesetzes auf den Weg bringen. „Dann werden 100 Prozent des Marktes erfasst“, verspricht Ursula von der Leyen.

DNS-Sperren sind allerdings leicht zu umgehen. Man muss nur die genaue IP-Adresse der gesuchten Webseite kennen oder einen nicht zensurierten DNS-Server im Ausland benutzen.

Dennoch hält BKA-Chef Ziercke die Zugangsschwernis für sinnvoll. „Erfahrungen aus Norwegen zeigen, dass 80 Prozent der Personen, die gesperrte Kinderpornoseiten aufrufen, Gelegenheitstäter sind. Diese lassen sich durch die Sperrung wirksam abschrecken.“ Nur die bis zu 20 Prozent schwer pädokrime-nellen Täter würden die Umgehungsmöglichkeiten nutzen. „Es ist im besten Sinne Prävention, wenn wir die durch Spam-Mails angefixte Gelegenheitstäter davor bewahren, stüchtig zu werden“, betonte Ministerin von der Leyen.

BKA-Chef Ziercke sagte zu, er werde genau prüfen, welche Angebote wirklich kinderpornografisch im Sinne des deutschen Strafrechts sind. „Um die pornografische Darstellung von Jugendlichen geht es im Moment nicht“, betonte Ziercke. Ausländische Listen würden „nicht eins zu eins“ übernommen. Im BKA werden für die Erstellung der Listen vier bis sechs neue Mitarbeiter eingestellt. „Im Zweifelsfall werden wir auf eine Sperrung verzichten“, sagte Ziercke zur taz. Die Familienministerin verwies auf das Beispiel Dänemark, wo es bisher lediglich fünf Beschwerden von vermeintlich falsch eingestuften Webseiten gegeben habe. Vor dem Bundespreseamt, wo die Verträge unterzeichnet wurden, demonstrierten gestern morgen rund 300 Gegner der Internetsperrung. Angesichts der nur dreitägigen Mobilisierung war die angekündigte „Mahnwache“ erstaunlich groß geraten.



Der Chaos Computer Club protestiert am Freitag in Berlin gegen „Internetsperrung“ Foto: Körner/Action Press

„Man will Akzeptanz für Zensur“

Andreas Bogk vom Chaos Computer Club kritisiert die Internetpolitik von Ursula von der Leyen: „Hier wird nur ein Strohhalm aufgebaut“

taz: Herr Bogk, ist es schwierig, die Freiheit des Internets beim Thema Kinderpornografie zu verteidigen?

Andreas Bogk: Das Thema ist natürlich sehr heikel, und wir sind uns alle einig, dass Kindesmissbrauch und seine Darstellung bekämpft werden müssen.

Aber wer etwas vom Internet versteht, erkennt leicht, dass hier nur ein Strohhalm aufgebaut wird und es vor allem darum geht, Akzeptanz für Zensur zu schaffen.

Glauben Sie wirklich, dass Ursula von der Leyen nur im Interesse der Sicherheitsbehörden agiert?

Sie will sich mit dem Thema Kinderpornografie, das scheinbar keinen Widerspruch erlaubt, sicher auch profilieren. Aber wenn bei mancher Veranstaltung links von ihr der BKA-Präsident sitzt und rechts von ihr ein Vertreter des Innenministeriums, dann sagt das schon viel aus. Außer-

dem sind ja auch die Musikindustrie und die staatlichen Glücksspielmonopole an der Einführung von Internetsperrung interessiert.

Wird der Chaos Computer Club jetzt gesperrte Kinderpornoseiten selbst anbieten, um die Zensur zu unterlaufen?

Selbstverständlich nicht. Aber Hacker werden dafür sorgen, dass die Liste der zensurierten Seiten öffentlich wird. Dann kann sich jeder ein eigenes Bild machen, was eigentlich zensuriert wird.

Warum sagen die Kritiker, man sollte die Seiten ganz abschalten?

Diese Aussage bezieht sich nur auf die Seiten, bei denen wirklich Kinder vor der Kamera missbraucht und vergewaltigt werden, was aber weniger als ein Prozent des zensurierten Angebots betrifft. In diesen Fällen helfen keine Zugangssperren, sondern müssen Produzenten und Anbieter verfolgt werden – was möglich ist, weil die Server we-

gen der guten Internetanbindung überwiegend in westlichen Rechtsstaaten stehen.

Kommt jetzt eine leistungsfähige Zensur-Infrastruktur? Die Sperrung auf der Ebene der Domain Name Server ist für Einzelne leicht zu umgehen, wenn sie wissen, was sie suchen. Eine Massenmobilisierung, wie zur heutigen Mahnwache, könnte durch solche Methoden aber wirkungsvoll behindert werden.

Wie geht der Protest weiter? Wir machen jetzt gegen die Provider mobil, die sogar ohne Gesetz mit der Internetsperrung beginnen wollen. Deren Kunden sollten den Provider verklagen.

INTERVIEW: CHRISTIAN RATH

Andreas Bogk

34 Jahre alt, ist studierter Betriebswirt und einer der Sprecher des Chaos Computer Clubs Foto: CHR





Discounter

Jede Menge unbezahlter Überstunden. Überwachung der Mitarbeiter. Klima der Angst. Ein Netto-Filialleiter packt aus



„Der letzte Arsch im Unternehmen“

AUSBEUTUNG Bei Netto, dem zweitgrößten Discounter-Unternehmen, werden unbezahlte Überstunden systematisch einkalkuliert. Die Verkäuferinnen bekommen häufig nur die Hälfte ihrer Arbeit bezahlt. Netto ist „entsetzt“ und spricht von „Einzelfällen“

VON ANDRÉ SEIFERT

Es gibt Tage, da kann Joachim Schulz nicht mehr. Der Mann, der aus Angst, arbeitslos zu werden, seinen richtigen Namen nicht nennen will, hat im zurückliegenden Jahr mehr als 1.000 Überstunden geleistet. Unbezahlte Überstunden. „Ich arbeite jeden Tag mindestens 12 Stunden“, sagt Schulz, der für einen Discountmarkt in einer Stadt in Sachsen-Anhalt verantwortlich ist. „Es gibt 13-, 14-, 15-Stunden-Tage, teilweise von 5 bis 21.30 Uhr.“ „Sittenwidrig“ und „kriminell“ sei es, wie sein Arbeitgeber mit seinen Mitarbeitern umgehe.

Sein Arbeitgeber, das ist die Netto Marken-Discount AG & Co. KG mit Hauptsitz im bayerischen Pöhlitz. Kein anderes Unternehmen der Discounterbranche hat in den vergangenen Jahren so stark expandiert. Im Jahr 2005, als Netto von der Edeka-Gruppe übernommen wurde, begann das Wachstum. Zuerst übernahm Netto 2007 den Discounter Kondi. Und im vergangenen Jahr erlaubte das Kartellamt die Übernahme des Konkurrenten Plus. Inzwischen gibt es fast 3.800 Netto-Filialen in Deutschland. Mehr Märkte haben nur Aldi Nord und Aldi Süd zusammen. Die Leidtragenden dieses rasend schnellen Wachstums sind die Mitarbeiter.

Im Netto-Markt von Joachim Schulz werden unbezahlte Überstunden nach Feierabend sogar schriftlich angeordnet. An der Bürotür oder in Arbeitsordnungen Anweisungen an das Personal, Sonderaktionsregale umzuräumen und umzuetikettieren, erzählt Schulz. Diese Anordnungen verstoßen gegen geltendes Recht, meint Arbeitsrechtler Wolffhard Kothe. „Wenn Überstunden einkalkuliert sind, dann ist es rechtmäßig, wenn sie nicht bezahlt werden.“ Filialleiter Schulz zückt den Taschenrechner und tippt Zahlen ein. „Wenn man das umrechnet – alle Überstunden im Jahr –, dann sind das vier, fünf Euro Stundenlohn.“ Laut Arbeitsvertrag stehen ihm mehr als acht Euro netto zu. „Man ist der letzte Arsch im Unternehmen“, sagt er mit schiefem Lächeln.

Gewerkschafter beobachten bei Netto immer häufiger Verstöße gegen das Arbeitszeitgesetz, aber auch katastrophale Arbeitsbedingungen. Diese Discounterkette gehöre momentan zu den „schlimmsten“ der Branche, sagt Jörg Lauenroth-Mago, Ver.di-Fachbereichsleiter für den Handel. Netto weigert sich, die Tarifverträge des Einzelhandels zu akzeptieren. Es zahlt Löhne „in Anlehnung an die Verträge“. „Für die betroffenen Kolleginnen, das sind hauptsächlich Frauen, führt das häufig dazu, dass sie quasi für die Hälfte des Geldes arbeiten, das ihnen zusteht“, sagt Lauenroth-Mago.

Netto weist die Vorwürfe zurück. Es sei Unternehmensmaxime, jede Überstunde zu bezahlen, beteuert die Pressesprecherin Christina Stylianou. Sie sei „entsetzt“ sagt sie, als mit diesen Berichten konfrontiert wird, um sie schnell zu „Einzelfällen“



Billig das Angebot, billig die Arbeitskraft: Szene aus dem ARD-„Tatort“, „Kassensturz“ vom Februar 2009 mit Ulrike Folkerts als Lena Odenthal (r.) und Andreas Hoppe als Kopper Foto: ARD

zu erklären. Mitarbeiter, die betroffen seien, sollten sich an die Unternehmenszentrale wenden, um „das aufzuklären“. Was sie nicht erzählt: Netto verankert die Ausbeutung seiner Mitarbeiter durch Überstunden häufig schon im Arbeitsvertrag. So hat Joachim Schulz einen Vertrag über eine 38-Stunden-Woche unterschrieben. „Der Arbeitnehmer verpflichtet sich, Überstunden im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen zu leisten“, heißt es in dem der taz vorliegenden Papier. „Durch die Planung des Gehalts“ seien alle Überstunden abgegolten.

Netto ist kein Einzelfall. Die Gewerkschaft Ver.di erhält regelmäßig Anrufe von Mitarbeitern bei Lidl, Penny, Norma und anderen Discountern, manchmal auch von entnervten Ehepartnern, sagt Lauenroth-Mago. Meist klagten die Anrufer über Überstunden. Dabei ist die gesetzliche Lage klar, weiß Wolffhard Kothe, Arbeitsrechtler an

Die Kassiererin fürchtet den Geschäftsführer, der fürchtet den Betriebsleiter, und der fürchtet den Vorstand

der Universität Halle. Es verstößt gegen das Arbeitszeitgesetz, „regelmäßig mehr als zehn Stunden Arbeit pro Tag zu verlangen“. Alles, was darüber hinausgeht, müsse vergütet werden.

Auch im sachsen-anhaltischen Landesamt für Verbraucherschutz melden sich oft erschöpfte Verkäuferinnen und Verkäufer. Das Amt, das Verstöße gegen die Arbeitszeit ahndet, schickt stichprobenartig Kon-

trollen zu Discountern, sagt der zuständige Fachbereichsleiter Günter Laux. Die Namen der Märkte, in denen am häufigsten Gesetzesverstöße festgestellt werden, darf Laux nicht nennen. Er hat in den vergangenen zwölf Monaten Bußgelder über drei große Discounter verhängt. „Schichtpläne und Aufzeichnungen werden getürkt. Die Leute werden verpflichtet, Still-schweigen zu bewahren. Und es wird Angst erzeugt“, sagt Laux.

Wie diese Angst erzeugt wird, das hat im Februar der „Tatort“, „Kassensturz“ vor Augen geführt: In der Discounterhierarchie werden Druck, Stress und Frustration von oben nach unten weitergegeben: Der Geschäftsführer hat Angst vor dem Vorstand, der Gebietsleiter vor dem Geschäftsführer und die Kassiererin vor dem Gebietsleiter. Im „Tatort“ führte das zu einem Mord, in der Realität etwa zu den Lidl-Affären: Erst vor wenigen Wochen hatte Lidl eingestehen müssen, geheime Krankenakten über seine Beschäftigten geführt zu haben. Das Unternehmen protokollierte sogar, wer psychische Probleme hat oder sich künstlich befruchtet ließ, um schwanger zu werden. Vor einem Jahr beherrschte der Lidl-Besitzlungsskandal die Schlagzeilen. Lidl hatte seine Mitarbeiter durch Detektive überwachen lassen, die selbst den Gang zur Toilette notierten.

Bei Netto ist es ähnlich. Joachim Schulz weiß, dass miss-träuische Gebietsleiter heimlich Spinde der Mitarbeiter kontrollieren. Einmal wurde er spät-abends aufgefordert, sein Auto zu öffnen. „Der wollte sehen, ob ich Sachen geklaut habe. Er hat mein Auto durchsucht, nichts gefunden und einen schönen

Die großen Discounter

■ **ALDI Erste Filiale:** 1913; 1962 Aufteilung in Aldi Nord und Aldi Süd
■ **Filialen:** knapp 4.300 in Deutschland, weitere 3.700 Niederlassungen in 14 Ländern
■ **Umsatz 2007:** 40 Mrd. Euro, davon 24 Mrd. Euro im Inland
■ **Mitarbeiter im Inland:** k. A.
■ **Firmensitz:** Essen (Aldi Nord), Mülheim an der Ruhr (Aldi Süd)

■ **Sortiment:** zirka 800 Artikel
■ **LIDL Erste Filiale:** 1973
■ **Filialen:** etwa 3.000 im Inland, über 5.000 weitere Niederlassungen in 23 Ländern
■ **Umsatz 2007:** 50 Mrd. Euro, davon 24 Mrd. in Deutschland
■ **Mitarbeiter im Inland:** 45.000
■ **Firmensitz:** Neckarsulm (Baden-Württemberg)

■ **Sortiment:** zirka 1.500 Artikel
■ **NETTO Erste Filiale:** 1971
■ **Filialen:** knapp 3.800 in Deutschland (seit der Plus-Übernahme)
■ **Umsatz 2007:** 37,8 Mrd. Euro, davon 35,8 Mrd. im Inland (gesamte Edeka-Gruppe)
■ **Mitarbeiter im Inland:** 42.000 (seit der Plus-Übernahme)
■ **Firmensitz:** Pöhlitz (Bayern)
■ **Sortiment:** ca. 3.600 Artikel

Feierabend gewünscht.“ Mitarbeiter, die in Ungnade gefallen sind, müssen mit Fiesheiten rechnen. Ein Gebietsleiter habe da seine „Mittel“, erzählt Joachim Schulz. „Zum Beispiel, dass er tagtäglich Inventuren anordnet. Diese Inventuren nehmen ein, zwei Stunden in Anspruch. Nach Feierabend natürlich.“

Kaum ein Mitarbeiter traut sich, öffentlich über die Arbeitsbedingungen bei Lidl, Netto & Co. zu reden. Zu groß ist die Angst, den Job zu verlieren. Anonym tauschen sich Verkäuferinnen in Internetforen wie hilfereuf.de, wiwi-treff.de oder halleforum.de aus. Dort heißt es: „Ich habe die letzten 2 Jahre fast 2.000 Stunden umsonst arbeiten müssen und ich bin mit Sicherheit keine Ausnahme.“ Mehr Arbeit mit weniger Personal – das lässt sich mit einem Blick in die Datenbank des Bundesamts für Statistik in Wiesbaden belegen: Die Zahl der Beschäftigten im Lebensmitteleinzelhandel ist seit 1998 um etwa ein Drittel gesunken. Mehr als jede dritte Vollzeitstelle wurde ersatzlos gestrichen. Zugleich eröffnen die Discounter aber allerorten neue Filialen. Lidl hat laut seiner Homepage allein in diesem April fünf neue Filialen eingeweiht. Der Netto-Webseite ist zu entnehmen, dass der Discounter künftig pro Jahr bis zu 150 neue Märkte eröffnen will.

Um Personalkosten zu sparen, beschäftigen Discounter immer öfter sogenannte Aushilfen, meist Hartz-IV-Kräfte, ohne schriftlichem Arbeitsvertrag, die sich ein paar Euro dazuverdienen wollen. Im Netto-Markt von Schulz arbeiten „vier, fünf Festangestellte und zehn bis zwölf Aushilfen“. Vom umräumen der Regale bis zum Kas-

sieren erledigen diese Aushilfen alle Arbeiten, sagt Schulz. „Auch von ihnen wird verlangt, dass sie ein, zwei Stunden pro Tag umsonst länger machen. Die machen das mit, um vielleicht später mal ein Festangestelltenverhältnis zu kriegen.“

Auspackhilfen verdienen in Discountmärkten meist rund 5 Euro pro Stunde. Schulz bestätigt das. Dabei kümmert es die Discounter wenig, dass deutsche Arbeitsgerichte die Zahlung von derart niedrigen Löhnen als „Lohnwucher“ einstufen. Erst vor einem Monat hatten im Ruhrgebiet zwei Packerinnen des Textildiscounters Kik mit ihrer Klage Erfolg. Das Landesarbeitsgericht Hamm urteilte, ihr Stundenlohn von 5,20 Euro brutto sei „sittenwidrig“. Kik muss den Frauen insgesamt 19.400 Euro nachzahlen. Ein halbes Jahr zuvor hatte das Landesarbeitsgericht Bremen im Fall einer Aushilfskraft, die 5 Euro verdient hatte, ähnlich entschieden.

Als Marktverantwortlicher hat Schulz seine Vorgesetzten hin und wieder auf den Feierabend hingewiesen. „Da kommt als Antwort: ‚Dann müssen Sie sich besser organisieren, das ist nicht meine Schuld.‘“ Schulz kauft kaum noch in Discountermärkten ein. Er empfiehlt: „Einfach die Kassiererin fragen, wie die Arbeitsbedingungen sind. Und nicht immer nur auf die Preise achten.“

Auspackhilfen verdienen in Discountmärkten meist rund 5 Euro pro Stunde. Schulz bestätigt das. Dabei kümmert es die Discounter wenig, dass deutsche Arbeitsgerichte die Zahlung von derart niedrigen Löhnen als „Lohnwucher“ einstufen. Erst vor einem Monat hatten im Ruhrgebiet zwei Packerinnen des Textildiscounters Kik mit ihrer Klage Erfolg. Das Landesarbeitsgericht Hamm urteilte, ihr Stundenlohn von 5,20 Euro brutto sei „sittenwidrig“. Kik muss den Frauen insgesamt 19.400 Euro nachzahlen. Ein halbes Jahr zuvor hatte das Landesarbeitsgericht Bremen im Fall einer Aushilfskraft, die 5 Euro verdient hatte, ähnlich entschieden.

Als „sittenwidrig“ befand ein Gericht die Stundenlöhne von 5,20 Euro brutto beim Textildiscounter Kik

Als Marktverantwortlicher hat Schulz seine Vorgesetzten hin und wieder auf den Feierabend hingewiesen. „Da kommt als Antwort: ‚Dann müssen Sie sich besser organisieren, das ist nicht meine Schuld.‘“ Schulz kauft kaum noch in Discountermärkten ein. Er empfiehlt: „Einfach die Kassiererin fragen, wie die Arbeitsbedingungen sind. Und nicht immer nur auf die Preise achten.“



30 Jahre taz

Er will mehr Globalisierung. Ohne den Kapitalismus der Eliten. Wie das? Interview mit Klaus Werner-Lobo zum taz-Kongress



30 Jahre taz: Kongressteilnehmer im Berliner Haus der Kulturen der Welt Foto: Caterina Werner



Chefredakteurin Bascha Mika eröffnet am Freitagabend den tazkongress in Berlin Foto: Caterina Werner

„Elite missbraucht das System“

KAPITALISMUS Autor und Clown Klaus Werner-Lobo sagt: Ökologisch und sozial shoppen reicht heute nicht. Was denn dann? Das profitgesteuerte System muss durch die solidarische Ökonomie ersetzt werden

INTERVIEW JAN FEDDERSEN UND JAN MICHAEL IHL

taz: Herr Werner-Lobo, für den Spiegel gehören Sie zu den zehn wichtigsten Menschen, die die Antiglobalisierungsbewegung mit repräsentieren. Schmeichelt Ihnen das?

Klaus Werner-Lobo: Das ist ja völlig übertrieben, wenn ich in eine Reihe mit Noam Chomsky, Naomi Klein und Michael Moore gestellt werde. Mein Buch war erfolgreich, ja. Aber vor allem bin ich nicht glücklich mit dem Begriff Globalisierungsgegner.

Kein gutes Label?
Erstens will ich mehr Globalisierung. Wir leben in einer globalisierten Welt, das ist eine Tatsache, da kann man dagegen sein oder dafür, das ist völlig belanglos. Ich will eine Globalisierung von Menschenrechten, von Sozialrechten, von Umweltschutz, überhaupt von Demokratie, von Rechtsstaatlichkeit.

Ist das nicht etwas, worin wir uns alle einig sind?

Nein. Die Profiteure der neoliberalen Globalisierung verhindern dies mit allen Mitteln. Die Globalisierung, die wir erleben, ist kein Naturereignis, sondern eine von Regierungen und Konzernen vorangetriebene Globalisierung des Kapitalismus.

Unterschiedlichste Länder haben von der Globalisierung profitiert, die asiatischen Tigerstaaten beispielsweise, oder?
Das kann man nicht so sagen. Die soziale Ungleichheit ist in den meisten dieser Länder ebenfalls gestiegen. Die meisten dieser Länder sind, gemessen an ihren Ressourcen, extrem reich, aber die Profite haben die Eliten eingefahren.

Investoren wandern weiter, wenn sie in einem Land Restriktionen unterworfen werden.
Das ist genau das, was ja passiert. Konzerne drohen, in ein anderes Land zu gehen, bekommen sie keine guten Bedingungen. China wollte vor zwei Jahren die Sozialstandards erhöhen, die ohnehin kaum existierenden Gewerkschaftsrechte verbessern, worauf Konzernverbände gesagt haben, wenn ihr das tut, dann siedeln wir ab in die Nachbarländer.

Liegt das nicht eigentlich in der Verantwortung der Konsumenten in den westlichen Industrieländern?

Nein, denn das käme einer Privatisierung von Verantwortung und der Absage an politische Gestaltungsmacht gleich. Verantwortung steigt mit dem Einfluss, und der Einfluss der Konsumenten ist im Vergleich zu den ökonomischen und politischen Eliten extrem gering.

Wie trostlos!
Ich will's nicht kleinreden, und ich bin selbstverständlich auch dafür, dass man so ökologisch, so regional, so sozialverträglich, so fairtrade wie möglich einkauft, aber wenn wir das pragmatisch betrachten, hat das relativ wenig Potenzial. Eigentlich geht es um den Systemfehler.

Der wie beschaffen ist?

Das das derzeitige Wirtschaftssystem fast nur den Reichen nutzt. Da nützt es wenig, wenn ich jetzt meinen Kaffee oder mein T-Shirt aus fairer Produktion kaufe. Ich glaube, das Potenzial ökologischen und fairen Handels liegt eher darin, dass man sagt, dass das überhaupt das oberste Wirtschaftsprinzip sein sollte.

Das heißt?
Man müsste den profitgesteuerten Kapitalismus durch ein Fairtradeprinzip, durch solidarische Ökonomie ersetzen.

Das mag plausibel sein – aber das schafft doch keinen.
Das dachte man auch im Mittelalter, zu Zeiten von Feudalismus, Diktatur und Sklaverei. Es war immer eine gut informierte und gut organisierte Minderheit, die etwas zum Besseren verändert hat. Also wenn wir sagen würden, wir können es nichts ändern, dann gäbe es heute keine Demokratie, keine Gewerkschaftsrechte, keine Frauenrechte, keinen Umweltschutz, keine Schwulenrechte.

Kampf nützt?
Natürlich, und es fängt immer mit wenigen an, übrigens auch jetzt erfolgreich. Was die Welt Handelsorganisation WTO in den letzten Jahren an Wahnsinnigkeiten geplant hat, davon ist ja das meiste verhindert worden. Denken wir an das multilaterale Investitionsabkommen, das es Konzernen ermöglicht hätte, einzelne Länder anzuklagen, wenn die höhere Sozial- und Umweltstandards einführen – das wurde gekippt.

Durch wen?
Von größtenteils 18- bis 25-Jährigen, die in Organisationen wie Attac oder in Gewerkschaften aktiv sind und sich und andere informiert haben.

Wie macht man denn aus dieser Minderheit mal eine Mehrheit?

Optimistisch würde ich sagen, dass die Möglichkeiten gewachsen sind, auch durch das Internet. Das Wichtigste ist Bildung, wobei man sehen muss, dass die

Klaus Werner-Lobo

Der Werdegang: Klaus Werner-Lobo wurde 1967 in Salzburg geboren. Er studierte Umweltbiologie, Romanistik und Germanistik in Wien sowie Schauspiel in Rio de Janeiro. Er arbeitete als Pressesprecher des Österreichischen Ökologie-Instituts und als Journalist für Tages- und Wochenzeitungen wie taz, Der Standard, Die Presse u. a. Der Autor und Clown lebt in Wien und Brasilien.



Die Bücher: Zuletzt veröffentlichte er die Bücher „Uns gehört die Welt!“ und „Macht und Menschenschaften der Multis“. Mehr unter www.unsdielwelt.com
Der Kongress-Auftritt: „Vom Schlauchboot zum Flashmob“, Samstag, 18. April, 20 Uhr. Veranstaltung „Tu was!“, Sonntag, 19. April, 15 Uhr.

Foto: Paul Sturm

„Kampf fängt immer mit einigen wenigen an, übrigens auch jetzt wieder erfolgreich“

kapitalistischen Eliten auch die Bildungssysteme für ihre Zwecke missbrauchen und privatisieren wollen. Gerade in der Krise bräuchten wir riesige Konjunkturprogramme für Bildung, wie Barack Obama sie vorschlägt, aber unsere Regierungen wollen da offenbar nicht recht investieren.

Warum fallen die Proteste gegen die Finanzkrise so schwächlich aus?
Ein Grund könnte sein, dass die Leute das Gefühl haben, keinen klaren Feind und kein klares Ziel zu haben, weil uns die Banken und die Rentenprivatisierung de facto fast alle zu kleinen Finanzspekulanten gemacht haben.

Oder geht es den Leuten, wie manche sagen, noch zu gut, als dass sie protestierten?
Ich bin mir da nicht sicher. Es gibt das Potenzial einer grundsätzlichen Systemkritik in der Bevölkerung, aber ich glaube, die Leute haben das Gefühl, dass sie ja irgendwie selbst schuld sind an der ganzen Misere. In den letzten 30 Jahren ist es der herrschenden Elite gelungen, den Leuten das Gefühl zu geben, dass alle eigentlich im gleichen Boot säßen. Ignoriert wird nur, dass einige wenige an dieser Finanzkrise wahnsinnig verdient haben.

Können wir heute überhaupt noch mit gutem Gewissen konsumieren?

Es geht nicht darum, ob wir ein gutes Gewissen haben – es geht darum, dass wir rational denken. Wir müssen uns gemeinsam an einer Neugestaltung von Demokratie und Gesellschaft beteiligen, und das lösen wir nicht, indem wir Gewissensforschung betreiben.

Wie denn?
Indem wir überlegen, was im System falsch ist, wenn wir als Gesellschaft die Fluglinien hoch subventionieren und die Umwelt- und die sozialen Kosten externalisieren. Und dann muss ich die politisch Verantwortlichen dafür zur Verantwortung ziehen. Und nicht den kleinen

Mann, die kleine Frau, jene, die womöglich Hartz-IV-Empfänger sind und sich endlich mal leisten können, für 29 Euro nach Mallorca zu fliegen.

Gelegentlich schlüpfen Sie in ein Clownskostüm. Warum?
Humor hat sehr viel subversives Potenzial, er ist das beste Mittel gegen die Angst vor den Mächtigen. Schon im Mittelalter war der Narr der Einzige, der den König kritisieren durfte.

Wie verstehen Sie als Clown denn Wahrheit in der Gegenwart?

Der Clown ist das Sinnbild der Imperfektion, des Scheiterns, und das ist zutiefst menschlich. Diese Menschlichkeit gilt es der Scheinperfektion der großen Ideologien, der Marken und Shoppingcenter entgegenzustellen. Der Clown ist die Anti-Gewalt.

Der tazkongress

■ Wann? Der tazkongress 09 findet noch bis zum Sonntag, 19. April, statt. Restkarten gibt es an der Tageskasse.

■ Wo? Im Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles-Allee 10, Berlin-Tiergarten

■ Wer? Mit dabei sind: Maria Sveiland, Ulf Poschardt, @TOM, Stefan Niggemeyer, Daniel Cohn-Bendit, Yes Men, Friedrich Küppersbusch, Sascha Lobo, Jürgen Trittin, Karl Lauterbach, Wolfgang Schäuble, Sven Giegold, Richard Sennet, Saskia Sassen, David Cohn, Carolin Emcke, Dagmar Herzog, Necla Kelek, Barbara Lochbihler und viele andere.

■ Was? Es gibt zahlreiche Podiumsdiskussionen und Vorträge über Menschenrechte, Globalisierung, Klimawandel, ökologischen Konsum, Politik und die Wirtschaftskrise. Außerdem: Kultur und Konzerte am Samstag und Sonntag.

■ Und dann? News, Berichte, Bilder und Blogs vom Kongress auf taz.de – und außerdem zwölf Sonntagsdienste am kommenden Montag. In der taz.

LiMA Linke Medienakademie

Ganzjährig Weiterbildungskurse

7. Akademie

linker Medienmacher/innen:

10.-14. März 2010

www.linke-medienakademie.de

www.twitter.com/LI_MA

ZEICHEN SETZEN

NACHRICHTEN

BEKENNTNISSE EINES RAPPERS

Bushido würde gern Merksls Groupie sein



MÜNCHEN | Rapper Bushido hat erklärt, die Zeiten, „wo Frauen mich mit Sex ködern konnten, sind vorbei“.

ZUGUNGLÜCK IN BERLIN

24 Menschen verletzt

BERLIN | 24 Menschen sind am Donnerstag in Berlin bei einem Zugunglück verletzt worden.

CHRONISCHE HERZSCHWÄCHE

Ärztinnentherapien Frauen besser

MANNHEIM | Frauen mit chronischer Herzschwäche werden von Ärztinnen besser behandelt als von deren männlichen Kollegen.

KRITIK AN AUSZEICHNUNG

Politiker: Erdogan soll Preis nicht kriegen

BERLIN | Die geplante Auszeichnung des türkischen Premierministers Recep Tayyip Erdogan mit einem Toleranzpreis ist parteiübergreifend auf Kritik gestoßen.

WETTER

„Quinta“ setzt sich gegen „Quirin“ durch

Der Wetterabsturz ist doch nicht so drastisch wie vorausgesagt. Im Duell von Tief „Quirin“ gegen Hoch „Quinta“ scheint „Quinta“ bessere Karten zu haben.



„Lafontaine wird in den Landtag einziehen“

SAARLINKE Der Bundesvorsitzende der Linkspartei, Oskar Lafontaine, will nach der Wahl im Saarland sein Landtagsmandat auf jeden Fall annehmen – auch wenn er keine Chance hat, Ministerpräsident zu werden.

INTERVIEW KLAUS-PETER KLINGELSCMITT

taz: Herr Linsler, glauben Sie wirklich, dass die Linkspartei bei den Saarland-Wahlen im August besser abschneiden wird als die SPD?



Keht Linkspartei-Chef Oskar Lafontaine auch als Oppositionsführer ins Saarland zurück? Fotos: Action Press/Becker & Bredel/AP

Doch nur wegen Oskar Lafontaine, der in diesem Superwahljahr sowohl als Spitzenkandidat im Saarland antreten als auch für die Bundestagswahl im September kandidieren wird.

Lafontaine ist im Saarland Spitzenkandidat. Wenn er nicht über Heiko Maas von der SPD triumphiert, will er wieder in

den Bundestag einziehen. Ist das nicht Betrug an den Wählern?

Am Donnerstagnachmittag hat Oskar Lafontaine erklärt, sein Landtagsmandat auf jeden Fall annehmen zu wollen.

Auch wenn die Sozialdemokraten die Linkspartei dann doch abhängen?

Das Fell des Bären verteilt man nach der Landtagswahl. Bis zur Bundestagswahl gibt es dann vier Wochen Zeit.

Würde es helfen, wenn der stellvertretende SPD-Landeschef Eugen Roth anstelle von Heiko

Maas die Verhandlungen führen würde?

Dazu sage ich nichts. Das muss die SPD selbst entscheiden. Ich fordere Heiko Maas allerdings auf, noch vor den Kommunalwahlen im Juni zu erklären, dass es ihm ernst ist mit der Ablösung der Regierung Müller.

Die Grünen im Saarland haben sich bislang nicht eindeutig zu einem Linksbündnis bekannt.

Hofieren werden wir die Grünen ganz gewiss nicht. Die Grünen wissen aber genau, dass ihre Wähler nach links tendieren und sie es sich deshalb gar nicht leisten können, die chaotisch-konservative Regierung von Ministerpräsidenten Müller zu stützen.

Wahlen im Saarland

Landespartei: Delegierte der saarländischen Linkspartei stellen an diesem Samstag in Saarbrücken ihre Landeslisten für die Landtagswahl im August auf.

Landesspitzenkandidat: Platz eins auf der Liste zur Landtagswahl ist bereits gesetzt: Oskar Lafontaine.

Bundestagsspitzenkandidat: Auch bei der Wahl zum Listenführer für die Bundestagswahl geht Lafontaine konkurrenzlos ins Rennen.

ROLF LINSLER

67, ist Landesvorsitzender der Linken im Saarland. Bevor er der Partei im August 2007 beitrug, war er Mitglied der SPD.



Advertisement for Berndt Media featuring a grid of magazine covers and the text 'Wir gratulieren! Und freuen uns, einige Jahre aktiv beim Zeitungsmachen dabei gewesen zu sein.'

Ahmadinedschad spaltet UN-Konferenz

DURBAN II Der Auftritt von Irans Präsident droht die Antirassismuskonferenz in Genf platzen zu lassen. Westliche Staaten haben Angst vor antisemitischen Hetzreden. Ein Boykott der Veranstaltung durch die Bundesregierung ist dennoch umstritten

BERLIN taz | Es wäre das erste Mal, dass Deutschland eine wichtige UN-Konferenz boykottiert. Doch bei der Antirassismuskonferenz kommende Woche in Genf könnte genau das passieren.

EU geschlossen nicht an der Konferenz teilnehmen würde.“ Kritiker fürchten, dass die Konferenz zu einem Forum für antiisraelische und antisemitische Hetze wird, zumal sich als Gast der iranische Präsident Mahmud Ahmadinedschad angekündigt hat.

Libyen, zu den weiteren beteiligten Staaten gehörten der Iran und Pakistan. In einem von Russland ausgearbeiteten Kompromissentwurf wurden zwar die umstrittenen Passagen über Israel getilgt.

das Schlimmste zu verhindern“, sagte der SPD-Menschenrechtsexperte Christoph Strässer der taz. „Das Thema ist zu wichtig, um es Personen wie Ahmadinedschad zu überlassen.“

Prozesses würde nach Ansicht Bielefeldts „die UN-Menschenrechtspolitik um Jahrzehnte zurückwerfen“. Denn bei aller Kritik an der UN-Antirassismuskonferenz sei in Durban 2001 auch Positives erreicht worden.

WOLF SCHMIDT

Großbetrug bei Abwrackprämie

BERLIN *afp* Händler sollen in hunderten Fällen bei der Abwrackprämie betrogen haben, indem sie die Prämie kassiert und die zur Verschrottung bestimmten Autos danach weiterverkauft haben. Laut dem Bund Deutscher Kriminalbeamter (BDK) wurden mindestens 500 Wagen illegal nach Afrika verschifft. Es handele sich dabei um „professionelle Betrüger“, sagte BDK-Vize Wilfried Albishausen der Bild-Zeitung. Die Polizei Hamburg bestätigte, dass jüngst bei Stichproben im Hafens 25 Wagen auf Schiffen Richtung Afrika sichergestellt wurden.

Harte Strafen für Mord in Dessau

DESSAU *afp* Das Landgericht Dessau hat einen 24-jährigen Mann wegen Mordes an einem Obdachlosen zu lebenslanger Haft verurteilt. Ein 34 Jahre alter Mitangeklagter erhielt gestern eine Freiheitsstrafe von 12 Jahren. Die beiden hatten im August 2008 ohne jeden Anlass einen 50-jährigen Obdachlosen vor dem Dessauer Hauptbahnhof zu Tode geprügelt. Das Opfer starb an Herz- und Lungenquetschungen. Laut Gericht handelten die Täter aus niedrigen Beweggründen. Der Vorsitzende Richter sprach in der mündlichen Urteilsbegründung von einer besonders widerwärtigen Tat.

Streiten für das Gymnasium ab Klasse vier

PROTESTDEMO In Hamburg gehen Eltern gegen die geplante sechsjährige Primarschule auf die Straße. Sie wollen das Gymnasium-Wahlrecht nach vier Jahren Grundschule beibehalten. Beobachter spotten: „Porsche-Demo“

AUS HAMBURG KAJA KUTTER

Nur weil einer im teuren Wagen zum Demo-Vorbereitungstreff anreist, muss er nicht schlechte Argumente haben. Doch der Elternprotest, der für heute in Hamburgs City angemeldet ist, wird schon als „Porsche-Demo“ bespöttelt. Nicht nur, dass diese Gefährte gesichtet wurden. Den Aufruf zur Demo unterzeichneten viele Eltern aus den vornehmen Elbvororten, darunter Anwälte und PR-Spezialisten.

Die Protestveranstaltung richtet sich gegen die vom schwarz-grünen Senat geplante sechsjährige Primarschule, die ab 2011 kommen soll. Damit wird die Möglichkeit für Eltern, ihre Kinder nach vier Jahren Grundschule auf das Gymnasium zu schicken, abgeschafft.

„Eltern werden entmündigt!“, protestiert das Demo-Bündnis. „Unser Elternwahlrecht wird abgeschafft.“ Eltern dürfen nicht mehr entscheiden, welche weiterführende Schule ihr Kind besucht. Und statt der bisherigen 50 Prozent dürften „nur 30 Prozent aufs Gymnasium“.

Letzteres ist eine unbelegte Behauptung. Die grüne Schulsenatorin Christa Goetsch beteuert in einem Brief an alle Schulen, dass keine solche 30-Prozent-Grenze geplant sei. Richtig ist aber, dass alle Kinder zwei Jahre länger gemeinsam lernen, be-



Bald längere Zeit gemeinsam auf einer Primarschule: Kinder in Hamburg Foto: Gregor Schlaeger/Visum

vor es in Klasse 7 eine Aufteilung auf Stadtteilschule und Gymnasium gibt. Ob ein Kind gymnasialberechtigt ist, entscheidet die Zeugniskonferenz. Allerdings können Kinder auch auf der Stadtteilschule Abitur machen – dort allerdings erst nach 13 Jahren, auf dem Gymnasium hingegen schon nach 12 Jahren.

Die Argumente für und wider diese Regelung werden in Hamburg seit einem Jahr gewälzt. Die

oppositionelle SPD zum Beispiel streitet dafür, den Eltern diesen Spielraum zu lassen. Die Spitze der SPD-Bürgerschaftsfraktion unterstützt sogar die heutige Demo, obwohl die Partei eigentlich die „Schule für alle“ will.

In Fachkreisen wird das Elternwahlrecht kritisch gesehen. Ein Recht auf Gymnasium in Klasse 7 gab es auch bisher in Hamburg nicht. Nach Ende der fünften und sechsten Klasse flie-

gen Kinder, die schlechte Noten haben, vom Gymnasium. Hamburgs frühere Schulsenatorin Rosie Raab (SPD) nennt diese Selektionsphase ein „zutiefst un-pädagogisches System“. Künftig soll so eine Unsicherheitsphase entfallen. Auch die Gymnasien übernehmen Verantwortung, indem sie die Kinder von Klasse 7 bis 10 behalten. Doch ganz davor ein Elternrecht, so fürchtet Raab, würde die Schulwahl

„noch stärker von der sozialen Herkunft gelenkt“.

Die aktiven Eltern in den Elternverbänden müssten diese Frage nicht kümmern. Dort sind die häuslichen Voraussetzungen so gut, dass fast alle Kinder eine Gymnasialempfehlung bekommen. Doch es regt sie anderes auf. Schulprofile, wie etwa Latein oder ein Chorab-Klassen, können dort künftig erst zwei Jahre später beginnen. „Was nützt ein Schulchor, wenn die Kinder im Stimmbruch sind?“, fragt ein Vater. Die Schulsenatorin will dies lösen, indem sie Profile wie Chor oder Latein schon in der Primarschule anbietet. Wie das alles zusammenpasst und welche Schule mit wem kooperiert, wird noch bis zum 15. Mai in 22 regionalen Schulkonferenzen beraten.

Zu viel Chaos, viele „Experimente auf dem Rücken der Kinder“, halten die Kritiker dagegen, die als Logo eine missmutig dreinblickende Anti-AKW-Sonne, schwarz vor grünem Grund, mit der Aufschrift „Schulchaos – nein danke!“ wählten. „Wir müssen die Grünen mit ihrer eigenen Sprache schlagen“, sagte eine Frau aus der Demo-AG auf dem Vorbereitungstreffen. Man gehöre einer Generation an, „die nie auf die Straße gegangen ist“. Darum gibt es nun Basteltipps für Transparente im Internet.



Gesine Schwan will Manager nicht pauschal verdammen

PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLKAMPF Anders als der Amtsinhaber warnt die Kandidatin vor moralischen Urteilen. Die Ursachen für die Krise sieht sie im „System“

BERLIN *taz* | Auf die „Berliner Rede“ des Bundespräsidenten hatte die Herausforderin eigentlich schon geantwortet, mit einem Grundsatzreferat über die Globalisierung vor zwei Wochen an der Hamburger Bucerius Law School. Weil der Vortrag aber zwischen Nato-Gipfel und Barack Obamas Abrüstungsrede ziemlich unterging, nahm Gesine Schwan am Freitag einen zweiten Anlauf und trug ihre Ideen noch einmal vor Journalisten in Berlin vor.

Im Vergleich zu dem Verbalradikalismus, mit dem Horst Köhler neuerdings die Manager schilt oder das Wachstumsdenken geißelt, gab sich die SPD-Kandidatin zahn. „Meines Erachtens können wir nicht auf Wachstum verzichten“, sagte Schwan etwa – vorausgesetzt, es finde in den richtigen Bereichen statt. Auch moralische Urteile über die Manager lehnte Schwan ab. „Das sind nicht alles böse Menschen“, erklärte sie. „Das System hat sehr dazu beigetragen, dass sie sich so verhalten haben.“ Diese Erkenntnis erwarte sie von ihren Studenten, „in jeder Zwischenprüfung“.

Schwan betonte, an Marktwirtschaft und Privateigentum halte sie fest. Auch gegen eine direkte Staatsbeteiligung an notleidenden Unternehmen wie Opel sprach sie sich aus. Man dürfe das Konkurrenzprinzip aus dem Wirtschaftsleben aber nicht auf alle anderen Gesellschaftsbereiche übertragen.

Durch ihre Machtstellung hätten die Manager das Privileg gehabt, „nicht lernen zu müs-

sen“, zitierte sie den Soziologen Karl W. Deutsch. Das set aber nicht allein deren eigene Schuld. Im Fall ihrer Wahl wolle sie die Wirtschaftsführer über die Bellevue einladen, kündigte Schwan an. Dabei solle es aber nicht um eine „moralische Anklage“ gehen, sondern darum, durch „Abfrage ihrer Kompetenz“ die Ursachen der Krise zu erklären.

All dies klang einigermaßen akademisch, und das schien der



„Manager sind nicht alles böse Menschen. Das System hat sehr dazu beigetragen, dass sie sich so verhalten haben“

„Ich glaube nicht, dass die Präsidentenwahl eine nennenswerte Auswirkung auf die Bundestagswahl hat“

Kandidatin wohl bewusst zu sein. „Das würde dann in eine Vorlesung ausarten“, unterbrach sie sich bei einer Antwort selbst. „Da ich sowieso als zu professoral gelte, lasse ich das lieber.“ Andererseits wies sie den Institutionen, „die in der Gesellschaft noch Autorität haben“, eine „Bringschuld“ im Krisendiskurs zu – und zählte neben den Kirchen und dem Amt der Bundespräsidentin insbesondere die Universitäten dazu. Dass ihr Parteifreund Gerhard Schröder im vorigen Bundestagswahlkampf erfolgreich gegen einen „Professor aus Heidelberg“ agierte, konnte Schwans Urteil über das gesellschaftliche Prestige von Akademikern offenkundig nicht erschüttern.

Auf Tagespolitik im engeren Sinn kam die Professorin Schwan, die gegen den Banker Köhler nun schon zum zweiten Mal einen Präsidentschaftswahlkampf der Nichtpolitiker führt, nur an einer einzigen Stelle zu sprechen. Sie teile voll und ganz die Analyse des SPD-Vorsitzenden Franz Müntefering, erklärte sie, wonach die Kür des Bundespräsidenten keinerlei Konsequenzen für die Bundestagswahl habe. Einem positiven Schub durch ihre Wahl stehe das Risiko einer neuerlichen Rote-Socken-Kampagne gegenüber – wobei ein Bündnis mit der Linkspartei auf Bundesebene selbstverständlich ausgeschlossen sei. Mit einer neuerlichen großen Koalition oder einem Ampelbündnis sei sie hingegen „kompatibel“, sagte Schwan.

RALPH BOLLMANN

NACHRICHTEN

GASTGEWERBE

Prost Mahlzeit! Jetzt auch Wirte in der Krise



Foto: Reuters

WIESBADEN | Das Feierabendbier trinken viele Menschen derzeit lieber zu Hause als in der Kneipe. Deutschlands Gastwirte bekommen die Wirtschaftsflaute zu spüren. Im Februar setzten sie real 8,9 Prozent weniger um als ein Jahr zuvor. Das teilte das Statistische Bundesamt am Frei-

tag mit. In konstanten Preisen (real) war dies der stärkste Einbruch seit Dezember 2002. Damals sanken die Umsätze im Jahresvergleich um 13,2 Prozent, weil viele Menschen wegen radikaler Preiserhöhungen zur Euro-Einführung auf Kneipenbesuche verzichteten. (dpa)

CITIGROUP

Verlust geringer als erwartet

NEW YORK | Die angeschlagene US-Großbank Citigroup hat mit erneut roten Zahlen ihren sechsten Quartalsverlust in Folge erlitten. Allerdings fiel das Minus deutlich geringer als von Experten erwartet aus. In den ersten drei Monaten des Jahres lag der Verlust unter dem Strich bei 966 Millionen Dollar (733 Mio. Euro), wie die Bank am Freitag mitteilte. Ein Jahr zuvor lag das Minus im gleichen Zeitraum noch bei 5,1 Milliarden Dollar. Die Citigroup ist damit die bereits vierte US-Bank, die besser abschnidet als vom Markt erwartet. (dpa)

WOOLWORTH

Erste Interessenten für Filialen

FRANKFURT/KARLSRUHE | Kurz nach der Insolvenz von Woolworth Deutschland gibt es erste Interessenten für Filialen der Billigkaufhauskette. „Woolworth hat sicher einige Standorte, die für uns sehr gut denkbar wären“, sagte der Chef der Drogeriekette dm, Erich Harsch, der FT.D. Auch dm-Konkurrent Rossmann soll Interesse an Woolworth-Filialen angemeldet haben. Ein Sprecher des vorläufigen Woolworth-Insolvenzverwalters Ottmar Herrmann bestätigte gestern konkrete Anfragen, wollte aber keine Namen nennen. (dpa)

GEISELNAHMEN

Freiheit gegen höhere Abfindung

PARIS | Geiselnahmen sind in Frankreich weiter en vogue. Jetzt traf es fünf Manager des Logistikunternehmens FM Logistics bei Metz. Rund 100 wütende Mitarbeiter gaben ihre Vorgesetzten erst nach zwölf Stunden wieder frei, dafür mussten sie den von Entlassung betroffenen Arbeitnehmern Gespräche über bessere Abfindungen zusichern. In allen Fällen von Geiselnahmen der vergangenen Woche, etwa bei Sony und dem Baumschienenhersteller Caterpillar, sagten die Topmanager für ihre Freiheit höhere Abfindungen zu. (dpa)

DAX Deutscher Aktienindex	4.661 (+1,14%)	
NAI Natur-Aktienindex	3.414,70 (-0,09%)	
DOLLAR Preis für 1 Euro	1,3058 \$ (-0,52%)	
GOLD Preis pro Feinunze	871,70 \$ (-0,48%)	
ÖL Preis pro Barrel (Brent)	53,60 \$ (+1,13%)	
CO2 Zertifikat für 1t Emission	13,87 € (-0,07%)	

Stand 15.30
Veränderungen zum Vortag in Klammern

Lehman-Geschädigte will unter Rettungsschirm

KRISENOFFER Eine Rentnerin, die 40.000 Euro mit Lehman-Zertifikaten verloren hat, geht in Karlsruhe gegen den Bankenrettungsfonds vor. Es verstoße gegen den Gleichheitsgrundsatz, wenn der Bund Banken Schrottpapiere abkaufe, sie aber auf ihren sitzen lasse

VON BEATE WILLMS

Die 68-jährige ehemalige Zahnarztangestellte Hannelore Spörberg will es mit der Bundesregierung aufnehmen. Über die Rechtsanwaltskanzlei Mattil und Kollegen hat die Münchenerin Verfassun-

gschwere gegen das Finanzmarktstabilisierungsgesetz eingelegt. Sie verlangt, auch als Privatperson unter den Rettungsschirm für die Banken genommen zu werden. Dabei bezieht sie sich auf den Gleichheitsgrundsatz in Artikel 3 des Grundgesetzes. „Es ist verfassungswidrig, wenn Banken toxische Papiere, die ihre Bilanzen belasten, an den Soffin auslagern dürfen, Privatanleger aber nicht, die die gleichen Papiere gekauft haben“, sagt Rechtsanwalt Peter Mattil.

Nach dem Zusammenbruch der US-Bank Lehman Brothers im Herbst, nach dem die Hypotheken- und Finanzkrise eine neue weltweite Dynamik entfaltete, hatte die Bundesregierung einen Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung, kurz: Soffin, eingerichtet und mit 480 Milliarden Euro ausgestattet. Das Geld kann die Behörde für Bürgschaften oder Eigenkapitalhilfen ausgeben. Sie kann aber Banken und Geldinstituten auch sogenannte Risikopositionen,

also ansonsten unveräußerliche Wertpapiere für bis zu 5 Milliarden Euro pro Institut abkaufen. Was mit Privatanlegern geschieht, regelt das Gesetz nicht.

Spörbergs Weg kreuzt sich mit dem vieler Banken bei der Lehman-Pleite. Die Rentnerin hatte rund 40.000 Euro, die Hälfte ihres Vermögens, auf Anraten ihrer Hausbank, der Dresdner Bank, in Lehman-Zertifikate investiert, die sie für eine sichere Geldanlage hielt. Dass Zertifikate als Inhaberschuldverschreibungen wertlos werden, wenn das ausgebende Unternehmen Konkurs macht, wusste sie nicht. Nun kann sie aus dem Insolvenzverfahren, das sich nach Einschätzung von Experten noch mindestens zwei Jahre hinziehen wird, allerhöchstens 10 Prozent des Einsatzes zurückerwarten, 4.000 Euro.

Sie könnte den Verkäufer bei der Dresdner Bank wegen Falschberatung verklagen, aber das finanzielle Risiko ist groß. Bis zu 20.000 Euro Anwalts- und Gerichtskosten drohen, wenn sie verliert. Und sie fürchtet, dass sie „alleine gegen die Bank sowieso nicht ankommt“. Schließlich könne diese sich nach den staatlichen Hilfen für die Mutter Commerzbank, „die besten Anwälte von meinen Steuergelehrern“ nehmen.

„Der Beschwerdeführerin ist nicht zuzumuten, eine Klage gegen die Beraterbank zu führen“,

argumentiert auch Anwalt Mattil in der 31-seitigen Verfassungsbeschwerde. Zugleich handle es sich um einen Fall von „allgemeiner Bedeutung“, da allein in Deutschland mindestens 50.000 Kleinanleger ihr Geld mit Lehman-Zertifikaten verloren hätten. Darum könnten sich die Karlsruher Richter nicht herumdrücken. „Die Privatanleger dürfen nicht nur als Opfer der Krise betrachtet werden, die ihr Schicksal hinzunehmen haben.“ In den USA beispielsweise hätten die Behörden die Citibank verpflichtet, 40.000 Kunden zu

entschädigen, die sie nicht über die Risiken eines zertifikateähnlichen Produkts aufgeklärt hatte. Beim Bundesfinanzministerium hat man die Verfassungsbeschwerde „zur Kenntnis genommen“, wie Sprecherin Jeanette Schwamberger sagt, warte nun aber „ganz entspannt ab“, ob und was die Karlsruher Richter unternehmen. Tatsächlich räumen Verfassungsrechtler dem Vorstoß keine großen Erfolgsaussichten ein. Markus Heintzen, Professor an der FU Berlin, würde „fast eine Kiste Rotwein darauf wetten“, dass sie gar nicht

erstangenommen wird. Schließlich gehe es um Geld: „Da hat sich das Bundesverfassungsgericht noch nie sonderlich engagiert.“ Andere Rechtsanwälte, die Lehman-Geschädigte in Zivilprozessen gegen ihre Bankberater vertreten, wie der Bremer André Ehlers, verweisen jedoch auf die Öffentlichkeitswirkung. Gerade jetzt, wo die ersten Prozesse ange laufen seien, sei es gut, noch einmal auf die Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, „auch wenn es eher eine moralische als eine juristische sein mag“.

meinung und diskussion SEITE 14



Das Erbe von Lehman Brothers

Foto: Reuters

Gegen Mehrwegzwang

GETRÄNKEFLASCHEN Ministerium prüft Mehrwegpflicht für Läden. Einzelhandel: „Das wäre vielleicht in der DDR gegangen, aber nicht in der Marktwirtschaft“

BERLIN taz | Die Vorschläge zur Steigerung der Mehrwegquote bei Getränkeverpackungen (taz von Freitag) sind beim Hauptverband des Deutschen Einzelhandels (HDE) auf scharfe Kritik gestoßen. Eine bessere Kennzeichnung sei unnötig, sagte Geschäftsführer Hubertus Pellengahr der taz. Weitergehende Vorschriften wie eine Mehrwegpflicht lehnte er entschieden ab.

Als Reaktion auf den drastischen Rückgang der Mehrwegquote auf unter 50 Prozent hatten Umweltverbände und Teile der Getränkeindustrie am Mittwoch gefordert, Einweg- und Mehrwegflaschen deutlicher zu kennzeichnen, weil viele VerbraucherInnen sie nicht unterscheiden könnten. Dies hält Pel-

lengahr für unnötig. „Die Kennzeichnung ist klar genug“, sagte Pellengahr. „Und der Kunde hört doch schon am Sound des Automaten, dass Einwegflaschen zerschreddert werden.“

Empört zeigte sich der HDE-Chef über weitergehende Vorschläge. Die Deutsche Umwelthilfe hatte gefordert, eine zusätzliche Abgabe von 20 Cent auf Einwegflaschen zu erheben, das Bundesumweltministerium prüft zudem, ob alle Einzelhändler verpflichtet werden können, auch Mehrweg anzubieten. „Man kann Geschäften nicht vorschreiben, was sie verkaufen müssen“, sagte Pellengahr dazu. „Das wäre vielleicht in der DDR gegangen, aber nicht in der Marktwirtschaft.“

Das Bundesumweltministerium reagierte verwundert auf diese Position. „Wir sind beeindruckt, dass der Einzelhandelsverband in der Lage ist, spontan eine juristische Entscheidung zu treffen“, sagte ein Sprecher. „Wir hingegen wollen den Sachverhalt zunächst sorgfältig prüfen.“

Auch Cornelia Ziehm, Juristin bei der Deutschen Umwelthilfe, teilt die rechtliche Einschätzung des HDE nicht. Einschränkungen der Gewerbebefreiung aus übergeordneten Gründen seien durchaus möglich. Auch die EU-Wettbewerbsregeln stünden dem nicht automatisch entgegen. „Einzelstaatliche Umweltregeln können durchaus zulässig sein, wenn sie gut begründet sind.“

MALTE KREUTZFELD



Seit 30 Jahren direkte, kompromisslose Hilfe für Menschen in Not
 Spendenkonto: 2 222 222 | Sparkasse KölnBonn | BLZ 370 501 98



20.000 Bauern protestieren für höhere Preise

HAMBURG dpa | Mehr als 20.000 Milchbauern sind in der Nacht zu Freitag für höhere Milchpreise auf die Straßen gegangen. Sie zogen mit Fackeln vor rund 80 Molkereien in Deutschland. Die Bundesregierung prüft nun eine finanzielle Entlastung der Milchbauern. Sie erwägt, die EU-Direktzahlungen, die sonst am Ende des Jahres gezahlt werden, vorzuziehen. Das sei, „anzuerkennen“, sagte Hans Foldenauer vom Bundesverband der deutschen Milchviehhalter (BDM). Das Problem der Überproduktion werde aber nicht gelöst. Die Bauern sehen sich wegen des niedrigen Milchpreises in ihrer Existenz gefährdet. Für den 29. April kündigten sie weitere Demonstrationen an. meining und diskussion SEITE 14

Gensoja statt Alpenklee

MILCHERZEUGUNG Eine Stichprobe von Greenpeace bei vier großen Molkereien zeigt: Im Futtertrog der Milchkühe landet häufig gentechnisch verändertes Soja. Ob es sich gänzlich ersetzen lässt, darüber streiten die Experten

VON HEIKE HOLDINGHAUSEN

Der Bär steht auf einer grünen Almwiese und schüttet frischeste Alpenmilch in eine Milchkanne. Den putzigen Werbeträger der „Bärenmarke“ kennt wohl jeder – doch die Idylle trüge, sagt Greenpeace. „In den Futtertrögen der Kühe landet gentechnisch verändertes Soja aus Südamerika“, erklärt Alexander Hissting, Agrarexperte der Umweltorganisation.

Diese hat sich jeweils vier Höfe vorgenommen, die vier Molkereien beliefern, die Milch im Premiumsegment anbieten: Weihenstephan, Allgäuland, Bärenmarke und Landliebe.

In den entnommenen Futterproben fanden die beauftragten Labore jeweils gentechnisch verändertes Soja. „Gerade in diesem Hochpreissegment wiegt die Täuschung der Verbraucher besonders schwer“, sagt Hissting. Den Kunden würde vorgegaukelt, ein regional und naturnah erzeugtes Produkt zu erwerben. „Dafür zahlen sie ja auch mehr“, so der Greenpeace-Experte.

Bei einer ähnlichen Aktion 2005 war Greenpeace schon einmal erfolgreich. Die Molkerei Landliebe verpflichtete ihre Liefere-



Nix grüne Wiese – viele Kühe ernähren sich von importiertem Genfutter Foto: Plainpicture/Mira

ranten inzwischen dazu, auf Genfutter zu verzichten. Auch bei Landliebe haben die Umweltschützer aktuell Proben genommen – und sind nicht fündig geworden. „Das zeigt doch, dass eine Fütterung ohne Gentechnik möglich ist“, sagt Hissting. Die zur Müller-Milch gehörende

Molkerei Weihenstephan wehrt sich allerdings in einem Schreiben an die Verbraucher gegen die „gegen unser Unternehmen stellvertretend für die ganze Branche geführte Greenpeace-Kampagne“. Es sei wissenschaftlich erwiesen, dass eine genetische Veränderung von Tierfutter

auf die Milch keine Auswirkungen habe. Denn das Futter werde im Tierorganismus ganz normal verdaut und abgebaut. Greenpeace gehe es allerdings vor allem darum, dass der Anbau von Genpflanzen nicht nur in Europa, sondern weltweit zurückgedrängt werde, so Hissting. „Es ist

jaschön, dass wir in Deutschland jetzt ein Verbot des Genmais MON 810 haben“, sagt er, „aber mit unserem Konsum tragen wir dazu bei, dass die umweltschädlichen Pflanzen etwa in Brasilien weiter angebaut werden.“ Weihenstephan meint dagegen, gentechnisch verändertes Futter lasse sich aus der Landwirtschaft sowieso nicht mehr wegdenken. Auch der Deutsche Verband Tiernahrung (DVT) in Bonn hält die Umstellung auf gentechnikfreies Tierfutter für die gesamte Branche nicht machbar. Ein Großteil des importierten Sojas stamme aus den USA, Brasilien und Argentinien – und dort werde großflächig Gensoja angebaut, sagt Sprecherin Britta Noras. Ein sprecherin Britta Noras des deutschen Landwirte aus Gentechnikfutter führe zudem zu einem verzerrten Wettbewerb, den sie auf dem Weltmarkt dann nicht bestehen könnten.

Natürlich könne man auf die Fütterung von Gensoja verzichten, sagt hingegen Romuald Schaber. Der Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter hält eine Umstellung des Tierfutters auf gentechnikfreies Soja oder Raps für möglich. Es gebe davon genug.

Währung für Südamerika

BUENOS AIRES epd | Die Bündnisstaaten der Bolivarianischen Alternative für Amerika haben die Einführung einer gemeinsamen Währungseinheit beschlossen. Die Staaten Venezuela, Kuba, Bolivien, Nicaragua, Honduras und Dominica einigten sich am Donnerstag in Venezuela darauf, den Sucre als gemeinsame Verrechnungseinheit einzuführen. Gegen Ende 2009 wird eine Testphase stattfinden, ab 2010 wird er als Zahlungsmittel beim Handelsaustausch dienen. Das berichtete die venezolanische Tageszeitung *El Universal* am Freitag. „Der Sucre wird die Diktatur des Dollars beenden“, sagte Venezuelas Präsident Hugo Chávez. Vorbild des Sucre ist der Euro. Ob und wann der Sucre auch in Form von Scheinen und Münzen als alltägliche Zahlungsmittel eingeführt wird, ist allerdings noch nicht klar.

Verstaatlichung der HRE beginnt

BERLIN dpa | Mit einem Übernahmeangebot an die Aktionäre hat der Bund die vollständige Verstaatlichung des maroden Immobilienkonzerns Hypo Real Estate (HRE) eingeleitet. Bis zum 4. Mai könnten die Aktionäre ihre Aktien zu einem Preis von 1,39 Euro an den Bund verkaufen, teilte der Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung am Freitag in Berlin mit. Die Finanzaufsicht Bafin hatte das Übernahmeangebot zuvor genehmigt und damit den Weg freigegeben. Durch die Offerte will sich der Bund 100 Prozent der Anteile an der HRE sichern. Das betrifft insbesondere Großaktionär J.C. Flowers, der bereits angekündigt hat, seinen Anteil von knapp 22 Prozent halten zu wollen. Notfalls will der Bund eine Enteignung einleiten. Dann würde er einen geringeren Preis für die Aktien zahlen.

Kartellamt prüft die 60 größten Stromanbieter

PREISPOLITIK Vattenfall und Co müssen bis Mai ihre Kalkulationen rechtfertigen und umfangreiche Fragebögen ausfüllen. Denn das Bundeskartellamt fürchtet, dass „etwas im Argen liegt“ – und die Verbraucher zu viel zahlen, weil die Preise manipuliert werden

BERLIN taz | „Auf den ersten Blick scheint die Einführung des Wettbewerbs auf den Strom- und Gasmärkten glücklich zu sein“, sagte am Freitag der Vorsitzende des Bundes der Energieverbraucher, Aribert Peters. „Ein zweiter Blick enttötet jedoch, dass unter dem Deckmantel des Wettbewerbs die Verbraucher kräftiger als je zuvor ausgeplündert werden.“

Ob und inwiefern Energiekonzerne ungerechtfertigte Gewinne durch Preismanipulation einfahren, will nun das Bundeskartellamt genau unter die Lupe nehmen. In einer sogenannten Sektoruntersuchung will sich das von Bernhard Heitzer geleitete Amt eine umfangreiche Datengrundlage verschaffen. Im Visier stehen die rund 60 größten Kraftwerksbetreiber und Großhändler, die zu-

sammen über 90 Prozent der deutschen Erzeugungskapazität abdecken. Alleine die vier größten Unternehmen – Eon, Vattenfall, RWE und EnBW – kontrollieren über 80 Prozent der Stromproduktion. Untersucht werden die Jahre 2007 und 2008.

Das Bundeskartellamt kann seit 2005 mit den Sektoruntersuchungen detaillierte Einsichten in die Konzernmärkte verlangen. Bereits in der Vergangenheit nutzte das Amt das Instrument, um den Wettbewerb in der Mineralölindustrie und auf dem Markt der Ferngasnetze zu prüfen. Im jetzigen Fall sollen in erster Linie Daten zu Kosten der Stromerzeugung, zur Nutzung der Kraftwerke sowie zum Angebot auf den Großhandelsmärkten zusammengestellt werden. Die Wettbewerbsbehörden wollen

gegen die Stromanbieter vorgehen, falls sie ihnen missbräuchliche Verhaltensweisen nachweisen können.

Das Bundeskartellamt betonte, dass kein konkreter Verdacht die jetzige Untersuchung ausgelöst habe. „Aber wir machen so eine Prüfung natürlich nicht auf Märkten, wo der Wettbewerb tobt, sondern dort, wo wir die Ahnung haben, dass etwas im Argen liegen könnte“, sagte ein Amtssprecher zur taz. So stelle sich hinsichtlich der stark sinkenden Rohstoffpreise im dritten und vierten Quartal 2008 die Frage, warum die Stromgroßhandelspreise in diesem Zeitraum so hoch lagen wie im Jahr 2007.

Die Stromkonzerne haben jetzt Datenbögen erhalten. Sie müssen diese bis zum 6. Mai an



Bernhard Heitzer Foto: AP

Trotz stark sinkender Rohstoffpreise kostete Strom Ende 2008 noch so viel wie 2007

das Kartellamt zurückschicken. Die Untersuchung wird voraussichtlich mindestens mehrere Monate dauern. Martin Pack, RWE-Sprecher, sagte: „Wir haben bereits vor zwei Jahren nachgewiesen, dass wir nicht manipulieren. Seitdem hat sich an unserem Verhalten nichts geändert.“ Vattenfall wollte am Freitag keinen Kommentar abgeben, ein Eon-Sprecher verwies auf den Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft. Dieser Verband sieht der Prüfung anscheinend sehr gelassen entgegen. In einer schriftlichen Stellungnahme hieß es: „Wir haben hierzulande auf dem Strommarkt eine Vielfalt, die in Europa ihresgleichen sucht.“ In anderen europäischen Ländern sei die Marktkonzentration viel stärker.

NADINE MICHEL

Politischer Druck auf die freie Wissenschaft

GORLEBEN Bereits in den 80er-Jahren gab es Zweifel an der Eignung des Salzstockes zum Atomendlager. Um aber die damals politisch motivierte Standortentscheidung nicht zu beschädigen, gab es massive Interventionen aus dem Bonner Kanzleramt

HANNOVER taz | Die Debatte um den Salzstock Gorleben als Atomendlager ist um einen historischen Skandal reicher: Maßgebliche Endlagerexperten des Bundes haben schon 1983 die Untersuchung von Alternativen zum Salzstock Gorleben verlangt. Eine entsprechende Empfehlung wurde aber auf massiven politischen Druck aus dem ersten umfassenden offiziellen Gutachten zu dem Endlagerstandort gestrichen.

Professor Helmut Röthemeyer, der als Abteilungsleiter in der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) damals verantwortlich für den „Zusammenfassenden Zwischenbericht über bisherige Ergebnisse der Stand-

ortuntersuchung in Gorleben“ war, erinnert sich heute mit Schrecken an das Gespräch mit Ministeriumsvertretern, das der Änderung des Gutachtens vorausging. Der taz sagte Röthemeyer am Freitag: „Ich habe ansonsten nie wieder ein solches Gespräch geführt in meinem ganzen Leben.“

Professor Röthemeyer war seinerzeit der höchste staatliche Endlagerexperte. Die von ihm geleitete Abteilung wurde später zur Abteilung „Sicherheit nuklearer Entsorgung“ im Bundesamt für Strahlenschutz umgewandelt. Dem zusammenfassenden Gutachten aus dem Jahr 1983 ging die Erkundung des Salzstocks durch eine Vielzahl von

Borungen voraus, die aber nicht das erhoffte Ergebnis brachten. Röthemeyer und seine Kollegen mussten in ihrem Gutachten deshalb etwa feststellen, dass das von einer eiszeitlichen Rinne durchzogene Gestein über dem Salzstock nicht in der Lage ist, „Kontaminationen auf Dauer von der Biosphäre zurückzuhalten“.

Die Wissenschaftler wollten dann auch die Schlussfolgerung ihres Gutachtens entsprechend gestalten. „Wegen des Erkundungsrisikos in Gorleben und aus Gründen der Akzeptanz des Standorts haben wir in den Bericht die Empfehlung hineingeschrieben, einen zweiten Standort zu untersuchen,“ erinnert

sich Röthemeyer. Der Entwurf der Empfehlung sei dann den beteiligten Wissenschaftlern zugesandt worden, um ihn zunächst unter den Experten zu diskutieren.

Dies sollte auf einem Treffen in der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover geschehen. „Zu dem Treffen erschienen dann aber unerwartet auch Vertreter des Bundeskanzleramtes und der Bonner Ministerien für Forschung und Technologie und Inneres“, erinnerte sich Röthemeyer. Die Ministeriumsvertreter forderten die Physikalisch-Technische Bundesanstalt zur Änderung ihres Gutachtens auf. „Es gab nichts Schriftliches, kei-

ne schriftliche Weisung, aber wir mussten das Gespräch klar als Weisung auffassen“, sagt Röthemeyer.

Die Forderung nach „vorsorglichen Erkundungsmaßnahmen an anderen Standorten“ wurde deshalb aus dem Gutachten gestrichen. Immerhin gibt es noch den einstigen Entwurf. Dieser attestiert dem Salzstock nicht für hochradioaktiven, sondern nur für schwach- und mittelaktiven Atommüll eine „sicherlich gegebene Eignung“.

Die Union hält Gorleben nach wie vor für den geeigneten Endlagerstandort in Deutschland. Ihre Forderung deshalb: das Endlager jetzt zügig zu bauen.

JÜRGEN VOGES

Bitte zahlen Sie uns auch die nächsten 30 Jahre täglich wie gute Zahlung wünschen Euch

Internet ist Handwerk

20.000 Bauern protestieren für höhere Preise

HAMBURG dpa | Mehr als 20.000 Milchbauern sind in der Nacht zu Freitag für höhere Milchpreise auf die Straßen gegangen...

Gensoja statt Alpenklee

MILCHERZEUGUNG Eine Stichprobe von Greenpeace bei vier großen Molkereien zeigt: Im Futtertrog der Milchkühe landet häufig gentechnisch verändertes Soja...

VON HEIKE HOLDINGHAUSEN

Das Bärchen steht auf einer grünen Almweide und schüttet frischeste Alpenmilch in eine Milchkanne...

Diese hat sich jeweils vier Höfe vorgenommen, die vier Molkereien beliefern, die Milch im Premiumsegment anbieten...

Bei einer ähnlichen Aktion vor Greenpeace schon einmal erfolgreich. Jahrelang startete die Organisation Aktionen gegen die Molkerei Landliebe...



Nix grüne Wiese - viele Kühe ernähren sich von importiertem Genfutter

vergangenen Jahr verpflichtete diese ihre Lieferanten schließlich dazu, auf Genfutter zu verzichten...

Müller-Milch-Gruppe wehrt sich in einem Schreiben an die Verbraucher gegen die „gegen unser Unternehmen stellvertretend für die ganze Branche geführte Greenpeace-Kampagne“...

dings vor allem darum, dass der Anbau von Genpflanzen nicht nur in Europa, sondern weltweit zurückgedrängt werde...

G-20-Opfererlag innerer Blutung

LONDON dpa | Wende in der Affäre um Polizei-Übergriffe bei den G-20-Protesten in London: Der Mann, der kurz nach einer Attacke eines Polizisten tot zusammenbrach, starb an inneren Blutungen...

Verstaatlichung der HRE beginnt

BERLIN dpa | Mit einem Übernahmeangebot an die Aktionäre hat der Bund die vollständige Verstaatlichung des maroden Immobilienkonzerns Hypo Real Estate (HRE) eingeleitet...

Kartellamt prüft Stromanbieter

PREISPOLITIK Vattenfall und Co müssen ihre Kalkulationen rechtfertigen. Das Kartellamt fürchtet, dass „etwas im Argen liegt“ – und Kunden zu viel zahlen

BERLIN taz | „Auf den ersten Blick scheint die Einführung des Wettbewerbs auf den Strom- und Gasmärkten geglückt zu sein“...

Ob und inwiefern Energieunternehmen ungerechtfertigte Gewinne durch Preismanipulation einfahren, will nun das Bundeskartellamt genau unter die Lupe nehmen...

Das Bundeskartellamt kann seit 2005 mit den Sektoruntersuchungen detaillierte Einsichten in die Akten der Unternehmen verlangen...

gegen die Stromanbieter vorgehen, wenn sie ihnen missbräuchliche Verhaltensweisen nachweisen können...

Das Bundeskartellamt betonte, dass kein konkreter Verdacht die jetzige Untersuchung ausgelöst habe...



Bernhard Heitzer Foto: AP

Rohstoffe werden billiger, aber die Strompreise sind 2008 noch genauso hoch wie ein Jahr zuvor

Märkten, wo der Wettbewerb tobt, sondern dort, wo die Ahnung haben, dass etwas im Argen liegen könnte“...

Die Stromanbieter haben jetzt Datenbögen erhalten. Sie müssen diese bis zum 6. Mai an das Kartellamt zurückschicken...

Martin Pack, RWE-Sprecher, sagte: „Wir haben bereits vor zwei Jahren nachgewiesen, dass wir nicht manipulieren.“...

Bereits im Mai 2006 hatte die Europäische Kommission belastendes Material bei einer Untersuchung der Eon-Geschäftsräume zutage gefördert...

Politischer Druck

GORLEBEN Bereits in den 80er-Jahren gab es Zweifel an Eignung des Salzstocks als Atomendlager

HANNOVER taz | Die maßgebliche Endlagerexperten des Bundes haben schon 1983 die Untersuchung von Alternativen zum Salzstock Gorleben verlangt...

Professor Helmut Röthemeyer, der als Abteilungsleiter in der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) damals verantwortlich für den Zusammenfassenden Zwischenbericht über bisherige Ergebnisse der Standortuntersuchung in Gorleben war...

Professor Röthemeyer war seinerzeit der höchste staatliche Endlagerexperte. Die von ihm geleitete Abteilung wurde später zur Abteilung „Sicherheit nuklearer Entsorgung“ im Bundesamt für Strahlenschutz umgewandelt...

Die Wissenschaftler wollten dann auch die Schlussfolgerung ziehen, dass das Salzstock nicht ausreichend ist, „Kontaminationen auf Dauer von der Biosphäre zurückzuhalten“.

Die Wissenschaftler wollten dann auch die Schlussfolgerung ziehen, dass das Salzstock nicht ausreichend ist...

der Landwirtschaft sowieso nicht mehr wegdenken. Genverändertes Tierfutter sei bei fast allen deutschen Landwirten seit langem ein fester Bestandteil der Tierfütterung...

Natürlich könne man auf die Fütterung von Gensoja verzichten, sagt hingegen Romuald Schaber. Der Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter hält eine Umstellung des Tierfutters auf gentechnikfreies Soja oder Raps für möglich...

ihres Gutachtens entsprechend gestalten. „Wegen des Erkundungsrisikos in Gorleben und aus Gründen der Akzeptanz des Standorts haben wir in den Bericht die Empfehlung hineingeschrieben, einen zweiten Standort zu untersuchen“...

Dies sollte auf einem Treffen in der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover geschehen. „Zu dem Treffen erschienen dann aber unerwartet auch Vertreter des Bundeskanzleramtes und der Bonner Ministerien für Forschung und Technologie und Inneres“...

Die Forderung nach „vorsorglichen Erkundungsmaßnahmen an anderen Standorten“ wurde deshalb aus dem Gutachten gestrichen. Immerhin gibt es noch den einstigen Entwurf. Dieser attestiert dem Salzstock nicht für hochradioaktiven, sondern nur für schwach- und mittelaktiven Atommüll eine „sicherlich gegebene Eignung“.

Die Union hält Gorleben nach wie vor für den geeigneten Endlagerstandort in Deutschland. Ihre Forderung deshalb: das Endlager jetzt zügig zu bauen.

Advertisement for 'Die Netzmacher' featuring a handwritten note and the slogan 'Internet ist Handwerk'.

NACHRICHTEN

AN SCHLAG IN THAILAND

„Gelbhemden“-Führer verletzt

BANGKOK *afp* | Der Gründer der thailändischen „Gelbhemden“-Bewegung, die 2008 maßgeblich zum Sturz der Regierung beigetragen hat, ist bei einem Anschlag verletzt worden. Laut Polizei schossen mindestens zwei Angreifer auf Sondhi Limthongkul, als dieser in Bangkok im Auto unterwegs war. Nach einer zweistündigen Operation war Sondhi außer Lebensgefahr, so die Leitung der zuständigen Klinik. Bei dem Anschlag wurden auch der Fahrer und ein Begleiter Sondhis verletzt. Ein Sprecher der von Sondhi gegründeten königstreuen Volksallianz für Demokratie sagte, zwar seien

die Attentäter unbekannt, klar sei aber, dass der Angriff „politisch motiviert“ gewesen sei.



Foto: AP

BOLIVIANISCHE POLIZEI

Drei mutmaßliche Terroristen getötet

LAPAZ | In Bolivien ist laut der Regierung eine Terrorgruppe zerschlagen worden, die Präsident Evo Morales ermorden wollte. Eine Polizeieinheit tötete am Donnerstag in einem Hotel in Santa Cruz drei Mitglieder der mutmaßlichen Terrorzelle. Bei ihnen soll es sich um einen Iren, einen Rumänen und einen Bolivianer handeln. Zwei weitere Männer seien festgenommen worden. Über mögliche Motive wurde zunächst nichts bekannt. Morales bezichtigte die rechte Opposition, für die Ereignisse verantwortlich zu sein. (*dpa*)

OSTAFGHANISTAN

Mindestens zwanzig Tote bei Erdbeben

KABUL | Bei zwei dicht aufeinanderfolgenden Erdbeben sind gestern in Ostafghanistan mindestens 20 Menschen ums Leben gekommen. Wie Präsident Hamid Karsai erklärte, erschütterte das erste Beben mit der Stärke 5,4 die Provinz Nangarhar kurz nach Mitternacht. Wenige Stunden später habe es in der Region im Hindukusch-Gebirge ein Nachbeben mit der Stärke 5,1 gegeben. Mindestens 50 weitere Menschen seien durch herabstürzende Trümmer verletzt worden. Rettungskräfte suchten nach weiteren Opfern, hieß es. (*afp*)

HÄFTLING IM US-STAAT ARIZONA

Nach 20 Jahren in der Todeszelle exekutiert

WASHINGTON | Nach fast 20 Jahren in der Todeszelle ist im US-Bundesstaat Alabama ein verurteilter Mörder hingerichtet worden. Der 49-jährige Jimmy Lee Dill erhielt am Donnerstagabend eine Giftspritze. Der Afroamerikaner Dill hatte 1988 einen Dealer beraubt und dann getötet und war 1989 deswegen zum Tode verurteilt worden. Dill hatte mehrfach Beschwerde gegen das Urteil eingelegt und insbesondere geltend gemacht, dass er die juristischen Ausführungen des Gerichts nicht vollständig verstanden habe. (*afp*)

SPANISCHES BERGBAUGEBIET

Kundgebung gegen König Juan Carlos

OVIEDO *dpa* | Spanische Antimonarchisten haben gegen einen Besuch von König Juan Carlos in einem Bergbaugbiet in Asturien protestiert. Bei der Ankunft des Monarchen in Langreo schwenkten Demonstranten Flaggen der II. Republik (1931-1939) und spielten über Lautsprecher die republikanische Hymne ab. Der König hatte in dem Kohlerevier ein Fortbildungszentrum des Bergbaukonzerns Hunosa besucht. Der Parteichef der Vereinten Linken, Cayo Lara, forderte Juan Carlos kürzlich zum Abdanken auf.

Straffreiheit für Folterknechte

CIA-PAPIERE US-Präsident Barack Obama veröffentlicht Folterdokumente

VON RALF LEONHARD

BERLIN | Applaus und Empörung erntete US-Präsident Barack Obama, als er am Donnerstag bis dahin geheime Memoranda freigab, in denen die Foltermethoden der CIA detailliert vorgegeben werden. Gleichzeitig garantierte er allen, die diese „harten Verhörmethoden“ bei Verdächtigen angewandt haben, Straffreiheit. Die Geheimdienstagenten, so Obama in einer Mitteilung, arbeiteten „mutig an den Frontlinien einer gefährlichen Welt“. Ihre Identität müsse weiterhin geschützt werden.

Die Veröffentlichung der einst von George W. Bush bestellten Memoranda war von der Bürgerrechtsvereinigung American Civil Liberties Union (AcLU) gerichtlich erzwungen worden. Einige der 14 darin beschriebenen Verhörtechniken werden von Obama-Mitarbeitern, etwa Oberstaatsanwalt Eric H. Holder, dezidiert als Folter eingestuft.

Die umstrittenen Memoranda bestätigen einen Bericht des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, der auf der Grundlage von Aussagen entlassener Gefangener eine Reihe von gängigen Foltermethoden auflistet. Schlafentzug und eisiges Wasser auf den nackten Körper sind noch die harmloseren Techniken. Die Memoranda sind Rechtsgutachten, die infolge von 9/11 in den Jahren 2002 und 2005 vom Rechtsberatungsbüro des Justizministeriums in Washington erstellt wurden. Das erste beschreibt die zugelassenen Verhörmethoden, die anderen drei bestätigen, dass die Anwendung der umstrittenen Techniken immer noch legal sei, und bemühen sich dabei, die Vereinbarkeit mit dem Völkerrecht und dem nationalen Strafrecht zu konstruieren. Dass das Zuziehen von Medizinern empfohlen wird, deutet aber darauf hin, dass auch die Bush-Experten ihre Zweifel hatten. So wird festge-



Historisch: Obama vor der Unterschrift unter die Schließungsanordnung für Guantánamo, 22. Januar Foto: Reuters

halten, dass die Verhörexperten nicht zwischen verstockten Terroristen unterscheiden könnten, die Auskunft verweigern, und jenen, die schlicht keine Informationen preisgeben haben. Ein Problem, das schon bei der heiligen Inquisition erkannt wurde.

Wie die *New York Times* am Donnerstag berichtete, sei das gefürchtete „Waterboarding“ nicht nur in der erlaubten sanfteren Form mit wenig Wasser

praktiziert worden, sondern auch in einer nicht ausdrücklich genehmigten Variante, bei der der Gefangene mit großen Wassermengen traktiert und fast ertränkt wird. Eine besonders infame Methode, die ausdrücklich erlaubt, aber nie verwendet wurde, war speziell für den mutmaßlichen Terroristen Abu Baydah vorgesehen, der Angst vor Insekten hatte. Er hätte in seiner Zelle harmlosen Raupen ausgesetzt werden sollen, von denen

man ihm gesagt hätte, sie hätten giftige Stacheln.

Barack Obama sprach von einem „dunklen und schmerzlichen Kapitel“ in der Geschichte seines Landes. Er hatte ja gleich zwei Tage nach seinem Amtsantritt die Gutachten außer Kraft gesetzt und Folter ausdrücklich verboten. Dass er eine Untersuchung gegen die Verantwortlichen ausschließt, sorgte aber bei den Bürger- und Menschenrechtsaktivisten für Empörung.

AcLU-Direktor Anthony Romero forderte eine Untersuchung, da jetzt erwiesen sei, dass die Bush-Regierung „auf höchster Ebene“ Folter genehmigt habe. Unzufrieden ist auch Ex-CIA-Direktor Michael Hayden, allerdings aus anderen Gründen. Er sieht im Folterverbot einen Freibrief für Terroristen. Kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Amt im vergangenen Januar hatte er erklärt: „Diese Techniken haben funktioniert.“

Halbwegs am Ziel der Unsterblichkeit

Die erste Million Euro ist da!

Damit ist ein wichtiges Etappenziel erreicht: Die Stiftung wird ihre gemeinnützige Arbeit künftig unabhängig von der wirtschaftlichen Lage der taz aus den Vermögenslösen finanzieren können.

Aber bisher reicht das Geld noch nicht, um alle Vorhaben zu verwirklichen. Auf dem Weg in Richtung Unsterblichkeit fehlt noch mindestens eine weitere Million.

Deshalb: Machen Sie die Stiftung unsterblich. Stiften Sie jetzt mit Ihrem Geld ein Stück Ewigkeit.

SPENDEN

taz Panter Stiftung
GLS-Bank Bochum
Bankleitzahl 430 609 67
Konto-Nr. 1 103 715 900

Weitere Infos unter www.taz.de/stiftung



• Telefon: (0 30) 25 90 22 13
Die taz Panter Stiftung fördert die taz Akademie und richtet den taz Panter Preis aus.



Netanjahu neue Forderung

ISRAEL Mit einer trickreichen Kehrtwende stellt die Regierung unerfüllbare Bedingungen für Verhandlungen über einen palästinensischen Staat

VON SILKE MERTINS

JERUSALEM | Der neue israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu erwägt erstmals, über die Gründung eines palästinensischen Staates zu verhandeln. Doch diese prinzipielle Bereitschaft des rechtskonservativen Likud-Chefs, der die Zweistaatenlösung bisher immer abgelehnt hat, ist an nahezu unerfüllbare Bedingungen geknüpft: „Israel erwartet von den Palästinensern, Israel zuerst als jüdischen Staat anzuerkennen, bevor über zwei Staaten für zwei Völker geredet wird“, zitiert einer seiner Berater den Regierungschef nach einem Gespräch mit dem US-Sondergesandten für Nahost, George Mitchell, am Donnerstagabend.

Netanjahu hat damit eine trickreiche Wende vollzogen. Zum einen kommt er den USA und Europa entgegen, die ein Bekenntnis zur Zweistaatenlösung verlangen. Das enge amerikanisch-israelische Verhältnis ist deutlich angespannt.

Zum anderen ist die Forderung nach der Anerkennung Israels als jüdischen Staat eine unüberwindbare Hürde für die Palästinenser. Sie zu erfüllen würde bedeuten, dass sie das Rückkehrrecht der palästinensischen Flüchtlinge in Gebiete des heutigen Israel aufgeben. Dieses Recht ist neben der Jerusalem-Frage der emotionalste und heikelste Streitpunkt im Konflikt mit Israel. Es vorab aufzugeben wäre für jede Palästinenserführung politischer Selbstmord. Bestenfalls könnte ein Kompromiss beim Rückkehrrecht am Ende eines Verhandlungsprozesses stehen, der den Palästinensern in anderen Punkten entgegenkommt. Bisherige Friedenspläne - undwürfe, etwa die Genfer Initiative, sehen vor, dass das Rückkehrrecht eingeschränkt wird und die Israelis im Gegenzug Jerusalem als geteilte Hauptstadt akzeptieren.

Israels umstrittener neuer Außenminister Avigdor Lieberman, der rechtspopulistische Chef der Partei, „Unser Haus Isra-

el“, betonte nach seinen Gesprächen mit Mitchell: Alle bisherigen Ansätze „sind eine Sackgasse“. Nun seien „neue Ideen“ gefragt. Er selbst machte aber keinen Vorschlag, wie neue Wege aussehen könnten. Netanjahu selbst hat im Wahlkampf den Palästinensern lediglich einen „ökonomischen Frieden“ als Alternative angetragen.

Die US-Administration von Präsident Barack Obama hat Israel deutlich gemacht, dass eine Wiederbelebung des Friedensprozesses ganz oben auf der Agenda steht. Obamas Stabschef, Rahm Emanuel, wird von der israelischen Zeitung *Jedioth Achronot* mit den Worten zitiert: „Innerhalb von vier Jahren wird es ein Abkommen zwischen Israel und den Palästinensern geben, egal, wer Ministerpräsident ist.“ Wenn Israel Unterstützung im Kampf gegen das iranische Atomprogramm wolle, dann solle die Regierung erst einmal illegale Siedlungen im Westjordanland räumen. In Israel wird das als Kampfansage verstanden.

Afrikanischer Ausverkauf am Äquator

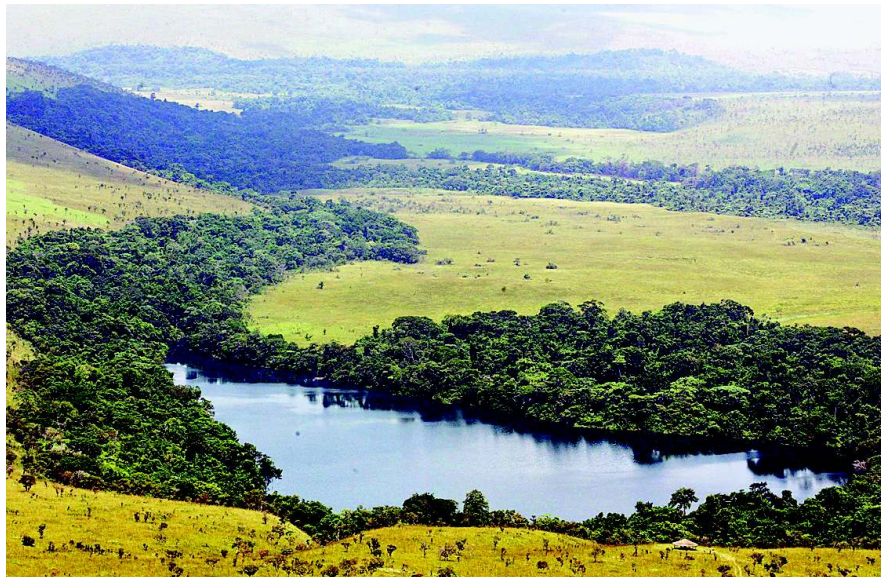
LANDNAHME Kongo-Brazzavilles Präsident Denis Sassou-Nguesso will fast ein Drittel seines Staatsgebiets kostenlos an weiße Farmer aus Südafrika verpachten. Betroffen ist auch viel unberührter Regenwald

VON DOMINIC JOHNSON UND MARTINA SCHWIKOWSKI

BERLIN/JOHANNESBURG | Es wäre das größte Landgeschäft Afrikas: Die Regierung der Republik Kongo, besser bekannt als Kongo-Brazzaville, will zehn Millionen Hektar Land an weiße Farmer aus Südafrika verpachten – 100.000 Quadratkilometer, fast ein Drittel des Staatsgebiets. Faktisch wird das Land verschenkt: „Kongo bietet Pachtverträge auf 99 Jahre, umsonst“, sagt Theo de Jager, Vizepräsident des südafrikanischen Farmerverbands Agri SA. „Wenn die Farmer Überschüsse erwirtschaften, kann das in Eigentumstitel umgewandelt werden. Die ersten fünf Jahre sind steuerfrei, die Importe von Saatgut, Dünger und Maschinen auch. Profite können wieder ausgeführt werden.“

Viele Länder in Afrika haben riesige Ländereien an Investoren aus Nahost oder Asien vergeben, um Nahrungsmittel oder Agrarsprit anzubauen. Auch weiße Farmer aus Simbabwe und Südafrika sind als kapitalkräftige Investoren vielerorts willkommen. In Madagaskar stürzte vor einem Monat die Regierung, nachdem sie Gespräche mit dem südkoreanischen Daewoo-Konzern über die Vergabe von 1,3 Millionen Hektar Land aufgenommen hatte; die neue Regierung hat das Projekt gestoppt. Nun stellt ausgerechnet Kongo-Brazzavilles Präsident Denis Sassou-Nguesso, der das Land 1979 bis 1992 als sozialistischer Militärdiktator regierte und sich 1997 zurück an die Macht kämpfte, alle bisherigen Projekte in den Schatt.

Eigentlich hat Kongo-Brazzaville das gar nicht nötig. Als einer der größten Ölproduzenten und Tropenholzexporteure Afrikas kann es problemlos jährlich Lebensmittel im Wert von geschätzt 150 Millionen Euro importieren, hauptsächlich aus dem alten Kolonialmacht Frankreich. Aber diese Importgüter sind teuer, Öl und Tropenholz schaffen nur wenige Arbeitsplätze, viele der Einnahmen daraus verschwinden, und seit den Bürgerkrieg der 90er-Jahre liegen die meisten fruchtbaren Gebiete im Süden des Landes brach. 70 Prozent der etwas über vier Millio-



Unberührtes Paradies – wie lange noch? Landschaft 140 Kilometer nördlich von Brazzaville, Hauptstadt der Republik Kongo Foto: AFP

nen Einwohner Kongo-Brazzavilles leben in absoluter Armut, und 70 Prozent leben von der Landwirtschaft; größtenteils sind das dieselben Menschen.

Nach offiziellen Angaben hat Kongo-Brazzaville zehn Millionen Hektar Agrarfläche, von denen nur zwei Prozent bebaut werden. Das wichtigste Agrargebiet ist die Provinz Niari im Südwesten, die von der Stadt Dolisie bis zur Grenze Gabuns reicht. Hier gründeten französische Kolonialsiedler einst große Zucker-, Mais- und Reisplantagen. In den 70er-Jahren verstaatlicht und ruiniert, gingen die Plantagen und Farmen in den 90er-Jahren teilweise wieder an Private: So bekam die französische Familie Vilgrain 1991 in Niari 12.000 Hektar Zuckerplantagen zurück. Ihre Gemeinschaftsfirmen mit dem kongolesischen Staat „Somdia“ ist heute das größte private Agrarunternehmen des Landes, mit 68.000 Tonnen Zuckerproduktion 2008.

Schon damals scheiterte ein Versuch, in Niari südafrikanische

Farmer anzusiedeln. Kongo-Brazzaville und Südafrika gründeten 1995 die Société Agricole et Industrielle du Vallée de Niari (SAIVN), um Land an weiße Farmer zu vergeben, aber nur eine Handvoll Südafrikaner bemühten sich an den Äquator, bis neuer Bürgerkrieg dieses Experimente beendete.

Das Niari-Tal gehört nun zu den Gebieten, wo Sassou-Nguesso jetzt erneut Südafrikaner ansiedeln will. Ausserkoren sind außerdem nach Angaben von Theo de Jager die drei Provinzen Cuvette, Likouala und Plateaux – faktisch der gesamte Norden Kongo-Brazzavilles. Diese Region ist zum großen Teil von unberührtem tropischen Regenwald bedeckt und ansonsten die Heimatregion des Präsidenten.

„Wir waren im März dort und haben die Flächen angesehen, die bewirtschaftet werden sollen“, erklärt der Südafrikaner de Jager. „Es sind riesige, unbebaute Gebiete. Bisher haben sich 1.300 Farmer bei uns interessiert gezeigt, und einige sind



jetzt da, um sich alles anzusehen.“ Warum interessieren sie sich? „Für größere Farmbetriebe ist es eine Gelegenheit, zu diversifizieren und zu expandieren“, so der Farmerführer. Die Regierung Kongo-Brazzavilles drängt, so de Jager: „Der Präsident hat gesagt: Er will, dass das erste Saatgut noch vor dem Regen im Oktober in der Erde ist.“

Sassou-Nguesso hat Grund zur Eile. Im Juni sind Wahlen, und in Zeiten niedriger Ölpreise muss er zeigen, dass er etwas für die Bauern tut. Und ein wertvoller politischer Nebeneffekt ist auch dabei. Denn einer der wichtigsten Gegenkandidaten Sassou-Nguessos ist ausgerechnet der bisherige Vorstandschef des mächtigen Zuckerfabrikanten Somdia, Nicéphore Fylla. Er trat im Januar von seinem Posten zurück, um für seine Partei PRL (Republikanische Liberale Partei) zu kandidieren. In Interviews erklärt er, 90 Prozent der Kongolese lebten im Elend, und es sei Zeit, die Macht an eine neue Generation zu übertragen. Für den 66-jährigen Sassou-Nguesso ist das ein Affront. Eigentlich wollte Somdia selbst diversifizieren, zum Beispiel in Mais und andere Produkte für den lokalen Markt. Jetzt sollen das stattdessen die weißen Südafrikaner machen. Wie meist in Kongo-Brazzaville ist auch diese ökonomische Entscheidung zuallererst ein Machtspiel.

Mumbai: Attentäter widerrufen

MUMBAI dpa | Der Prozess gegen den einzigen überlebenden Attentäter von Mumbai am Freitag mit der Verlesung der Anklageschrift fortgesetzt worden. Staatsanwalt Ujwal Nikam warf dem 21-jährigen Pakistaner Ajmal Amir Kasab nach indischen Medienberichten Mord in 166 Fällen vor. Zudem habe Kasab zugegeben, er selbst und seine mindestens neun Mittäter seien unter Aufsicht pakistanischer Sicherheitskräfte im Nachbarland auf den Terrorangriff vorbereitet worden. Auch andere Großstädte sollten angegriffen werden, um die indische Regierung zu destabilisieren, so Nikam weiter. Ziel sei es gewesen, den Abschluss des indischen Teils der umstrittenen Kaschmirregion an Pakistan vorzubereiten. Kasabs Strafverteidiger Abbas Kazmi erklärte dagegen, das angebliche Geständnis sei von den Sicherheitsbehörden „erzwungen“ worden. Sein Mandant habe angegeben, nach seiner Festnahme gefoltert worden zu sein. Kazmi war erst am Donnerstag als Anwalt des Angeklagten ernannt worden. Dessen erste Anwälte war unmittelbar nach Prozessbeginn am Mittwoch wegen eines Interessenkonflikts abgesetzt worden.

Der Staat zielt auf die Köpfe, wir zielen auf Solidarität.

Die Rote Hilfe ist eine stromungsübergreifende linke Solidaritätsorganisation. Unsere Unterstützung gilt all denjenigen, die aufgrund ihres politischen Engagements von staatlicher Repression betroffen sind. Jeder Mitgliedsbeitrag, jede Spende ist Ausdruck von Solidarität, hilft und ermutigt trotz Repression weiter zu kämpfen. Solidarität muss auf vielen Schultern ruhen.

Darum: **Mitglied werden in der Roten Hilfe! Solidarität ist eine Waffe!**

ROTE HILFE e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Postfach 3625
37122 Göttingen
T: 0551 / 770 80 08
F: 0551 / 770 80 09
bundesvorstand@rote-hilfe.de
www.rote-hilfe.de
Spandenkonto:
Kto-Nr.: 19 11 00 462
BLZ: 440 100 46
Postbank Dortmund

Webpiraten hinter schwedischen Gardinen gespeichert

INTERNET Stockholmer Gericht verurteilt Filesharing-Seite Pirate Bay zu Gefängnis und Schadensersatz in Millionenhöhe. Die Verurteilten trotzen: „Uns wird nichts passieren.“ Der Fall dürfte über Jahre die schwedische und europäische Justiz beschäftigen

VON REINHARD WOLFF

STOCKHOLM | Ein Jahr Haft für alle vier Angeklagten und ein Schadensersatz in Höhe von umgerechnet rund 3,3 Millionen Euro. So lautete am gestrigen Freitag das Urteil des Amtsgerichts Stockholm im Prozess gegen die Gründer der Filesharing-Seite thepiratebay.org.

Das Gericht bejahte mit diesem Urteil die Frage, ob die Pirate-Bay-Macher sich der Beihilfe zur Urheberrechtsverletzung schuldig gemacht haben: Sie hätten es zumindest billigend in Kauf genommen, dass eine unbegrenzte Zahl von Internetnutzern mithilfe dieser von ihnen zur Verfügung gestellten Plattform unter Anwendung der BitTorrent-Technik urheberrechtlich geschütztes Material

auf ihre eigenen Rechner herunterladen konnten.

Die auf Pirate Bay bereitgehaltenen „Wegweiser“ zu dem fraglichen Material, so das Gericht, seien ein Puzzleteil im Gesamtprozess der Verletzung von Urheberrecht, das nicht weggedacht werden könnte, ohne dass damit der Tatbestand einer Copyrightverletzung erfüllt worden wäre. Und die Aktivitäten von Pirate Bay hätten – da durch Reklame finanziert – auch einen kommerziellen Hintergrund gehabt. Die Verurteilten nahmen das Urteil gelassen auf. „Nur die Ruhe: Pirate Bay und uns persönlich wird nichts

passieren“, twitterte Pirate-Bay-Sprecher Peter Sunde unmittelbar nach dessen Bekanntgabe. „Selbstverständlich“, antwortete Gottfrid Swertholm Warg, einer der Angeklagten auf die Frage, ob man Berufung gegen diese Entscheidung einlegen werde. Und ironisch sprach er von „der Überraschung, die dieses Urteil wohl für den Staatsanwalt darstellt.“ Dieser hatte nämlich ursprünglich eine Anklage abgelehnt, weil er an keine Chance für eine Verurteilung geglaubt hatte. Vermutlich

wird der Rechtsstreit nun alle Instanzen der schwedischen Justiz beschäftigen, und auch ein Umweg über die EU scheint nicht ausgeschlossen – das kann sechs bis acht Jahre dauern.

Ludwig Werner, Vorsitzender der Musikbranchenvereinigung Ifpi Schweden, sprach von einem „positiven und grundsätzlich wichtigen“ Urteil. Henrik Pontén, Sprecher des schwedischen „Antipiratenbüros“, kommentierte: „Eine klare Markierung, dass das illegal ist, eine passende Strafe und ein deutliches Signal an alle, die Pirate Bay oder ähnliche Dienste benutzen.“

Eine erste Analyse zeigt eine deutliche Schwachstelle der jetzigen Entscheidung. So stellte das Schöffengericht vorwiegend auf die allgemeinen Möglichkeiten von Pirate Bay für potenziel-

le Urheberrechtsverletzungen ab. Es machte sich aber nicht die Mühe, im Einzelnen zu beweisen, inwieweit bei den konkreten 33 Fällen von Urheberrechtsverletzung, um die es bei der Anklage ausschließlich ging, der BitTorrent-Tracker Pirate Bay technisch überhaupt eine Rolle gespielt hatte. Verwunderlich ist das allerdings nicht: Auch die Anklageschrift war trotz ihres Umfangs von 4.620 Seiten zu dieser Frage ausgesprochen dünn. „Das gibt eine schnelle Berufungsschrift“, kommentiert ein Verteidiger.

Das Gericht sprach überdies weniger als ein Drittel des von der Film-, Musik- und Computer-Spielbranche geforderten Schadensersatzes zu. Die Begründung: Man habe den Schaden geringer eingeschätzt.



Das Logo der Verurteilten Foto: Archiv

wfd.

KEIN MINEFELD*
KEINE GEWEHRE

KEINE FLUCHTLINGE*

KEINE LEICHEN*

KEIN KRIEG*
* DAS IST AUCH UNSER ERFOLG.
www.weltfriedensdienst.de

Wie wir die taz kennen, gehen Euch die Themen trotzdem nicht aus! Gratulation zum 30. vom WFD!

BEATE WILLMS ÜBER BANKEN UND VERBRAUCHER

Nicht nur ein PR-Gag

Juristisch mag die Verfassungsbeschwerde gegen den Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung (Sofin) wenig Aussicht auf Erfolg haben. Trotzdem sollte man sie nicht nur als PR-Gag abtun.

Immerhin verdeutlicht sie noch einmal das moralische und politische Problem des Krisenmanagements: Staatlich unterstützt werden jene, die für die Entwicklung und Ausbreitung der Krise mitverantwortlich sind: die Banken. Hängen gelassen und zur Finanzierung der Hilfen herangezogen werden die Verbraucher, die durch privatisierte Altersvorsorge zu Geldanlagen und zum Kauf von Finanzprodukten gezwungen wurden.

Bei unverkäuflichen Wertpapieren fällt die Ungleichbehandlung besonders auf: Geldinstitute und Anleger tätigten teils die gleichen Fehlkäufe. Dabei verfügen die Banker nicht nur über einen Know-how-Vorsprung, der ihnen größere Verantwortung verleiht. Sie haben die Anleger offenbar auch wissenschaftlich falsch beraten.

Keine Frage: Hier ist eindeutig mehr Anlegerschutz vonnöten. Deshalb den Bankenrettungsschirm auf Privatanleger ausweiten zu wollen würde aber am Ziel vorbeischießen. Warum sollte jeder Geldanleger die Verluste seiner Fehlspekulationen an die Steuerzahler weiterreichen können – egal, ob sie krisenbedingt, aus Dummheit oder aus Gier zustande kamen?

Im Gegenteil muss die Frage sein, warum die Banken das dürfen sollten. Und das demnächst womöglich noch einfacher in einer Bad Bank, zu der der Finanzminister in der kommenden Woche sein Konzept vorstellen will. Auch wenn die Dynamik der politischen Diskussion das insinuiert: Es wäre nicht gleich das Ende des Systems, wenn man mal eine Bank pleittegehen ließe. Das Allermindeste aber ist, dass die Nutzung solcher Abschiebungssaktionen an den Soffin oder die Bad Bank mit sehr hohen Gebühren verbunden wird. Und dass die Banken für alle Ausfälle selbst haften.

JANKO RÖTTGERS ÜBER DAS URTEIL IM PIRATE-BAY-PROZESS

Sieg mit Holzbein

Insgesamt vier Jahre Haft sowie 2,7 Millionen Euro Schadenersatz: Das ist die vorläufige Bilanz im größten Piratenprozess des Jahres. Nein, wir reden hier nicht von somalischen Seeräubern, sondern von drei Betreibern und einem maßgeblichen Unterstützer des Pirate Bays, der Lieblingsplattform aller Musik- und Filmpiraten. Plattenfirmen und Hollywoodstudios freuen sich, als wäre ihnen Zettelbeker persönlich ins Netz gegangen.

So ganz falsch liegen sie damit nicht. Bis zu 25 Millionen Menschen nutzen den Pirate Bay zum Dateitausch. Das sind 25 Millionen Menschen, deren System-Administratoren schon bald im Knast sitzen könnten. Das Urteil könnte über die Website hinaus Folgen haben. Die Filesharing-Szene gibt sich nach außen gerne unverletzlich, hinter vorgehaltener Hand zeigen sich Insider aber besorgt. Viele Websites sind vom Pirate Bay abhängig. Eine Abschaltung könnte zu

mindest kurzfristig zum Tauschbörsen-Supergau führen. Langfristig ist das Urteil jedoch nur ein weiterer Phyrussieg. Napster, Morpheus oder Kazaa sind nur einige der Tauschbörsen und P2P-Sites, die in den letzten Jahren geschlossen wurden. Die betroffenen Nutzer störte das wenig, sie wechselten einfach zum nächsten Anbieter. Jeder Schlag gegen die Piraten stachelte kreative Programmierer an, schnellere, bessere und größere Tauschbörsen zu entwickeln.

Gleichzeitig haben gerade Plattenfirmen allen Gerichtserfolgen zum Trotz mit herben Verlusten zu kämpfen. 1999 wurden in den USA 939 Millionen CDs verkauft, 2008 nur 384 Millionen. Das Urteil über die Pirate-Bay-Betreiber ist nichts anderes als ein letzter Sieg in einem verlorenen Kampf. Man feiert das Versenken eines unverletzlich, hinter vorgehaltener Hand zeigen sich Insider aber besorgt. Viele Websites sind vom Pirate Bay abhängig. Eine Abschaltung könnte zu

■ Janko Röttgers ist Autor des P2P-Blogs www.p2p-blog.com

Man feiert das Versenken eines Piraten. Die eigene Flotte steuert unaufhaltbar auf den Abgrund zu

HEIKE HOLDINGHAUSEN ÜBER MILCHPREISE

Verbraucher für „Faironika“

Den Milchbauern geht es wieder schlecht. Oder immer noch? Ihre Proteste für höhere Milchpreise werden uns jedenfalls die nächsten Jahre begleiten. Sie sind Zeichen eines tiefgreifenden Wandels der Milchwirtschaft, den ein Paradigmenwechsel in der EU-Agrarpolitik ausgelöst hat. Kurz beschreiben lässt er sich mit „mehr Markt“.

Der Bundesverband der Milchviehhalter (BDM) will eine Abkehr von diesem Prinzip und die Mengensteuerung auf europäischer Ebene wieder einführen. Das scheint wenig realistisch, die EU-Kommission und viele Mitgliedstaaten werden sich dagegen stemmen. Derzeit zeichnet sich ein Szenario ab, in dem nur wenige große Betriebe EU-subventioniert weltmarktfähige Produkte liefern – und possierliche Überbleibsel alter Zeiten, etwa in Bergregionen für Landschaftspflege und Tourismusförderung, vom

Staat erhalten werden. Wünschenswert ist das nicht.

Darum ist das Projekt „Faironika“ des BDM ein mehr als interessantes Experiment. Die Bauern wollen in Zusammenarbeit mit kleineren Molkeereien eine eigene Milch zu fairen Preisen in den Handel bringen – möglichst aus der Region, am besten von gentechnikfrei gefütterten und artgerecht gehaltenen Kühen. Das klingt einfacher als es ist. Ostdeutsche Betriebe wissen schon, wie schwierig es sich gestaltet, neue Produkte in den Supermarktregalen zu platzieren.

Doch ist der Versuch jede Anstrengung wert, denn er birgt die Vision einer anderen, einer regionalen und nachhaltigen Landwirtschaft. Ob das Modell eine Chance hat, wird vom Verbraucher und seiner Bereitschaft abhängen, die faire Milch zu kaufen. Politische Unterstützung werden die Bauern nämlich nicht bekommen.



Ihr und Wir

RASSISMUS Die Presse verweigert beharrlich den genauen Blick auf Migranten. Dabei hat die Politik längst entsprechende Studien in Auftrag gegeben

Jeder dritte Einwanderer: arbeitslos. Migranten im Bremer Norden: heimatlos. Eine Armada von Helfern: machtlos. [...] Es ist schwer, nicht wütend zu werden.“ (Stern, 5. 4. 2009)

Seit nunmehr fünf Jahren wird das Lied der gescheiterten Integration gesungen. Ralph Giordano, Seyran Ates, Necla Kelek und Henryk M. Broder trällern es, ebenso die FAZ und die taz. Längst hat sich ein binäres Weltbild vom „Fremden“ und „Eigenen“ in die Köpfe eingeprägt.

„Integration und Migration“ – an keinem anderen Thema lässt sich der Wandel der Öffentlichkeit in die zurückliegenden Jahre besser illustrieren. Als ein Teil der politischen Klasse Anfang der Neunzigerjahre eine Kampagne gegen Asylsuchende entfachte, boten hunderte Journalisten den Scharfmachern aus den Parlamenten die Stirn. Sie informierten, kritisierten und kommentierten. Und sie warnten: Hier werden Freiheits- und Menschenrechte zur Disposition gestellt. Am Ende stand ein Aufbruch der Zivilgesellschaft – Proteste, Lichterketten und schließlich, unter der roten Regierung, ab 1998 eine Phase der Selbstkritik und der Besinnung.

Zehn Jahre später ist alles anders. Nun ethnisieren und polarisieren vor allem bürgerlich aufgeklärte Kreise, allen voran Journalisten – in der Qualitätspresse ebenso wie im Boulevard. Ein Berufsstand, der so große Stücke auf seine Aufgeklärtheit, Kritikfähigkeit und seine Wächterrolle hält, entpuppt sich mehr und mehr als eine Ansammlung enthemmter Kleinbürger. Ressentimentgeladen, unfähig und unwillig, den aktuellen Entwicklungsstand der Einwanderungsgesellschaft zu reflektieren.

Ihr vermeintlich aufklärerisches Tun ist gespiegelt von Ängsten vor Verlust der gesellschaftlichen Kontrolle. Eifrig sammeln sie Eindrücke in den gesellschaftlichen Randzonen, den Neuköllns und den Rütli-Schulen der Republik. Ohne Skrupel werden Anonimen auf die Gesamtheit der Eingewanderten übertragen, ein aggressives Ihr und Wir konstruiert.

Heute sind es Repräsentanten der Macht, die dem Wüten der Journaille entgegenretten. Kanzlerin Merkel, Innenminister Schäuble, SPD-Chef Müntefering und Außenminister Steinmeier – sie alle bemühen sich um neue Wege der Integration. Die Politik als Korrektiv der vierten Gewalt – eine Paradoxie der deutschen Geschichte.

Seit 2007 sind eine Reihe von umfangreichen Studien und Untersu-

chungen zum Migrationsgeschehen in Deutschland erschienen. „Muslime in Deutschland“ zum Beispiel. Ein 500-seitiges erhellendes Werk zu Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Aufschlussreiche Ergebnisse, die in Vielem die Berichterstattung ad absurdum führen.

Differenzierung nach Milieus

Seit Ende 2008 liegt nun die komplette „Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland“ vor. Sie wurde 2006 begonnen und veröffentlichte erste Ergebnisse im Herbst 2007. Die quantitativen und qualitativen Ergebnisse der repräsentativen Studie räumen gründlich mit der medialen Konstruktion auf: Migranten sind keine homogene Gruppe; sie definieren sich nicht vor allem über den ethnischen Hintergrund oder Religion.

Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik werden Migranten, analog zu der deutschen Mehrheitsbevölkerung, differenziert nach sozialer Lage und Grundorientierung betrachtet. Acht Milieus werden vorgestellt. Sie reichen vom interkulturell-kosmopolitischen Milieu über das statusorientierte und traditionelle Arbeitermilieu bis hin zum religiös-verwurzelten. Ergebnis: Nur rund 7 Prozent der Migranten gehören dem religiös-verwurzeltem Milieu an, das strenge und rigide Wertvorstellungen vertritt, den patriarchalen und religiösen Traditionen der Herkunftsräume verhaftet ist und sich in kulturelle Enklaven zurückzieht.

Migranten definieren sich nicht in erster Linie über den ethnischen Hintergrund oder die Religion

Eberhard Seidel

■ Eberhard Seidel, 54, ist Journalist und Geschäftsführer von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Gemeinsam mit Sanem Kleff veröffentlichte er „Stadt der Vielfalt. Das Entstehen des neuen Berlin durch Migration“ (Berlin 2009). Foto: Burkhard Lange



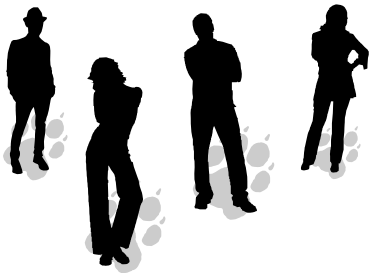
Seit 2007 veröffentlicht das sozialwissenschaftliche Institut Sinus Sociovision aus Heidelberg nun schon Teilergebnisse der groß angelegten Untersuchung, die den Migrantinnen und Migranten ein hohes Maß an Integrationsbereitschaft attestiert. Und die darauf aufmerksam macht, dass der Einfluss religiöser Traditionen überschätzt wird. So bekennen sich 84 Prozent zur Trennung von Staat und Religion und meinen, Religion sei Privatsache.

Wahrgenommen oder gar diskutiert werden die Ergebnisse der Studie kaum. Die taz widmete ihnen seit 2007 einen einzigen Artikel. Im gleichen Zeitraum erschienen rund 300 Artikel zu Ehrenmord, Zwangsheirat und Rütli-Schule; Stichworte, die für das Scheitern der Integration stehen. Natürlich bemühen sich eine Reihe dieser Artikel um Differenzierung. Allein durch ihr Referenzsystem bleiben sie allerdings Teil der insgesamt problematischen bis reaktionären Integrationsdebatte. Ähnlich sieht es in den anderen Qualitätszeitungen der Republik aus.

Integration gilt als überflüssig

Diese Berichterstattung und nicht die Erkenntnisse der Sinus-Studie prägen folglich das Alltagsbewusstsein. Demgegenüber beschreibt die Sinus-Studie die Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen unter Migranten: 98 Prozent wählen ihren Ehepartner selber, 83 Prozent der befragten Menschen mit Migrationshintergrund leben gern in Deutschland; 82 Prozent sprechen mit ihren engen Freunden deutsch, und für 74 Prozent sind Bildung und Wissen wichtige Werte. Obwohl die Migranten den Deutschen also immer ähnlicher werden, beharrt die Publizistik darauf, Migranten weiterhin nach ihrer ethnischen Herkunft und nicht nach ihren tatsächlichen Wertvorstellungen und Lebensstilen zu definieren.

Nach einer Ende März veröffentlichten, repräsentativen Studie der Forschungsgruppe Sinus Sociovision halten 40 Prozent der deutschen Bürger Antidiskriminierungspraktik für „überflüssig“. So wird es zwar zu Recht als wichtig empfunden, Frauen den gleichen Lohn zu bezahlen wie Männern oder Ältere und Behinderte nicht zu benachteiligen. Weniger Verständnis haben viele Deutsche für die Gleichbehandlung von Migranten, Homosexuellen oder Andersgläubigen. Maßnahmen auf politischer und insbesondere auf gesetzlicher Ebene werden abgelehnt.



taz.de-Lesermeinung der Woche
Ich wünsche den Angeklagten von Pirate Bay bei der Berufung viel Glück! Man statuiert an ihnen ein Exempel, um Filesharing durch Verängstigung der User einzuschränken.

VON KOHERA

VERSAGEN DIE LINKEN IN DER KRISE?

Pro

Natürlich gibt es „die Linke“ nicht. Aber es gibt ein Versagen aufseiten derer, die sich als nicht systemkonform begreifen. Und dieses hat mit der Wissensakkumulation in den letzten 20 Jahren zu tun. Ob Poplinke oder ob Bewegungslinke: Jeweils wurde über Systemalternativen nicht mehr nachgedacht. Für solche Überlegungen nämlich war das Einsehen in die eigene Ohnmacht zu groß. Doch ebenso groß war und ist verblüffenderweise das Vertrauen, dass man trotzdem selbstbestimmt handeln würde. Von Ausbeuteitsein keine Spur; bestenfalls wurde die Selbstausbeutung zur Sprache gebracht. In diesem Paradox hatte man sich prima eingerichtet.

In der Folge wurde es vorrangig, die feinen Unterschiede zu begreifen,

ging es darum, das Bewusstsein für sexistische und rassistische Distinktionsgewinne zu schärfen. Das grobe Denken mithin, das über die Frage: „Wem nützt es?“ die Lebens- und Erfahrungswelt sortiert, hatte das Über-Ich der Systemkritiker nachhaltig unter Strafe gestellt. Für das Über-Ich der Eliten übrigens war das Denken von „Wir versus ihr“ die systematisierte Voraussetzung ihres Wirtschaftens. Wie wir jetzt sehen. Denken können „wir“ es ja immer noch nicht.

Und nun? Nun weigern sich die Linken, ausgerechnet das einzusetzen, was sie sich als kulturelles Kapital in den Zeiten der akzeptierten systema-

tischen Alternativlosigkeit erworben haben: Selbstkritik. Sie weigern sich, ihre eigene Neoliberalisierung zum Thema zu machen – und bleiben einfach staats-tragend und steuerbar.

Um aber wieder relevant zu werden, um ein vom Status quo abweichendes Gesellschaftsmodell entwickeln zu können, bedarf es der Neugierde. Man benötigt eine Offenheit, die die Expertise in ökonomischen Zusammenhängen nicht mehr gegen das kulturelle Wissen um Selbstwürde und Selbstregulierungen ausspielt. Diese peinlich genau durchgehaltene Trennung ist nämlich Teil des Problems, das die Linken so ruiniert hat.

Ines Kappert



Meinungsredakteurin der taz
 Foto: Privat

Contra

Die Linke hat die richtigen Antworten auf die Krise – nämlich konservative: Ost- wie Westdeutsche sehnen sich nach einer Gesellschaft unter der Führung des nicht zufällig seine mediale Aufrechterhaltung feiernden Helmut Schmidt – einer Gesellschaft, in der die Unterschiede zwischen Reich und Arm, oben und unten dem gesunden Menschenverstand entsprechen.

Wo sollte die Linke auch sonst anknüpfen? An 68? Wo doch die Basis des Aufbruchs eine nach heutigen Maßstäben robuste Konjunktur war? Oder an den „dritten Weg“, den dann nach 1989, als er frei gewesen wäre, niemand einschlagen wollte? Der einzige historische Bezugspunkt für eine revolutionär gestimmte Linke wäre der

„reale Sozialismus“, konkret die DDR. Denn die DDR machte mit der Mauer klar, dass ihr Verhältnis zum Kapitalismus ein antagonistisches war – mit den bekannten Folgen.

Die Linke kann gar nicht anders, als an die Reparaturfähigkeit des Kapitalismus, an die Wohlgesinntheit seiner Repräsentanten zu appellieren. Wer die Linken verspottet, man höre von ihnen „kein revolutionäres Tönchen“ (FAZ), verschweigt, dass der Epochenbruch von 1989 sie immer noch lähmt. Ausbeutung, Herrschaftsverhältnis, antagonistische Widersprüche – bloß

nicht, da beginnt von den Gewerkschaften über Poplinke bis hin zu Attac das große posttraumatische Zittern!

Die Geschichte ist keine Geschichte von Konjunkturprogrammen: Entweder diese Krise ist tatsächlich systemrelevant – dann wird es zu sozialen Kämpfen kommen, die 1989 in historische Ferne entrücken; oder sie ist es nicht, und die Dinge laufen erst mal weiter, mit oder ohne Opel, HRE oder Woolworth. Die Linke wartet. Einst wird man mit Rührung an sie denken: als die netteste Linke, die es hierzulande je gegeben hat.

Ambros Waibel



Meinungsredakteur der taz FOTO: ALEXANDER JANETZKO

DER AUGENBLICK



Mädchenfußballteam in Nairobi, Kenia Foto: Andrea Künzig/laif

LESERINNENBRIEFE

die tageszeitung | Rudi-Dutschke-Str. 23 | 10969 Berlin | briefe@taz.de | www.taz.de/Zeitung

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von LeserInnenbriefen vor. Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der taz wieder.

■ betr.: „Wir wollen Fahrräder“, tazweil vom 16. 4. 09

Veräppelung der Fahrradfahrer

Was manche Leute unter „Radfahren“ verstehen, verdeutlicht das Interview mit dem Mannheimer Bürgermeister Lothar Quast sehr anschaulich. Wenn ihm 10 Kilometer zu weit sind als Radfahrdistanz, liegt die Frage nahe, ob er sich im Rathaus mit einem Elektromobil fortbewegt. Diese Entfernung habe ich bereits als Schüler morgens vor Schulbeginn locker zurückgelegt. Jeder halbwegs ambitionierte Radfahrer kann über 10 Kilometer nur herzhaf abtadeln! Und auch die Abwrackprämie von 50 Euro ist eine Riesenlachnummer, wenn nicht sogar ein Schlag ins Gesicht eines jeden Radfahrers. Für ein einigermaßen vernünftiges Fahrrad muss man heute rund 700 bis 1.000 Euro kalkulieren. Herrn Quasts „Prämie“ macht demnach also lächerliche 5 bis 7 Prozent

des Kaufpreises aus. Verglichen mit einem Kleinwagen für 15.000 Euro und 2.500 Euro Abwrackprämie (gleich 17 Prozent) also eine ganz klare Veräppelung der Förderung umweltfreundlicher Verkehrsmittel. Man nimmt den Leuten den Spaß am Radfahren, wenn man ihnen Prämien anbietet, um Schrotträder für 300 Euro zu kaufen. Nur in diesem Preissegment lohnen sich 50 Euro. Es ist nicht auszuhalten! Ich fahre seit Jahren mit der Bahn und dem Fahrrad zur Arbeit, darf die Abwrackprämie und einigen Unflug mehr durch meine Steuern mitfinanzieren, gehe in diesem ganzen Zirkus leer aus und muss mir dann solchen Käse wie 50 Euro für ein neues Fahrrad erzählen lassen. Haltet mich fest, ich werd' verrückt!
PAUL HOCHMANN, Haltern am See

■ betr.: „Die Gen-Lobby schlägt zurück“, taz vom 16. 4. 09

Profitinteressen

Welche negativen Auswirkungen genmanipulierte Tiere und Pflanzen auf unsere Gesundheit und auf die Natur auf Dauer haben werden, ist nicht voraussehbar. Deshalb ist Gen-Technik ein Risiko, das vermieden werden muss. Auch Contergan galt einmal als risikofrei! Warum die Ministerin Schavan uns genmanipulierte Lebensmittel schmackhaft machen will, ist unerklärlich und es widerspricht meinem Demokratieverständnis, weil nach meinem Wissen die Mehrheit der Deutschen diese Nahrungsmittel nicht haben wollen. Sind die Profitinteressen der Industrie der Maßstab aller Dinge?
ALFRED KOHLUS, Tönning

■ betr.: „Und es gibt sie doch, die guten Bachelor“, taz vom 15. 4. 09

Oberflächlich

Die Ausführungen von Martin Kaul über die „exzellenten“ Bachelor-Studiengänge machen mir als Studierende der Leuphana-Universität Lüneburg einmal wieder bewusst, wie oberflächlich die Berichterstattung häufig erfolgt. Nachdem die taz mehrfach kritisch über die Entwicklungen an der Lüneburger Universität berichtete, verwundert es, wie unreflektiert Herr Kaul das Studienmodell anpreist. Hätte sich Herr Kaul die Mühe gemacht, mit Studierenden der Uni zu sprechen, so hätte er erfahren, dass die „schöne neue Welt“ des Leuphana-Bachelors für viele Studierende und Lehrende leider gar nicht so rosig erscheint.
REBECCA SELLO, Hamburg

■ betr.: „Indien testet Atomrakete“, taz vom 16. 4. 09

Bereit zur Veränderung?

Vielen herzlichen dank für die super-minikurzmeldung über den „erfolgreichen“ test einer indischen atomrakete. Leider fand ich diesen artikel in der online-version der taz gar nicht (aber die finde ich ja auch nicht so übersichtlich wie die print-version). Aber ich fand auch den aufschrei gegen den test nicht, wie ich es vor knapp zwei wochen bei dem nordkoreanischen

raketentest gelesen habe. Habe ich irgendetwas versäumt? Bereit zur veränderung? Dann zeigt doch diesen mut nicht nur in tollen seite-1-motiven, sondern auch, wenn es um atomare abrüstung geht, auch wenn indien uns vielleicht nicht direkt bedroht. Wo brauchen die eigentlich atomraketen?
DETLEF WILSKE, Berlin

LESERINNENVORWURF

Eine gotteslästerliche Abbildung

Klaus Ziegler aus Bad Soden-Salmünster sagt: Ihre gotteslästerliche Abbildung am Karsamstag (mit Bayern-Trainer Klinsmann am Kreuz) ist eine Ungeheuerlichkeit. Seit Monaten betreiben Sie antichristliche Hetze. Doch diese Blasphemie auf Ihrer Titelseite übertreibt alles, was Sie bislang geboten haben. Ich erwarte, dass Sie sich bei den Christen Deutschlands entschuldigen.

Der stellvertretende Chefredakteur Reiner Metzger sagt: Kritik an einer Kirche und antichristliche Hetze sind ein Unterschied. Wir haben beschrieben, wie Klinsmann gekreuzigt wird, wir haben nicht zum Kreuzigen aufgefordert. Das Kreuzmotiv ist allgegenwärtig in unserer Gesellschaft und deshalb auch für Satire nutzbar.



WAS ALLES NICHT FEHLT

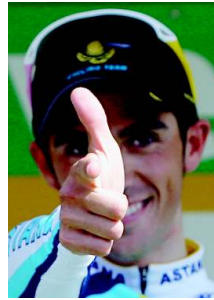
ZITAT DER WOCHE

DIE LIGA

RADSPORT

Astana in Zahlungsschwierigkeiten

Das Radsportteam mit den Spitzfahrern Lance Armstrong, Alberto Contador, Andreas Klöden und Levi Leipheimer steckt in Zahlungsschwierigkeiten. Der kasachische Verband will die Rückstände ausgleichen, weil die Sponsoren wegen der Wirtschaftskrise zurzeit Probleme haben. Contador, Gewinner der Tour de France 2007, des Giro d'Italia und der Spanienrundfahrt, habe schon seit März kein Gehalt mehr erhalten, meldete die Nachrichtenagentur AP. Armstrong soll angeblich kein Geld kassieren, weil es ihm um die Popularisierung seiner Antikrebsstiftung ginge.



Velozipedit Contador Foto: AP

HANDBALL

Bekanntnisse in der Betrugsaffäre

Jesper Nielsen, der Geschäftsführer des Handballerstligisten Rhein-Neckar Löwen, hat neue Details zu den Bestechungsvorfällen um den THW Kiel genannt. Der unlängst zurückgetretene THW-Manager Uwe Schwenker sowie der ehemalige THW-Coach Noka Serdarius hätten ihm gegenüber Bestechungen eingeräumt. Serdarius habe geplant, Schwenker mit belastenden Kontoauszügen zu erpressen. Nielsen will von Serdarius erfahren haben, dass 22 von 25 internationalen Schiedsrichtern käuflich seien.

BUNDESLIGA

Der FC Bayern in der Bredouille

In der entscheidenden Phase im Kampf um die Meisterschaft plagt den FC Bayern München weiter ein Sturmproblem; er befindet sich ohne Zweifel auf dem Kreuzweg zum Titel. Außer dem langzeitverletzten Miroslav Klose fällt im Auswärtsspiel gegen Arminia Bielefeld auch Lukas Podolski wegen heiklen Wadenproblemen aus. Hinter Luca Toni wird daher wohl wieder Franck Ribéry als hängende Spitze eingesetzt. Nicht dabei sind außerdem die verletzten Massimo Odolo, Zé Roberto, Michael Rensing und Breno.



Foto: AP

„Wenn man neue Wege geht, stößt man mitunter gar auf Ablehnung.“

Wir erwarten aber, dass wir am Schluss am Marienplatz stehen und die Fans zufrieden sind“

JÜRGEN KLINSMANN, AUFERSTANDENER

28. Spieltag: Fr.: Schalke 04 - Energie Cottbus Sa.: Bielefeld - Bayern München 1. FC Köln - VfB Stuttgart VfL Wolfsburg - Leverkusen VfL Bochum - Borussia Dortmund Eintracht Frankfurt - Gladbach Karlsruher SC - 1899 Hoffenheim So.: Hertha BSC - Werder Bremen Hamburger SV - Hannover 96

Table with 2 columns: Team and Goals scored.

Torensammler: 20 Tore: Grafite (VfL Wolfsburg), 18 Tore: Ibisevic (1899 Hoffenheim), Helmes (Bayer Leverkusen); 16 Tore: Pizarro (Werder Bremen), Dzeko (VfL Wolfsburg)

29. Spieltag: Freitag: Hoffenheim - Hertha, Samstag: Bayern München - FC Schalke, Dortmund - Hamburg, Stuttgart - Frankfurt, Leverkusen - Karlsruhe, Bremen - Bochum, Hannover - Köln, Sonntag: Cottbus - Wolfsburg, Gladbach - Bielefeld

DIE FAKTEN

UEFA-CUP-VIERTELFINALE MANCHESTER - HAMBURG 2:1 Manchester City: Given - Richards, Dunne, Onuoha, Bridge - Kompany - Elano (85, Sturridge), Zabaleta (77, Fernandes), Ireland - Caicedo, Robinho Hamburger SV: Rost - Boateng, Gravgaard, Mathiesen, Jansen - Jarolim, Aogo - Pitroia, Guerrero, Trochowski (73, Petric) - Olic Tore: 0:1 Guerrero (12.), 1:1 Elano (16./Elfmeter), 2:1 Caicedo (50.) Gelb-Rote Karte: Dunne (75./wiederholtes Foulspiel) / -

UDINESE - BREMEN 3:3 Udinese: Handanovic - Zapata (84, Obodo), Domizzi, Felipe, Pasquale - Inler, d'Agostino (83, Isla), Asamoah - Alexis Sánchez (33, Pepe), Quagliarella, Floro Flores Werder Bremen: Wiese - Fritz, Mertesacker,aldo, Pasanen (67, Boenisch) - Frings - Tziolis, Ozil - Diego (83, Niemeier) - Pizarro, Hugo Almeida (86, Rosenberg) Tore: 1:0 Inler (15), 1:1 Diego (28.), 2:1 Quagliarella (30.), 3:1 Quagliarella (38.), 3:2 Diego (60.), 3:3 Pizarro (73.)

Extremisten der Krise

BUNDESLIGA Die TSG Hoffenheim ist die zweitschlechteste Mannschaft der Rückrunde. Der Absturz des Halbzeitmeisters ist jäh, die Konflikte häufen sich. Kann Trainer Ralf Rangnick die Saison noch retten?

VON TOBIAS SCHÄCHTER

Die TSG 1899 Hoffenheim ist kein normaler Verein, man darf sich da keinen Illusionen hingeben. Wers sich dem nur 3.300 Seelen zählenden Dorf übers noch kleinere Nachbardorf Zuzhausen nähert, bekommt eine Ahnung davon. Dort sind immer deutlicher die Konturen des neuen Trainingszentrums zu erkennen, das demnächst Übungsstätte der Profimannschaft sein wird. In einem unnachahmlichen Tempo ist innerhalb von drei Jahren aus einem Regionalisten ein hoch benedeter und beachteter Bundesligist geworden. Wer über die Autobahn kommend nach Hoffenheim fährt, sieht schon von weitem die Rhein-Neckar-Arena als einen Leuchtturm der Region strahlen - so würden es die Wirtschaftslobbyisten der Metropolregion Rhein-Neckar (MRN) ausdrücken, die der Mannschaft von Trainer Ralf Rangnick jüngst den MRN-Award 2008 verliehen haben.



Zerknirschter Wundertäter: Coach Ralf Rangnick will jetzt viel reden mit den Spielern Foto: AP

Doch seit die Mannschaft von Trainer Ralf Rangnick ihre Heimspiele in dem nach offiziellen Angaben 60 Millionen Euro teuren Fußballkästchen in Sinsheim austrägt, ist die Erfolgsergie rigerrissen. Kein Sieg in den letzten neun Spielen, nur neun Punkte aus zehn Rückrundenspielen - die TSG 1899 stellt die zweitschlechteste Mannschaft der Rückrunde. Und wenn 1899 am Samstag bei der noch schlechteren badischen Konkurrenz vom Karlsruher SC antritt, treffen zwei Klubs in tiefer Krise aufeinander.

Miserabler als die Hoffenheimer ist noch kein Herbstmeister aus dem Winter gekommen. Von der Wucht der negativen Entwicklung sind sie schon ein wenig überrascht. „Die Situation jetzt ist genauso außergewöhnlich wie die in der Vorrunde“, sagt Ralf Rangnick. Noch nie habe er in seiner 20 Jahre langen Trainerlaufbahn eine Mannschaft trainiert, die so viel habe wegstecken müssen wie die junge Hoffenheimer zuletzt. Dass der Absturz auf Platz sechs nicht nur eine Verletzten- und Ergebnis-krise ist, geben sie mittlerweile offen zu. Letzte Woche stellte Rangnick öffentlich klar: „Die absolute Bereitschaft, dem an-

Rangnick glaubt nicht daran, dass das Team demnächst wieder aus einem Guss spielt

deren zu helfen, ist uns abhandeln gekommen.“ Dennoch wegen natürlich die langwierigen Verletzungen von wichtigen Kräften wie Ibisevic, Ibertsberger und Jaissle sowie längere Pausen von Obasi, Salihovic, Ba, Gustavo und Eduardo schwer. Immer wieder ist der Trainer gezwungen, Personal, Taktik und

System umzustellen. Zudem erwiesen sich die Winterzugänge nicht als Verstärkung. Im Gegenteil: Sanogo versagte als Ibisevic-Ersatz und Timo Hildebrand ist aufgrund seiner häufigen Verletzungen vom Hoffnungsträger zur tragischen Figur geworden. Wegen der Sperre von Daniel Haas muss morgen in Karlsruhe nun die Nummer 3, Ramazan Özcan, ins Tor. Doch viel mehr schmerzen die Hoffenheimer Macher die zuletzt offen zutage getretenen Eifersüchteleien und Undiszipliniertheiten. Diese verärgern vor allem Mäzen Diemar Hopp. Verständnislös reagiert Hopp deshalb auf die fünf Spiele Sper-

re, die sich Wiederholungstäter Carlos Eduardo nach einem Ellenbogencheck gegen Bochums Bönig eingehandelt hat. Hopp will Vorbild für die Jugend und keine Problemfälle in Hoffenheim sehen. Auch Rangnick reagierte erbost, nachdem nach dem Nullfrei gegen Bochum Kapitän Selim Teber in der Mixed Zone Mitspieler kritisierte. Teber verlässt Hoffenheim im Sommer. Rangnick stützte Teber trotzdem gehörig zurecht. Manch einer im Team hat den Hype um Hoffenheim in der Vorrunde nicht verkraftet. Die TSG 1899 ist zwar kein normaler Verein, hat aber offenbar ganz normale Profis unter Vertrag, die früh sehr viel Geld und Anerkennung bekommen. Auch das muss der ein oder andere im Kader verkraften lernen. Über besondere Spielformen und Gespräche will der Trainer den alten Geist wieder wecken. Vielleicht ist es so, dass schon ein Erfolgserlebnis genügt, um die Wende einzuläutern. „Ein Sieg in Karlsruhe, und schon sieht die Welt wieder anders aus“, glaubt Abwehrmann Per Nilsson, der unbedingt einen Platz unter den ersten fünf in der Tabelle erreichen will. Über Tabellenplätze zu reden, verbiete sich nach einem Spiel wie gegen Bochum, meint indes Rangnick. Der Coach „hält es für nicht möglich, dass wir demnächst wieder aus einem Guss spielen“. „Dafür“, sagt er, „ist in den letzten Monaten zu viel passiert.“ Die Hoffenheimer Spieler pendelten in ihren bislang 27 Bundesligaspielen zwischen den Extremen, ihre Mitte haben sie noch nicht gefunden.

Im Rhythmus

NBA-BASKETBALL Dirk Nowitzki und die Dallas Mavericks treffen in den Play-offs auf die San Antonio Spurs, den viermaligen Champion der US-Profiliga. In Dallas kann man das texanische Duell kaum erwarten

BERLIN taz | Es ist die Zeit, in der Unglaubliches passiert. Das zumindest verspricht die NBA ihren Fans heute zum Play-off-Beginn. „Where amazing happens“, so der Slogan, der auch prima die Erwartungen der Dallas Mavericks und von Dirk Nowitzki für das Saisonfinale beschreibt. „Wenn wir so spielen wie zuletzt, ist es nicht die Frage, ob wir über die erste Runde hinauskommen, sondern, wie weit wir darüber hinauskommen“, sagt Spielma-cher Jason Terry. Neunmal hintereinander haben die Mavericks die Play-offs erreicht. 2006 stürmten sie sogar bis ins Finale, danach war je-

doch jedes Mal nach der ersten Runde Schluss. Doch weil die Spurs schon einmal vernichtend geschlagen wurden, glauben die Mavs nun an ihren Vorteil. „Das geschafft zu haben war ein Meilenstein“, sagt Terry. Geschehen ist das allerdings vor drei Jahren. Seitdem ist viel passiert. Auch 2007 und 2008 waren die Play-offs für die Mavericks die Zeit, in der Unglaubliches passierte. Erst scheiterten sie nach 67 Haupt-rundenfolgen an Golden State, ein Jahr später an New Orleans, jeweils in der ersten Runde. Und auch in diesem Jahr sah es nicht nach einem guten Jahr aus. Noch bis Anfang April war es alles an-

dere als sicher, ob die Mavericks überhaupt in die Play-offs kommen. Erst durch einen Endsprint arbeiteten sie sich am letzten Spieltag auf den sechsten Rang vor. Darin sieht Nowitzki einen Vorteil. „Für uns spricht, dass wir zum Ende unseren besten Basketball gespielt haben. 2007 hatten wir eine super Hauptrunde, standen lange als Erster fest, haben uns ausgeruht und konnten dann den Schalter nicht mehr umlegen.“ Neben Duncan, der zweimal zum wertvollsten Spieler der NBA gewählt wurde, müssen die Mavs auf den Franzosen

Tony Parker achten. Parker lief ausgerechnet bei den vier Haupttendenduellen der Texaner zur Höchstform auf: 31,2 Punkte, so seine Ausbeute. MAF



Will weiter: Nowitzki Foto: AP

DAILY DOPE (379)

Der ehemalige DDR-Basketballer Volkhard Uhligh wird als Ersatz für den Bundestagsabgeordnete Steffen Reiche über die Zukunft des umstrittenen Leichtathletik-Trainers Werner Goldmann mitentscheiden. Reiche lässt seine Mitarbeit in der unabhängigen Kommission des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) zur Überprüfung von Trainern mit Dopingvergangenheit für den Fall Goldmann mit sofortiger Wirkung ruhen. Er hatte den Coach von Vizeweltmeister Robert Harting (Diskuswerfen) bei der Formulierung seiner Erklärung geholfen und will deshalb den Eindruck vermeiden, die Kommission arbeite nicht unabhängig. Nach Klärung der Goldmann-Sache soll Reiche

in die Kommission zurückkehren. Goldmann hatte kürzlich eine Erklärung zu seiner Vergangenheit im DDR-Dopingsystem gegenüber dem Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) abgegeben. Dazu hatte die sogenannte Steiner-Kommission wiederholt getagt und war am Mittwoch in Frankfurt/Main übereingekommen, Goldmann zu einem weiteren persönlichen Gespräch zu bitten. Reiche hatte Werner Goldmann gebeten, einer persönlichen Erklärung zu den Vorwürfen des früheren DDR-Kugelstößers Gerd Jacobs abzugeben. Jacobs hatte Goldmann beschuldigt, ihn in der DDR gedopt zu haben. DPA, TAZ

Ja!



Irene Khan aus Bangladesch ist internationale Generalsekretärin von amnesty international

Präsident Obama korrigiert einige der Verfehlungen, die die Bush-Regierung im Namen des Kriegs gegen den Terror begangen hat. An seinem zweiten Tag im Amt ordnete er an, das Gefangenlager in Guantánamo binnen einem Jahr zu schließen, prangerte Folter und Misshandlungen an und beendete die geheimen Haftstätten der CIA. Das

ist definitiv richtig, aber er muss noch mehr machen. Noch immer herrscht Straflosigkeit – er muss Ermittlungen unterstützen, um diejenigen vor Gericht zu stellen, die für die Verfehlungen verantwortlich sind. Er muss Menschenrechtsverletzungen der CIA in Afghanistan angehen. Obama will einen Sitz im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen. Das ist völlig richtig so. Aber er muss ihn benutzen, um andere – wie China und Israel – auf den Pfad der Menschenrechte zu ziehen. Er ist auf dem richtigen Weg, und wir erwarten mehr.



Frank-Walter Steinmeier ist Bundesaußenminister und SPD-Kanzlerkandidat

Präsident Obama steht für Neuanfang und Wandel in der amerikanischen Politik, für Zuversicht in schwieriger Zeit, für eine Gesellschaft, in der alle unabhängig von Herkunft und Hautfarbe ihre Chance haben. Auch außen-

politisch geht er neue Wege: Diplomatie statt Abschottung, Dialog statt Ausgrenzung, jüngstes Beispiel Kuba. In der Klimapolitik oder bei der Abrüstung haben wir endlich einen Partner, der selbst mutig vorangehen möchte. Kein Zweifel – über den Atlantik weht ein frischer Wind, eine neue Offenheit. Und selten war das so wichtig wie jetzt. Ich sehe die Chance für einen Neubeginn in den transatlantischen Beziehungen. Nutzen wir sie!



Davina Kotulski ist eine nationale bekannte Autorin und Homosexuellenaktivistin aus San Francisco

Obama hat schon bewiesen, dass er radikal anders ist als sein Vorgänger. Rechte für Schwule und Lesben waren Teil seines Wahlkampfprogramms, und seit er im Amt ist, hat er die UN-Prinzipien gegen die Kriminalisierung von Homosexualität unterschrieben und schwul-lesbische Familien zum traditionellen Ostereiersuchen im Weißen Haus eingeladen. Das sind Schritte in die richtige Richtung. Aber wir

brauchen handfeste Maßnahmen. Einige Ungerechtigkeiten sollte er sofort angehen, etwa die Diskriminierung von schwulen und lesbischen Soldaten. Im nächsten Schritt könnte Obama zeigen, dass er wirklich ein Fürsprecher von Einwandererinnen für binationale gleichgeschlechtliche Paare ist. Es wird zugegebenermaßen schwierig sein, den Defense of Marriage Act (Doma) abzuschaffen, der 1996 unter Bill Clinton eingeführt wurde und der die Bundesregierung dazu verpflichtet, gleichgeschlechtliche Ehen nicht anzuerkennen. Das muss sich ändern. Verabschiedet sie endlich, die Gesetze!



Yoani Sánchez lebt in Havanna und betreibt den unabhängigen, preisgekrönten Blog „Generación Y“

In wenigen Monaten hat Barack Obama mehr für die Normalisierung der Beziehungen zu Kuba getan als George W. Bush in seiner gesamten Amtszeit. Wir stehen zwar in Obamas Prioritätenliste nicht ganz oben, aber wir sind auch nicht zur totalen Vergessenheit verdammt. Er hat die Einschränkungen für Besuche

und Geldsendungen kubanischer Emigranten aufgehoben und „droht“ jetzt damit, den US-Tourismus auf der Insel wieder zuzulassen. Unsere Regierenden sind schon ganz durcheinander, denn sie haben sich an aggressive Gegner gewöhnt, mit denen sie das Fehlen von Freiheiten in Kuba begründen konnten. Mit seinem Lächeln und seiner Jugend wird Obama von vielen meiner Landsleute bewundert. Lediglich die größten Antiamerikaner versuchen, der „Obama“ etwas entgegenzusetzen: „Obama“, sagen sie, „ist wie Bush – nur schwarz angemalt.“

DIE SONNTAZ FRAGE

100 TAGE OBAMA

Bringt Obama wirklich die Wende?

BILANZ Am 30. April ist US-Präsident Barack Obama 100 Tage im Amt. Krise, Kriege, Menschenrechte – Obama kämpft darum, die großen Hoffnungen zu erfüllen.



nächste frage
DIE SONNTAZFRAGE WIRD VORAB ONLINE GESTELLT
Immer dienstags ab 12 Uhr. Wir wählen eine interessante Antwort aus und drucken sie dann in der sonntaz taz.de/sonntazfrage

Fotos: amnesty, ap (2 x), Chloe Atkins, Polaris/LAIF, Zane Ritt, Gezetti, dbt, privat

Nein!



Phyllis Bennis vom Institute for Policy Studies in Washington gehört zur US-Friedensbewegung

Präsident Obama hat seine Wahlversprechen in Sachen Afghanistan nicht gebrochen – er hat versprochen zu eskalieren, und das hat er gemacht. Aber es gibt keine militärische Lösung für Afghanistan, und mehr Truppen zu schicken wird nicht den Sieg bringen. Das Gleiche gilt für die

unbemantelten Bomberdrohnen, die schon routinemäßig sowohl in Afghanistan als auch in Pakistan Zivilisten töten und die Menschen direkt in die Arme der Taliban und anderer Widerstandsgruppen treiben.

Obamas Militäretat beträgt 664 Milliarden US-Dollar – 20 Milliarden Dollar mehr als der von Bush. Noch nicht enthalten sind 77 Milliarden Dollar, die Obama für die Kriege in Irak und Afghanistan dieses Jahr noch beantragen will. Will der Präsident wirklich ein zweites Vietnam in Afghanistan und Pakistan?



Tariq Ali ist britischer Historiker, Filmemacher, Autor und Redaktionsmitglied der „New Left Review“

Die ersten 100 Tage zeigen starke Elemente der Kontinuität mit der Regierung Bush. Wie Obama es in seinem Wahlkampf versprochen hatte, ist er fleißig dabei, den Nato-Krieg in Afghanistan über den Khaiberpass auszuweiten – das hat bereits zur Destabilisierung Pakistans geführt. Während die Nato in Afghanistan immer tiefer im Schlamm versinkt, kommt kein Widerspruch aus Europas Außenministerien. Hermann Brochs Roman „Die Schlafwand-

ler“ sollte Pflichtlektüre für die europäischen Eliten und Bevölkerungen sein, die Obama bei seiner Europareise freundlich begrüßt haben, ohne sich darum zu scheren, was in Afghanistan/Pakistan passiert. Dasselbe gilt für Israel/Palästina, wo Obama und die europäischen Schlafwandler die Kollektivbestrafung der Bevölkerung des Gazastreifens unterstützen. Zu Hause hat Obama den größten Geldtransfer aller Zeiten von den weniger Begüterten zu den Bankern zu verantworten. Seine Wall-Street-Bande ist so konservativ, dass sie in der New York Times regelmäßig von zwei Trägern des Nobelpreises für Ökonomie, Paul Krugman und Joseph Stiglitz, an den Pranger gestellt wird. Kein guter Start.



Norman Paech, Professor für Völkerrecht, ist für Die Linke im Bundestag

Obama hat begonnen, den Augstall auszumisten, den der Albtraum Bush hinterlassen hat, z. B. in Guantánamo. Doch Afghanistan, Iran, Palästina zeigen, wie wenig er die Bush-Spur beseitigen kann. Einerseits eine neue Strategie für Afghanistan, Gesprächsangebote an Iran, die Zweistaatenlösung für Palästina

na. Andererseits 21.000 weitere Soldaten für Afghanistan, für die kein Afghane ein sinnvolles Argument findet. Dann noch die Verlängerung der Sanktionen gegen Iran und Kuba. Und kein sichtbarer Ansatz, die Blockade der Israelis zu durchbrechen. Obama hat zum Krieg gegen Gaza geschwiegen. Obama ist nicht der Gorbatschow der USA, und diese werden ihr Imperium nicht so bald auflösen. Dafür sorgt auch sein Beraterstab, der nicht viel Hoffnung auf Wandel hergibt.



Lucas Christopher studiert Politik in Kassel. Er hat seinen Beitrag auf taz.de gestellt.

Obamas Politik besteht bisher nur aus Visionen und vielen guten Ansätzen, die Vollendungen lassen jedoch auf sich warten. So hat er zwar die geheimen Gefangenlager geschlossen, die Aufklärung über die dort stattgefundenen Folterungen fehlt jedoch. Genauso hat er die Schließung von Guantánamo angeordnet, noch immer ist aber nicht klar, was mit den Gefangenen jetzt passieren soll. Doch nicht nur bei den Menschenrechten wirkt seine Politik leicht halberzig, auch in der internationalen Zusammenarbeit. Und wirkliche Vorwürfe sind ihm in seiner fast nicht vorhandenen Umweltpolitik und der angeblichen Friedenspolitik zu machen.

Ich bin für die Unabhängigkeit der Presse.

Bitte senden Sie mir Informationen zur taz Genossenschaft.

Vorname | Nachname
Straße | Hausnr. | PLZ | Ort
Telefon | E-Mail

Senden Sie diesen Coupon an:
die tageszeitung | Verlagsgenossenschaft eG | Postfach 610229
10923 Berlin | oder F (030) 25 90 25 16 | www.taz.de/genossenschaft

Ökologie versus Ökonomie

IN DER FINANZKRISE BRICHT DER ALTE KONFLIKT AUS ANFANGSZEITEN DER UMWELTBEWEGUNG WIEDER AUF

Die einstige Galionsfigur der GlobalisierungskritikerInnen von Attac, Sven Giegold, inzwischen Grünen-Kandidat bei den Wahlen fürs Europaparlament, hat mal gesagt: „Ohne social peace gibt es auch keinen green peace.“ 2003 war das, beim ersten McPlanet, dem Kongress, der die Globalisierungskritiker von Attac mit den Umweltverbänden zusammenbringen sollte. Giegolds damalige Absicht: Er wollte die etablierten Umweltverbände wieder stärker an Bewegungen anbinden und für ökonomische und soziale Themen sensibilisieren. Durchaus mit Erfolg: Nach Jahren weitgehender Demo-Abstinenz tauchten auch auf Sozialprotesten wieder Fahnen von Greenpeace oder BUND auf.

Anlässlich des 4. McPlanet-Kongresses, der am nächsten Wochenende in Berlin stattfindet, müsste der Appell umgekehrt werden: Ohne green peace auch kein social peace. Zwar mahnen selbst Ökonomen, dass der Klimawandel schlimmere Auswirkungen haben wird als die derzeitige Finanzkrise. Aber in Zeiten, in denen hunderttausende Jobs auch in Deutschland bedroht sind, rangiert die Ökonomie wieder einmal vor der Ökologie. Die Grünen – darunter auch Giegold selbst – wittern in der



FELIX LEE POLITIK VON UNTEN

Krise zwar die Chance, Marktregulierung mit Umweltschutz zu verknüpfen. Dieser „Green New Deal“ findet bei vielen Regierungschefs der Industriestaaten auch tatsächlich Anklang. Aber die Realität ist anders: In einer Studie zeigte Germanwatch kürzlich, dass die klimafreundlichen Ausgaben in den Konjunkturpaketen der G-20-Staaten gerade 6,6 Prozent ausmachen. Und so stecken die Umweltaktivisten nun selbst in der Krise. Ihre Themen werden zwar registriert, haben aber nicht nur bei

den Regierungschefs, sondern auch in weiten Teilen der Bevölkerung keine Priorität. Von einem Revival der Umweltbewegung kann derzeit zumindest keine Rede sein. Für umweltpolitische Appelle ist der McPlanet-Kongress auch der falsche Ort. Die europaweite Demonstration der Gewerkschaften unter dem Motto „Die Krise bekämpfen. Sozialpakt für Europa! Die Verursacher müssen zahlen!“ am 16. Mai wäre angebrachter. Aber vielleicht hat Giegolds Appell von vor sechs Jahren ja gefruchtet – und Aktivistinnen von Greenpeace oder BUND lassensich auch auf dieser Sozialdemo blicken.

Der Autor ist Redakteur für soziale Bewegungen FOTO: WOLFGANG BORRS

FRAUEN In Island brachte die Finanzkrise Frauen an die Macht. Kommende Woche steht bei der Parlamentswahl der nächste Sieg einer Frau bevor. Hat eine neue Ära begonnen?

Zeit der Heldin



Isländische Modepräsentation
 Foto: Recuenco/Madame Figaro/LAIF; AFP

VON REINHARD WOLFF

Die Sagen der Wikinger werden in Island jedem Kinderzählt. Sie handeln von risikobereiten, kraftstrotzenden Männern, die vor Jahrhunderten mit ihren Schiffen in See stachen und auf der Vulkaninsel im Nordatlantik Siedlungen gründeten. Es war genau dieses Erbe, das Islands Staatspräsident Ólafur Ragnar Grímsson im Mai 2005 bei einem Vortrag in London beschwor. „Diese Tradition ehrt diejenigen, die sich trauen, fremde Gebiete zu ergründen und moderne Geschäfte als eine Fortsetzung des Wikingergeistes sehen“, sagte er damals.

Vier Jahre später ist von den Eroberern nicht viel übrig geblieben. Milliarden Schulden, die Pleitebanken verstaatlicht. Dafür rückte an die Spitze der Regierung erstmals eine Frau. Jóhanna Sigurðardóttir, 66, So-

zialdemokratin und wegen ihres Kampfes gegen Korruption „Heilige Johanna“ genannt, wurde die erste Regierungschefin der Welt, die in eingetragener Partnerschaft mit einer Frau lebt. Am kommenden Samstag wählt Island, und Sigurðardóttir dürfte aller Voraussicht nach für eine reguläre Amtszeit bestätigt werden.

Auf viele Positionen sind Frauen gerückt, die das Land aus der Misere herausreißen sollen. In zwei der drei verstaatlichten Banken, Glitnir und Landsbanki, wurden die früheren männlichen Bankdirektoren durch Frauen ersetzt. Die norwegisch-französische Untersuchungsrichterin Eva Joly wurde angeheuert, um Licht in den Korruptionsfall zu bringen, der Island an den Rand des Abgrunds gebracht hat.

Und einem einzigen Investmentfonds gelang es, im Katastrophenjahr 2008 schwarze

Regierungschefin Sigurðardóttir, die „heilige Johanna“



Zahlen zu schreiben: Audur Capital, gegründet 2007 von zwei Frauen. Sie wollten eine Alternative zum männerdominierten aggressiven Finanzsektor bieten. Zudem „dealjunkies“ wie Audur-Gründerin Halla Tómasdóttir sie nennt. Denen „nichts als die nächste Provision“ wichtig

sei. Auch Audur ist eine heldenhafte Gestalt aus den Wikingersagen – allerdings nicht berühmt für Abenteuerlust, sondern für ihre Weisheit. Eine Frau.

Frauen an der Spitze von Unternehmen ticken anders, sagt Tómasdóttir: Nicht unbedingt weniger risikobereit, aber risikobewusster. Die Managerin weist darauf, dass der Titel „Unternehmer des Jahres 2008“ nicht zufällig an eine Frau vergeben wurde: Rannveig Rist, Vorstandsvorsitzende von Islands größter Aluminiumschmelze. Rist hatte schon im Frühjahr 2008 die Krise heraufziehen sehen, ihr Unternehmen schuldenfrei gemacht und damit vor einem Kollaps bewahrt.

Doch Rist, die Ingenieurin, die Firmenchefin wurde, ist bislang die einzige Frau an der Spitze eines so großen Unternehmens. Von wirklich gleichen Chancen für Frauen sei auch Island noch weit entfernt, meint Sigurður

Thorgerisdóttir, Philosophieprofessorin an der Universität Reykjavik: „Was die Frauenrepräsentanz in Banken, im Finanzsektor, an den Unis, in der Politik angeht, liegen wir noch weit hinter den Ländern zurück, mit denen wir uns sonst gern vergleichen.“

„Paradigmenwechsel? Leider nein“, bedauert auch Thorgerdur Einarisdóttir, Professorin für Gender-Studien an der Universität Reykjavik: „Als die großen Banken ihre Direktoren gegen Frauen auswechselten, war das eine Panikreaktion. Sie spürten den Widerstand in der Bevölkerung. Etwas musste getan werden. Und sie taten ganz einfach das Naheliegendste, um die Unzufriedenheit einzudämmen.“ Ein Richtungswechsel weg von der „Gleichsetzung des Wikingerkriegers mit dem Geschäftsmann“ – das sei es noch nicht gewesen. Aber: „Wir haben nun die einzigartigste Chance, in diesem

Vakuum, das sich da aufgetan hat, zu operieren.“

Halla Tómasdóttir sieht das ähnlich. Es sei ein langwieriger Prozess, den Wertegrund einer Gesellschaft zu verändern. „Doch selbst wenn Frauen jetzt nur kurzfristig auf einflussreichen Posten sitzen sollten, hoffe ich, es wird in der Gesellschaft die Erkenntnis wachsen, welche Werte Frauen einbringen können und dass diese sowohl in der Geschäftswelt wie der Politik positive Auswirkungen haben. Dann könnten wir zu einer besseren Balance kommen und die Egos blockieren, die bislang unsere Banken und unsere Politik bestimmen haben.“

„Wir müssen ein neues Gefühl für Solidarität schaffen“, umschreibt Jóhanna Sigurðardóttir ihre künftige Aufgabe als Regierungschefin. Dass sie in diesem Amt mehr als eine Panikreaktion war, können ihr die Wählerinnen am 25. April bestätigen.

Nur Jagd, nicht Politik

TRAGÖDIEN AUF SEE UND DEMNÄCHST ZWEIFELHAFTE PIRATEN-PROZESSE: DER KAMPF GEGEN DIE PIRATERIE IST EINDRUCKSVOLL FANTASIELOS

Die Ansicht ist so widerlegt wie unausrottbar, dass politisches Handeln sich durch militärische Aktion ersetzen lässt. „Die Welt als Wille ohne Vorstellung“ sagte mein Vater in spöttischer Abwandlung von Schopenhauer. Die Piratenjagd vor Somalia bestätigt ihn postum. Kaum etwas anderes zeugt von einem derartigen Mangel an Fantasie wie dieser Kampf, der nicht zu gewinnen ist.

Gewiss: Es wird weiter von machtvollen Siegen einer gut gerüsteten Kriegsmarine berichtet werden. Tragödien werden sich ereignen, Helden werden geboren. Bis das Interesse erlahmt. Und dann? Dann wird das Problem noch immer bestehen.

Somalia ist der Prototyp eines zerfallenen Staates. Seit 18 Jahren keine Regierung, keine Behörden, keine allgemein anerkannten Instanzen. Stattdessen: Bürgerkrieg, Hunger, Vertreibung. Viele erwachsene Somalier haben nie ein anderes Gesetz kennengelernt als das des Stärkeren. Und nun unterscheidet der Rest der Welt dort – Sprache der Nachrichtenagenturen – zwischen „Kriminellen“ und anderen Leuten? Niedlich. Kriminelle kann es nur geben,



BETTINA GAUS POLITIK VON OBEN

wenn es ein Rechtssystem gibt. Das ist in Somalia nicht der Fall, und die Somalier haben wenig Grund, ihr Vertrauen internationalen Normen zu schenken. In ihren Gewässern wurde illegal gefischt, um Förderrechte für Öl haben ausländische Mächte mit unlauteeren Mitteln gekämpft, Waffenhändler verdienen sich eine goldene Nase. Die US-Luftwaffe tötet bei Bombenangriffen auf angebliche Verstecke islamistischer Terroristen schuldlose Frauen, Männer und Kinder. Da erscheint Piraterie doch fast als lässliche Sünde.

„Wir sind eine Welt“. Dieser Slogan wurde lange Zeit als humanitärer Appell verstanden. Dabei stellt er lediglich eine Tatsache fest. Ohne politische Initiativen für Somalia werden sich Gefahren nicht erfolgreich bekämpfen lassen, die von diesem Land ausgehen. Niemand behauptet, dass ein Ausweg leicht zu finden wäre. Es ist nur eben unumgänglich, dass er gefunden wird.

Verstanden wurde das bisher offenbar noch nicht. Sonst würde man gefangene Piraten nicht ausgerechnet Gerichten in Kenia überstellen wollen, wo nun der erste Prozesstermin angesetzt ist.

Das Land war mehrfach Ziel von Terroristen, leidet selbst unter politischer Gewalt, und das Chaos in Somalia destabilisiert die Lage zusätzlich. „Ich besorge dir jederzeit für ein paar Dollar eine Kalaschnikow oder eine Handgranate“, sagte ein kenianischer Freund kürzlich bitter. „Somalische Flüchtlinge sind da gerne behilflich.“

Die Menschenrechtsbilanz in Kenia ist schlecht. Überfüllte Gefängnisse, eine korrupte Polizei und Justiz, regelmäßige Misshandlungen von Verdächtigen. Wer meint, ein Problem ließe sich lösen, wenn ein somalischer Pirat vor einem kenianischen Richter steht, hat vielleicht einen festen Willen. Aber eben keine Vorstellung von der realen Welt. Und sogar ein internationales Piraterie-Gericht wäre nicht mehr als ein Kampf gegen Symptome.

Die Autorin ist politische Korrespondentin der taz. Foto: Amélie Losier

sonntazwette

- 1 Wer gewinnt am Freitag den Deutschen Filmpreis in der Kategorie „Beste Spielfilm“? - Der Baader Meinhof Komplex - Chiko - Im Winter ein Jahr - Jerichow - John Rabe - Wolke 9

- 2 Wahl in Südafrika am Mittwoch: Wie viel Prozent schafft die neue Partei Cope?

- 3 Berliner Volksentscheid am Sonntag: kippen die Religionsgemeinschaften den gemeinsamen Ethikunterricht?

GEBEN SIE AUF TAZ.DE ihre Prognose ab. Unter denjenigen, die richtig liegen oder am nächsten dran sind, verlosen wir ein ©TOM-Urlaubsset. Annahmeschluss der Wetten ist am kommenden Mittwoch, 15 Uhr. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

taz.de/sonntazwette

rundscreiben 01 | 09

medico international www.medico.de

Gegenperspektiven lesen!

Das medico-rundscreiben kostenlos bestellen!

Solidarität in der Krise +++ Nach dem Krieg in Gaza: Das Ende der Hoffnung? +++ Der tägliche Tod in Zimbabwe: Gesundheitskämpfe in Zeiten der Cholera +++ Sri Lanka: Nachrichten ohne Öffentlichkeit +++ Brasilien: Positive Kämpfe +++ Bangladesch: Die Krise als Chance +++ Das kostenlose medico-rundscreiben erscheint vierteljährlich. Autonome Hilfe braucht Ihre Unterstützung.

Initiator der Internationalen Kampagne zum Verbot von Landminen Friedensnobelpreis 1997

www.medico.de
069/944 38-0

GESELLSCHAFTSSPIELE Einst hat Andreas Steinbach ein Spiel erfunden, das den Irrsinn der DDR-Wirtschaft aufspießte: Planopoly. Nun steckt der Dresdener Physiker mitten im Irrsinn des Kapitalismus

Der Spielelemacher

VON WALTRAUD SCHWAB
UND SVEN DÖRING (FOTOS)

Andreas Steinbach lacht. Über den Irrsinn in der DDR zum Beispiel. Über misstratenes selbst gebackenes Brot. Über „null Stunden Kurzarbeit“. Sogar über sein blindes Auge. Weil er deswegen öfters was umstößt. „Kannst du nicht aufpassen?“, ermahnten ihn Erwachsene früher manchmal. Bis sie irgendwann – noch vor dem Mauerbau war das – wirklich verstanden haben, dass er auf einem Auge nichts sieht.

Steinbach kann nicht räumlich sehen. Er sieht alles in zwei Dimensionen – als wäre es ein Film auf der Leinwand. Aber im Leben, in seiner Arbeit als Physiker, als Forscher mit Narrenfreiheit, als Mann, der die Zukunft plant, da kennt er den dreidimensionalen Raum. Auch den vierdimensionalen, mehrdimensionalen. Dimensionen sind überwindbar, das hat er auf diese Weise gelernt. Steinbach drückt es bescheiden aus: „Ich muss immer im Voraus wissen, ob etwas mein verbliebenes Auge gefährdet. Ich muss wahrnehmen, was als Nächstes geschieht, bevor es passiert.“

Aber was passiert jetzt? Weiß er, was kommt – jetzt, in der Krise? In dieser großen, globalen Malaise, die nicht zu greifen ist und von der man doch hofft, dass sie an einem vorbeizieht? Steinbach ist einen Schritt weiter. Er steckt schon mittendrin.



„Vielleicht ist Planopoly das Beste, was ich je entwickelt habe“, sagt Andreas Steinbach. Er war Entwickler beim Speicherchiphersteller Qimonda. Jetzt ist sein Arbeitgeber pleite

Insolvenz

Am 31. März, einem freundlichen Tag, hat er in Dresden die Schlüssel von Qimonda abgegeben. In der Speicherchipfabrik hat er gearbeitet. Zum letzten Mal ist er den Berg runter zur Straßenbahn. „Infineon Nord“, „Infineon Süd“ heißen Haltestellen hier. Infineon, eine Abspaltung von Siemens. Qimonda, eine Abspaltung von Infineon. Auf seinem Abschiedsweg wollte Steinbach niemanden dabei haben. Keinen Freund, keinen Fotografen, auch nicht seine Tochter – Zwetelina. Blümchen, heißt sie, nach ihrem bulgarischen Großvater Zwetomir.

Qimonda ist nicht irgendeine Fabrik in Dresden. 3.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hatte sie, war größte Arbeitgeberin der Stadt. Und eine der wichtigsten Säulen von Silicon Saxony, jener kleinen Kopie des kalifornischen Silicon Valley. Mit den neuen Technologien wollte auch Sachsen der Zukunft voraus sein. „Leuchtturmpolitik“ nannten die Politiker das. Und

Speicherchips stecken überall drin. Sie sind eine Grundlage. Wie Holz, wie Öl

waren stolz auf das Wort. Ausgerechnet die Fabrik, die ganz vorne in der Zukunft lag, ist nun pleite. Weltweite Überproduktion führte zum Preisverfall von Speicherchips. Den Aktionären fehlt der Profit. Auf den Demonstrationen gegen die Schließung des Werks haben die „Qimondianer“ Transparente getragen, auf denen der Leuchtturm versinkt.

„Ich lache gern. Aber grad ist mir zum Weinen“, sagt Steinbach. Er steht am frühen Nachmittag in der Küche seiner Wohnung nicht weit vom „Blauen Wunder“, so heißt die gusseiserne Elbbrücke am östlichen Rand Dresdens.

Steinbach ist beim Backen. Freunde wollen kommen. Zusammen spielen wollen sie. „Planopoly“ heißt ihr Spiel. Suppe wird es geben und selbst gemachtes Brot. Statt Wasser nimmt er Bockbier dafür. Er schüttet einen Schluck in seine zur Kühle geförnte Hand und streicht das Bier über den Laib. Es ist wie die Geste eines Vaters, der seinem Kind entschlossen das schmutzige Gesicht abwäscht. Er erinnert sich, wie es war, wenn seine Eltern genau das taten. „Man hat es über sich ergehen lassen.“ Wie anderes auch.

Steinbach ist in der DDR zur Welt gekommen. Fragt man ihn danach, erzählt er sofort, dass er dort seit der Mondlandung 1969 – elf Jahre alt war er damals – immer nur Deutschlandfunk hörte. Zwar konnte man in Dresden keinen Fernsehsender aus dem Westen empfangen, Radioprogramme wohl. Beim Deutschlandfunk hat er sich die Informationen geholt, die ihn aus der Eindimensionalität heraus- und in die Mehrdimensionalität hinführten. Den Medien der DDR war die Mondlandung nur eine Kurznachricht wert. Für ihn aber war sie ein Weg ins Universum. Von da an wollte Steinbach Ingenieur werden. Am Ende wurde er Physiker. Das passt besser zu einem wie ihm, den auch die andere Seite der Dinge interessiert. Dass in der DDR immer nur eine Sicht die richtige war, das hat er beim Radiohören gelernt.

„Das real existierende Planopoly ist der Totengräber des bürgerlich-parasitären Gesellschaftsspiels in seiner aggressivsten Form: das Monopoly“

LOSUNG, DIE VOR SPIELBEGINN VERLESEN WIRD

„Wahnsinn: ausgerechnet die Kommunisten aus China sichern sich Wissen und Produktion“

ANDREAS STEINBACH ZUM INTERESSE EINER CHINESISCHEN FIRMA AN QIMONDA

Gelacht über die Einseitigkeit des DDR-Systems hat er später beim Spielen. An Silvester 1985 war er mit Freunden beim Monopoly gesessen. Jemand hatte es aus dem Westen mit rübergebracht. Aber er und seine Freunde fanden auch das zu eindimensional. „Wir brauchen Planopoly – das Monopoly der Planwirtschaft“, sagten sie. Das Wort war zuerst da. Eine Silvesterlaune. Ein Jahr später jedoch gab es das Spiel. Bis zur Wende konnten sie sich den Irrsinn der DDR von der Seele spielen. Mehr Rebell war Steinbach nicht. Den Mauerfall verpasste er in Bulgarien. Dort hatte er sich verliebt.

In Steinbachs Küche duftet es nach warmem Brot. Mit seinen langen, lockigen blonden Haaren sieht der 50 Jahre alte Mann aus wie einer, der noch immer den Achtzigern nachhängt. Anders als der verlebte Peter Maffay im Westen, anders als Steinbachs Idol, der zu früh verstorbene César der Ostrockband „Renft“, ist er jedoch jung geblieben. Sein linkes Auge, das sich etwas langsamer bewegt als das rechte, gibt ihm den unverstellten Blick eines Kindes.

Irritation

Der promovierte Physiker hat das Wundern bis heute nicht verloren. Jetzt staunt er darüber, dass er, obwohl er noch die kompliziertesten Zusammenhänge mit Engelsgeduld erklären kann, seine Arbeit verloren hat. „Dass das geht“, sagt er. „Dass das Leben so unwägbare ist. Dass ich den Lauf der Dinge schon wieder nicht beeinflussen kann.“

Steinbachs Geschichte ist die von einem, der in die Geschichte geworfen wird. Und der, obwohl er als Physiker die Welt doch bis ins Kleinste ergründet, so darum



Anleitung, Spielgeld und Wanderfährne: Das Planopoly-Zubehör

ringen muss, sein Leben zu lenken.

Nicht zum ersten Mal erfährt er, dass seine Arbeit unwichtig ist. Auch nach der Wende wurde er als Physiker, der im Halbleiterbereich experimentierte, arbeitslos. Sein Forschungsauftrag an der Universität in Dresden wurde abgewickelt. Die Apparaturen aus seinem DDR-Labor landeten auf dem Müll, er selbst fand: zu Recht.

Jetzt allerdings liegt die Sache anders. Steinbach war bei Qimonda in der „Vorlauforschung“ beschäftigt. Er war einer von denen, die daran arbeiteten, Chips immer schneller, immer kleiner, immer effizienter zu machen. Er sorgte für Entwicklungsvorsprünge. Zuletzt hatte Qimonda so einen vor den Konkurrenten in Asien und den USA. Nur wurde damit auch nicht so viel Rendite erzielt, wie die Investoren doch wollen. Dies, obwohl Speicherchips überall drinstecken. Sie sind wie ein Rohstoff. Eine Grundlage. Wie Holz. Wie Öl. „Wir sind ganz vorne auf

dem Entwicklungsgebiet und die Einzigen in Europa, die Speicherchips produzieren, aber nun werden wir abgewickelt“, sagt er.

Er holt das Brot aus dem Ofen und setzt die Suppe auf. Steinbach kocht großzügig, eigentlich für mehr Leute als das halbe Dutzend, das er zum „Planopoly“ eingeladen hat. Das Spiel ist einmalig. Nur in Steinbachs Haus gibt es das.

Vor dem Spiel wird – wie im real existierenden Sozialismus – die große Lösung verlesen. „Alle Geschichte von Gesellschaftsspiel ist die Geschichte der Ablösung des niederen durch das höhere Gesellschaftsspiel. Das real existierende Planopoly ist der Totengräber des bürgerlich-parasitären Gesellschaftsspiels in seiner aggressivsten Form: das Monopoly.“ Eine Persiflage auf ein Zitat aus dem Kommunistischen Manifest von Marx und Engels ist das. Westdeutschen, die mitspielen, muss Steinbach das meistens erklären.

Noch aber ist kein Gast da. Stattdessen kommt seine siebzehnjährige alte Tochter in die Küche und will ihr Referat über das Römische Reich vortragen. „Die haben das Reich in Ost- und Westrom geteilt“, sagt Zwetelina. Steinbach antwortet: „Das ist wie Infineon, als sie Qimonda abspalteten.“ – „Hey, Ostrom hat noch lange gehalten“, widerspricht die Tochter. „Ich hoffe, Infineon macht es auch noch eine Weile“, erwidert er. „König Konstantin war selbstherrlich. Er hat überall Statuen von sich aufgestellt“, wirft Zwetelina ein. „Damals stellten die Römer Statuen von sich auf, heute geben sich die Manager Prämien.“

Qimonda, Infineon, die Manager – sie beherrschen seine Gedanken.

Entwickler von Arbeitsspeichern wie Steinbach befinden sich im Wettlauf mit der Kleinheit. Die kritischen Strukturen, mit denen bei Qimonda gearbeitet wurde, sind kleiner als 50 Nanometer. Ein Nanometer ist ein Millionstel Millimeter. Steinbach war schon bei noch größerer Kleinheit angelangt. Die kleinsten kritischen Abmessungen, die Wissenschaftler in der derzeit angewandten Siliziumtechnologie für technisch machbar halten, liegen bei 22 Nanometer – ein Haar ist zweitausendmal so dick. Man muss sich das so vorstellen: Da irgendwo ist die Grenze zwischen am winzigsten und weg. Trotz der maximal zu erreichenden Kleinheit sollen aber immer größere Datenmengen transportiert und gespeichert werden. Glaubt man den Szenarien aus Voyager, Star Wars oder Enterprise, sind das irgendwann nicht mehr nur Informationen, sondern auch Materie. In Science-Fictions werden Menschen von einem Ort an den anderen gebeamt.

Steinbach hat Zweifel, dass das je gehen wird. Obwohl er Sätze sagt wie: „Wellen haben Teileneigenschaften und Teilchen haben Welleneigenschaften.“ Oder: „Sie können Energie in Stoffliches und Materie in Energie umwandeln.“

Ihn allerdings interessiert viel mehr die Frage, was dann passiert, wenn die Speicherchips ihre maximale physikalische Kleinheit erreicht haben. In knapp zehn Jahren ist es so weit. „Was danach kommt, ist noch offen.“ Steinbach fühlt sich um die Chance beraubt, bei dieser Entwicklung dabei zu sein.

Kein Profit

In der Halbleiterbranche sind Profite schon lange nicht mehr garantiert. Als Siemens Infineon ausgliederte, kündigte sich das bereits an. Infineon wiederum gründete die Qimonda AG nur, um die aufwendige Speicherchip-Sparte loszuwerden. Als die Aktie 2006 ausgegeben wurde, kostete sie dreizehn Dollar. Ende 2008 war die Aktie nur noch ein paar Cents wert.

Im April haben sie im Qimonda-Werk in Dresden die Maschi-



Die satirische Ost-Variante von Monopoly im Einsatz. Planopoly-Erfinder Steinbach spielt mit Freunden. Fotos: Sven Döring/Agentur Focus

nen heruntergefahren. Wer, wie Steinbach, noch keinen neuen Job hat, bekommt die nächsten vier Monate Geld von einer Auffanggesellschaft. Obwohl die Maschinen nun abgeschaltet sind, sucht der Insolvenzverwalter Michael Jaffé aus München weiter nach Investoren – ein chinesischer Staatskonzern gilt als ernsthaftester Interessent. „Das ist doch Wahnsinn“, ruft Steinbach. „Ausgerechnet die Kommunisten aus China machen, was die Europäer machen müssten: sich Wissen und Produktion sichern.“ Mit staatlichem Geld. Trotzdem ist China für einen wie ihn jetzt noch die beste Chance: Nur so könnte er weitermachen. Nur so wäre nicht umsonst, was er in den letzten vierzehn Jahren entwickelte. „Wenn die Arbeit, die man macht, unwichtig ist, ist man selber unwichtig“, sagt er und reibt auch das warme Brot noch einmal mit Bier ein. Da klingelt es.

Die Freunde kommen – ein Ex-Ringer, eine Verhaltenstherapeutin, ein Nachbar. Auch Martin Nebe ist da. Mit ihm zusam-

Steinbach ist kein Held. Eher einer, der weiterzieht. Vielleicht ist er winzig. Aber nicht weg

men hat Steinbach das Spiel damals entwickelt. Nebe ist Physiker, jetzt arbeitet er in der Dresdener Stadtverwaltung. Alle ziehen die Schuhe aus und Pantoffeln an, bevor sie ins Wohnzimmer gehen. Auf dem Tisch liegt das Spielbrett. Was sonst noch im Zimmer steht – sechs Lautsprecher, der riesige Flachbildschirm, der opulente Computer, die vielen Grünpflanzen –, interessiert nicht. Planopoly verspricht einen Abend mit Lachen. Lachen befreit. Steinbach ist voller Vorfreude. „Vielleicht ist Planopoly das Beste, was ich entwickelt habe“, sagt er.

Alle Spieler werden zu Leitern von sozialistischen Produktionsgenossenschaften ernannt. Handel „hin & her“, Bau „auf & ab“, Kohle und Energie „heiß & kalt“ etwa. „Oh Gott, ich hab doch Asthma“, schreit die Therapeutin, die an diesem Abend zum ersten Mal mitspielt, als sie zur Direktorin der Produktionsgenossenschaft für Kohle ernannt wird.

Ziel aller Direktoren: die Produktion steigern. Allerdings ist das in der Planwirtschaft nicht so einfach. Zu viele Unwägbarkeiten. Sie heißen mal „Initiativschicht“ oder „Ernteeinsatz“, mal „Überplanbestand“ oder „Zivilverteidigung“, mal „Planpräzisierung“ oder „sozialistische Hilfe“. Kommt noch hinzu: Produzieren ist teuer. Jeder Schritt kostet „Lom“ – „Lumpige Ost-Mark“.

Die Planerfüllung scheitert bei diesem Spiel. Unsinnige Anweisungen auf den Kooperations- und Ereigniskarten stören den Ablauf. Da müssen Potemkinsche Dörfer für den Besuch des Zentralkomitees gebaut werden. Da muss Winterhilfe geleistet werden. Da müssen gute Kollegen, die nicht in der Partei sind, wegen eines sensiblen Auftrags durch fachliche Nieten ersetzt werden, die in der Partei sind. Alles kostet. Man kann endlos im Kreis herumgeschickt werden.

Wahnsinn

Selbst diespielerfahrenen Ostler können diesem Wahnsinn nicht entkommen. Auf komplett verlorenem Posten aber ist die Therapeutin. Sie ist aus dem Westen. Schnell ist ihr Startkapital verspielt. Macht nichts. Das System schleppt sie mit. „Unter geht im Sozialismus niemand“, erklärt Steinbach. Für ihre verdienstvollen Leistungen erhält sie immerhin die Wanderfahne. Die steckt sie sich ins Haar.

Roland Rzehak, der Nachbar, der gekennet ist, war auch bei Qimonda. Ein Westler ist er, der

sitzen und bei Qimonda in McKinsey-Schulungen. Beides mit Anwesenheitspflicht. Auch die Devise, dass jeder Entwickler mindestens zwei Patente im Jahr anmelden muss, wurde bei Qimonda ausgegeben. Planerfüllung wie in der DDR. Dass Arbeit keinen Wert haben soll und der Fortschritt zum Wolkenkuckuckshirn wird, kommt ihm ebenfalls bekannt vor. Mauerfall 1989, Krise 2009. Da ist er, der Stoff, der zukünftigen Ereigniskarten in seinem neuen Spiel den satirischen Zungenschlag geben kann. Auch das Prinzip wird bei beiden Spielen das gleiche sein: „Man kann allerhand Strategien anwenden, am Ende haben sie wenig Einfluss auf den Erfolg.“

Planopoly hätten sie mit Freunden gespielt, von denen sie sich sicher waren, dass sie nicht zur Stasi gehörten. „Man hat das gemerkt, wer dabei war und wer nicht“, sagt Steinbachs Freund Nebe. Als die beiden ihre Akten einsahen, fanden sich dann allerdings nur die Eintragungen aus der Zeit vor 1985. Er zeigt die Kopie eines Briefes. Die Unterschrift ist geschwärzt. „Keine besonders beachtenswerten Hinweise auf Verhaltensweisen, die ihn charakterisieren“, steht da über ihn.

Steinbach ist kein Held. Eher einer, der weiterzieht – auf der Suche nach einer neuen Nische, wo Visionen gebraucht werden. Denn vielleicht ist er winzig. Aber nicht weg.

Schon beim Abschied nach dem Spiel wirkt er, als hätte er alle Verbitterung abgeschüttelt. Bei der Entwicklung der Produktionsanlagen für Solarzellen, da sieht er noch Potenzial. Er wird sich bewerben.

Die Autorin & der Fotograf

■ **Waltraud Schwab** ist Reporterin im sonntaz-Resort. Monopoly hat sie ein Mal gespielt und dann nie wieder. Beim Planopoly ging sie in der Planwirtschaft unter.

■ **Sven Döring** ist freier Fotograf in Dresden. Er erinnert sich noch gut an die Planwirtschaft. Coole Jeans und Turnschuhe blieben damals für ihn als Teenager ein Traum.

Steinbachs Welt

1 DDR, Dresden, Mitte der Achtzigerjahre. Der Physiker Andreas Steinbach und ein Freund übertragen das Gesellschaftsspiel Monopoly auf die Planwirtschaft. Sie basteln „Planopoly“, ein Einzelstück. Bei Spieleabenden nehmen sie das Wirtschaftssystem der DDR auf die Schippe: ein System, das selbst die unsinnigste Bürokratie ernst nimmt. Indem sie darüber lachen, behalten sie ihre Würde.

2 Mauerfall. Die DDR-Halbleiterforschung, in der Steinbach arbeitete, wird dichtgemacht. Er wird arbeitslos. Aber allmählich wird Dresden wieder zu einem Standort für die Mikroelektronik. 1995 fängt Steinbach bei Siemens im Microelectronics Center Dresden an. Späterer Firmenname: Qimonda. Ein Kunstwort. „Qi“ bedeutet in vielen asiatischen Sprachen Energie. Im Rest des Wortes steckt „le monde“ – die Welt.

3 Januar 2009. Qimonda meldet Insolvenz an. Ursachen: Überproduktion von Arbeitsspeicherchips auf dem Weltmarkt; keine Kredite, kein Profit. Die Produktion wird gestoppt, Politiker und Insolvenzverwalter suchen seitdem weltweit nach Investoren. Die Kommunisten in China zeigen Interesse. Andreas Steinbach ist einer von 3.000 betroffenen Qimonda-Mitarbeitern in Dresden.



Welcher Weg auf dem Spielbrett verspricht am wenigsten Ärger?



Das Spielbrett, zusammengesetzt, fertig



Wagner & Co
SOLARTECHNIK

Solartechnik aus Leidenschaft

30 Jahre taz - 30 Jahre Wagner & Co - 30 Jahre Welt verbessern. Weiter geht's Brüder und Schwestern.
www.wagner-solar.com



Wenn der Arzt das Wort erhebt

Vom menschlichen Körper (lateinisch *corpus*, griechisch *soma*) soll also auf dieser Seite die Rede sein. Den Ganzkörperstatus zu erheben ist eine ärztliche Kunst, die Medizinstudenten nach dem Physikum im sogenannten Klopffkurs erlernen sollen – tatsächlich braucht es meist jahrelange Erfahrung, bis aus hier gewonnenen Befunden klare Diagnosen (griechisch, Entscheidungen) werden. Der Status (lateinisch, Zustand) muss mit allen fünf Sinnen und einfachen Hilfsmitteln im konkreten Wortsinn erfasst und dokumentiert werden. Dabei eignet sich der angehende Arzt einen weiteren wichtigen Teil seiner medizinischen Terminologie an.

Das Schöne und Bizarre an dieser Fachsprache ist, dass sie sich – über ihre griechischen und lateinischen Wurzeln hinaus – bei fast allen Weltsprachen bedient – heutzutage vor allem beim Englischen: Anything goes! Man kann fast alle Wortstämme miteinander kombinieren: zum Beispiel Bodyplethysmografie, extrakorporale Ganzkörperhyperthermie oder Takotsubo-Kardiomyopathie.

Dazu kommen zahllose Orts- und Forschernamen in abenteuerlichsten Kombinationen, zum Beispiel die Lyme-Borreliose oder das Philadelphia-Chromosom.

Die Sprache der Ärzte strotzt auch vor Abkürzungen. Auszug aus einem Arztbrief: „Pat. XY (BMI 40) mit coron. 2 GE und AP CCS III. Ther.: PTCA RIVA u. RCX mit DE-Stent“. Auf Deutsch: Bei

„Ein supraorbitales oder retronsales Problem“

dem sehr dicken Herrn XY mit Durchblutungsstörung des Herzens schon bei geringen Belastungen wurde ein Herzkateter mit Ballonaufdehnung an zwei Herzkranzarterien mit Einlage eines Medikaments absondernden Gefäßgerüsts durchgeführt.

Aus meiner Fachsprache wird also schnell ein Kauderwelsch oder Klinikerslang. Ich gebe es zu: Man kann mit diesem Slang auch wunderbar Sachverhalte verbergen: Wenn Ärzte untereinander besprechen, dass dieser oder jener Patient ein supraorbitales oder ein retronsales oder ein supratentoriales Problem habe, dann bezeichnet das immer den anatomischen Ort des Großhirns. Der Gebrauch dieser Adjektive führt regelmäßig zu einem schiefen Lächeln unter den Kolleginnen, und man weiß, was zu tun ist: Überweisung zum Psychiater.

Wer nun glaubt, er könne allein mit dem emsigen Studium des Psychemagel die Sprache der Mediziner oder gar die (eigene) Krankheit verstehen, wird scheitern: Ein wirkliches Verständnis ergibt sich nicht aus dem Umgang mit Begriffen und einzelnen Fakten, sondern aus der Integration derselben in ein Wissensgebäude – oder in den virtuellen Ganzkörper der Medizin.

Der Autor ist Internist in Rastatt
Foto: Privat

EXZESSE Die New Burlesque ist ein erotischer Tanz, bei dem der unperfekte Körper gefeiert wird. Für Frauen, die Lust haben, einmal so richtig die Frau rauszulassen

Die Höschchen bleiben an!

VON MARLENE HALSER

Am Anfang sind sie Kätschen. Gekleidet in knappe Leoparden-einteiler, mit den Puschelohrchen im Haar und den langen Plüschschwänzen lecken sie auf der Bühne, auf allen vieren kniend, süße Sahne aus kleinen Schälchen. „Miaaaaauuuu“, lautet der Refrain des Liedes, und mit jeder Zungenspitze rinnt den sich rekelnden Raubkatzen mehr Sahne übers Kinn.

So zutraulich sind die Teaserettes, Deutschlands erste New-Burlesque-Truppe, nicht immer. Viel lieber demonstrieren die Tänzerinnen ihre Erotik selbstbewusst und karrieren in ihren Shows gängige Klischees. Die Katzennummer ist nur das Warm-up fürs Publikum. Danach reißen sich die fünf Frauen die Kleider vom Leib – als betrunkene Matrosin, irrer Clown oder durchgeknallte Stewardess. Die Szenen ihres erotischen Showtanzen folgen dem Motto: Frauen flippen aus!

So wie „Froilein Sandy Beach“, wie sich Sandra Steffel, die Gründerin der Teaserettes, bei ihren Auftritten nennt. In schwarz-weißem Ringelshirt und Baskenmütze tritt sie auf die Bühne. An ihrem Arm hängt ein Picknickkorb, aus dem eine Flasche Wein und ein Baguette ragen. Umständlich breitet sie eine karierte Decke auf dem Boden aus und nimmt darauf Platz, um auf ihren Liebsten zu warten. Als der nicht eintrifft, wechselt die liebevolle Musik über zu „Sabotage“ von den Beastie Boys, und Sandy beginnt auf der Bühne zu rocken: Erst zieht sie Röckchen und Ringelshirt aus, dann klemmt sie sich das Baguette zwischen die Beine. Stück um Stück reißt sie vom Phallus-Gebäck ab – und begießt sich am Ende mit dem Inhalt der Weinflasche.

Was die Teaserettes machen, nennt sich New Burlesque und kommt ursprünglich aus den USA. Vor gut drei Jahren fing

New Burlesque

■ **Die Show:** Mischung aus Varieté, Parodie und Erotik. Ursprung in erotischen Revue-Shows in den USA der Dreißiger und Vierziger. Wiederbelebt in den Neunzigern als New Burlesque; seit Kurzem auch in Deutschland und nun auch als Angebot für Amateurinnen. Das Wort „Burleske“ bedeutet Scherz.

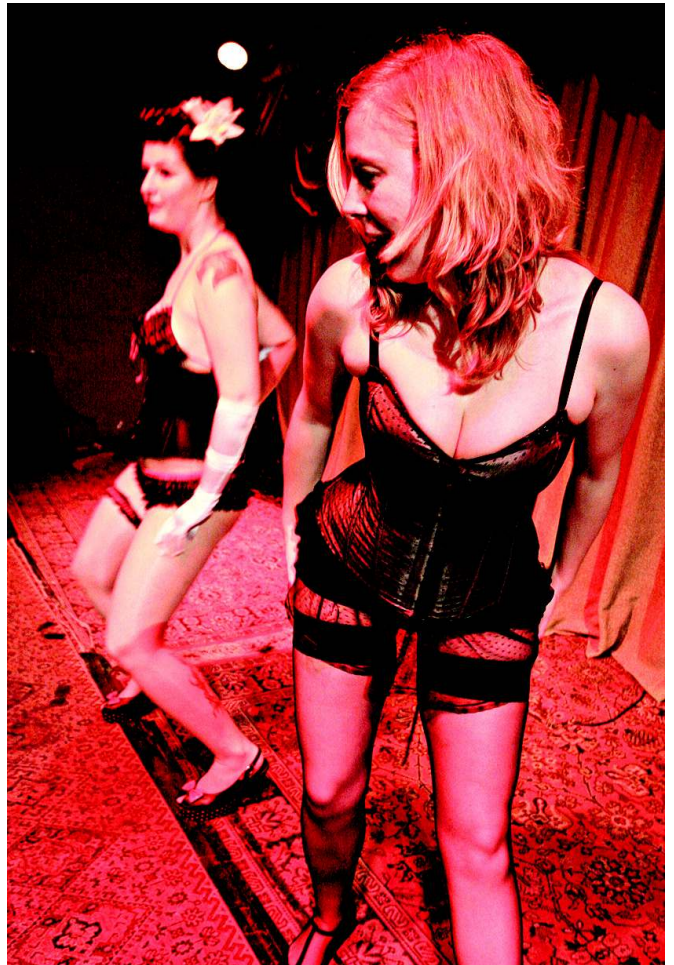
die Truppe an, diese Mischung aus Varieté, Parodie und Erotik in Deutschland zu beleben. Seitdem ist die Szene enorm gewachsen. Mittlerweile gibt es New-Burlesque-Tänzerinnen in Berlin, Hamburg, Nürnberg und Stuttgart. Mit dem „Queen Calavera“ hat in Hamburg Deutschlands erster New-Burlesque-Club aufgemacht.

Was die Tänzerinnen zeigen, ist eine Reminiszenz an die Revue-Shows der Dreißiger- und Vierzigerjahre; an eine Zeit, in der das Ausziehen eines Handschuhs noch Ausdruck höchster Erotik war und in der das Publikum nicht erwartete, dass am Ende alle Hüllen fallen. Auch heute behalten die New-Burlesque-Tänzerinnen ihre Höschchen an. Und die Brustwarzen bleiben mit sogenannten Pasties bedeckt, kleinen, paillettenbesetzten Kappen. Anders als beim Strip-tease geht es bei der New Burlesque weniger um die sexuelle Erregung der Zuschauer. Das Publikum wird mit überzeichneten Rollenbildern und übertriebenen Posen geneckt.

Die Vorreiterinnen der New Burlesque in den 1930er- und 1940er-Jahren waren Dixie Evans, Mae West und Tempest Storm. Der Star der Fünfzigerjahre aber war Betty Page. Viele Nummern mit Pin-up-Posen und leicht naiv ausgelebtem Fetisch-Appeal erinnern an das Aktmodell aus den USA. Auch Dita von Teese, die derzeit bekannteste New-Burlesque-Künstlerin, kopiert Betty Page mit Prinz-Eisenherz-Pony und kirschrot geschminktem Mund.

Neu ist, dass viele Tänzerinnen heute sogar nicht den gängigen Modelmaßen einer Betty Page entsprechen. Im Gegenteil, die Szene feiert statt des optisch nachbearbeiteten und chirurgisch-kosmetisch geformten Ideals den unperfekten Körper. Auf die Bühne darf, wer will. „Im New Burlesque zeigen sich Frauen, wie sie sind“, sagt Teaserettes-Gründerin Steffel. „Das ist gera-

■ **Die Angebote:** Wochenendkurse in New Burlesque in Berlin (www.teaserettes.de). Die „How to be a show girl“-Workshops enden mit einem Auftritt. Shows in Hamburg (www.queen-calavera.de), Frankfurt (www.roughdiamond.de) und München (www.pardiso-tanzbar.de)



New-Burlesque-Fans haben keine Lust, ihre Weiblichkeit zu verstecken Foto: Amélie Losier

dezu emanzipatorisch.“ Die Frauen transportieren Selbstbewusstsein und Humor, unabhängig von Alter und Aussehen.

So wagen sich Frauen auf die Bühne, die sich für einen klassischen Strip eher nicht entblößen würden, sei es, weil sie Kleidergröße vierzig tragen oder mehr; oder aber, weil sie im Alltag nie im Rampenlicht stehen. So wie Stella, Kamerafrau aus Wiesbaden. Bei einem der Workshops, die die Teaserettes geben, will die 35-Jährige lernen, sich wie ein Showgirl auf der Bühne zu präsentieren. Für ein Wochenende ist sie nach Berlin gekommen, um sich „einmal ganz fraulich zu fühlen“. Dafür will sie Jeans und Turnschuhe gegen Strumpfband und Stöckelschuhe tauschen und binnen 24 Stunden mit den Teaserettes eine Choreografie einstudieren. „Ich habe mir die Entscheidung bis zuletzt offengehalten“, erzählt Stella. Dann ist sie doch ins Auto gestiegen, morgens um vier. Jetzt sitzt sie, eingemummelt in einen Wollpulli, in einer Berliner Rockabilly-Bar und sieht eigentlich aus, als wartete sie auf den Beginn einer Yogastunde.

„Ich mache das für mich“, sagt Stella, „es geht darum, dass ich mich traue.“ Sie betrachtet ihre dunkelrot lackierten Nägel, tags zuvor war sie zum ersten Mal bei der Maniküre. Das Mieder aus Spitze und Seide, aus dem sie sich beim Auftritt schälen will, hat sie sich eigens schneiden lassen. Statt als Kamerafrau im Hintergrund zu wirken, will Stella mal die Hauptrolle spielen.

New Burlesque ist sowohl für die Zuschauerinnen als auch für die Tänzerinnen eine Abwechslung zum hinlänglich bekannteren Frauenbild. Der Erfolg gibt

„Hier zeigen sich Frauen, wie sie sind“

SANDRA STEFFEL, NEW-BURLESQUE-TÄNZERIN

„Es geht darum, dass ich mich traue“

STELLA, NEW-BURLESQUE-ANFÄNGERIN AUS WIESBADEN

ihnen recht. Offenbar hat sich das Publikum an nackt, immer gleich modellierten Körpern satt gesehen. Viele Frauen empfinden es als unbefriedigend, in der männlich dominierten Berufswelt ihre Weiblichkeit verstecken zu müssen. Zwar entließ sich deshalb nicht jede dazu, ihren Beruf hinzuwerfen und wie die Teaserettes als New-Burlesque-Künstlerin zu touren. Doch der Reiz, für ein Wochenende aus der gewohnten Rolle auszubrechen, ist da. Außer Stella haben sich auch eine Köchin und eine politische Referentin zu dem Workshop angemeldet.

Am nächsten Abend, kurz vor zehn. Der Auftritt. Das Licht in der Rockabilly-Bar ist gedämpft, im Publikum stehen großflächig tätowierte Frauen mit akkurat geschnittenem Pony und rotem Lippenstift, neben ihnen Männer mit Koteletten und Cowboystiefeln. Die Stimmung ist wohlwollend und ausgelassen. Als Stella in Highheels und Trenchcoat die Bühne betritt und den Trammerdaumen auffordernd reckt, pfeift und jöhlt das Publikum. Zum Country-Rhythmus schüttelt sie ihre Kleider ab. Erst Schal, dann Hut, Mantel und Handschuhe. Als Stella in Mieder und durchsichtigem Tüllröckchen erneut den Daumen hebt, wird das Klatschen immer lauter.

Dann, mit dem Rücken zum Zuschauererraum, löst sie die Bänder des Mieders. Als sie sich wieder nach vorne dreht, bedecken nur die schwarzen Pastys ihre Brustwarzen. Mit gelöstem Lächeln hüft Stella auf und ab, ihre schweren Brüste drehen sich im Kreis. Sie steigt in ein imaginäres Auto und verlässt unter Applaus die Bühne.

IRGENDWANN MERKTE ICH, DASS DIE
**SOZIALEN
BEWEGUNGEN
NICHT WEITERKOMMEN.
DA KAM MIR DIE IDEE FÜR DEN
SOLIDARISCHEN
BETRUG.**

WIR KÖNNEN ALLE BESSER UND
**GLÜCKLICHER
LEBEN
WENN WIR UNS VOM
INDIVIDUALISMUS, DEN DAS
SYSTEM
GESCHAFFEN HAT,
ENTFERNEN.**

**GUTENTAG. ICH BIN
INFORMATIKER
UND BEFINDE MICH IN EINEM BERUFLICHEN
PERSPEKTIVWECHSEL. ICH HABE BISHER IN EINER
GROSSEN FIRMA
GERARBEITET UND WILL MICH JETZT
SELBSTSTÄNDIG MACHEN.**

ICH BEANTRAGTE IMMER MEHR
**KREDITE
IMMER MIT DEM KLAREN VORSATZ, SIE
NICHT ZURÜCKZUZAHLEN.**

ANTIKAPITALISMUS 68 Kredite
erschwindelte sich der Katalane
Enric Duran – zusammen eine
halbe Million Euro. Mit dem Geld
finanzierte er linke Projekte

Der Linke, der die Banken linkte

AUS MADRID REINER WANDLER

Nur auf den ersten Blick ist Enric Duran der Traum jeder spanischen Schwiegermutter. Glatt rasiert, das Haar ordentlich gekämmt, eher spießig gekleidet, eine sanfte, aber entschlossene Stimme – das schafft Vertrauen. Seit Mitte März sitzt Duran im Knast. Denn der 33 Jahre junge Mann aus Vilanova, einer Kleinstadt in Spaniens katalanischem Nordosten, hat in den letzten Jahren 39 Banken um insgesamt 492.000 Euro erleichtert. Nicht etwa mit der Pistole in der Hand. Das würde nicht zu Duran passen, sondern mit dem Aktenkoffer unter dem Arm. Enric Duran beantragte insgesamt 68 Kredite und zahlte sie dann ganz einfach nicht zurück. Mit dem Geld finanzierte er linke und alternative Projekte. „Robin Hood der Banken“ nennen ihn die einen. Ein gefährlicher Betrüger ist er für die anderen. Wegen unterstellter Fluchtgefahr

wird er das Gefängnis in den Monaten bis zur Prozessöffnung wohl kaum verlassen. Wegen Betrug und Fälschung drohen ihm bis zu zehn Jahre Haft. In mehreren Videos, die auf YouTube zu finden sind, erklärt Duran seine Idee, berichtet von seinen Erfahrungen. „Das Finanzsystem ist wesentlich verletzlicher, als wir denken“, erklärt Duran und wirkt noch immer erstaunt. Seinen ersten Kredit beantragte der Studienabbrücker mit einer frei erfundenen Lebensgeschichte. „Guten Tag. Ich bin Informatiker und befinde mich in einem beruflichen Perspektivwechsel. Ich habe bisher in einer großen Firma gearbeitet und will mich jetzt selbstständig machen“, spielte er die zuvor genau einstudierte Rolle. Es klappte. Duran unterzeichnete seine ersten 6.000 Euro auf Pump. Einmal auf den Geschmack gekommen, beantragte er weitere Kredite, „immer mit der klaren Absicht, sie nicht zurückzu-

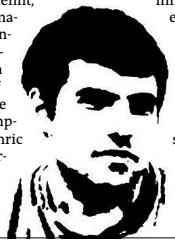
zahlen.“ Mal ging er als Unternehmer oder Freiberufler, mal mit gefälschtem Lohnzettel als gut verdienender Angestellter, der seine Wohnung renovieren müsse oder andere unvorhergesehene Ausgaben zu tätigen habe. Mit dem frischen Geld beglich er Raten der alten Kredite, um das System am Laufen zu halten. Nach einigen Monaten stellte er die Zahlung dann ein. „Die Lawine wurde immer größer“, berichtet Duran. Im September letzten Jahres beschloss er schließlich, alles Geld abzugeben, umzuverteilen und „die Aktion“ wie er es nennt, öffentlich zu machen. In einem langen Text in der eigens gegründeten Zeitschrift *Crisi* mit einer Auflage von 250.000 Exemplaren beschrieb Enric Duran seinen Überfall aufs Finanzsystem. Während er längst irgend-

wo in Lateinamerika untergetaucht war, wurde die Zeitschrift überall in Katalonien kostenlos verteilt. An Geld fehlte es ja nicht. Ein halbes Jahr später kam Duran zurück. Auf einer Pressekonferenz in der Universität von Barcelona stellte er sich der Polizei. Über sich selbst erzählt Duran nur wenig. „Früher spielte ich nur Tischtennis im Verein und trainierte die Jugend“, erinnert er sich an sein Leben in der Kleinstadt. Über das Lesen sei er zum Entschluss gekommen, „etwas ändern zu wollen“. Es zog ihn nach Barcelona, wo er schnell in den Kreisen der Globalisierungskritiker fand, was er suchte. Er beteiligte sich an der Kampagne für den Erlass der Auslandsschulden der armen Länder und arbeitete an verschiedenen Internetplattformen zur Verbei-

terung unterdrückter Nachrichten mit. Bald schon widmete er sich ganz der Politik: Gipfelproteste, Demonstrationen gegen den Irakkrieg... „Doch irgendwann merkte ich, dass die sozialen Bewegungen nicht vorwärts kamen“, erklärt Duran. So kam die Idee für den „solidarischen Betrug“, wie er seine Aktion nennt. Der „Robin Hood der Banken“, wie er von Spaniens Medien bald getauft wurde, sieht darin die Verschmelzung des zivilen Ungehorsams nach Gandhi mit der Tradition der „bewaffneten Entaignungen“ der spanischen Anarchisten in den 1930er-Jahren. Duran möchte ein Beispiel geben „dafür, dass wir besser und glücklicher leben können, wenn wir uns vom Individualismus, den das System geschaffen hat, entfernen“. Der Angriff auf das Finanzsystem ist für ihn ein erster Schritt hin zum selbstbestimmten Leben. Das allerdings dürfte für ihn vorläufig hinter Gefängnismauern stattfinden.

AKTION DER WOCHE

- Tschernobyl-Tag**
 ■ **Worum geht es?** Am 26. April 1986 ereignete sich im Atomkraftwerk von Tschernobyl der bisher folgenschwerste Unfall in der Geschichte der Atomenergie. Das ist Geschichte – und doch wieder aktuell. Mit der Bundestagswahl im Herbst steht oder fällt der Atomausstieg. Grund genug, wieder gegen Atomkraft zu demonstrieren.
 ■ **Was?** Bei drei Kundgebungen an den Atomkraftwerk-Standorten Krümmel (bei Hamburg) und Neckarwestheim (bei Stuttgart) wird erinnert und demonstriert. Bundesweit, eine Aktion im Süden, in der Mitte und im Norden.
 ■ **Wann?** Am 25. April in Münster, am 26. April bei Krümmel und Neckarwestheim.
 ■ **Mehr Informationen unter:** www.ausgestraht.de
 ■ **Die taz-Vorschau:** Alle Termine bundesweit sind zu finden unter www.bewegung.taz.de



30 Jahre **die tageszeitung** – einzigartig in der Welt



A. Beig
Druckerei und Verlag
GmbH & Co. KG



Wir sorgen für den richtigen Druck.
Herzlichen **Glückwunsch** aus Pinneberg!

AUTOS Die „Umweltprämie“ wird ihm nichts nützen. Doch der neue Honda Insight Hybrid könnte trotzdem Erfolg haben: Wenn saubere Autos schick werden

Hybrid gegen Schrott

VON PETER UNFRIED

Mit Ende fünfzig gönnte sich der Manager einen Touareg, das ist ein riesiges Auto von VW. Als er an der Ampel eine dreißig Jahre jüngere Frau sah, grinst er auf den Gehsteig rüber. Tatsächlich lächelte sie zurück, kam auf seinen Touareg zu – und spuckte auf die Motorhaube. Er stieg umgehend auf einen kleineren Audi um.

Diese schöne Geschichte hat kein Ökoevangelist erfunden. Ein Autolobbyist hat sie neulich auf der Automesse in Leipzig erzählt, um die Veränderungen zu beschreiben, die sich gerade auf dem Bewusstseinsmarkt für Autoleitbilder vollziehen.

An diesem Wochenende kommt der Honda Insight Hybrid auf den Markt – als Ökoauto entwickelt in der Zeit vor der Wirtschaftskrise, als das Wort Abwrackprämie noch niemand kannte. Umso drängender stellt sich die Frage, ob es eine langfristige Entwicklung gibt, von der Wagen dieses Typs profitieren können.

98 Prozent allen mobilisierten Verkehrs basiert auf der klimafeindlichen Verbrennung des fossilen Brennstoffs Erdöl. Noch ist die gesellschaftliche Ächtung von spritfressenden Kohlendioxid-schleudern nicht sehr verbreitet. Aber, sagt der Sozialforscher Andreas Knie vom

Wissenschaftszentrum Berlin: „Der Trend, dass man mit dicken Autos sein Image ruiniert, wird sich immer mehr durchsetzen.“ Noch relevanter dürfte eine andere Entwicklung sein: „Die individuelle Mobilität wird auch künftig große Bedeutung haben, aber ihr Stellenwert wird sich insbesondere in Trendsettermilieus und urbanen Kontexten verändern“, wie Harald Preissler von der Daimler-Zukunftsforschung Society and Technology Research Group das nennt.

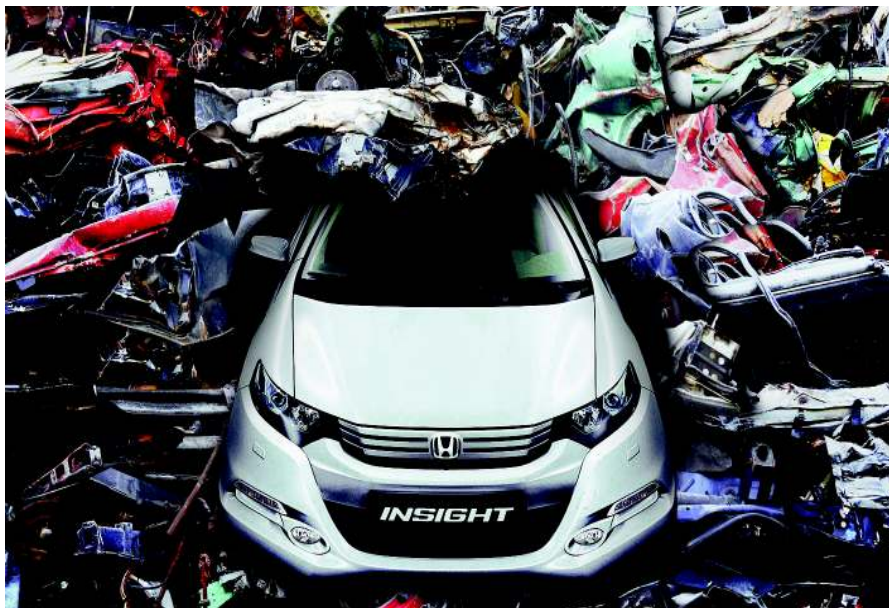
Grund ist offenbar nicht nur ein wachsendes Ökobewusstsein

„Die Energiebilanz könnte ein wichtiges Imagekriterium sein“

HARALD PREISSLER, DAIMLER

sein aufgrund von Klimawandel und Energiekrise. Viele digital vernetzte Großstadtjugendliche brauchen kein Auto – weder um damit zu fahren, noch um anzugehen. Zum Vorzeigehaben sie andere technische Geräte. Unlängst, so erzählte der Lobbyist in Leipzig, bekam einer für sein Abitur ein Auto. Seine Reaktion: „Das hätte es aber nicht gebracht.“ Ein Horrorszenario für die Autoindustrie.

Vielleicht sind die deutschen Auto manager, so wurde kürzlich



Wenn sich das Bewusstsein für Premium ändert, profitiert der Honda Insight Hybrid Fotos [M]: AP, Honda

auf einer Tagung des Wissenschaftszentrums in Berlin gemutmaßt, ohnehin längst „mental in China“, dem Automarkt der Zukunft. Bis 2050 sollen weltweit statt 800.000 Millionen Autos 2 Milliarden rumfahren. Die Tagung der Sozialforscher endete mit offenen Fragen: Kommen die vielen neuen Autos tatsächlich? Wie werden sie angetrieben? Wer werden sie wohnen? Was wird aus den 15 Millionen Arbeitsplätze in Europa? Bringt die Wirtschaftskrise – wenn es die viel größere Klima- und Energiekrise nicht tut – Veränderung? Oder konzentriert auch sie die Kräfte auf die Bewahrung überkommener Strukturen? In letztere Kategorie reihen ihre Kritiker die „Umweltprämie“ ein, auch Abwrackprämie genannt. Damit subventioniert der Staat im Umfang von 5 Milliarden Euro den Kauf eines Neuwagens, wenn dafür ein älteres Auto verschrottet wird. Wo ist der Umweltfaktor, wenn eine CO₂-Vorgabe fehlt und ein energetisch aufwendig hergestelltes und funktionierendes Produkt verschrottet und durch ein neues ersetzt wird? „Es findet eine Markverlagerung Richtung Kleinwagen und dadurch CO₂-Minderung statt“, sagt Hans-Peter Wandt, Berater von Toyota.

Das zuständige Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle hat

verkündet, welche Marken die Abwrackprämienjäger kaufen (i. VW, 2. Opel, 3. Hyundai). Genaue Zahlen zum Ökofaktor fehlen. Da Marken wie Hyundai und Dacia Erfolge melden, glaubt auch Gert Lottsiepen, Experte beim Verkehrsclub Deutschlands, dass verstärkter kleine, billige Autos kommen. In der Regel aber bedeute billig: „kein ökologisches Premiumauto“, sondern veraltete Technik und damit immer noch viel zu viel Verbrauch.

„Die Umweltprämie nutzt nicht den hochwertigen Ökoautos“, sagt Toyota-Mann Wandt. Keiner kauft damit einen Prius. Der Vorzeigehybrid von Toyota (ab 25.500 Euro) spreche generell eine „andere Kundenschnittstelle“ an. Im Sommer kommt die dritte Version des Prius heraus. Mit offiziellen 89g/km CO₂ und 3,9 Litern Benzin auf 100 Kilometer stößt er dann in die Bereiche eines „3-Liter-Autos“ vor. Das Auto soll künftig nicht nur Öko-Opis ansprechen, sondern



Insight von innen Foto: Honda

Toyota Prius gegen Honda Insight

Die Hybrids: kombinieren Benzin- und Elektromotor. Bekanntester Hybrid ist der Toyota Prius (104 g/km CO₂-Ausstoß), ein Vollhybrid, der bei geringem Tempo rein elektrisch fährt. Im Juli kommt der neue Prius mit 89g/km CO₂.

Der Honda Insight: (101g/km CO₂) ist ein Mild-Hybrid, d. h. der Elektromotor unterstützt, kann aber nicht das Fahrzeug antreiben. Beide Autos haben Automatiktrieb, bei beiden geht der Motor an („Start-Stopp“).

durch das neue Design jüngere Zielgruppen gewinnen und den Absatz in Europa auf 100.000 Stück pro Jahr steigern.

Auch beim Hybrid-Konkurrenten Honda Civic spielt die Abwrackprämie keine Rolle. Der Civic Hybrid (109g/km CO₂) ist dafür auch zu teuer (ab 23.000 Euro). Und zu marginal. Der Wagen hat sich 2008 in Deutschland 784-mal verkauft. In den Niederlanden dagegen 7.000-mal, was daran liegt, dass es dort einen wirklichen Ökoanreiz gibt: eine Autosteuerbefreiung beim Kauf eines Benziners unter 110 Gramm Kohlendioxid pro Kilometer. Das macht bei dem Honda Civic 6.400 Euro Ersparnis.

Nun bringt Honda den neuen Insight Hybrid als „Volks-Hybrid“ in Stellung – gegen den teureren Prius. Der Insight (101g/km CO₂) beginnt bei 19.550 Euro. Im taz-Test machte der Insight einen guten Eindruck. Mit professioneller Fahrweise kann man den Automatik mit 4,7 Litern Benzin fahren (bei etwa 110 km/h auf der Autobahn). Ange-

nehm: die perfekte Start-Stopp-Automatik, mit der sich der Motor an der Ampel leise und ohne Ruckler aus und anschaltet. „Wir glauben, dass der Insight auch ohne Umweltprämie eine Chance hat“, heißt es bei Honda.

Zunächst wird auf dem Massenmarkt aber abgewrackt, dank der Merkel-Regierung und den angeschlossenen Lobbygruppen. Klar scheint, dass es mit dem klassischen Premiummarkt abwärtsgeht. „Wenn die Premiumhersteller sich nicht deutlich verändern, werden sie nicht überleben“, sagt Sozialforscher Andreas Knie. Das meint die Überwindung der Fixierung auf Verbrennungsmotoren zugunsten anderer Antriebe einschließlich Elektroauto.

„Bei einer Umdefinition des Premium-Verständnisses“, sagt der Daimler-Zukunftsforscher Harald Preissler, „könnte die Energiebilanz künftig ein wichtiges Imagekriterium sein.“ Je mehr öko, desto mehr Premium? Wenn selbst Daimler das erwägt, scheint es ernst zu werden.

Die Finanzkrise geht auf Kosten der Verbraucher. Aus Deutschland kennen wir das von der Pleite der Lehman Brothers Bank, den Beinahepleiten der IKB, der Hypo Real Estate und einiger Landesbanken und vor allem von Jobverlusten in der Autobranche oder im Maschinenbau.

In anderen Ländern bezahlen die Verbraucher mehr und viel direkter für die Krise – und halten so ihre Banken gesund. Zum Beispiel in Brasilien: Dort hat Präsident Luis Ignacio Lula da Silva gerade den Notenbankchef Antonia Lima da Neto feuert, weil dieser es nicht geschafft hat, dass die Banken an Kunden in dem riesenland preiswerte Kredite vergeben. Der Unterschied zwischen den Zinsen, die die Banken bei der Geldbeschaffung zahlen, und dem, was sie ihren Kunden abnehmen, beträgt im Schnitt rund 30 Prozent. Das

Den Banken ist genug geholfen

DIE VERBRAUCHER ZAHLEN FÜR DIE BANKEN – WO REGULIERUNG BISLANG VÖLLIG VERSAGT HAT, NOCH VIEL MEHR

HERMANN-JOSEF TENHAGEN HAUSHALTSGELD



net ein Kommentator der Zeitung *Journal do Brasil* vor.

Noch hält sich der öffentliche Aufschrei in Grenzen. Die Brasilianer sind daran gewöhnt, abgezockt zu werden, etwa beim Ratentkauf. Der Fernseher wird in Rio mit Ratenzinsen von 4 bis 5 Prozent angeboten – pro Monat. Macht etwa 70 Prozent im Jahr.

Aber das ist noch nicht einmal die Spitze des Zuckerbergs. Für das Soll bei ihren Kreditkarten zahlen die Brasilianer zwischen

140 und bei einigen Finanzkonzernen 500 Prozent Zinsen. Sie nutzen vor allem die in Deutschland verpönten Revolving Credit Cards, also Kreditkartenkonten, die wie ein Girokonto im Dispo geführt werden und bei denen die Zahlungen nicht zum nächsten Monatsersten vom Gehaltskonto abgebucht werden.

Auch hier regt sich aber jetzt Widerstand. Proteste, die 2001 gegründete brasilianische Stiftung *Warentest*, hat sich den Kampf gegen den Kreditkartenzucker auf die Fahne geschrieben. Für die 170.000 Mitglieder der Verbraucherschutzorganisation

vergleicht *Warentest* Proteste nach europäischem Vorbild die Zinsen der Banken und der Kreditkar-

tenunternehmen. Um die drei oben genannten Bankhäuser noch mal anzuführen: Bei HSBC beliefen sich die Kosten der freien Kreditkarte beim letzten Protests-Vergleich im Minimum auf 149 Prozent, bei der Citibank auf 151 Prozent, bei Santander sogar auf 210 Prozent. Passt der Kunde nicht auf, steigt die Gesamtbelastung bei Citibank und HSBC auf über 300 Prozent im Jahr.

Zurück in Deutschland, weiß man nach solchen Geschichten besser, was wir hierzulande an fast 50 Jahren Verbraucherschutz haben. Und man hofft für die brasilianischen Freunde, dass der unkontrollierte Markt endlich reguliert und den Verbrauchern geholfen wird. Die Banken haben wirklich genug Hilfe erhalten.

Der Autor ist Chefredakteur von *Finanztest* und taz-Aufsichtsrat. Foto: Karsten Thielker

OKTOBERDRUCK
Umwelt. Freundlich. Drucken.

UNABHÄNGIGKEIT, EIGENSINN, QUALITÄT. DAS IST DER WEG, MACHT WEITER SO!

...wünscht der TAZ und Ihren Genossinnen die Oktoberdruck AG (im Besitz der Belegschaft)

www.oktoberdruck.de

KANAK-SPRAK Deutschlands Migranten drängen auf die Bühne. Shermin Langhoff leitet seit Herbst das Ballhaus Naunynstraße in Berlin und macht dort „postmigrantisches“ Theater. Ethno-Zoo oder überfällige Korrektur?

„Wir inszenieren kein Getto-Theater“

INTERVIEW ANDREAS FANIZADEH

taz: Frau Langhoff, wie würden Sie die Naunynstraße und die Lage Ihres Theaters innerhalb des neuen Berlins beschreiben?
Shermin Langhoff: Über die Kreuzberger Naunynstraße wurde in den letzten drei Jahrzehnten viel geschrieben. Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Armut, ethnische Probleme. In diesem Zusammenhang erlangte die Naunynstraße sicherlich einen gewissen Bekanntheitsgrad.

Gegenüber Ihrem Ballhaus Naunynstraße liegt die Naunynritze, ein Jugendzentrum mit einmal nicht dem allerbesten Ruf.

Klar, aber auch mit einem sehr guten Ruf. Seit Anfang der 80er-Jahre machen sie dort unter schwierigen Bedingungen Streetprojekte. Da sprach noch kaum jemand von „Integration“.

Auch die hohe Politik kommt heute gerne in die Naunynstraße, zuletzt waren die Herren Köhler und Steinmeier hier.

Minister Steinmeier hat die Voröffnung unseres Ballhauses im November gemacht, im Rahmen des „interkulturellen Dialogs“, den das Auswärtige Amt fördert. Da traten prominente Künstler und Sportler wie der Schalke-Spieler Gerald Asamoah für ein weltoffenes Deutschland auf. Das Auswärtige Amt fördert auch weitere Projekte aus unserem Umfeld sowie den Austausch zwischen Berlin und Istanbul.

Und Herr Köhler kam dann ein bisschen später in die Naunynritze?

Ich war selbst nicht da, als der Bundespräsident das Jugendzentrum besuchte. Sehr interessant war aber in diesem Zusammenhang, dass einem Referenten des Bundespräsidenten unser Transparent sauer aufgestoßen ist, das quer über die Straße gespannt war und auf dem stand: „Die Naunynstraße füllt sich mit Thymianduft, mit Sehnsucht und Hoffnung, aber auch mit Hass.“ Das Zitat stammt von Aras Ören aus den 70er-Jahren.

Wurde es abgenommen?

Es wurde von der Naunynritze tatsächlich abgehängt. Unser Transparent war ja auf der anderen Seite an ihrem Haus befestigt. Die offizielle Argumentation war dann allerdings eine sicherheitstechnische.

Trotz solch kleiner Unstimmigkeiten, zum wachsenden Ansehen des Stadtteils trägt nun auch Ihre Spielstätte bei. Fatih Akin ist Schirmherr, Feridun Zaimoglu lässt hier inszenieren. Wie kam's dazu?

Durch langjährige gemeinsame Zusammenarbeit. Uns verbindet freundschaftlich wie kulturell eine gemeinsame Haltung. Und so kommt es, dass wir als kleine Institution, aus der dritten Reihe, dennoch ganz gute Kontakte haben.

Sie waren vorher am Hau in Berlin als Dramaturgin tätig? Ich war freie Kuratorin und habe dort in drei Jahren die „Beyond Belonging“-Reihe entwickelt.

Wie kamen Sie dazu, das relativ etablierte Hau-Theater zu ver-



Shermin Langhoff: Aktuell lässt die streitbare Verfechterin eines kulturell durchlässigen Deutschlands in Berlin „Nathan Messias“ nach Zaimoglu/Senkels inszenieren. Foto: Linda Herzog

lassen, um mit dem Ballhaus in der Naunynstraße eine eigene Spielstätte zu eröffnen?

Inszenierungen wie „Die schwarzen Jungfrauen“ von Zaimoglu und Senkel, „Jenseits bist du schwul oder Türke“, „Klassentreffen—Die 2. Generation“, „Meine Melodie“, „X-Wohnungen“ fanden bundesweit Beachtung. Neben Zaimoglu und Fatih Akin haben viele andere wie Aysel Polat, Neco Celik und Nurkan Erpulat hier zum Teil ihre ersten Theaterinszenierungen gemacht. Aber das Ganze hatte Festivalcharakter und dabei blieb es am Hau. Wir haben in drei Wochen unsere Produktionen gezeigt und anschließend waren wieder die Franzosen, Chinesen oder Brasilianer dran. Das war uns nicht genug.

Sie bezeichnen Ihr Theater als „postmigrantisch“. Was ist daran migrantisch, was postmigrantisch?

Den Begriff „postmigrantisch“ hab ich über die angloamerikanischen Literaturwissenschaft vor etwa zehn Jahren kennen gelernt. Es scheint mir einleuchtend, dass wir die Geschichten der zweiten und dritten Generation anders bezeichnen. Die stehen im Kontext der Migration, werden aber von denen erzählt, die selber gar nicht mehr gewandert sind. Eben postmigrantisch.

Vor 15 Jahren hat ein Birol Ünel den Siegfried gespielt, und was ist heute?

Wieso, was hätte noch passieren müssen?

Es geht darum, die Frage nach dem Zustand des deutschen Theaters prinzipieller zu stellen. Wie man neue Protagonisten und migrantische Erzählperspektiven dauerhaft und besser verankert. Und wie man mit bisher vernachlässigten Rezipienten und Communities besser und anders kommuniziert.

Und das konnten Sie dort nicht? Wenn wir der zweiten und dritten Einwanderergeneration eine neue Kulturpraxis eröffnen und ernsthaft eine Plattform bieten

wollen, dann geht das über den Rahmen eines regelmäßigen Festivals wie „Beyond Belonging“ hinaus. Wir müssen selber etwas wirklich Eigenes auf die Beine stellen. Dafür brauchen wir einen entsprechenden Gestaltungsspielraum.

Sie sprechen von der mangelnden Durchlässigkeit des deutschen Systems?

Vom fehlenden Interesse an der gesamten Thematik und an den Perspektiven migrantisch geprägter Akteure. Vom Desinteresse der Alteingesessenen an dem globalisierten Teil der Gesellschaft. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Gleichzeitig schreiben Sie in einem Text über Ihre Faszination für Frank Castorfs Volksbühne in Berlin?

Ich hatte früher in Nürnberg gelebt und da hat mich das dortige Theater nicht so interessiert. Als ich Anfang der 1990er-Jahre nach Berlin kam, sah ich Frank Castorfs Nibelungen mit Birol Ünel als Siegfried. Das war phänomenal!

Und im Theater?

Von der klassischen Theaterwelt wurde das Migrantische—anders

als im Film—nicht wirklich wahrgenommen. Mit den Wanderungsbewegungen gab es migrantisches Theater, aber vor allem als Kabarett und heute als Comedy. Auch in den Vereinigten Staaten waren die Schwarzen zunächst beim Amüsement und in der Unterhaltung der Mehrheitsgesellschaft präsent. Sie sollten am besten über sich selbst sprechen und lachen. Film und Fernsehen in Deutschland haben nun die ursprüngliche Subkultur der Kanak-Sprak gebrauchsfähig und für den Mainstream verwertbar gemacht. Im Film gab es ausmachbare Episoden wie das „Kino der Fremdheit“, der „Metissage“ oder das transkulturelle und hybride Kino von heute. Migrantisches und postmigrantisches Theater ist demhingegen niemals vom deutschen Kulturbetrieb ernst genommen worden und dort auch nie angekommen.

Sie sprechen von der mangelnden Durchlässigkeit des deutschen Systems?

Vom fehlenden Interesse an der gesamten Thematik und an den Perspektiven migrantisch geprägter Akteure. Vom Desinteresse der Alteingesessenen an dem globalisierten Teil der Gesellschaft. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Wäre es nicht klüger, Minderheitenpositionen im bestehenden Theater zu stärken, anstatt eine eigene „migrantische“ Spielstätte zu betreiben?

Ich glaube nicht mehr daran, dass man an den bestehenden Institutionen sich über einen Originalitätsfaktor hinaus entfalten kann. Meine Erfahrungen sind andere. Es wäre schön, wenn wir uns in fünf Jahren mit dem Ballhaus Naunynstraße überflüssig machen, weil alle Theater in Berlin und Deutschland nun migrantische Akteure und deren Themen und Sichtweisen berücksichtigen.

Ein postmigrantisches Einsprengel im Theaterbetrieb? Aber eben Einsprengel. Leute wie Frank Castorf machen kluges Theater, auch wenn sie sich nie speziell für Ausländer oder das Migrantentheater interessiert haben. Aus einem philosophischen Kontext und einer gesamtgesellschaftlich kritischen Haltung kann er natürlich so eine Setzung machen wie damals bei den Nibelungen.

Wäre es nicht klüger, Minderheitenpositionen im bestehenden Theater zu stärken, anstatt eine eigene „migrantische“ Spielstätte zu betreiben?

Ich glaube nicht mehr daran, dass man an den bestehenden Institutionen sich über einen Originalitätsfaktor hinaus entfalten kann. Meine Erfahrungen sind andere. Es wäre schön, wenn wir uns in fünf Jahren mit dem Ballhaus Naunynstraße überflüssig machen, weil alle Theater in Berlin und Deutschland nun migrantische Akteure und deren Themen und Sichtweisen berücksichtigen.

Was ist das Problem?

Die Leitungen der Kulturapparate sind komplett eindimensional besetzt. Vor 15 Jahren hat ein Birol Ünel den Siegfried gespielt, und was ist heute? Es gibt eine Ilknur Bahadır, die nun endlich im Ensemble von Karin Baier in Köln bei Alvis Hermanis sein darf. Zuvor hatte sie mit großen Regisseuren wie Stephan Bachmann gearbeitet, aber spielte immer die Dirne, die Putzfrau und die Exotin. Und es gibt darüber hinaus im deutschen Kulturbetrieb dafür kein Bewusstsein und keine besondere Förderung dieser Minderheiten. Es ist auch nicht so, dass aus den Akademi-

en ständig Künstler mit einem migrantischen Hintergrund nachkämen. Das hat mit den Zugängen dort zutun. So gibt es erst 2008 mit Nurkan Erpulat, einen deutsch-türkischen Absolventen der Ernst-Busch-Regieschule. Das ist im alten Westen kaum anders, nach 50 Jahren Migration aus Anatolien.

In der Beschränkung auf die migrantische Herkunft, die sie favorisieren, liegt aber auch die Gefahr einer Selbstethnisierung und -stigmatisierung?

Hhm. Schauen Sie sich die Jurys an, wie die besetzt sind und die die Fördergelder in Deutschland vergeben, Hauptstadtkulturfonds, Bundeskulturstiftung. Schauen Sie sich die künstlerischen Leitungen der Häuser an: Sie werden dort kaum sichtbare Minderheiten finden. Und solange dem so ist, scheint mir un-

Fortsetzung auf Seite 29

Shermin Langhoff

■ **Die Intendantin** Seit Herbst 2008 leitet sie das Ballhaus Naunynstraße in Berlin. Schirmherr: Fatih Akin. Zuvor erfolgreich am HAU-Theater in Berlin tätig.

■ **Die Deutschtürkin** Geboren wurde sie 1969 im türkischen Bursa. Sie kam 1978 mit ihrer (kommunistischen) Tante nach Nürnberg. Das war kurz vor dem Militärputsch in der Türkei. Ihre Mutter arbeitete bereits hier, erst bei der AEG, dann bei Telefonen und später als selbstständige Schneiderin. Ihr Vater als Prokurist.

■ **Ihr Weg** Sie lernte sehr schnell Deutsch, machte Abitur, wurde Verlagskauffrau, Aktivistin, heiratete Lukas Langhoff, mit dem sie eine Tochter hat.

KRISENTHEATER Nicolas Stemann hat Elfriede Jelineks Komödie „Die Kontrakte des Kaufmanns“ in Köln uraufgeführt

Mit Musik geht alles besser

VON KATRIN BETTINA MÜLLER

Es ist vollbracht. Das Geld verbrannt. Die 99 Seiten, die das Manuskript der Kölner Fassung von Elfriede Jelineks Stück „Die Kontrakte des Kaufmanns“ umfasst, sind in vielfacher Ausgabe nach und nach auf dem Bühnenboden des Schauspielhauses gelandet, der zum Schluss in Köln von Papieren übersät ist wie die Wallstreet nach dem Börsencrash von 1929 von wertlosen Aktien.

Geld ist sexy. So sexy mindestens wie Maria Schrader und Patricia Ziolkowska, die ihm ihre roten Lippen und süßen Stimmen leihen und uns schön wie der Teufel verführen wollen, unser Kapital, wenn wir denn eins hätten, bei ihnen anzulegen. Aber das Geld ist nicht nur der Teufel, das Geld ist auch Gott in dieser reich orchestrierten Messe, als die Nicolas Stemann Jelineks Text zelebriert. „Das Geld ist tot und wir haben es getötet“, variiert ein Schauspieler Nietzsche. Sie nageln das Geld ans Kreuz und reden mit Predigerstimmen und Engelszungen, um weiter anzulegen.

Dass sich in der rituellen Forderung nach einem Opfer die Rhetoriken von Banken und Politikern wie ein Ei dem andern gleichen, legt die Kölner Inszenierung sehr schön offen. Dabei gehören die gesprochenen Sätze nicht nur der Vergangenheit an. Klagen Stimmen von betrogenen Kleinanlegern eröffnen das Stück. Die Hoffnung einer individuellen Absicherung mischte sich mit dem spekulativen Interesse der Banken. Die Inszenierung kommt einem vor wie ein Protokoll der täglichen Wirtschaftsnachrichten.

Elfriede Jelinek schrieb den Text im August 2008. Man hätte es für poetisch übersteigerte Kassandrarufer gehalten, wenn sich nicht kurz darauf die Wirtschaftskrise offenbarte. Sogleich verabredeten das Thalia Theater Hamburg und das Schauspiel Köln mit der Autorin, diesen Text anstelle der geplanten Produktion von „Rechnitz“ zu inszenieren. „Textumsetzungsmaschine“ nennt Stemann diese Inszenierung, die stark von Musik, melancholischem Pop, Neoklassik und sakralen Gesängen gestützt wird. Polemisch lässt Stemann in einer Trommelshow, deren wütender Gestus zumeist für die Authentizität der Straße stehen soll, die Schauspieler mit den Pappmasken der Mächtigen, unter anderem von Gutenberg, Steinbrück, Bush und Obama, agieren. Und lässt sie alles in Klump hauen.

Gegen die Tendenz, zu zerfallen, sich aufzulösen, setzt Stemann ein Timing, das an dem drei- bis vierstündigen Abend die Energie immer wieder bündelt. Das Blickfeld allerdings wird dabei stets enger, die Perspektive läuft wie die rückwärts die abgelesenen Seiten zählende Digitalanzeige gegen null. In der vorletzten Szene fährt eine Spielzeugisenbahn mit aufmontierter Kamera im Kreis, und groß auf die Rückwand projiziert sehen wir die Gesichter aller Mitspielenden, die sich zum Selbstmord auf die Schienen legen. Etwas später gehen sie ein in eine Art himmlischen Safe. Eine letzte Stimme redet vom „Menschenschlagen aus Ersparnisgründen.“ So weit ist man dann doch noch nicht.

„Schnell, wütend, humorvoll.“
Der Spiegel

»Maria Sveland hat keine Lust auf die Opferrolle. Sie lässt ihre Heldin kämpfen, um ihre Seele, ihre Selbstbestimmung und ihr Familienglück.« Stern

»Sveland schreibt allen liebenden und wütenden, allen zerrissenen Frauen von der Seele. Befreiend.«
Kurier Wien

»Maria Sveland hat eine neue Debatte über die Familie entfacht.« Frankfurter Rundschau

»Ein wütendes Buch, das auf den Tisch haut! Endlich macht sich jemand mal wieder wirklich feministische Gedanken.« Radio Fritz



Szene aus Stemanns Kölner Jelinek-Inszenierung Foto: David Baltzer/Zenit

Elfriede Jelinek

Katastrophen und Krisen haben die Autorin aus Österreich schon immer interessiert und vor allem: Wie der Mensch sich rausredet aus seiner Schuld und Verantwortung. Das in langen Satzkaskaden zu durchdringen, darin ist Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, geboren 1946, Meisterin. Vor dreißig Jahren wurde ihr erstes Stück uraufgeführt; doch noch immer sind ihre langen Texte eine besondere Herausforderung für jedes Theater. Denn wie eine Puppe in der Puppe hat jedes Jelinekstück das Potenzial zu vielen Stücken. Nicolas Stemann, der Regisseur der „Kontrakte des Kaufmanns“, hat schon Jelineks „Ulrike Maria Stuart“ und weitere ihrer Stücke inszeniert. Foto: Archiv



DAS KOMMT

■ 22. März, Berlin, Temporäre Kunsthalle, Literarisches Colloquium
Judith Hermann, Jonathan Franzen

Judith Hermanns neuer Roman „Alice“ wird am 5. Mai erscheinen, in der gediegenen Atmosphäre des LCB können Literaturfreunde sie schon einmal lesen hören. Zur selben Stunde referiert „Korrekturen“-Autor Jonathan Franzen in der Hauptstadt über „Sex, Literatur und die deutsche Sprache“.



■ 24.4. Berlin/Admiralpalast, 26.4. München/Circus Krone, 27.4. Frankfurt am Main/Alte Oper



Antony and the Johnsons

„The Crying Light“ heißt das neue Album des transsexuellen englischen Sängers Antony Hegarty, auf dem er seine anti-essentialistische Kammermusik in üppiger Klangvegetation hat gedeihen lassen. Nun führt der in New York lebende Musiker zusammen mit seiner Band the Johnsons die neuen Songs bei drei Konzerten in Deutschland auf.

■ 26. April, Kunstmuseum Basel

„Vincent van Gogh Zwischen Erde und Himmel: Die Landschaften“

Die Ausstellung mit 70 Landschaftsgemälden von Goghs und 40 Meisterwerken seiner Zeitgenossen wird zweifellos ein Quotenhit. Also besser Karten vorbestellen, bis 27. September: <http://www.van-gogh.ch/tickets.html>



■ München, 23. April, Haus der Kunst

Sonic Youth



„Daydream Nation“ ist das 1988 erschienene Doppelalbum der Art-school-Noiserock-Band Sonic Youth betitelt. Das Cover zielt Gerhard Richters Gemälde „brennende Kerze“. Nun spielen Sonic Youth noch einmal die Songs von „Daydream Nation“ aus Anlass der Gerhard-Richter-Ausstellung im Münchner Haus der Kunst, direkt vor dem Gemälde „Brennende Kerze“.

■ 18. April, Gorki Theater Berlin

Romeo und Julia

Nuran David Calis inszeniert Shakespeares Geschichte der verfeindeten Familien als Hip-Hop-Battle zwischen den AGGR-Capulets und den AGGR-Montagues. Neben den Schauspielern treten Schüler der Rütli-Schule auf.

■ 24. April, Berlin, Palais am Funkturm

Der Deutsche Filmpreis „Lola“

Nominiert sind für die Kategorie „Programmfüllende Spielfilme“: Eichingers „Der Baader Meinhof Komplex“, Fatih Akins „Chiko“ (Regie: Özgür Yıldırım), „Im Winter ein Jahr“ (Regie: Caroline Link), „Jerichow“ (Regie Christian Petzold), „John Rabe“ (Regie Florian Gallenberger) und „Wolke 9“ (Regie: Andreas Dresen). „John Rabe“ ist insgesamt siebenmal in den verschiedenen Kategorien nominiert. Im ZDF ab 22:15 Uhr.

Fotos: (v. o. n. u.) Promo, Promo, Archiv, Universal, M. Tinnefeld

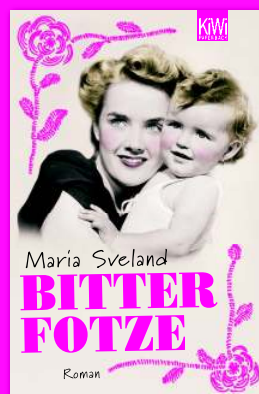


Lesen und aufregen!

»Sveland schreibt allen liebenden und wütenden, allen zerrissenen Frauen von der Seele. Befreiend.«
Kurier Wien

»Maria Sveland hat eine neue Debatte über die Familie entfacht.« Frankfurter Rundschau

»Ein wütendes Buch, das auf den Tisch haut! Endlich macht sich jemand mal wieder wirklich feministische Gedanken.« Radio Fritz



Deutsch von
Regine Eisasser
KIWI 1084
272 Seiten
€ 19,95
€ (A) 9,90
sfr 16,50



www.kiwi-verlag.de

PHANTOM GHOST Nächste Woche erscheint das neue Album von Tocotronic-Sänger Dirk von Lowtzow. Wir lieben es schon jetzt

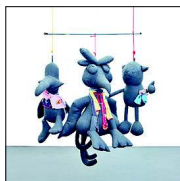
Duffy Duck lässt Federn

VON JULIAN WEBER

Von Kumpeltypen, Schweiß und Echtheitszertifikaten soll im Folgenden nicht die Rede sein. In der Musik von Phantom Ghost steckt keine Unze Rockromantik. Ihr neues Werk „Thrown out of Drama School“ ist klassische Duomusik: Streng in der Instrumentierung, dominieren Klavier und Gesang.

Den Auftakt des Albums bildet das feierliche, fast schon militärische Lied „The Charge of the Light Brigade“. Die Melodie ist eine Adaption des alten englischen Marsches „British Grenadiers“ – im Original auch Teil des Soundtracks von Stanley Kubricks Film „Barry Lyndon“. Aus dem 4/4-Takt ist in der Bearbeitung von Phantom Ghost ein 3/4-Takt geworden.

Covergestaltung: Cosima von Bonin



Der Song sei auf diese Weise „verwehlicht und verweiblicht“, sagt sein Sänger Dirk von Lowtzow und verweist auf Volkslied-Adaptionen des englischen Komponisten Benjamin Britten, die als Vorbild gedient haben.

„Wenn ich an den Protagonisten in dem Song denke“, sagt von Lowtzow, „sehe ich Duffy Duck vor mir, wie er Federn lassen muss.“ Während die Musik eine Annäherung des 19. Jahrhunderts ist, geht es in dem Songtext um moderne, erkenntnisfördernde Inszenierungsstrategien aus der Welt des Theaters, ums Blenden und ums Geblendetwerden: „We stand behind a curtain close/in the spotlight we wait.“

Vielen ist Dirk von Lowtzow als Sänger der Rockband Tocotronic ein Begriff, sein Bandkollege Thies Mynther ist Keyboarder der Hamburger Modband Superpunk. Phantom



Das sind Phantom Ghost: Der Herr links mit Textblatt ist Dirk von Lowtzow, daneben Thies Mynther Foto: Jutta Pohlmann

Ghost sehen sie in Ergänzung ihrer jeweiligen Bandprojekte. „Wir haben ähnliche Vorlieben“, sagt von Lowtzow, „uns verbindet eine fast schon manische Abwehrhaltung gegen Authentizitätsterror.“ Manchmal, wenn sich Phantom Ghost zum Songschreiben verabreden, verzeteln sich die beiden in Hamburg und Berlin lebenden Musiker auch dabei.

Die Dramaturgie von „Thrown out of Drama School“ ist Ergebnis dieses Prozesses: Mynther klimpert bisweilen ironisch, als müsse er beim Ballett-

unterricht Klavier begleiten, und bei „The Process“ gelingt es Phantom Ghost, einen Reiserooman von Brion Gysin in fünf Strophen zu vertonen. Bei „Ornithology“ lässt Mynther einen Synthesizer mit Mitschwirren und bei „Meshes of the Afternoon“ spielt der Pianist dann wieder samtig-weiße Duke-Elington-Bluesnoten.

Erst zum Finale des Albums holen Phantom Ghost den Glitzer und den Tand wieder zurück. Minimalistisch covern sie einen Song der englischen Euro-Trash-Darlings Right Said Fred. Deren

Charhit „You’re my mate“ wird plötzlich zum Volkslied und verweist auf den Anfang des Albums. Bei Phantom Ghost singt von Lowtzow grundsätzlich auf Englisch und macht seinen Akzent in jeder Silbe kenntlich. „I was thrown out of the academy/for seeing things differently“, reimt er im Titelsong „Thrown out of Drama School“. Nach dem Abitur hat von Lowtzow einst vergeblich versucht, auf die Schauspielschule im österreichischen Graz zu gelangen. Der Rauschschmiss im Songtitel ist allerdings inspiriert von der Le-

bensgeschichte des schwulen englischen Schauspielers Rupert Everett, der wegen Drogenmissbrauchs der Londoner Central School of Speech and Drama verwiesen wurde und zu Welt ruhm in Hollywood gelangte.

Das Cover von „Thrown out of Drama School“ ziert eine Installation der Künstlerin Cosima von Bonin. Drei vogelartige Puppen hängen an Schnüren. Es sind seltsame Vögel mit einem flamboyanten Federkleid.

Phantom Ghost „Thrown out of Drama School“ (Dial/Kompakt)

Fortsetzung von Seite 27

ser Weg auch ein richtiger. Langsam gibt es ein Umdenken in der Politik, aber die Kultur hinkt da noch hinterher.

Aber da sagen doch einige: Es kommt nicht auf die Herkunft oder den Migrationshintergrund an, sondern auf die künstlerische Kompetenz und ästhetische Qualität?

Das ist selbstverständlich so, aber derzeit eher ein Totschlagargument, um sich gewisse Themen vom Hals zu halten. Qualität kommt nicht vom Himmel gefallen, sondern hat mit Förderung der vorhandenen Begabungen und Möglichkeiten zu tun.

Es gibt Polemiken, die das, was Sie hier machen, als „Gettokultur“ bezeichnen: sozialpädagogisch wertvoll, künstlerisch zu vernachlässigen?

Es gibt aber auch eine sehr engagierte Öffentlichkeit, die das, was wir hier tun, fast schon feiern. Und auch fair darüber berichten, wenn es mal einen schwächeren Abend gab, den es bei uns natürlich auch gibt. Schließlich experimentieren wir viel und das müssen wir auch weiterhin. Wir können uns nicht einfach an bereits eingeführtem Personal bedienen. Aber wir verzichten dabei bewusst auf Stücke, die so eine Art Strip-tease betreiben: exotische Migranten vom Rande der Gesellschaft, Opfer, Kleinkriminelle, Zwangsheirat, das nervt mich. Wir inszenieren kein Getto-Theater. Vieles



Shermin Langhoff
Foto: Linda Herzog

dreht sich bei uns um die eher kleinen Dinge des Lebens. Dinge, die auch andere berühren, die keinen migrantisches Hintergrund haben und die sie auch kennen. Es sind ja auch nicht alle Alteingesessenen von Haus aus in die Gesellschaft integriert.

Zu Ihnen kommen auch Jugendliche aus der Nachbarschaft ins Theater. Sie bieten aber auch abstraktere Inszenierungen an. Wenn dieses Gespräch erscheint, wird am Abend zuvor „Nathan Messias“ von Zaimoglu/Senkel Premiere gehabt haben. Eine Klassikeradaption, der Nahe Osten, Großkonflikte, keine leichte Vorlage...?

Mit „Nathan Messias“ lehnen wir uns sicher ein wenig aus dem Fenster. Den Stoff hatte das Düsseltdorfer Schauspielhaus in Auftrag gegeben, aber nicht zur Uraufführung gebracht. Zaimoglu/Senkel haben es sehr eigenwillig bearbeitet, frei nach Lessings „Nathan dem Weisen“. Islam, Christentum und Juden, alle drei Religionen kriegen bei Zaimoglu/Senkel ihr Fett ab. Es inszeniert Ne-

co Celik, der selber gläubiger Moslem ist und zuvor schon bei „Schwarze Jungfrauen“ Regie führte. Es geht uns an dem Abend nicht um politische Korrektheit, sondern im besten Falle um eine tendenziöse und überraschende Interpretation. Feridun Zaimoglu nannte sich selber einmal einen „gläubigen Kommunisten“. Und mich, die ich ja von Haus aus eher Agnostikerin, eine Ungläubige bin, interessiert die künstlerische Auseinandersetzung um Menschen, die eine Religion wollen und brauchen.

Sie sind auch in der Städtepartnerschaft Istanbul-Berlin engagiert.

Da bekleide ich kein Amt, gehöre aber zu einer Handvoll Initiativgruppen des Forum Berlin-Istanbul. Dank des Goethe-Instituts und anderer werden wir im Rahmen der Städtepartnerschaft mit „Beyond-Belonging-Almanac!“ im Juni eine Woche mit Theatergastspielen und Filmvorführungen in Istanbul präsent sein. Zum ersten Mal werden wir als Deutschländer unser postmigrantisches Theater dort zeigen, darauf freuen wir uns sehr.

Sie müssen mit einem Minietat von 250.000 Euro auskommen. Wie geht das?

Das geht diese und die kommende Spielzeit. Aber dann muss etwas passieren. Wir hoffen, dass künftig in allen Institutionen migrantisches Perspektiven vertreten sein werden. Das Ballhaus Naunynstraße kann ein Motor dafür sein. Ein Nurkan Erpulat trat erst bei uns auf und inszeniert nun in Linz für die Europäische Kulturhauptstadt und in Dresden. Mit „Jenseits bist du schwul oder Türke“ ist er auf Festivals in Bern und Duisburg vertreten. Für nächstes Jahr sind wir für ein Projekt mit der Ruhrtriennale im Gespräch. Also, da passiert schon was.

Uns geht's ums Ganze.
www.gruene-bundestag.de

Keine längeren Laufzeiten!
Aber bei Euch machen wir eine Ausnahme.

BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
BUNDESTAGSFRAKTION

Liebe taz, alles Gute zum 30sten!

Weitere Infos über unsere parlamentarische Arbeit: www.gruene-bundestag.de • Themen A-Z • Atomausstieg

GESCHICHTSKINO „Unbeugsam – Defiance“, „John Rabe“ oder „Der Vorleser“, das Kino liebt historische Stoffe, besonders aus der Zeit des Nationalsozialismus. Woher resultiert das doch etwas sehr auffällige Interesse?

Moses in Ostpolen



Szene aus „Unbeugsam – Defiance“: Tuvia Bielski (gespielt von Daniel Craig) und seine Leute auf der Flucht Foto: Constantin Film

VON BERT REBHANDL

Das „neue Jerusalem“, von dem in der jüdischen Prophetie die Rede ist, wird auf einem Berg liegen, weithin sichtbar, ein Zeichen des Triumphs nach den Wechselfällen der Geschichte. In den Zeiten der Not muss das neue Jerusalem sich aber auch manchmal verstecken. In dem nächste Woche anlufenden Film „Unbeugsam – Defiance“ von Edward Zwick liegt es im tiefen Wald zwischen hohen Bäumen, unauffindbar für die Spürhunde der deutschen Besatzer, weit im Osten Polens.

In einer Zeit während des Zweiten Weltkriegs, in der die deutsche und die sowjetische Armee um dieses Territorium kämpften, flüchteten Juden in den Wald und errichteten unter notdürftigsten Bedingungen doch nichts weniger als eine kleine Siedlung. Man teilte das Essen, es gab Unterricht für die Kinder, Gottesdienste für alle Religiösen, man diskutierte, wie man sich gegenüber den sowjetischen Partisanen und den polnischen Kollaborateuren zu verhalten habe, und die Antwort auf jede dieser Fragen hatte eine praktische und eine prinzipielle Dimension.

Denn Gemeinschaften, die sich durch eine lange religiöse und nationale (Diaspora-)Geschichte definieren, handeln immer auf diese doppelte Rechnung. Alles, was sie tun, bezieht sich auch auf das „big picture“ einer Tradition, die nicht nur bei einem Versteck im Wald an die Stadtmauern von Jerusalem denken lässt, sondern die auch einen Anführer wie Tuvia Bielski (im Film gespielt von Daniel Craig, bekannt als aktueller Darsteller von James Bond) als Moses-Figur erscheinen lässt, als Held eines neuen Exodus.

Das dichte Gewebe aus Assoziationen, das ein Film wie „Defiance“ mit sich bringt, ist dabei durchaus gewollt: Moses Bielski, Geheimagent seiner Majestät, des Gottes Abrahams und Jakobs.

Spannungsverhältnis liegt aber ein wesentliches Charakteristikum so vieler neuerer Filme, die von historischen Sujets ausgehen und darin die „universale“ Geschichte suchen:

„Der Vorleser“ von Stephen Daldry erzählt von der deutschen Vergangenheitsbewältigung nach dem Zweiten Weltkrieg in Form einer Allegorie auf nationale Adoleszenz und Reifung. „John Rabe“ von Florian Gallenberger von dem deutschen Geschäftsmann gleichen Namens, der 1937 im chinesischen Nanking einer Schutzzone für die einheimische Bevölkerung vor den Grausamkeiten der imperialen japanischen Armee vorsah und dabei ein Muster von Zivilcourage abgab. „Defiance“ von den Brüdern Bielski, die aus einem jüdischen Getto ausbrachen und sich nicht „wie Schafe“ zur Schlachtbank führen ließen.

Alle diese Geschichten haben einen Zug ins allgemein

Durch diese Erfahrung wird Michael Berg in „Der Vorleser“ erst zum Bürger der BRD

Menschliche, der sich aber daran bricht, dass die allgemeine Menschlichkeit in der Regel immer noch national, ethnisch, religiös verfasst ist. So wurde „Defiance“ in Polen mit gemischten Gefühlen erwartet: Würde der Film das Selbstbild einer Nation, die ohnmächtig zwischen den Großmächten gefangen lag, aufbrechen und eine Nation von Antisemiten zeigen? Und so konnte die internationale Koproduktion von Bernhard Schlinks Bestseller „Der Vorleser“ als deutsche Erfolgsgeschichte auf mehreren Ebenen begriffen werden: Sechzig Jahre nach Krieg und Schoah hat sich die deutsche Klassik mit ihrem Ideal des Bildungsromans doch noch durchgesetzt. Schuld und Lektüre bilden ein Gleichgewicht, der pubertäre Eros wird auf eine Gerechtigkeit verschoben, die aus dem Kanon kommt. Und so stellt ein Film wie „John Rabe“ die Balance zu Hollywood wieder her, denn Steven Spielbergs „Schindlers Liste“ hat nun ein deutsches Pendant. John Rabe ist für Siemens in Nanking, und er vertei-



Der stern gratuliert der taz zum 30. Geburtstag.



digt den Standort auch dann noch, als die Nazis mit ihrer Autarkiepolitik schon längst wieder auf Protektionismus setzen.

In diesen drei genannten aktuellen und in vielen ähnlich verfassten Filmen ist Geschichte die unabgeltbare Ressource. Das faktische Töten und Sterben, die Leiden der Opfer und die Grausamkeiten der Täter verleihen den Filmen einen Bedeutungshorizont, den das Kino als Medium für sich nicht voraussetzen kann. Es flüchtet sich beinahe in den Bannkreis des Historischen. „John Rabe“ und „Defiance“ verfallen dabei in traditionelle Muster, sie heften an eine plakative Heldengeschichte das Gütesiegel der Faktizität und wollen über die Formelhaftigkeit ihrer Erzählung hinwegtäuschen.

Ungleich komplexer verhält es sich bei „Der Vorleser“, zu dem David Hares Drehbuch eine Ebene der Universalisierung hinzu-

Beliebig wiederholbar und prinzipiell übertragbar – die Geschichte ist Kulisse

gefügt hat. Durch zwei auffällige Manöver geht der Film deutlich über das Buch hinaus. Das eine betrifft die Darstellung der Lager, das andere das Leitmotiv der Odyssee, das bei Bernhard Schlink nur am Rande vorkommt, im Film allerdings zu einer zentralen Setzung wird. Die Darstellung der Lager ist im Buch verstellt. Michael Berg, Erzähler der Geschichte, entdeckt,



Kate Winslet und David Kross in „Der Vorleser“ Foto: Senator Film

dass der Frau, die er in der Pubertät geliebt hat, in den 60er-Jahren der Prozess gemacht wird. Sie war Aufseherin in einem Konzentrationslager gewesen. „Es war nicht der erste KZ-Prozess und keiner der großen.“ Ein Fall aus der Masse der Mitläufer.

Durch diese Erfahrung wird Michael Berg erst zum Bürger der BRD. Er begreift deren prekäre Kontinuität mit einem Regime des Verbrechens. Nach einer Weile tut er das, was nahe liegt: Er will sich ein Bild von den Konzentrationslagern machen. Dabei stellt er fest, dass man nicht einfach so nach Auschwitz fahren kann. Man braucht ein Visum (für das kommunistische Polen). „So bin ich zum Struthof ins Elsass gefahren. Es war das nächste Konzentrationslager. Ich hatte noch nie eines gesehen. Ich wollte die Klischees mit der Wirklichkeit austreiben.“

Geschichte im Kino

- „Unbeugsam – Defiance“. Regie: Edward Zwick. Mit Daniel Craig, Liev Schreiber u. a. USA 2008, 137 Min. Filmstart: 23. April
- „John Rabe“ und „Der Vorleser“ laufen zurzeit in den Kinos

Der Film verliert über diese Spezifika kein Wort. Stattdessen ist Michael Berg zu sehen, wie er ganz allein ein namenloses Konzentrationslager betritt, das nicht nur offensichtlich keinerlei Zugangsbeschränkungen unterliegt, sondern auf ihn zu warten scheint wie die Gralsburg auf Parzival. Und so durchschreitet der junge Mann im Film ein Lager, das als der paradoxe Fall eines exklusiven Klischees erscheinen muss. Unsere Gegenwart hat sich die Bilder aus den Lagern schon zu einer Motivserie geordnet: Eingang, Schlafsaal, Beutedepot, Gaskammer, Krematorium. Exklusiv ist dieses Klischee (das Stephen Daldry so vage wie möglich hält, es ist weder als Struthof noch als Auschwitz erkennbar) durch den Zeitpunkt, an dem Michael Berg sich damit konfrontiert: Der Film macht aus ihm figurativ

den ersten Deutschen nach dem Krieg, der den verwunschenen Ort der Lager aufsucht.

Dass er dort gerade nicht „die Wirklichkeit“ findet, sondern das Klischee, das die Filmgeschichte seither daraus hat werden lassen, ist die List, die der Film dem Buch unterjubelt. Denn dort heißt es über ein Haus im KZ Struthof-Natzweiler, das als Gaskammer ausgewiesen ist: „Es war weiß gestrichen, hatte sandsteingefasste Türen und Fenster und hätte eine Scheune oder ein Schuppen sein können oder ein Wohngebäude für Dienstboten.“ Bernhard Schlink geht mit dieser Szene an den Ursprung zurück, an dem die Schoah noch dem Bilderverbot unterlag, während Daldry dieses Bilderverbot nun schon als Reminiszenz nehmen kann. Den Raum dazwischen nehmen alle die Filme und Fernsehbilder ein, die das Töten und Sterben in den KZs zu einem Klischee werden lassen.

Dass Michael Berg von David Hare dann auch noch zu einem neuen Odysseus gemacht wird, bekommt einen bemerkenswerten Hintersinn mit Blick auf die „Dialektik der Aufklärung“ von Adorno und Horkheimer. Dort ist der Held des antiken Epos eine Figur, die den Übergang vom Mythos zur Aufklärung vollzieht (mit allen dialektischen Rückfällen). An einer Stelle des philosophischen Texts heißt es, der „zu viel redende“ Odysseus (Udeis) „trägt bereits die Züge des Juden, der noch in der Todesangst auf die Überlegenheit pocht, die aus der Todesangst stammt“. Diese hoch spekulative Zuschreibung lässt sich

noch einmal universalisieren. „Der Vorleser“ deutet an (macht dann allerdings selbst einen Mythos daraus), dass das Wort aus dem mythischen Gesetz der Wiederholung herausführen kann. Das läuft dem medien-spezifischen Interesse des Kinos zuwider, das stark auf dieses Gesetz der Wiederholung angewiesen ist.

Die meisten der neueren Geschichtsfilme tendieren deswegen dazu, das Wort im Bild aufzulösen: „John Rabe“ und „Defiance“ (und „der Baader Meinhof Komplex“ etc.) zeigen Taten, die wie Parolen wirken. Sie sind beliebig wiederholbar und prinzipiell in jedes historische Setting übertragbar. Die Geschichte ist Kulisse, die Aktion ist universal.

Dem steht das prophetische Verständnis von Geschichte entgegen, das in konkreten Situationen ein Zeichen für eine große Erzählung sieht, die dahinter erst in Umrissskizzen auszunehmen ist. In „Der Vorleser“ ist das neue Jerusalem eine Bibliothek, und nur wer lesen kann, erhält Zugang. Die Spannung zwischen dem „Juden“ Odysseus und dem „Deutschen“ Michael Berg ist der Riss, der ein Geschichtskino durchzieht, das an das Wort gefesselt ist und so tut, als verstünden Bilder sich von selbst.

Bert Rebhandl

geb. 1964, ist freier Autor. Er schreibt unter anderem für die FAZ und die taz Filmkritiken und ist Fußballlexperte (Hertha BSC)



Der aufregendste Platz war schon immer vorne links.

Porsche gratuliert der taz zum 30. Geburtstag.



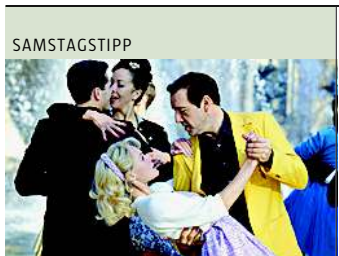


Foto: Degeto/MDR
Bobby Darin träumte davon, sein Idol Frank Sinatra zu übertrumpfen...

„Beyond the Sea“, Musicaldrama USA/D/GB 2004; Regie: Kevin Spacey; Darsteller: Kevin Spacey, Kate Bosworth, John Goodman, 23.50 Uhr, MDR

- ARD
9.10 Endlich Samstag!
10.03 Willi will wissen
10.30 Fortsetzung folgt
11.00 neunehinh

- ZDF
9.00 pur+
9.25 Bibi und Tina
10.10 Horseland; die Pferde ranch
10.35 Löwenhart

SAMSTAG: DIE DEUTSCHE TELEKOM VERHÜLLT DERZEIT DEN BERLINER FERNSEHTURM MIT DER „LÄNGSTEN LIEBESBOTSCHAFT DER WELT“ ...

- 0.50 California: Western, USA 1946
2.25 Ich kämpfe niemals wieder; Westerndrama, USA 1975

- PRO 7
12.25 Family Guy
12.25 Futurama
13.25 Malcolm mittendrin

- 15.40 Vom Atmen unter Wasser
17.20 Der Regisseur Jürgen Flimm; Porträt
18.05 Absurdistan in Turkmenistan; Auszüge eines Personen-kultes

- 19.00 ARTE Reportage
19.45 ARTE Info
20.00 offenen Karten
20.15 360° - Geo-Reportage; Bilderkrieg in Bayern

- 20.15 Hieserland
18.15 Vierfel nach sechs
18.45 Landesschau
19.15 Landesart

- 20.15 Die Rosenkrieger; Liebesfilm, BRD/FA 2007
14.05 Kabarett & Co.; Konrad Bekker - „Die Rheinische Neunte“
22.30 Richtig! - Zwerch trifft Löffel

- ARD
9.10 Endlich Samstag!
10.03 Willi will wissen
10.30 Fortsetzung folgt
11.00 neunehinh

- ZDF
9.00 pur+
9.25 Bibi und Tina
10.10 Horseland; die Pferde ranch
10.35 Löwenhart

- PRO 7
12.25 Family Guy
12.25 Futurama
13.25 Malcolm mittendrin

- 15.40 Vom Atmen unter Wasser
17.20 Der Regisseur Jürgen Flimm; Porträt
18.05 Absurdistan in Turkmenistan; Auszüge eines Personen-kultes

- 19.00 ARTE Reportage
19.45 ARTE Info
20.00 offenen Karten
20.15 360° - Geo-Reportage; Bilderkrieg in Bayern

- 20.15 Hieserland
18.15 Vierfel nach sechs
18.45 Landesschau
19.15 Landesart

- 20.15 Die Rosenkrieger; Liebesfilm, BRD/FA 2007
14.05 Kabarett & Co.; Konrad Bekker - „Die Rheinische Neunte“
22.30 Richtig! - Zwerch trifft Löffel

- 20.15 Hieserland
18.15 Vierfel nach sechs
18.45 Landesschau
19.15 Landesart

Stadt als Körper
oben tobten Kinder auf Wippen, die wie Laserkanoen aussehen. Unten, in den Tunneln und Gängen unter der Stadt, lümmeln kriminelle Jugendliche...

Sam, der Seelenfänger
A n seinem 21. Geburtstag erfährt Sam Oliver, dass seine Eltern Sams Seele an den Teufel verkauft haben. Kein feiner Zug, aber sie hatten gute Gründe: Der Vater war krank, die Behandlung teuer...

Das ist die Vorgeschichte der neuen ProSieben-Serie „Reaper - ein teuflischer Job“ (montags, 22.15 Uhr). Dass sich sein Leben für immer ändert, ahnt Sam, als er morgens vor dem Baumarkt, in dem er Regale einräumt, vor allem aber mit seinen Kollegen rumhängt...

Ben von Sams Geheimnis erfahren durfte und Andi, die Tante aus dem Baumarkt, die Sam geliebt hat. Es ist wie immer in solchen Serien: Sie mag ihn, er mag sie - trotzdem kommen sie nicht zu Potte. Sams ungewöhnlicher Job lässt jede Annäherung noch aussichtsloser erscheinen.

„Der talentierte Mr. Ripley“, Psychothriller USA 1999; Regie: Anthony Minghella; Darsteller: Matt Damon, Gwyneth Paltrow, 20.15 Uhr, Arte

SONNTAG: HEIRATSANTRÄGE UND LIEBESSCHWÜRE AUF 150 METER LÄNGE. AUF ANWEISUNG DER UNTERNEHMENSSPITZE LAUTET DIE GRÖSSTE BOTSCHAFT: „MAYBRIT MY LOVE“

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

- ZDF
22.45 Tagesthemen
23.05 Hit - Hitlisten-temperamente
23.35 Zapf

- 19.00 heute/Wetter
19.10 Berlin direkt; Anschl. 5-Sterne-Gewinner der Aktion Mensch mit Thomas Gottschalk (VPS 19.28)

- 19.30 Kieling - Expeditionen zu den Letzten ihrer Art; Neue Folgen
20.15 Meine wunderbare Familie in Costa Rica; Komödie, BRD 2009

- 19.30 Schillerstraße
14.30 Der Typ, 13 Kinder & ich
16.25 Der Bulle von Tölz
18.35 Turbo & Harry

- 19.30 Kulturzeit extra: Aufbruch im Baltikum - Die singende Revolution und die Kinder
20.10 Tagesschau
20.15 Die Ostsee

- 19.30 defacto
18.00 Mornieur auf Abruf
19.00 Familie Heinz Beck
19.30 Tagesschau

- 18.05 Fränkenschau/Schwaben und Altbayern
18.45 Rundschau
19.00 Unter unserem Himmel; Wirtshäuser in Oberbayern

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

- ARD
9.00 Tigreren Club
10.03 Die beliebtesten TV-Tiere
11.00 Kopfball

FERNSEHFILM Der Schauspieler Matthias Brandt über den Zauber von Oldenburg, die Konferenzsucht der Senderhierarchen, Nordkorea und – Götz George

„Meine Arbeit speist sich aus dem Leben“

INTERVIEW DAVID DENK

taz: Herr Brandt, beginnen wir mit der Frage, die uns alle sehr interessiert: Welche Erinnerungen haben Sie an ... Oldenburg, die Stadt Ihres ersten Theaterengagements?

Matthias Brandt: Nur die besten. Das war ein schönes kleines Theater, das jeden Abend ausverkauft war. Mit ein paar richtig guten Schauspielern, von denen ich viel gelernt habe. Ich habe gearbeitet wie ein Blöder und wenn's mal nicht so gut war, stand das nicht gleich in jedem Feuilleton. Auch das war gut, ich fühlte mich auch so schon überfordert genug.

Was haben Sie in Oldenburg über Ihren Beruf gelernt?

Ich habe gleich im ersten Jahr neun Rollen gespielt, also praktisch jeden Abend vor Publikum gestanden. Und das ist nun mal die einzige Art, den Schauspielberuf, der nicht zuletzt ein Handwerksberuf ist, zu lernen! Indem man spielt, spielt, spielt. Auch ganz wichtig: Ich musste sehr schnell lernen, mich und meine Kräfte einzuteilen.

Was meinen Sie damit?

Als ganz junger Schauspieler neigt man ja zur Verausgabung – in allem, was man macht. Das ist mir grundsätzlich sympathisch, aber nicht ewig durchzuhalten und manchmal auch einfach falsch. Es gibt Rollen, die dadurch gewinnen, dass man sie etwas kühler, reservierter angeht.

Zur Verausgabung scheinen Sie auch heute noch zu neigen. Eine Journalistenkollegin nannte Sie mal „einen der fleißigsten Schauspielern unter den guten“.

Man darf nicht vergessen, dass die Filmerei in den letzten Jahren für mich auch die Eroberung eines neuen Berufs war. Dem des Filmschauspielers, der sich von dem, was ich vom Theater her kannte, doch sehr unterschied. Und auch diesen Beruf habe ich wieder durchs Machen gelernt und, ganz simpel: Ich arbeite gerne. Mir macht das wirklich Spaß.

Wie kommt es, dass Sie trotzdem in so wenigen schlechten Filmen zu sehen waren? Intuition? Oder einfach Glück?

Es ist natürlich auch Glück dabei. Bei manchen Drehbüchern merkt man ja nach drei Seiten, dass das Mist ist, da fällt die Entscheidung dann natürlich leicht. Es gibt aber auch Projekte, bei denen man nicht gleich erkennt, wohin die Reise geht. Da muss man intuitiv entscheiden. Aber auch dann liegt man natürlich manchmal falsch. Um dieses Risiko zu minimieren – ausschließlich lässt es sich ja sowieso nie –, ist mir eine Kontinuität in der Zusammenarbeit mit einzelnen Regisseuren auch so wichtig.

Mit Oliver Storz etwa haben Sie schon drei Filme gedreht, zu-

letzt das Kammerspiel „Die Frau, die im Wald verschwand“, das am 29. April im Ersten läuft. Was schätzen Sie an ihm?

Storz kommt aus einer anderen Zeit – auch des Fernsehens. Der war Theatermann, was man seinen Büchern und Filmen anmerkt. Ich mag das. Er ist hochintelligent, sehr gebildet und weiß so viel über unseren Beruf. Die Arbeit mit ihm ist nie oberflächlich. Er vertraut seinen Schauspielern, die er sich sehr sorgfältig aussucht, und gibt in der Arbeit ziemlich knappe Hinweise, die mir bei der Suche nach Material für meine Rolle helfen, ohne dass er mir diese Suche abnimmt.

Wie sind Sie beispielsweise an Ihre Rolle in „Die Frau, die im Wald verschwand“ herangegangen?

Diese Figur trägt ja Kriegstraumata mit sich herum. Ich habe Adäquates zum Glück nie erlebt, aber das ist eine Situation, vor der ich als Schauspieler häufig stehe. Ich muss ja andauernd ...

... „so tun als ob“, haben Sie mal gesagt.

Genau. Method Actors [Anhänger einer von Lee Strasberg begründeten Schauspieltechnik, d.Red.] könnten Ihnen diese Frage wesentlich weniger verworren beantworten, als ich dies nun

„Es gibt auch Figuren, die man unbedingt spielen will, weil man einfach Lust auf die Klamotten hat. Matti Geschonneck hat mich mal mit dem Versprechen geködert, ich dürfte ein Halskettchen tragen“

MATTHIAS BRANDT

tun werde, weil sie einen klaren Ansatz verfolgen. Bei mir hat aber keine Methode was genützt. Es gibt einfach immer einen Punkt, an den ich beim Lesen eines Drehbuchs komme, wenn's mir denn gefällt, wo ich an eine Figur andocke und von dort aus entwickelt man das dann. In diesem Fall war es die Beschreibung einer Szene zu Anfang des Films, in der meine Figur draußen in der Dämmerung steht und das Leben im Haus eines früheren Freundes beobachtet. Er bekommt wie auf einer Theaterbühne ein „besseres“ Leben präsentiert. Das gefiel mir als Moment sehr. Es gibt auch Figuren, die man unbedingt spielen will, weil man einfach Lust auf die Klamotten hat. Matti Geschonneck hat mich mal mit dem Versprechen geködert, ich dürfte ein Halskettchen tragen.

Wie wichtig ist eigentlich Talent, um als Schauspieler erfolgreich zu sein?

Das ist ja eigentlich eine seltsame Frage, oder? Aber natürlich berechtigt. Es ist manchmal schwierig, weil ja viele meinen, alles zu können: Bücher schreiben, singen, was weiß ich noch und eben auch Schauspieler sein. Aber vielleicht ist das alles ja doch ein bisschen schwieriger – und dadurch, dass man es macht, ist man es noch lange nicht.

Fühlen Sie sich vom deutschen Fernsehen manchmal unterfordert?

Ja, klar. Weil einfach durch diese Bürokratisierung der Sender, dadurch, dass zu jedem Film zig Konferenzen abgehalten werden, auf denen beschlossen wird, was das Publikum angeblich sehen will, meistens nur erreicht wird, dass man sich eben auf den kleinsten gemeinsamen Nenner für eine Arbeit einigt. Das ist nicht qualitätsfördernd und unterfordert alle Beteiligten.

Ihr bester Freund Jan-Gregor Kremp ist auch Schauspieler. Welche Rolle spielt der Austausch über Ihren gemeinsamen Beruf zwischen Ihnen?

Natürlich findet der statt, ist aber zum Glück nur ein kleiner Teil, weil ich meinen Beruf zwar irregerne und mit der mir zur Verfügung stehenden Hingabe ausübe, aber auch immer wieder aus dieser Welt rausmuss. Ich könnte niemals ausschließlich darin leben, hielte das auch für falsch. Ich habe den Anspruch, dass meine Arbeit sich aus dem Leben speist.

Und warum umgeben Sie sich dann privat mit anderen Schauspielern?

Ich kann die ja schlecht wegjagen, oder? Und außerdem ist man als Schauspieler sehr auf die Nachtsicht seiner Umgebung angewiesen. Und Kollegen verstehen eben noch am ehesten, dass man sich auch selbst für eine gewisse Zeit verändert, wenn man eine komplizierte Rolle mit sich rumträgt.

Sie radeln gerne stundenlang durch die Stadt – warum?

Ich kann dabei gut nachdenken und Alltagsaufnahmen. Meistens fahre ich auch nicht einfach ins Blaue, sondern nehme mir bewusst Ecken der Stadt vor. In Berlin gibt es ja ne Menge zu gucken.

Wo waren Sie zuletzt?

In Kreuzberg. Da bin ich oft. Alt-Hippie eben.

Welche Eindrücke sammeln Sie da?

Ihre Frage ist mir schon viel zu zielgerichtet gedacht. Mich interessieren eher Atmosphären. Also hänge ich beispielsweise eine Weile am Kottbusser Tor rum und gucke, wie sich das für mich anfühlt – das Gefühl interessiert mich, nicht, wie es da genau aussieht oder was die Leute für Klamotten tragen.



Ausgezeichneten Blick: Matthias Brandt im Berliner Literaturhaus in der Fasanenstraße Foto: Anja Weber

Matthias Brandt

■ Familie: Geboren am 7. Oktober 1961 in Westberlin. Jüngster von drei Söhnen. Mutter Ruf Brandt, Journalistin, Repräsentantin, Buchautorin. Vater Willy Brandt, Journalist, Sozialdemokrat, Bundeskanzler. Aufgewachsen in Berlin und der damaligen Hauptstadt Bonn. Lebt heute in Berlin-Zehlendorf mit Frau und Tochter.

■ Laufbahn: Schauspielschule in Hannover. Erstes Engagement am Oldenburgischen Staatstheater, dann in vielen Ensembles von Wiesbaden bis München. Seit 2000 auch verstärkt im Fernsehen zu sehen. 2003 als Spion Günter Guillaume in Oliver Storz' Fernsehfilm „Im Schatten der Macht“. Häufige Auszeichnungen.

■ Demnächst: In „Die Frau, die im Wald verschwand“ (29. April, 20.15 Uhr, ARD) sucht Brandt alias Horst Karg, wieder unter der Regie von Oliver Storz, in den Fünfzigerjahren völlig überraschend einen Freund aus Kriegstagen auf – kurz nachdem dessen Frau spurlos verschwunden ist. Was hat der undurchsichtige Karg damit zu tun?

Stimmt es eigentlich, dass Sie vor der ersten Begegnung mit Götz George aufgeregt waren?

Weshalb?

Weil ich ihn schon immer bewundert habe. Auch wenn er vom Typ her so ganz anders ist als ich, habe ich mich immer nach ihm gefühlt. Der erste Schimanski-„Tatort“ lief in dem Jahr,

in dem ich auf die Schauspielschule kam. Ein Film, zu dessen Beginn übrigens ein Fernseher aus dem Fenster fliegt und jemand hinterher ruft: „Ich kann diese Scheiße nicht mehr sehen.“ Das war ja auch Programm. Er hat durch diese Rolle wirklich einen neuen Ton, einen neuen Spielweise ins deutsche Fernsehen gebracht. Das vergisst man heute oft.

Haben Sie mit ihm auch über berühmte Väter gesprochen? Ja, wir haben da immer so unsere Witze drüber gemacht. Es ist aber völlig klar, dass Götz die wesentlich schwieriger Konstellation zu bewältigen hat mit diesem Schauspielertitan Heinrich George im Nacken. Da hatte ich es doch leichter. Ich wollte nie Bundeskanzler werden. Wir sind doch nicht in Nordkorea.



Ethik in den Medien

Jugendmedientage 2009

Eine Frage der Ehre

- unabhängig berichtet
- Quellen überprüft
- Urheberrecht gewahrt
- PR gekennzeichnet

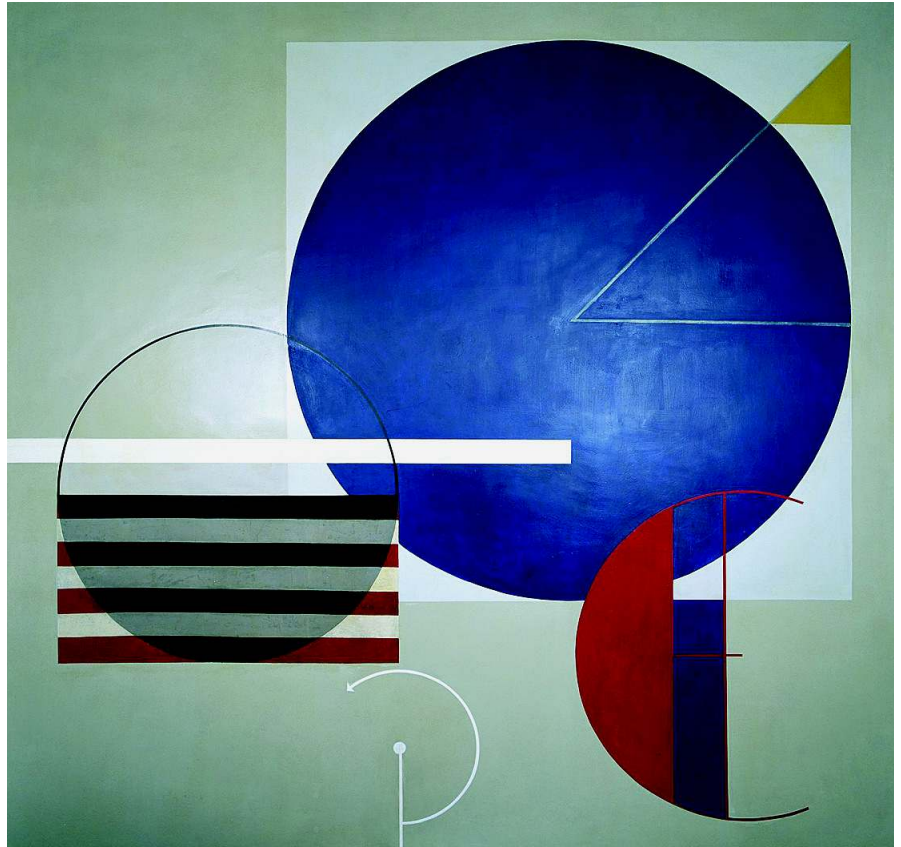
[] zu den Jugendmedientagen angemeldet?

Jetzt anmelden
www.jugendmedientage.de



BAUHAUS Die Kunstschule kommt aus Weimar, doch sie wurde dort nur schwer ertragen und musste 1925 auf politischen Druck und wegen Streichung der Mittel nach Dessau übersiedeln. Ein Bauhaus-Spaziergang in der Klassikerhochburg

Wenn du nicht lieb bist, kommst du ins Bauhaus!



Wandmalerei im Hauptgebäude der Uni Weimar von Herbert Bayer Foto: Tobias Adam

VON EDITH KRESTA

Die Wände in der Bar des Traditionshotels „Elefant“ in Weimar strahlen in tiefstem Blau, Rot, Gelb. Eine Referenz ans Bauhaus? „Ja“, sagt der Barman erfreut, „wir haben es extra für dieses Jahr geändert, aber bislang hat es niemand bemerkt.“ Vor 90 Jahren gründete Walter Gropius das Bauhaus in Weimar. Statt Wieland, Herder, Goethe, Schiller, Liszt und Wagner tafelten im zentral gelegenen „Elefant“ nun Kandinsky, Moholy-Nagy, Itten, Schlemmer und Klee. Eine Suite im „Elefant“ heißt heute Lyonel Feininger. Die elegante Wendeltreppe des Hotels „Elefant“ ist im Bauhaus-Stil gebaut. Weimar wird mit dem Bekenntnis „Das Bauhaus kommt aus Weimar“ Besucher locken. Das 90-jährige Jubiläum wird gleichzeitig an zwei weiteren Standorten der

Bauschule – Dessau und Berlin – mit Ausstellungen und Veranstaltungen gewürdigt. Ein Gedenken mit weltweiter Strahlkraft. Dabei wurde das Bauhaus in der Klassikerhochburg Weimar nur schwer ertragen.

1919 etablierte sich in Weimar eine neue Kunstschule, die lebensnah, handwerklich, funktional und sozial sein wollte. „Daß nun jeder arbeitende Mensch die Möglichkeit fände, für seine Familie eine gute und gesunde Wohnung zu beschaffen“, schrieb der Gründer und Architekt Walter Gropius. Er versammelte Designer, Architekten und Maler, die ihr Können dazu nutzen sollten, bessere Lebensbedingungen für alle zu schaffen. Mit der Kritik am Ornament propagierten die Bauhäuser eine funktionale Logik und Sachlichkeit. Neue Produkte und eine neue Ästhetik schufen ein anderes Design mit sozialem An-

spruch. Ohne industrielle Serienproduktion im Baukastensystem, wie es beispielsweise Ikea heute global umsetzt, wurden die neuen Produkte allerdings selbst zum Luxusgut, zum Klassiker. Die echte Wagenfeld-Schreibtischlampe, die in vielen Weimarer Schaufenstern und auf Prospekten heute das Bauhaus-Jahr propagiert, hat ihren stolzen Preis.

Vor dem Deutschen Nationaltheater auf dem Weimarer Theaterplatz steht das eigentliche Wahrzeichen der Stadt: Schiller und Goethe in würdiger Eintracht, überlebensgroß. Hier im Theater tagte 1919 von Februar bis August die Nationalversammlung und erarbeitete die Verfassung der ersten deutschen Republik. Die Tafel am Theaterbau zur Erinnerung an die Nationalversammlung entwarf Walter Gropius (1922). Die Moderne ist auch in den gegen-

Licht, Luft, Sonne und Wohnruhe sind die Bauhaus-Prinzipien im Haus am Horn

Im Ilmschlösschen mit Gelsenkirchener Barock gab das Bauhaus seinen Abschied

überliegenden klassizistischen Bau eingezogen: Dort ist das Bauhaus-Museum bisher untergebracht. Die großen Ausstellungen zum Jubiläum „Das Bauhaus kommt“ laufen nun seit Anfang April. Auf dem Weg von hier zur Bauhaus-Universität liegt das Möbelhaus Kneiss in der Ackerwand 2, gleich gegenüber der dazugehörige Bauhaus-Devotionalien-Shop. Ein amerikanisches Ehepaar lässt sich im Möbelhaus das blau-gelb-grün-rote Bauhaus-Bauspiel einpacken. Der gelbe Gropius-Sessel F52, der Thonet-Stühle wären sicherlich schwieriger für den Transport nach Übersee.

Am Eingang der heutigen Bauhaus-Universität wartet David Fritsch, Architekturstudent in Weimar. Er führt den Bauhaus-Spaziergang. Das ehemalige Kunstschulgebäude war 1919 Gründungsort des Staatlichen

Bauhauses, erbaut von Henry van de Velde. Er wurde 1902 vom Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar zum künstlerischen Berater für Industrie und Handwerk berufen. Nicht immer zum gegenseitigen Wohlgefallen. Zwischen 1904 und 1911 baute van de Velde das Ensemble der Kunstschule und der Kunstgewerbeschule, 1996 wurde dies in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufgenommen.

Auffällig am Universitätsbau sind die großen Atelierfenster der oberen Geschosse und die aufwendige Wendeltreppe im Inneren. Wenn Studenten im Eingangsbereich an der „Eva“-Statue von Auguste Rodin vorbeigehen und der schönen Nackten über den Po streichen, dann gehört auch das zum geistigen Erbe des Bauhauses: „Es soll schön machen“, sagt David Fritsch. Bauhaus-Spuren finden sich in dem Gebäude heute wie-

REISEN

Radurlaub in Europa!
Mein Rad nehm ich mit!
www.bike-and-bus.de

Mit uns in den Urlaub!
Tel. 0531-347427
www.unterwegs-reisen.de

ALPEN
■ **Allgäuer Alpen** - Kleinalpertsal. Die Ferienwohngemeinschaft in den Bergen, www.gastehaus-luetke.de

FRANKREICH
■ **FRÜHLING IN SÜDFRANKREICH:** auf altem Weinort nahe Pic St Loup/Montpellier, mit viel Atmosphäre, Park, Pool & Boules, hausgemachte südfranzösische Küche & beste Weine. Neu: grosszügige FeWo + 2 Familien-Suiten mit Dusche/WC. ☎0033/467 590-202, Fax -344, www.auberge-du-cedre.com

■ **Mein Wohnwagen** auf dem schönsten Campingplatz der Bretagne, Nähe Cap Frehel, Atlantikküste, ist frei: 30.05. - 12.07.09, 15.08. - 30.09.09, 140,- € pro Woche, ☎ 0423/7940246, 0171/5895678, e-mail: grusella@online.de

FRAUENREISEN
■ **Frauenhotel Intermezzo Berlin**, zwischen Potsdamer Platz und Brandenburger Tor, ☎ 030/224 89 096, Fax: 030/224 89 097, www.hotelintermezzo.de
■ **B E R L I N:** Gästezimmer von und für Frauen: www.frauenb.u.de

■ **FRAUEN UNTERWEGS - FRAUEN REISEN!** Ägypten 30.4.-7.5., Peloponnes, Wandern 16.-30.5., Malta/Gozo 17.-24.5., Andalusien 30.5.-13.6., www.frauenunterwegs.de

INLAND
■ **„Wohnen wie die Burgherren“** Fränk. Schweiz, großzüg. Ferienwohnung (150 qm, 2,5 Erw., Pool) in der ältesten Burg + Burgmuseum; www.BurgPottenstein.de
■ **Holsteinische Schweiz**, Ferienwohnung auf Biohof, idyllische Einzelloge, ein Paradies für Kinder und Erwachsene. www.hafkamp.de ☎ 04523/990145

Preiswerte Übernachtung in Berlin
EastSeven
Berlin Hostel
Schwedter Straße 7 • 10119 Berlin
Telefon 030.936.222.40
www.eastseven.de

ITALIEN
■ **„LIGURIEN“** Riviera und Hinterland, Ferienhäuser privater Vermieter, ☎ 089/38889290, www.sommerfrische.it
■ **LIGURIEN + TOSKANA:** reizvolle Landhäuser / FeWo privater Vermieter, Gärten, Meeresnähe, malerische mittelalterliche Dörfer ☎ 089/333784, www.litos.de

■ **Südl. Toskana:** auf unserem Bauernhof zw. Siena & dem Meer vermieten wir das ganze Jahr über Wohnungen f. Klein- & Großfam. Auch Dorfhaus mögl. Büchel Rüllkötter, www.goderebosco.com ☎ Fax 0039-0577-70520 oder 0039/346289341

■ **Toskana:** das grüne Herz der Toskana erleben und genießen! www.casaleroite.com, info@casaleroite.com ☎ 0039(0)575-529363 Ute

■ **Wandern in der Toskana**, klassisches Chianti oder unbekanntes Gargagnano. Viele weitere Aktivitäten Europasweit: www.mxtour.com, ☎ 05201/818500

■ **Toskana, Provinz Siena:** Sonne, Ruhe, Kultur! 22 Euro pro Person, Kinder bis 18 Jahre 11,- €, www.casa-di-moccio.de, Friede Schmitz, ☎ 0039 / 057707144

Schöne Segelreisen
0531.252.11.70
www.BluePlanetSail.de

GRIECHENLAND
■ **Peloponnes, auch erm. Unterkunft** in familienfreundl. Strandgarten Kulturferienanlage/ Konzertflügel gg. 2 Stö. Haus/Garten Mithille o. in Kulturbereich ab sof. od. später ☎ 0030 2691072488, www.idyllion.gr

KANARISCHE INSELN
■ **La Palma:** Haus 2-6 Pers./FeWo ab 26 €/Tg., Pool, Meerbl., Sonnenterrasse, Natur, Wandern, Romantik, Kultur www.villa-garden-lapalma.com, ☎ 08153/953858

MALTA
■ **MALTA GOZO** im Frühling, romantisches Ferienhaus, Strandnähe, ab € 12 T/P. Flughafenblig., Sat-TV, Fahrrad, ☎ Fr. 00356/21560554, www.maltagozo.de.vu

NORD-/OSTSEE
■ **Nordsee: Ferienhaus Meldorf**, 800 qm Garten, Sauna, Strandkorb, 4 Fahrräder, sonnig, bis max. 5 Personen günstig zu vermieten. ☎ 042 54-18 19

POLEN
■ **Sonne, Wasser, Abenteuer 2009** - Aktivreisen in Polen und im Baltikum: Rad, Kanu, Wandern, Naturreisen. Fordern Sie den Katalog an! in natOURa Reisen, ☎ 0551/504 65 71, www.innature-polen.de

RADREISEN
■ **CHINA BY BIKE** - Geführte Rad- und Trekkingtouren in verschiedenen Regionen Chinas und Südostasiens. ☎ 030/6225645, www.china-by-bike.de

AKTIVREISEN
■ **Osteuropa und Asien - Radtouren, Wandern, Eltern-Kind-Reisen...** z. B. Donau-Radtour Bulgarien/Rumänien, Kim-Wandern, Balkisee-Trekking, Armenien-Radtour, Altai-Trekking... www.biss-reisen.de, ☎ 030/695 68 767

der in Wandmalereien, Reliefs und im nachgestalteten Gropius-Zimmer. Bis zur behutsamen Rekonstruktion der Universität in den 90er-Jahren war es ein langer Weg, der von Missverständnissen, Intrigen, Geldknappheit und Umbauten geprägt war. Zu DDR-Zeiten waren sich die Funktionäre nie ganz schlüssig, ob man den Funktionalismus und gesellschaftlichen Anspruch des Bauhauses preis- oder seine libertäre Utopie geißeln musste. Wandgemälde von Herbert Bayer, einem Schüler Kandinskys, wurden in den Fluren freigelegt. Gelbe Dreiecke, rote Quadrate, blaue Kreise zieren die Wände und weisen den Weg zum Sekretariat. Die Farbenlehre des Bauhauses, angelehnt an Goethes Farbenlehre, schreibt den Farben auch gefühlsmäßige Eigenschaften zu. Die ersten Bauhäuser scheuten sich nicht, auch kleinste Räume mit starken Farben zu bepinseln.

Restauriert wurde auch das „Haus am Horn“. Der Flachdachbau liegt nicht weit von Goethes Gartenhaus auf der anderen Seite des Parks an der Ilm. Er wurde 1923 als Versuchshaus für die große Bauhaus-Ausstellung errichtet. Der Entwurf stammt von Georg Muche, dem jüngsten Meister am Bauhaus, ausgeführt wurde er vom Baubüro Gropius. „Weil das Handwerk Basis allen künstlerischen Schaffens sein sollte, wurden Werkstätten gegründet“, erzählt David Fritsch.

Funktionalismus der Platte
„Die Professoren nannten sich Meister, die Studenten Lehrlinge und Gesellen.“ Der Hauptraum im Mittelpunkt des Hauses überragt mit 4,14m Höhe die um ihn herum angeordneten kleinen Räume. Er wird durch Oberlicht mit Tageslicht versorgt. Nur ein Fenster in der Arbeitsnische gibt den Blick auf den Garten frei. „Licht, Luft, Sonne und Wohnruhe – in diesem zweckmäßigen Flachbau sind die Bauhaus-Prinzipien verwirklicht“, schwärmt Fritsch. Der danebenliegende klassizistische Bau wurde von den Nazis errichtet. „Sie wollten mit Giebeldach und Erkern zeigen, wie deutsche Baukunst aus-

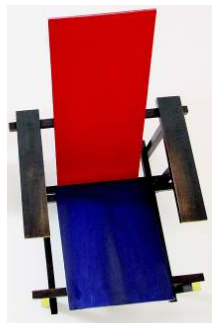


Die virtuelle Künstlertruppe Human Dollz mit Bauhaus-Insignien Foto: HD

zusehen hat“, erläutert Fritsch. Bauen als soziale Aufgabe für bessere Lebensverhältnisse mit neuen Entwürfen, die von der Tapete bis zum Geschirr reichten. Die Einbauküche im Haus am Horn aus den Zwanzigerjahren mutet modern an. Bauen war zumindest für den Direktor Gropius ein ästhetischer Vorgang. Der Superfunktionalismus der Platte, der dem Bauhaus zugerechnet wird, hat sich davon verabschiedet.

Etwas oberhalb des Hauses am Horn hat man ein neues Viertel in guter, alter Bauhaus-Tradition errichtet. Es wirkt ansprechend, mit hohen Fenstern, bunten Farben, Gärten. Das „neue bauen am horn“ ist „eine Hommage an die Bauhauskünstler“, sagt Fritsch. „Das Prinzip der kubischen Bauten: sparsamer Umgang mit Energie, Material und Boden. Ein Projekt der Expo 2000.“

Der Weg zurück in die Stadt führt durch den Park, vorbei am Tempelherrnhaus. Es ist seit der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg eine Ruine. In den Zwanzigerjahren wohnte dort der Bauhauskünstler Johannes Itten. „Er war wie ein Mönch gekleidet, kahl geschoren und An-



Blick auf den Rot-Blau-Stuhl im Weimarer Neuen Museum Foto: AP

hänger der Mazznadon-Sekte. Abends trafen sich Meister und Schüler zum Trommeln im Park“, erzählt Fritsch. Nicht nur das Trommeln mag die beschauliche Kleinbürgerwelt Weimars aufgeschreckt haben.

„Am Bauhaus sammelten sich unterschiedlichste intellektuelle und kulturelle Strömungen. Das charakteristisch Moderne des Bauhauses liegt im Pendeln zwischen Esoterik und Wissenschaft, Handwerksromantik und

Jubelfeiern

■ **Feiern:** Nicht hundert, sondern neunzig Jahre Bauhaus wird in Weimar, Dessau und Berlin gefeiert. Alle Infos und die Bauhauscard www.bauhaus2009.de

■ **Weimar:** Vier Ausstellungsorte beschäftigen sich bis zum 5. Juli 2009 mit den frühen Jahren des Staatlichen Bauhauses www.das-bauhaus-kommt.de, tourist-info@weimar.de, www.weimar.de

■ **Bauhaus-Spaziergang:** Dauer 2,5 - 3 Std. Tel.: 03643 872-603 oder -630 www.uni-weimar.de/bauhausspaziergang

■ **Sonderticket:** Gibt es bei der Bahn vom 22. 7. bis 4. 10 für 89 Euro von jedem Bahnhof entweder nach Weimar, Dessau oder Berlin Tel. (01805) 311153

■ **Pauschalen:** zahlreiche Hotels wie das Dorinth Hotel in Weimar bieten Bauhaus-Pauschalen. Infos bei den Touristikämtern

Industriestandard, reiner Kunst und Funktionalismus“, schreibt der Politologe Klaus von Beyme. Für die Weimarer Anfänge stimmt dies sicherlich. Und es pendelt auch in Fragen der Emanzipation: Frauen waren im Bauhaus zwar angekommen, aber sie wurden auf wenige Orte wie die Weberei verwiesen.

1924, kurz bevor das Bauhaus Weimar verließ, schrieb die *Weimar Zeitung* über ein „Gebaren schroffster Herausforderung“, wenn „Bauhausleute beiderlei Geschlechts irgendwo in der Natur sich nackt tummelten“. Unbedingt sei davor zu warnen, den Sohn, die Tochter, dieses Institut beziehen zu lassen“. Und David Fritsch weiß: „Unfolgsamen Kindern wurde gedroht: Wenn du nicht lieb bist, kommst du ins Bauhaus.“

Das könnte durchaus Spaß gemacht haben. Denn der Mythos Bauhaus lebt auch von seinen Festen, begleitet von der eigenen Band mit Jazz, Stepp und Maskenbällen. Die wilden 20er-Jahre eben. Man feierte im Ilmschlösschen, das man auf einem halbstündigen Fußmarsch vom Stadtzentrum Richtung Oberweimar entlang der Ilm erreicht. Hier im Ilmschlösschen gab das

WEIMAR goes Modernity: Zeitgenössische Künstler nervt der Kult ums Bauhaus. Sie fordern mehr Mittel und Aufmerksamkeit für die neue Kunst

Bauhaus satt

Wo stehen heute Bauhaus-Möbel? In der Chefetage!“, gibt Janek Müller zu denken. Oder im Museum. Vom „Design fürs Volk“ kann nicht die Rede sein. „Das Bauhaus ist heute absolut elitär“, so der Weimarer Theatermacher. Das Staatliche Bauhaus, einst in Weimar gegründet, ist dieses Jahr 90 geworden. Stadt, Land und Klassik-Stiftung Weimar feiern es mit geballter Marketingkraft. „90 ist ein ehrenwertes Alter“, findet Janek Müller. „Aber jedes Jahr ein Jubeljahr – das ist nervig.“ Seiner Meinung nach hat sich die „Impuls-Region Erfurt-Weimar-Jena“, wie sie sich nennt, einen touristischen Coup einfallen lassen.

Das Ergebnis ist eine museale, historische Würdigung des Bauhauses. „Das Bauhaus kommt aus Weimar“ heißt die Ausstellung, die dezentral in den Museen der Klassik-Stiftung stattfindet und die den Schwerpunkt auf die Bezüge zwischen dem frühen Bauhaus und, wie sollte es auch anders sein, der klassischen Epoche Weimars legt. Nach Weimar kommen zahlreiche Leihgaben anderer Bauhaus-Standorte, vieles auch aus Privatbesitz. Bisher hatten sich die Exponate in einer ständigen Ausstellung im Bauhaus-Museum gedrängt. Jetzt sind sie auf fünf Häuser verteilt. Ist das Bauhausjahr Druckmittel für den Bau eines neuen Bauhaus-Museums?

An den Ausstellungsorten tauchen hier und da auch Werke heutiger Studenten der Bau-

haus-Universität auf. In deren Ausstellungsraum „marke punkt sechs“ im Untergeschoss des Neuen Museums treffen die frühen Medienkunstexperimente des Lázló Moholy-Nagy auf aktuelle Audiovisionen made in Weimar. Im Kino weist ein Schild den „Fluchtweg Klassik“, der wieder nach oben in die Werkstattdarstellung führt. Die ewige Klassik auch in der Moderne? „In Weimar gibt es zu viel nur gegenwärtig gemachte Vergangenheit“, sagt der Kulturschaffende Janek Müller. Da bleibt nicht viel Geld übrig für zeitgenössische Kunst. Dennoch kann Müller nicht meckern. Sein vom 1. bis 17. Mai 2009 in Jena stattfindendes Festival „Crash! Boom! BAU!“ hängt sich ebenfalls das Bauhaus-Schild um und konnte aus dem Jubiläumstopf schöpfen. Nicht in klassischer Rückbesinnung, sondern in einer szenografischen Auseinandersetzung mit der Bauhaus-Bühne im Hier und Jetzt. Für das Festival wirt eine in Weimar ansässigen Künstlergruppe: Die Human Dollz bereiten anonym, die ikonischen Bauhaus-Formen auf dem Kopf, die Bauhaus-Stätten im ganzen Land und posierten für Fotos und Videos. Als personalisierte Figuren erinnern sie an Oskar Schlemmers „Triadisches Ballett“. Doch hier liegt der Fokus auf dem Virtuellen und nicht wie damals auf dem Maschinellen. Immer mit der Zeit gehen! Ganz im Sinne des Bauhauses. **SOFIA SHABAFROUZ** www.theaterhaus-jena.de

Bauhaus seinen Abschied von Weimar. Der Festsaal scheint sich seither nicht viel verändert zu haben, „außer dass der Vermieter zu DDR-Zeiten eine Fußbodenausbaufirma führte und das Parkett mit irgendeinem Verbundstoff überzog“, sagt Christine Klostermann, die das Ilmschlösschen, das seit 1914 von ihrer Familie geführt wird, vor 25 Jahren übernahm. Die Eintrittskarte vom 28./29. März 1925, entworfen von Herbert Bayer, hängt im Restaurant. Sie lud zur letzten Feierlichkeit. Der Eintritt kostete 5 Mark. Zu gewinnen gab es Selbstentworfenes von Kandinsky und Klee. Das Bauhaus verließ im April 1925 Weimar und zog nach Dessau, das bessere Bedingungen versprach. Die Gründe des Wegzugs:

politischer Druck der Rechtskollision, die der Schule die Hälfte der Mittel strich.
In der Gelsenkirchener-Barock-Gaststätte Ilmschlösschen gibt es Thüringer Küche, dunkles Bier, frische Osterglocken, Blumenkissen. Zwei ältere Damen beim Kaffee schäkern mit dem schlaksigen Kellner. Es würde nicht wundern, wenn er schon Paul Klee die Knödel über geault serviert hätte. Nur zwei Bildbänke zum Bauhaus – auf einem Tischchen mit Zimmerlinde – verweisen versteckt auf die fröhliche Avantgarde. Das Kapitel Bauhaus, inzwischen UNESCO-Weltkulturerbe und Weltberühmt von Chicago bis Tel Aviv, hat die ostdeutsche Provinz bis heute nur schwer für sich entdeckt.

REISEN

REISECATERING

■ Die reisenden Köche. Verpflegung für: Seminare, Skitouren, Segeln, Klassenfahrten, Betriebsausflüge. ☎ 03981/205606, www.reise catering.de

REISEMOBILE

■ Kaufe Wohnmobile ☎ 0481/421 6870

SEGELN

■ Mitsegeln im Juli auf Traditionsegler beim großen Tall-Ships-Race der legendären Windjammergatta. Gdynia (Polen) - St. Petersburg (Russland) - Turku (Finnland) nach Kilgipeda (Litauen) und Rückstrecke Mittelfahrt auf Teletoppen möglich. www.alt-schiffe.de oder ☎ 040 280 58918

SKANDINAVIEN

■ Ferienhaus in Smoland, Südschweden, 50 km von der Ostsee entfernt, inmitten einer seenreichen Waldgegend. Sehr großer Garten, viele Apfelbäume, Loggia, Feuerstelle, Gartenmöbel, innen 7 Zimmer, große Küche, 10 Betten in fünf Schlafzimmer, alle Standards, auch Satelliten-TV, Musikanlage, Telefon, Sauna, 2 Badezimmer, Bibliothek, 850 Euro pro Woche exkl. Strom und Telefon, Infos unter ☎ 070-290 7740

■ Urlaub in Schweden - Ferienhaus in Dalsland www.ferien-im-wald.com

SPANIEN

■ Mallorca-Soller: Schöne Wohnwelt in priv. Finca. Nur 15 Min. zu Fuß in die Stadt Soller. Wandergegend. ☎ Fax 0034/971 633 349, conceindas@terra.es

■ Costa de la Luz am Kap Trafalgar in Andalusien. Private Finca am Rande des Naturparks - Erholung pur und naturnahe Aktivitäten. www.kaptrafalgar.com

STÄDTEREISEN

■ Schönes ruhiges Gästehotel mitten in Berlin. Constantin ☎ 030 - 612 41 37

SPACECHANGE.DE
WOHNUNGSTAUSCH FÜR DIE URLAUSZEIT
WELTWEIT
JETZT ANMELDEN spacechange.de

■ Dresden: 3 Gästezimmer mit taz und fairem Kaffee zum Frühstück. Nur 8 Strabo-Minuten zum Zentrum/Bahnhof. ☎0351/4207825, www.weltcafe-dresden.de

TAGUNGSHÄUSER

■ Seminare/ Ferien/ Urlaub u.ä. auf dem Erlenhof im Landkreis Cuxhaven. Wunderschöner alter strohgedeckter Bauernhof mit Kamin- und Gruppenräumen, Sauna etc. Idyllische, ruhige Alleinlage in schönster Natur in Nordseenähe/ Wattenmeer und mehreren Seen in der Umgebung. Baden, Surfen, Kanufahren, Kutschfahrten und diversen Reitmöglichkeiten. Kostenlosen Prospekt anfordern: ☎ 04756-85 10 32, Fax 04756-85 10 33, www.erlenhof-steinmue.de

TÜRKEI

■ Ferienanlage an der Olivenriviera mit guter Kinderbetreuung von TAZ-Lesern für TAZ-Leser. Nix für Club-Urlauber! www.club-orient.de

WELLNESS

■ Griechenland: FELDENKRAIS und KULTUR über Pfingsten und im Herbst bei Kalamata www.feldenkrais-site-woops.de ☎04394/1006

REISEN AUF DIE SANFTE TOUR

Wenn Sie mehr darüber wissen möchten, schicken Sie uns bitte diese Anzeige.

Naturfreudengrund Deutschlands
Bundesjugendleitung
Haus Humboldtstein
53424 Remagen

tazshop

tazlese Nr. 7: tazsecco

Bio-Perlwein Ecovin, limitiert auf 800 Flaschen. Weißburgunder und Riesling, trocken. Perl feinporig. Schmeckt erfrischend und süffig. Intensive Fruchtigkeit. Naturkorkverschluss, Weingärtner Brackenheim, Württemberg.

Der Versand erfolgt in Kisten zu jeweils 6 Flaschen einer Sorte. 0,75-l-Flasche

€ 750

Preis inklusive MwSt. zuzüglich 7 € Versandkosten.

tazshop
Rudi-Dutschke-Straße 23 | 10969 Berlin | T (030) 25 90 21 38
F (030) 25 90 25 38 tazshop@taz.de | www.taz.de



Die Biermösl Blosn im Jahr 2006 auf der Bühne des Münchner Residenz-Theaters. Von links nach rechts: Christoph, Hans und Michael Well – und Polt am Ball Fotos: Johannes Simon (o.), ap (u.)

JUBILARE In Bayern mögen die Uhren anders ticken, aber darauf, dass die CSU regiert, ist stets Verlass. Und darauf, dass Gerhart Polt und die Biermösl Blosn ein Lied dagegen singen – seit nunmehr 30 Jahren!

„Wenn man ein Gesicht bekommt“

INTERVIEW BASCHA MIKA
UND STEFAN KUZMANY

Wir treffen Gerhard Polt, Hans und Christoph Well im Berliner Ensemble in ihrer Garderobe. Sie werden hier gleich zum dritten Mal ihr Jubiläumsprogramm „30 Jahre“ spielen, zum dritten Mal vor ausverkauftem Haus. Leider fehlt Michael Well, der dritte Mann der „Biermösl Blosn“ – er ist krank. Auf dem Tisch steht eine Flasche Augustiner Export, Christoph Well hat gerade darum gebeten, dass man ihm ein Kaasbrot für nach der Vorstellung zubereitet. Überhaupt sehen die drei Männer nicht so aus, als hätten sie ein Bühnenprogramm vor sich. Eher wirkt es so, als wollten sie hier noch den ganzen Abend beisammen sitzen und später Kartenspielen.

Kaum kommt die CSU ins Wanken, kollabieren weltweit die Banken

taz: 30 Jahre treten Sie jetzt miteinander auf. Und eigentlich hat sich ja nicht besonders viel verändert in Bayern in diesen 30 Jahren.

Hans Well: Es hat sich sehr viel verändert. Kaum kommt die CSU ins Wanken, kollabieren weltweit die Banken.

Christoph Well: ...und wir haben schließlich die CSU unter 100 Prozent gedrückt!

Aber die CSU ist immer noch an der Macht. Wird man da nicht müde mit der Zeit?

Gerhard Polt: Das ist schwer zu sagen. Wir leben in einer stabilen Gesellschaft. Ich weiß nicht, wie das wäre, in einer labilen Gesellschaft zu leben. Das ist so wie bei einem Fisch, der in seinem fließenden Wasser schwimmt. Und wenn man einen Fisch, sagen wir mal eine Forelle, in einen Teich hineinschmeißt – das mögen die

nicht. Also wir fühlen uns da im Prinzip schon wohl.

Das heißt ja, der Verlust der absoluten CSU-Mehrheit ist fast schon zu bedauern?

Gerhard Polt: Ja klar. Das ist das Zeichen einer Krise, wenn ein Biotop anfängt zu kippen. Man spricht immer vom Goldenen Zeitalter, von den goldenen Jahren – und die haben sich schon verändert. Und ob sie silberne werden oder welche aus Aluminium, das wissen wir ja alle nicht.

Hans Well: Die Zeit der Karpfen ist vielleicht vorbei.

Und das Goldene Zeitalter in Bayern war welches?

Gerhard Polt: Von bestimmten Regionen kann man schon sagen, dass sie in den letzten Jahren gewonnen haben, der Bayerische Wald zum Beispiel galt früher immer als Sibirien. Aber ich muss auch sagen, wenn man sich diese schönen und wunderbaren Gewerbegebiete überall anschaut...

Hans Well: Wobei man oft nicht mehr unterscheiden kann, was Gewerbegebiet ist und was Wohngebiet.

Gerhard Polt: Da ist ja oft praktische in einem Outlet vorhanden. Es ist auch nach wie vor selten, dass Skigebiete noch nicht das sind, was sie sein werden.

Hans Well: Es ist aber eindeutig unterscheidbar: das Isental ist noch keine Autobahn.

Das Isental: Seit den 70er-Jahren plant die Bayerische Staatsregierung einen neuen Abschnitt der A94 in das landschaftlich reizvolle Isental. Dagegen protestieren die Anwohner. Und die Künstler: Anfang Mai 2008 versammelten Polt und die Wells gemeinsam mit der dortigen Bürgerinitiative 2.000 Demonstranten gegen den Ausbau der A94. Die Zukunft des Isentals ist nach wie vor ungewiss.

Das Interview muss unterbrochen werden, der Auftritt steht unmittelbar bevor. Nach der

Pause treffen wir die Künstler wieder in der Garderobe. Sie sitzen da, als hätten sie ihre Plätze nie verlassen.

Nicht nur Sie arbeiten jetzt 30 Jahre zusammen, auch die taz wird 30. Der taz wird ja gerne vorgeworfen, sie hätte als kleines, anarchisches Blatt angefangen und heute wäre sie so etabliert. Wie ist das bei Ihnen?
Gerhard Polt: Man kann Alternativen mit Sichelablenkern wechseln – und es gibt durchaus die Möglichkeit, dass man das tut. Wenn man langsam ein Gesicht bekommt und das Gesicht relativ echt ist, also nicht vom Visagisten oder vom Schönheitschirurgen gemacht, dann ist das schon fast Luxus, den sich viele Leute nicht mehr so leisten wollen und können. Und das gilt als etabliert vielleicht. Wenn man sagt, jemand nimmt sich die Zeit zu warten, bis er das wird, was er dann ist. Das kann sein.

In Ihrem Publikum sitzt das Establishment, also auch die CSU, und findet es toll, durch den Kakao gezogen zu werden.

Hans Well: Das ist doch ein Glücksfall. Was will man mehr?

Wollen Sie das?

Gerhard Polt: Ich weiß nicht, ob da wirklich die personifizierte CSU sitzt. Was aber wahrscheinlich stimmt: bestimmte Geschichten, das Bayerisch-Klassische, muss du verstehen. Wenn du Außenstehender bist, wenn wir uns, sagen wir mal, über das Münchner Oktoberfest unterhalten, dann haben wir natürlich zu diesem Fest ein gewisses Verhältnis. Ich war mal mit einem schwedischen Ehepaar auf dem Oktoberfest und die Frau war Alkoholtherapeutin in einem großen Alkoholzentrum bei Stockholm und die sitzt dann in einem großen Bierzelt drin – die konnte es ja nicht fassen. Die kurze Pause ist vorbei. Auch die zweite Hälfte des Programms begeistert das Publikum. Bemerkenswert ist das Remake einer alten Nummer aus

Gerhart Polt und die Biermösl Blosn



Gerhart Polt: Bayerischer Kabarettist, verkörpert wie kein anderer die Zerrissenheit des bayerischen Wesens zwischen Spießertum und Anarchie. Das Besondere an seinen Sketchen ist seine Beobachtungsgabe, er spielt „fast wie im richtigen Leben“ – so auch der Titel der Fernsehserie, mit der er seit 1979 bekannt geworden ist.

„Fast wie im richtigen Leben“: Polt verkörpert den Chef einer Agentur, die gegen Zahlung eines Honorars bereit ist, für jeden beliebigen Management-Fehler die Verantwortung zu übernehmen. Früher war das der Glykol-Wein-Skandal. Heute ist es die Finanzkrise. Die Nummer ist nun bald 30 Jahre alt, wirkt aber erschreckend aktuell. Nach einer letzten Zugabe, der Schulzen-Parodie „Wenn du mich liebst, sag: Schnibeldabu!“, der Gerhart Polt, in einen unglaublich verstaubten Pelzmantel gehüllt, vorträgt, treffen wir uns wieder.

Wenn Sie dazugehören wie eine Forelle ins fließende Wasser, wie grenzen Sie sich dann noch ab? Sie sind ja längst preisgekröntes Kulturgut.

Die Biermösl Blosn: Das sind Christoph, Hans und Michael Well, verbinden traditionelle Volksmusik mit politischen und satirischen Texten – und das musikalisch virtuos. Michael Well ist ausgebildeter Solotubist und Baritonist, Christoph Well war früher Solotrompeter bei den Münchner Philharmonikern. Der studierte Germanist Hans Well ist hauptverantwortlich für die berüchtigt bissigen Texte der Gruppe.

Kulturgut: Gerhart Polt und die Biermösl Blosn sind vielfach ausgezeichnet worden. Sie sind unter anderem Träger des Karl-Valentin-Preises, Polt bekam den Bayerischen Literatur-Preis und den Oberbayerischen Kulturpreis.

Hans Well: Das ist überhaupt kein Problem. Wir werden trotzdem nie das spielen, was das Publikum von uns erwartet, sondern immer genau das, was uns gerade im Moment Spaß macht.
Christoph Well: Also wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Wir sind übrigens stolze Nichtbesitzer des Oberbayerischen Kulturpreises, der uns zwar von der Jury zuerkannt, von der CSU, in Koalition mit den Republikanern, aber wieder aberkannt wurde.

Es gibt einen Polt-Sketch, in dem ein Bauer eine Tirade gegen die Umweltzerstörung loslässt, er steigert sich richtig hinein – und am Schluss sagt er: „Das ist der Grund, deswegen wähle ich auch dieses Mal wieder CSU.“ Die Leute wollen keine Gewerbegebiete und keine Naturzerstörung, aber trotzdem wählen sie weiterhin die CSU. Das ist doch deprimierend.

Gerhard Polt: Wenn man eine Untersuchung machen würde, ob das Kasperl-Theater über die Jahrhunderte die Menschen revolutionärer gemacht hat oder skeptischer oder lustiger oder so, da würde ich sagen: ich glaube nicht. Und trotzdem wäre es schade, wenn es kein Kasperl-Theater mehr gäbe.

Aber was macht der Kasperl, wenn er nach der Vorstellung sieht, dass sich trotzdem einfach nichts ändert?
Christoph Well: Dann geht er heim und macht sich eine Brotzeit.

Und genau das haben die drei Künstler jetzt gleich vor: Noch in der Nacht wollen sie nach Hause fahren. Nach Hause nach Bayern. In der fernen Hauptstadt Berlin hält es sie wirklich keine Minute länger als unbedingt nötig.

Publikationen frei Haus

Fordern Sie unser **kostenfreies Infopak**et mit aktuellen Flugblättern, Broschüren und Zeitungen der Fraktion an. Abonnieren Sie **Clara**, das Magazin der Fraktion DIE LINKE und den **querblick**, das Informationsblatt für feministische Politik und Geschlechtergerechtigkeit. So erfahren Sie mehr über unsere Positionen zur gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise, über die geforderte Kindergrundsicherung oder auch zum Mindestlohn und vielen anderen Themen.

Bestellung bzw. Abo:
Fraktion DIE LINKE,
im Bundestag,
Platz der Republik, 11011 Berlin
oder unter
www.linksfraktion.de



RÜCKRUFAKTION: PAPST DEFEKT

Der Papsthersteller ruft sein aktuelles Modell Benedikt XVI. zurück. Das teilte Gott am Freitag mithilfe eines rennenden Dornbuschs in Rom der Weltöffentlichkeit mit. Wie ein Sprecher von Gott namens Moses erklärte, könne unter bestimmten Umständen der Wasserbehälter des Papstes platzen. Demnach kann sich in dem Wasserbehälter eine dicke Kalkschicht bilden, wenn



Foto: AP

der Papst nicht regelmäßig entkalkt wird. „In ungünstigen Fällen kann die Kalkkruste ein Sicherheitsventil blockieren“, sagte Moses. Dadurch könnten der Tank platzen, heißer Dampf austreten und der ganze Pontifex kaputtgehen. Bisher seien allerdings erst 17 Zwischenfälle bekannt geworden. Gott sei Dank sei es aber bei Kratzern und kleinen Verbrühungen geblieben.

Moses versprach verunsicherten Benutzern, dass der Papst schleimigst entkalkt wird. Auf jeden Fall solle es eine kostenlose Reparatur geben. Dazu will Gott einen leeren Karton vom Himmel herabsenden, in dem der schadhafte Papst an seinen Hersteller zurückgeschickt wird. Bis spätestens Pfingsten soll dann das Modell Benedikt XVI. wieder voll funktionsfähig sein.

DAS WETTER: DIE ROMANZE

Das Küchenfenster und der Putzlumpen waren seit vielen Jahren einander innig zugetan, und beide wussten, dass sie schicksalhaft zueinander gehörten und es ihre Bestimmung war, irgendwann einmal zueinander zu finden, um in einem Rausch des Putzens und des Glänzens ganz miteinander eins zu werden. Doch es zogen viele Jahre ins Land, ohne dass das Fenster und

der Putzlumpen einander jemals berührten. Das Küchenfenster wurde mit der Zeit trüb und undurchsichtig, der Putzlumpen aber vertrocknete vor Kummer und zerfiel zu Staub. So kam es, dass eine unvergleichliche und außergewöhnliche Liebe gleich von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Und wer jetzt noch keine Tränen weint, der ist ein grober Klotz.

Den Menschen zur Zier

WISSENSCHAFT Forscher besiegen größte Geißel der Menschheit

Dem rundlichen Mittelfünfinger steht der Schweiß auf der Stirn, doch sein rötlich glänzendes Gesicht wirkt zufrieden. „Heureka!“, ruft er uns zu und klatscht dabei in die Hände wie ein kleines Kind, das zum Geburtstag überrascht wurde.

Doch überraschend ist es keineswegs, was dem Mann in dem weißen Laborkittel einen solchen Anlass zur Freude gibt. Im Gegenteil: Viele, viele Jahre harter Arbeit, Dutzende von Erfolgserlebnissen, aber auch hunderte von Rückschlägen hat er durchleben und erleiden müssen, bevor es zu seinem endlich erlösenden und befreienden Ausruf „Heureka!“ kommen konnte. Wir sind zu Besuch bei Prof. Dr. Hemminki Kullervo von der Universität Helsinki, dem gerade vor unseren Augen der entscheidende Durchbruch auf einem ganz neuen und noch weitgehend unbekanntem Forschungsgebiet gelungen ist: Kullervo hat einen Meilenstein auf dem Gebiet der Nervenforschung gesetzt.

Wir wollen von Prof. Dr. Kullervo wissen, was genau wir uns unter dem Ausdruck „Nervenforschung“ vorstellen können, und der Wissenschaftler mit den listig funkelnden Augen versucht, es uns zu erklären: „Wissen Sie, es gibt das seltsame Phänomen, dass gewisse Dinge ein-

fach entsetzlich nerven, man sie aber gleichzeitig nicht missen will. Dinge, die einen anknöten, ohne die man sich aber eine Welt nicht vorstellen kann oder will.“

Kullervo nimmt einen tiefen Schluck aus einer Wasserflasche. „Erst vor knapp zwei Jahren ist mir und meinem Team eine fantastische Neuzüchtung gelungen: die Ziermücke. Dabei handelt es sich um eine Mückenart, die zwar pittoreske Schwärme bildet und des Abends malerisch im Sonnenuntergang um den

Die Ziermücken sind ein voller Erfolg und ein Riesengeschäft für die Forscher

Gartengrill tanzt und dabei melodisch summt, die aber keine lästigen Stiche beim Menschen hinterlässt, weil wir sie ihres Saugstechrüssels beraubt haben. Diese Züchtung war ein voller Erfolg und ist wie eine Bombe eingeschlagen. Tausende von Gartenliebhabern haben die Ziermücken bestellt, es war ein Riesengeschäft!“

Kullervo schnappt in seiner Begeisterung nach Luft und fährt fort: „Und dann haben meine Mitarbeiter und ich beraten,

ob wir das, was wir mit den Ziermücken im Kleinen bereits verrichten konnten, ob wir das nicht auch im Großen anfangen könnten.“ Die ehrgeizigen Wissenschaftler wollten der Menschheit einen wirklichen Dienst erweisen und sich nicht mehr mit Brosamen abgeben. Ihrem langen Weg durch die Versuchsräume verdanken wir unter anderem Zier-Modells ohne Stimmblätter und Zier-Chefs ohne Befugnisse.

„Heute“, so jubelt Kullervo, ist es uns gelungen, der größten Geißel der Menschheit ihren Schrecken zu rauben: Schulklassen in Großstädten! Sicher würde unsere Großstädte ohne das fröhliche Gewimmel etwas fehlen, doch wir haben es geschafft, Schulklassen das ‚Die Treppe zum U-Bahnschacht verstopfen und dabei stinken‘-Gen zu nehmen! Wir haben die Zier-Schulklasse geschaffen!“

Während wir uns, beeindruckt von den Ergebnissen einer endlich einmal nutzbringenden Wissenschaft, entfernen, hören wir Sektorkorken knallen. Wir gönnen Prof. Dr. Hemminki Kullervo und seinem Team von ganzem Herzen die wohlverdiente Erfolgsparty für den großen Dienst, den er der gesamten Menschheit geleistet hat.

CORINNA STEGEMANN



Zeichnung: Ari Pikat

WAHRHAFTIG UND VERBORGEN 325 VON UD

Die Ziffern hinter den Fragen zeigen die Buchstabenanzahl

- 1 Auch wenn topaktuell, kann was dran fall sein. (6); Am Wochenende geht's auf der Baustelle richtig los. (7)
2 Das alte Haustier schwebt bisweilen auch heute noch über Haus und Hof. (7)
3 Der neue Sowjetmensch ist ein Altkanarier. (5)
4 In Paris nur im 8., in NYC die 5., die Pariser liegt elyisch weit vorn. (6)
5 Da gehen Big Points. (7)
6 Scheut Tageslicht! (5)
7 Bei Reitern wird das Feuchtgebiet regelmäßig gesehen. (5)
8 Ein Spruch, den man hier durchaus ablassen kann. (10)
9 Der alte unverhoffte Bund-Neuzugang ist verbraucht (jetzt braucht's die volle Packung). (1, 1, 1)
10 Der K40 war 'ne tolle Nummer, als ob du im Film wärst. (5, 4)
11 Für den autorisierten Teil der Bevölkerung eher eine notwendige als eine böse Verbindung. (5)
12 Der Tastaturzumeist zweitgrößte Taste. (5)
13 Wenn das Bier zwar noch wärmt, aber zum Halse raushängt? (5); Ob man dann zwecks weiterer Erwärmung zu den höheren methanologischen Umdrehungszahlen greifen sollte, ist fraglich. (7)
14 Anfangs hat man ja immer was gegen Einwanderer! (7)
15 Hatte früher Extremzulauf von Immigranten auf Kreta. (7)
16 Der Lärm verursacht Ärger. (5); Prima wird das Wetter, also allgemein gesehen, immer netter? (5)
17 Sorgt bei Autofahrern für Er-

- leuchtung, bei Politikern eher weniger. (5)
18 Roland fühlte sich in Orange County zu Hause. (7)
19 Milchsäure wird in Schlafzimmern immer wieder gern gesehen. (5)
20 Einbaustein! (9)
21 Im Vergleich zum Leben hat sie den Langzeiteffekt. (3)
22 Indulgenz geht auch heute noch pekuniär. (6)
23 Bob Marley beschrieb das.
Buch Moses in nur gut sieben Minuten. (6)
Das Lösungswort ergibt sich aus den Feldern mit Kreis: Eigentlich sollte sie richtig Druck machen, in den USA ist es jetzt schon andersrum. (6)
Auflösung vom 11. 4. 2009
HASENPEFFER
1 REGISTER ROCHETT
2 GRUND 3 STABAT MATER
4 EINRICHTUNGEN 5 KAMM
6 ARSENIK 7 MESSE
8 CEUTA 9 NEMESIS
10 MORGENGEBET 11 DRAPIEREN
12 TOR 13 RESERVE
14 MÜHLE 15 KAP
16 PFEIFEN 17 HAVEL
18 SATZUNGEN 19 NONNE
20 VERTRAG 21 BANFF
22 LIED 23 KNITTELEN

Gewinner: Jooyoung Lee, Seoul; Florian Rogalinski, Köln; Helga Kaupisch, Hamburg
Zu gewinnen gibt es je ein Buch eines taz-Autors oder einer taz-Autorin. Schreiben Sie das Lösungswort bis zum 22. 4. 2009 (Poststempel) an: taz, Rudi-Dutschke-Straße 23, 10969 Berlin, E-Mail: raetsel@taz.de. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



15x15 crossword puzzle grid with numbers 1-23 indicating starting positions for words.

GURKE DES TAGES



Immer wieder rasend kitschig ist der Titelschutzanzeiger für Bücher: „Von Hitler bis Steinbrück – Die Geburt des Deutschen Steuerrechts aus dem Geist des Faschismus“, lässt jetzt ein offenbar empörter Steuerzahler für sich einen Buchtitel schützen. Das wird Peer Steinbrück aber nicht besonders freuen, dass er als Bundesfinanzminister mit dem GröFaZ verglichen wird. Schließlich ist und bleibt Peer Steinbrück der größte Finanzminister aller Zeiten.

die tageszeitung erscheint täglich Montag bis Samstag, Herausgeberin: taz, die tageszeitung, Verlagsgenossenschaft eG
Herauschrift: Rudi-Dutschke-Straße 23, 10969 Berlin
Postanschrift: Postf. 610229, 10923 Berlin
Telefon: 030 2 59 02 0 - Internet: www.taz.de
Chefredaktion: Bascha Mika
Reiner Metzger (stellv.), Peter Unfried (stellv.)
LOKALREDAKTIONEN:
Nord-Hamburg: Harkortstr. 81, 22765 Hamburg, 040 38 90 17 0;
Bremen: Schönte 2, 28195 Bremen, 0421 960206;
Berlin: Rudi-Dutschke Str. 23, 10969 Berlin, 030 2 59 02 0;
Verantwortliche i. S. des Pressegesetzes: Bascha Mika.
Leserinnenbriefseite: Gabriele v. Thun.
Anzeigen Gesamtansgabe: Margit Jöhk.
Berliner Lokaltel.: Carsten Kohn (alle Berlin).
Regionaltel Nord: Jan Kohlike (Hamburg).
Anzeigen: Andrea Bodnysky (Bremen), Manfred Frenz (Hamburg).
Recherchedienst: Di.-Do. 11-15 Uhr 030 25 90 22 84, Fax: 25 90 26 54
E-Mail: recherchedienst@taz.de (kostenlos)
Leserinnenbriefe über E-Mail: briefe@taz.de; über Fax: 030 25902516
Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandene Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Die taz und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlags strafbar. Alle Anbieter von Beiträgen, Fotos und Illustrationen stimmen der Nutzung in den taz-Ausgaben im Internet, auf DVD sowie in Datenbanken zu.
Kleinanzeigen: Überregional und Berlin taz Kleinanzeigen, Rudi-Dutschke Str. 23, telefonisch: Mo.-Fr. 9-15 Uhr 030 2 59 02 222 Fax: 030 2 59 02 444 / E-Mail: kleinanzt@taz.de
Anzeigenverkauf: Überregional und Berlin taz Anzeigenabteilung, Rudi-Dutschke-Str. 23, Tel.: 030 2 59 02 238 / 200 / 289 Fax: 030 2 51 06 94, E-Mail: anzeigen@taz.de
Lokalteil Hamburg (taz Entwicklung GmbH & Co) Harkortstr. 81, 22765 Hamburg, (040) 38 90 17 - 12
Lokalteil Bremen (taz Entwicklung GmbH & Co) Schlichte 2, 28195 Bremen, (0421) 9 60 26 10
Verlag: taz Verlag und Vertriebs GmbH, Rudi-Dutschke-Straße 23, 10969 Berlin, Geschäftsführer: Karl-Heinz Ruch, Geschäftspartner (99,96%): taz, die tageszeitung Verlagsgenossenschaft eG, Berlin
Vorstand: Andreas Bull, Kaufmann; Ulrike Herrmann, Journalistin; Bernd Pickert, Redakteur; Karl-Heinz Ruch, Kaufmann; alle Berlin
Gabriele Wintler, Kaufrau, Hamburg
Aufsichtsrat: Astrid Prange de Oliveira, Journalistin, St. Augustin; Johannes Rauschenberger, Wirtschaftsprüfer/Steuerberater, Stuttgart; Hermann-Josef Tenhagen, Journalist, Berlin
Druck: Henke Presse Druck GmbH & Co. KG, 13053 Berlin A. Beig Druckerei GmbH & Co., 25421 Pinneberg Caro Druck GmbH, 60486 Frankfurt
Abo Service: (030) 2 59 02 590 9.00-16.30 Uhr (Mo.-Fr.) Fax: 2 59 02 680, E-Mail: abo@taz.de
Abo-Nummer: nicht vergessen!
Mtl. Mindestpreis regulär 23,90 Euro



berlin

www.taz.de
berlin@taz.de
fon 25 90 21 72
fax 25 18 67 4

TAZPLAN & PROGRAMM

sehnsüchtige
WELCOME
POLLYWOOD
21. bis 26. April 2009
TITEL: Einmal um die Welt
6 FESTIVALE
157 FILME
AUS 30 LÄNDERN
FOKUS
www.sehsuechte.de

KONGRESS GESTARTET

VON SVENJA BERGT

Vor ausverkauftem Saal hat am Freitagabend der Kongress zum 30. Geburtstag der taz begonnen. Die Auster im Haus der Kulturen der Welt war so gut gefüllt, dass sich die Besucher nicht nur an den Restauranttischen, sondern auch auf Treppe und Galerie drängten. „Macht nichts“, meinte eine junge Frau, die vor Beginn den Violiniklängen der Konstanzer Künstlerin Dorle Ferber lauschte. Sie war froh, überhaupt eine der begehrten Karte ergattert zu haben.

Chefredakteurin Bascha Mika begrüßte die Gäste zu den „Taz-Feiertagen“, die eine Einladung sein sollten, „über Ideen für die Zukunft nachzudenken“ – all das unter dem Motto „Tu was“. Dem wollten die Besucher gerne folgen. „Es gibt so viele Sachen, die mich interessieren, ich weiß noch nicht, ob ich alles schaffe“, sagte die Berlinerin Therese Wiedenhöft. Immerhin: Eine Karte hat sie sich schon besorgt.

Auch Besucherin Gabriele Kammer, im Foyer in das doppel-seitige Kongressprogramm vertieft, blickte mit Spannung auf das Wochenende. Obwohl sie erst bei der dritten Zeile des Programms angelangt war, hatte sie schon eine ganze Reihe von Veranstaltungen als interessant markiert. „Freiheit statt Angst“ zum Beispiel oder die Veranstaltung zum Geschlechterkampf, die auch Wiedenhöft spannend fand.

Daniel Cohn-Bendit, Fraktionsvorsitzender der Europäischen Grünen im EU-Parlament, den sonntag-Redakteur und Moderator Jan Feddersen als einen der „wunderbarsten Nervtöter, die man sich zur taz-Geschichte vorstellen kann“ ankündigte, sprach in seiner Rede über Freiheit, die Freiheit, zu entscheiden, auch schwierige Entscheidungen zu treffen, im Politischen wie im Privaten – und traf damit den Nerv des Publikums. Auch zahlreiche Lacher begleiteten seine Rede.

Damit hätte die Mehrheit des Publikums schon einen der von Bascha Mika formulierten vier Wünsche für den Kongress erfüllt: sich einmal richtig zu freuen, sich einmal zu ärgern, einen handfesten Streit und mindestens einen richtig guten utopischen Gedanken zu haben. Zur Erfüllung der andere drei Wünsche bleibt noch Zeit bis Sonntag, schwerpunkt SEITE 4



Völlig zerknautcht: Die Ursache des Bahnunglücks in Karow ist noch unklar Foto: AP

Bahnhof Berlin-Karow, 22.16 Uhr

BAHNUMGLÜCK In Karow knallte ein Regionalexpress auf einen Güterzug, der Flüssiggas geladen hatte. Der Güterzug blieb heil. Insgesamt aber wurden 24 Menschen verletzt

VON TERESA SITZMANN UND GRIT WEIRAUCH

Noch einen Tag später lässt sich die Wucht des Zugunglücks am Karower Bahnhof erahnen: die Lokführerkabine des Regional-expresses ist eingedrückt bis zur Hinterwand, die Frontscheibe liegt auf dem Boden mitsamt dem Schild, auf dem stand, wohin die Fahrt gehen sollte: RE 3 Wünsdorf-Waldstadt. Um kurz nach 22 Uhr fuhr am Donnerstagabend der Zug aus Schwedt unweit des Bahnhofs auf einen fahrenden Güterzug. Die Unfallursache ist vorerst unklar.

Alle 24 Insassen wurden nach Angaben der Bundespolizei verletzt, fünf von ihnen schwer, darunter der Lokführer des Perso-

nenzuges. Einen „mächtigen Rums“ habe es gegeben, berichtet einer der Anwohner des Bahnhofs Karow. Bei dem Aufprall entgleisten die ersten beiden Wagen des doppelstöckigen Zuges. Der Lokführer wurde im Führerhaus eingeklemmt und musste laut Bundespolizei von der Feuerwehr durch die Frontscheibe befreit werden. Keiner der Verletzten habe in Lebensgefahr geschwebt, so ein Sprecher.

Der Güterzug mit 24 Kesselwagen transportierte leicht entzündbares Flüssiggas. Bei dem Unfall seien die Gasbehälter aber nicht beschädigt worden.

Aber die Unfallursache gibt es vorerst keine genauen Erkenntnisse. Das Eisenbahnbundesamt (EBA) könne nach dem aktuellen

Stand Mängel am Fahrzeug oder Fehler des Lokführers ausschließen, sagte der stellvertretende Pressesprecher Ralph Fischer. Der Zug habe grünes Signal gehabt. „Wir überprüfen derzeit die Signal- und Stellwerktechnik, um zu klären, wie es dazu kommen konnte, dass beide Züge auf dem Gleis waren.“

Von der Bundespolizeidirektion Berlin heißt es hingegen: „Wir können noch nicht sagen, ob technisches oder menschliches Versagen zu dem Unglück führte.“ Aufklärung erhoffen sich die Ermittler von den Fahrten-schreibern der beiden Züge, die die Polizei dem Eisenbahnbundesamt übergab. Darauf sind sowohl Signale als auch Fahrabweichungen, Bremsvor-

gänge und Geschwindigkeiten aufgezeichnet. Anfang nächster Woche will die Polizei die Fahrgäste und die beiden Lokführer, die derzeit noch unter Schock stehen, befragen, so Sprecher Meik Gauer.

Da die Aufräumarbeiten andauern, bleibt der Regionalverkehr bis Samstagvormittag auf der Strecke von Stralsund über Angermünde nach Berlin gesperrt. Betroffen sind die Linien RE 3 Stralsund-Angermünde-Berlin-Elsterwerda, die IC-Linie Köln-Berlin-Stralsund sowie die Züge der Linie OE60, die nicht zwischen Lichtenberg und Bernau verkehren können. Fahrgäste müssen zwischen den Bahnhöfen Gesundbrunnen und Bernau die S-Bahn nutzen.

Die Wirtschaft fährt Achterbahn

WIRTSCHAFTSKRISE Die Investitionsbank empfiehlt Berliner Unternehmen, sich auf 30 Prozent Umsatzrückgang einzustellen. Dann kommen rosige Zeiten

Die landeseigene Investitionsbank rät den Berliner Unternehmen, sich auf harte Zeiten vorzubereiten. „Sie sollten sich überlegen, was ein dreißigprozentiger Umsatzrückgang für ihre Bilanz bedeutet“, sagte der Vorstandsvorsitzende der Bank, Dieter Puchta, am Donnerstagabend auf einer Veranstaltung des Unternehmervereins Initiative Hauptstadt Berlin. Ein Rückgang der Einnahmen in dieser Höhe sei ein „Bad-Case-Szenario“, also im Fall einer ungünstigen Entwicklung denkbar.

Bei der Prognose über die wirtschaftliche Entwicklung ist Puchta pessimistischer als der Senat. Nur mit „viel Anstrengung“ werde es gelingen, dass die Wirtschaftsleistung im Jahr 2009 um lediglich 3 Prozent schrumpft. Für wahrscheinlicher hält er also einen noch stärkeren Rückgang. Der Senat hält

dagegen an der Prognose der Bundesregierung fest, die für Berlin erwartet, dass die Wirtschaftsleistung um nur 1,8 Prozent sinkt.

Wenn es darum geht, die Folgen der Krise zu mildern, sieht Puchta auch seine eigene Bank in der Verantwortung: „Die Förderbanken haben die Aufgabe, Marktversagen auszugleichen.“ Sein Institut habe 17 Milliarden Euro zur Verfügung. Puchta: „Ich kann sagen, dass es bei Großprojekten, die Kredite im zweistelligen Millionenbereich brauchen, in Berlin Probleme gibt.“ Falls die Unternehmen im Prinzip gesund seien und das Projekt sich langfristig wirtschaftlich trage, könne die Investitionsbank Kredite vergeben, um die Projekte zu ermöglichen.

Direkte staatliche Hilfen für einzelne Unternehmen wie etwa Opel sieht Puchta allerdings kri-

tisch. Da sei es besser, „das Geld den Verbrauchern zu geben, damit die entscheiden können, wo sie es ausgeben“. Damit liegt Puchta auf einer Linie mit Wirtschafts-senator Harald Wolf (Linke). Der hatte vorgeschlagen, allen Bürgern Konsumgutscheine in Höhe von 200 Euro zu geben, die innerhalb eines halben Jahres eingelöst werden müssen.

Ein bisschen Trost konnte Puchta auch noch spenden: „Nichts dauert ewig. Nach Regen kommt auch wieder Sonnenschein.“ Die Trendwende könne vielleicht schon in ein paar Monaten kommen, „hoffentlich aber Ende 2010“. Und auf ganz lange Sicht sei Berlin ohnehin „relativ gut gewappnet“. Denn er erwartet, dass entweder im Bereich Gesundheit oder bei den erneuerbaren Energien der nächste Boom entstehen werde.

SEBASTIAN HEISER

komische oper berlin
Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny
Oper von Brecht / Musik von Weill
Am ... 19. April, 1. Mai 2009
030.47.99.74.00

FroschRad
...einfach fahren
Unser klassisches StadtRad
€ 375,00 mit 3 Gängen
€ 475,00 mit 8 Gängen
Wiener Straße 15 · Kreuzberg
www.froschradsport.com

Fraktion vor Ort:
Der EU-Vertrag von Lissabon und das Grundgesetz – Warum wir vor dem Bundesverfassungsgericht klagen
Mittwoch, 22. April 2009, 18 Uhr, Jerusalemkirche, Lindenstraße 85, 10969 Berlin
Podiumsdiskussion mit **Graf von Stauffenberg** und **MdB Dr. Lothar Bisky**
Einführung: MdB **Monika Knoche**
DIE LINKE. IM BUNDESTAG
Weitere Informationen unter www.linksfraktion.de

Kleinanzeigen online aufgeben?
www.taz.de

Erste Hilfe!
Leisten Sie erste Hilfe für die Tiere dieser Welt!
IEFAW
INTERNATIONALER TIERSCHUTZ-FONDS
Tel.: 040-866.500-0
Email: info-de@iefaw.org

Ein Traum wird wahr für nur 99.-Euro
www.teneriffa-fincaverlosung.com

Herzlichen Glückwunsch!
Seit 30 Jahren sorgt die taz für frische Luft in den Köpfen.
Wir sorgen für frische Luft in Berlin.
A100 stoppen – Einwendungen schreiben!
BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
IN ABGABERÜCKSICHTIGUNG VON BERLIN

NEUERSCHEINUNG
Adagio – Feld 0
Der Jüdische Friedhof in Weißensee
Ein Lesebuch zur Geschichte
148 Seiten
12,50 €
ISBN 978-3-88777-015-0
www.weissensee.progris.de

... UND SONST

+++ Zuerst das Allerwichtigste: Einen nicht ganz erwartbaren Besuch bekam die Berlin-Redaktion gestern, am 30. Geburtstag der taz. Der medienpolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Christian Gojny, der Fraktionssprecher Michael Thiedemann und ein nicht gerade kleiner grüner Kaktus namens Ferocactus glaucescens hatten sich auf den Weg ins Rudi-Dutschke-Haus gemacht, um den Kaktus samt Fächchen und herzlichen Glückwünschen zu hinterlassen. Damit stach die Union sämtliche anderen Fraktionen aus. Die Linke beglückte die taz an ihrem Geburtstag immer-

hin mit einer aktuellen **Gegen-darstellung** (s. Seite 43). Der Rest ließ gar nichts von sich hören +++ Wie mittlerweile fast üblich wurden auch in der Nacht zu Freitag **mehrere Autos ange-zündet**. Kurz nach Mitternacht brannte ein Fahrzeug in der Bulgarischen Straße in **Treptow**, gut drei Stunden später melde-ten Passanten ein brennendes Auto in der Rigaer Straße in **Friedrichshain**. Die Feuerwehr konnte die Brände rasch löschen, verletzt wurde niemand. Seit Jahresbeginn wurden **34 Brand-anschläge** auf 51 Autos registriert. Die Täter wurden bisher nicht ermittelt. **+++**



LANDESSPORTBUND

Schützen gestützt
Der Landessportbund Berlin (LSB) hat sich am Freitag im Spandauer Landesleistungszentrum für die Sportschützen der Hauptstadt stark gemacht. LSB-Präsident Peter Hanisch sprach sich „gegen eine Generalverdächtigung der Schützenvereine des organisierten Sports aus, die ein wichtiges und respektiertes Glied der Sportfamilie sind“. Die tragischen Vorfälle der jüngsten Vergangenheit sind andererseits laut Hanisch „eine große Herausforderung für unsere Arbeit, was Aufklärung, Erziehung und gewissenhaften Umgang und die Verwahrung von Waffen angeht“ (dpa)

VERKEHRSVERBUND

Mehr Zeit für Bieter
Im umstrittenen Verfahren zur Vergabe von Leistungen im Schienenverkehr der Hauptstadtregion hat der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) die Abgabefrist verlängert. Bieter könnten noch bis 4. Mai ihre Angebote einreichen, teilte eine VBB-Sprecherin am Freitag in Berlin mit. Ursprünglich sollte die Frist am 24. April enden. Sie werde auf Wunsch einzelner Bieter verlängert. Bei dem Vergabeverfahren handelt es sich laut den Angaben um die bundesweit größte Ausschreibung im Schienenpersonenfernverkehr. Es geht um ein Auftragsvolumen von 1,3 Milliarden Euro. (ddp)

WAHLUMFRAGE

SPD gewinnt etwas
Die CDU hat gegenüber der SPD in der Wählergunst wieder an Boden verloren. Im Berlin-Trend der Berliner Morgenpost und der RBB-„Abendschau“ legte die SPD einen Prozentpunkt auf 29 Prozent zu. Die Union verlor im Vergleich zur Umfrage im Dezember zwei Punkte. Sie kommt auf 22 Prozent. Die Linke büßte einen Punkt ein und erreichte 15 Prozent. Die rot-rote Koalition bekäme somit abermals keine Mehrheit bei Abgeordnetenhauswahlen. Die Grünen lagen unverändert bei 17 Prozent, die FDP stieg um zwei Punkte auf 11 Prozent. Die anderen Parteien kamen auf 6 Prozent. (ddp)

... UND HEUTE

Frühling macht erst mal Pause

Wer Pullis und Jacken schon im Schrank verstaubt hat, war etwas voreilig. Denn am Wochenende wird es kühler. Am Samstag ziehen Wolken auf und Regen fällt. Am Nachmittag scheint immerhin ab und an die Sonne. Am Sonntag zeigt sie sich wieder häufiger. Die Temperatur erreicht maximal 15 Grad.

Radeln gegen A 100

Am Sonntag um 15 Uhr startet eine Fahrrad- und Skatedemo gegen die Verlängerung der Autobahn A 100. Treffpunkt: S-Bahnhof Treptower Park.

WAS MACHT EIGENTLICH?



Dieter Hoeneß?

Hertha spalten

Als Hertha BSC Ende März an der Bundesligaspitze thronte, schien es, als wenn die Fußballgemeinde den Namen Dieter Hoeneß tatsächlich nicht primär mit seinem Bruder, dem Würstchen-Mogul und Bayern-Manager Uli, verbinden würde. Nach zwölf Jahren sollte es der gebürtige Ulmer geschafft haben, die alte Oma Hertha vom Biertrinken des fußballerischen Mittelmaßes wegzuholen und zu einer geschätzten Sportsocietylady zu formen. Aber Hertha wäre nicht Hertha, wenn nicht gerade in den seltenen Zeiten des Erfolgs das nächste Ungemach in hausgener Serienanfertigung produziert würde. Und mitten drin: Dieter Hoeneß. Seit der **Tagesspiegel** Anfang April den Manager mittels eines anonymen Präsidiumsmitglieds als Neidhummel und Unruhstifter bezeichnete, hängt der Hausgegner im Hause Hoeneß, pardon Hertha, mächtig schief. So schief, dass sich die (größtenteils von Hoeneß besetzte) Geschäftsführung genötigt sah, dem Präsidium in einem – extern veröffentlichten – internen Brief mehr Unterstützung für den Manager abzuverlangen. Nun wird fleißig spekuliert über die an der Person Hoeneß mal wieder gespaltene Hertha. Ein Jahr früher als geplant könnte der Abschied des Managers vollzogen werden. Aber es wäre schon dramatisch, wenn ein anderer als Dieter Hoeneß 2010 mit der Meisterschale durchs Brandenburger Tor fahren würde. **PST FOTO: AP**

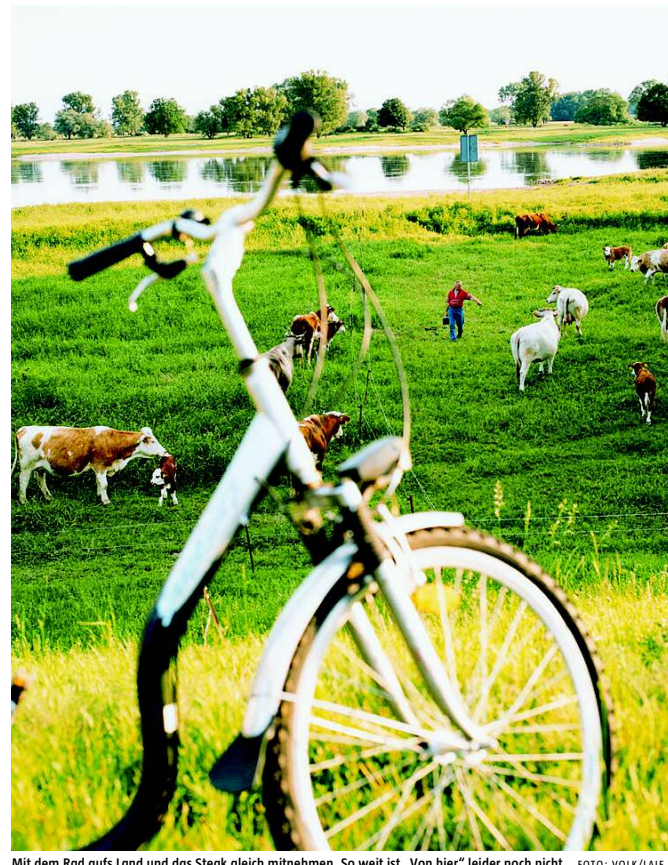
Kenner essen Brandenburger

REGIONALMÄRKTE Spargel, Sülzwurst, Schnaps. In Zukunft sollen in Berlin mehr regionale Produkte auf den Tisch. Dafür wurde nach Münchner Vorbild die Regionalmarke „Von hier“ gegründet. Erste Supermärkte sind dabei

VON JULIANE SCHUMACHER

Kommt nach dem Bioboom nun der Regionalboom? Wenn es nach Katrin Fleischer geht, ist das keine Frage. „Das Nebeneinander von Großstadt und Land ist eine Chance“, sagt sie. „Für stadtnahe Erholung gilt das ebenso wie für die Versorgung Berlins mit frischen Produkten aus der Region.“ Fleischer ist verantwortlich für die Allianz Mark & Metropole, ein Bündnis verschiedener Vereine, das sich zum Ziel gesetzt hat, regionale Kreisläufe in Berlin und Brandenburg zu stärken. Anfang März hat Mark & Metropole im Roten Rathaus seine Gründung gefeiert. Nun sollen Gelder beantragt werden, um eine Infrastruktur schaffen zu können. Als loses Netzwerk ist das Bündnis schon seit zwei Jahren aktiv und hat mit der Regionalmarke „Von hier“ erste Erfolge vorzuweisen. Unter diesem Siegel werden seit Oktober 2007 Produkte aus Berlin und Brandenburg verkauft, vom Beelitzer Spargel über Sülzwurst bis zum Pflaumengeist, Bioprodukte wie konventionell hergestellt. Rund 25 kleine und mittlere Betriebe sind bisher beteiligt. Sie müssen Qualitätskriterien wie artgerechte Tierhaltung und gentechnikfreie Landwirtschaft erfüllen, die Produkte müssen in Berlin und Brandenburg hergestellt und verarbeitet werden. Zumindest weitgehend, sagt Fleischer. „Alles lässt sich nicht in Brandenburg anbauen – Pfeffer wächst hier einfach nicht.“ Regionalmarken sind in den vergangenen Jahren in ganz Deutschland entstanden, häufig unterstützt durch die Regional-

förderung der EU. Im Fall der Marke „Von hier“ stand die Region München Pate. Dort verkaufen Läden und Supermärkte seit 2004 mit großem Erfolg die Produkte der Regionalmarke „Unser Land“. Wie im Raum München ist auch in Berlin Kaiser's/Tengelmann Partner der Regionalmarke und verkauft die Produkte in allen Filialen. „Wir sind sehr zufrieden mit der bisherigen Entwicklung“, sagt Tobias Tuchlenski, der bei Kaiser's für „Von hier“ zuständig ist. Nach einem Jahr habe man bereits über eine Million Euro mit den Regionalprodukten umgesetzt, deutlich mehr als geplant. Im Herbst schon könnte die Berliner Regionalmarke denselben Umsatz machen wie „Unser Land“ im Raum München. Auch Klaus Neumann von der Brennerlei Sellendorfer hat gute Erfahrungen mit dem Projekt „Von



Mit dem Rad aufs Land und das Steak gleich mitnehmen. So weit ist „Von hier“ leider noch nicht FOTO: VOLK/LAIF

Berlin will ein Drittel der Lebensmittel aus Brandenburg beziehen

KATRIN FLEISCHER
hier“ gemacht. Seit Mai 2008 produziert er Kräuterlikör für die Regionalmarke. „Die Bedingungen sind gut, die Organisation klappt.“ Er ist überrascht, wie viele Kunden tatsächlich bereit sind, für regionale Produkte ein wenig mehr zu zahlen. „Das ist schließlich eine Frage der Erkenntnis.“ „Mark & Metropole“, sagt Katrin Fleischer, soll auch helfen, Arbeitsplätze zu schaffen. Gut möglich, dass sie auch damit Erfolg hat.

„Kunden zahlen für ehrliche Produkte“

VORBILD München hat mit Regionalmarken Erfolge erzielt, sagt Unternehmensberater Ludwig Karg. Davon will Berlin profitieren

Gedenken an Gettoaufstand

Die Jüdische Gemeinde erinnert am Dienstagabend an den Aufstand im Warschauer Getto vor 66 Jahren. Im Anschluss ist die traditionelle Lesung der Namen der 55.696 ermordeten Berliner Juden vorgesehen. Während des Aufstandes im Warschauer Getto von Januar bis Mai 1943 wehrten sich rund 1.100 der insgesamt 60.000 damals noch in Warschau lebenden Juden gegen den Abtransport in die nationalsozialistischen Vernichtungslager. (epd)

taz: Herr Karg, Sie haben die Entwicklung von Regionalmarken in ganz Deutschland begleitet. Waren die Projekte immer erfolgreich?
Ludwig Karg: Die meisten ja. Wir haben aber einmal versucht, eine Regionalmarke in einer Region aufzubauen, in der die Erzeuger seit Jahren gute Preise erzielen. Das hat nicht funktioniert. Es braucht den Wunsch oder die Notwendigkeit, etwas zu verändern. Eine Regionalmarke bedeutet für die Erzeuger zusätzliche Aufwände. Der muss sich aber überlegen, was er produziert und wie er den Verbrauchern den Mehraufwand erklärt.

Sind die Kunden bereit, für regionale Produkte mehr zu bezahlen?
Studien zeigen, dass rund 20 Prozent der Kunden bereit sind, bis zu 20 Prozent mehr für ein „ehliches“ Produkt zu zahlen, das in der Region nach Nachhaltigkeitskriterien hergestellt wurde. Ob es Abhof-Verkauf ist oder mit einer Regionalmarke im Supermarkt: Es funktioniert, wenn die Produkte nicht anonym sind. **Vorbild des Berliner Projekts ist die Marke „Unser Land“ in München.** Die Regionalmarke „Unser Land“ hat 1994 ist mit einem einzigen Produkt gestartet: Brot. Meine

ersten Gespräche mit den Initiatoren fanden bei mir zu Hause am Küchentisch statt, durchaus passend also, schließlich geht es um gutes Essen. Heute umfasst „Unser Land“ rund 70 Produkte, die von über 240 Betrieben im Münchner Umland erzeugt werden und die über 700 Läden und Supermärkte verkaufen. **Ist das auch in Berlin-Brandenburg möglich?** Schwierig im Fall Berlin ist das Verhältnis von Stadt und Land. Berliner und Brandenburger grenzen sich eher voneinander ab, sie fühlen sich nicht unbedingt als Teil einer gemeinsamen Region. Eine Region mit

ausgeprägter Identität wie das Allgäu tut sich da leichter. Umgekehrt gibt es in Berlin und Brandenburg eine starke Zivilgesellschaft und ein ausgebautes Netz an Institutionen, die die Regionalentwicklung fördern. **Das Land Brandenburg als der Versorger Berlins. Wird Brandenburg damit nicht noch stärker auf die Landwirtschaft reduziert?** Ich glaube nicht. Das „Von hier“-Programm führt auch dazu, dass die Region um Berlin besser bekannt wird und ihre Stärken zeigen kann. Ich rechne damit, dass viele Unternehmer, die das Land um Berlin kennen lernen,

gern dort ansiedeln. Eine schöne Landschaft, saubere Luft und intakte Ortsgemeinschaften sind wichtige Standortfaktoren, zum Beispiel wenn es darum geht, Mitarbeiter zu gewinnen. Eine Regionalmarke für die Entwicklung einer Region kann wie ein Katalysator wirken. **INTERVIEW: JULIANE SCHUMACHER**
LUDWIG KARG
ist Geschäftsführer der B.A.U.M. Consult GmbH München/Berlin. Das Unternehmen unterstützt seit 1994 die Entwicklung von Regionalmarken und hat auch das Projekt „Von Hier“ begleitet.

Todesstrafe für Schüler

KGB-KNAST Das Potsdamer Gefängnis des ehemaligen sowjetischen Geheimdienstes steht für eine bislang kaum erforschte Geschichte der Unterdrückung

VON CARL ZIEGLER

„Wer nicht gehorchte musste tagelang in den Karzer“, erklärt Sebastian Ziegler und zeigt auf eine enge Strafzelle im Keller, die nicht größer als einen Quadratmeter ist: „Kein Licht, keine Frischluft, kein Essen und Trinken.“ Zeitzeugen hätten berichtet, dass sie in diesem Karzer nackt und bis zum Knöchel in kaltem Wasser stehen mussten. Eine zeitliche Orientierung hätten nur die Kirchenglocken aus der Umgebung gegeben.

Ziegler ist Student der Potsdamer Uni und führt an den Wochenenden durch das ehemalige KGB-Gefängnis in der Potsdamer Leistikowstraße 1. Direkt am Neuen Garten und dem Schloss Cecilienhof fällt das unsanierte, graue Haus mit seinen vergitterten Fenstern deutlich auf. Authentizität war dem Träger, der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, wichtig. Sie hat das Haus deshalb schlicht konserviert und begehbar gemacht.

Übrigens müsse er mal mit einem großen Missverständnis aufräumen, erklärt Ziegler während des Rundgangs: „Im Volksmund wird das Haus zwar KGB-Gefängnis genannt, aber der russische Geheimdienst war nie hier. In diesem Haus residierte ein Militärtribunal der Antispiionageeinheit der sowjetischen Armee.“ Die habe dem Staatssicherheitsministerium unterstanden und nicht wie der KGB dem Innenministerium.

Dieser Fakt erschwert die Stiftung die Rekonstruktion der Geschehnisse im ehemaligen Pfarrhaus, das der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein (EKH) 1916 baute. Nach dem Abzug des sowjetischen Militärs aus Deutschland vor 15 Jahren gewährte Moskau lediglich einen kurzen Einblick in die Akten des Innenministeriums, aber eben nicht in die des Staatssicherheitsministeriums. So blieben der Stiftung nur die Zeitzeugen. 1994 sind die letzten russischen Soldaten aus Potsdam in ihre Heimat zurückgekehrt, so Ziegler, und mit ihnen wohl auch alle Dokumente. Bis auf einige Pritschen habe das Haus leer gestanden.

Immerhin: Für die Zeit zwischen 1945 und 1953, als zahlreiche deutsche Zivilisten wegen tatsächlicher oder vermeintlicher Gegnerschaft gegen die sowjetischen Besatzer oder die DDR einsaßen, fanden sich Zeitzeugen. Sie berichteten von unmenschlichen Behandlungen, Folter und drakonischen Stra-

fen. Männer, Frauen und Jugendliche, Deutsche und Russen, wurden in der Leistikowstraße so lange verhört, bis sie endlich die in Russisch verfassten Selbstbezeugungen unterschrieben. „Wir schätzen, dass es ungefähr 1.200 deutsche Gefangene gegeben haben muss“, sagt Ziegler. „Zwischen vier und acht Menschen mussten in diesem Verlies ausharren. Je nach Widerstand blieben die Gefangenen ein bis sechs Monate. Niemand wurde freigesprochen.“

Die Mindeststrafe des Militärtribunals waren 15 Jahre Zuchthaus oder Arbeitslager. An der Tagesordnung war auch die Todesstrafe, die wie alle Urteile im Geheimen und ohne Richter und Verteidiger verhängt wurde. Am schrecklichsten sei die Geschichte einer Potsdamer Klasse mit 13-Jährigen gewesen, berichtet Ziegler. Er steht jetzt in einem mintgrün gestrichenen Raum im ersten Geschoss des Hauses. Hier warteten die Verurteilten, Rücken an Rücken sitzend, teilweise tagelang auf ihren Abtransport. Die Schüler hätten in der Nachkriegszeit das Verbrechen begangen, den Russischunterricht nicht gut zu finden. Das habe gereicht, um sie wochenlang in der Leistikowstraße zu verhören und schließlich abzuurteilen. Einer von ihnen sei mit dem Tod bestraft worden. Der Grund: antisowjetische Agitation. Hingerichtet wurden die Gefangenen in Moskau, so Ziegler. Warum dieser logistische Aufwand für die Vollstreckung betrieben wurde, weiß er nicht.

„Es ist eben sehr wenig bekannt“, rechtfertigt Ziegler die Wissenslücken. „Das Gefängnis war in einem militärischen Sperrbezirk. Den meisten Potsdamern war bis 1994 nicht einmal seine Existenz bekannt.“ Die Stiftung der Leistikowstraße will deshalb jetzt ein Projekt starten. An vielen Wänden der Zellen und Karzer fand man unzählige Inschriften, von den Gefangenen mit den Fingernägeln eingekratzt. Es sind Tagesstriche, Namen oder einfache Zeichnungen. Eine Forschungsgruppe soll sie jetzt dokumentieren und versuchen, über Kirchenbücher und Rotkreuz-Listen weitere ehemalige Insassen ausfindig zu machen – auch in Russland.

Der EKH, dem das Gefängnis 1994 rückübertragen wurde, baute vor einigen Jahren das Nachbarhaus um. Das ehemalige Verhörgebäude ist jetzt schön hell und saniert. Das ist wohl die Ironie des Schicksals.



Der Zellentrakt im ehemaligen KGB-Gefängnis in Potsdam ist wieder zugänglich. Foto: Gordon Welters/EPD

Das Gedenkjahr in Potsdam

Neben Berlin feiert auch Potsdam 20 Jahre friedliche Revolution. Eine Stadtrundfahrt der Touristinformation führt unter anderem zur Glienickebrücke, zum Schloss Cecilienhof und in die „verbotene Stadt“ des KGB. Infos unter www.potsdamtourismus.de

Das KGB-Museum heißt offiziell „Gedenkstätte Leistikowstraße“. Das ehemalige Gefängnis hat am Wochenende von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Infos über die ausschließlich geführten Besuche unter Telefon: (03 31) 2 01 15 40.

Ein weiterer Gedenkort ist die Gedenkstätte Lindenstraße 54: In dem seit 1820 als Gerichtsort und Gefängnis benutzten Gebäude wurden von 1952 bis 1989 politische Häftlinge der Stasi verhört, gefoltert und jahrelang inhaftiert. Die weitläufige Anlage kann dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr besichtigt werden. Tel.: (03 31) 2 89 68 03. (kl)



Das unsanierte Gebäude fällt auf. Es vermittelt Authentizität. Foto: DDP

Reli spaltet türkische Community

Der Volksentscheid „Pro Reli“ spaltet die türkische Community in Berlin. Über 60.000 Deutsche türkischer Herkunft können am 26. April darüber abstimmen, ob Religion zum Wahlpflichtfach an Berliner Schulen werden soll. Die Initiative „Pro Reli“ kann auf Unterstützung seitens der Türkisch-islamischen Union der Anstalt für Religion (Ditib) setzen. Der Türkische Bund in Berlin-Brandenburg (TBB), sein Mitgliedsverein, der Türkische Elternverein, sowie das Kulturzentrum der Anatolischen Alaviten hingegen haben sich am Freitag klar für „Pro Ethik“ positioniert.

Ender Cetin, Öffentlichkeitsmitarbeiter der Ditib: „Wir wollen einen aufgeklärten islamischen Religionsunterricht unter staatlicher Verantwortung.“ Seitens des TBB wird die Forderung nach einem freiwilligen Fach Islamkunde laut. Safer Çinar, Sprecher des TBB, erklärt: „Den Religionsunterricht, den die Islamische Föderation derzeit erteilt, halten wir für fragwürdig. Die Schüler sind einer größeren Abkapselung ausgesetzt, und der soziale Druck gerade auf Mädchen wächst.“

Laut einer vom Institut Ipsra durchgeführten repräsentativen Umfrage finden über 65 Prozent der befragten Muslime den Gedanken an einen Islamunterricht unter staatlicher Aufsicht in Deutsch gut oder sehr gut. „Diese Umfrage beeindruckt mich nicht“, sagt Çinar von TBB. „Die meisten Familien möchten Gleichstellung und dass ihre muslimischen Kinder unterrichtet werden wie die Christen.“ Çinar bezweifelt aber, dass bei der Fragestellung auch genau erklärt wurde, was genau mit staatlicher Aufsicht gemeint sei.

Devrim Deniz Nacar, Generalsekretärin des Kulturzentrums Anatolische Alaviten, macht deutlich: „In unserer multikulturellen Stadt liefert Ethik das Fundament für ein friedliches Miteinander. Wichtig ist aber, dass das eine das andere auch nicht ersetzen soll.“ (tiha)

Kritik an SPD-Flyer zu „Pro Reli“

Der Bund der Steuerzahler Berlin hat der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus vorgeworfen, in der Auseinandersetzung mit der Initiative „Pro Reli“ Steuergelder zweckentfremdet zu haben. Der Versand des für einen gemeinsamen Ethik-Unterricht werbenden Flyers „Gemeinsam – nicht getrennt“ an Berliner Haushalte habe gegen das Fraktionsgesetz verstoßen, erklärte der Vorsitzende Alexander Kraus am Freitag. Die „inhaltliche Beeinflussung von Wahlberechtigten vor Volksentscheiden“ sei keine Information über Arbeit und Aufgabenstellung einer Fraktion und daher nicht rechtmäßig, erklärte Kraus. Er kündigte an, die „missbräuchliche Verwendung von Steuergeldern durch die SPD-Fraktion“ in der nächsten Sitzung der Fraktionskommission gegenüber Parlamentspräsident Walter Momper zur Sprache zu bringen. „Ich erwarte eine genaue Aufschlüsselung der Kosten, die dann zurückerstattet werden müssen“, sagte der Vorsitzende des Steuerzahlerbundes. (afp)

Gegendarstellung

Gegendarstellung zum Interview mit **Bischof Huber** in der taz vom 11. April 2009, Seite 31, „Ich habe nichts gegen Ethikunterricht“:

Auf Ihre Frage: „Warum sollen Schüler nicht wie bisher Ethik haben und zusätzlich Religion wählen dürfen? Warum sehen Sie die beiden Fächer als Konkurrenz zueinander?“

antwortet Bischof Huber: „Weil der Ethikunterricht beansprucht, auch Kenntnis über Religionen zu vermitteln. Und weil der Religionsunterricht auch eine ethische Orientierung vermittelt. Und die Konkurrenz sehe nicht nur ich: Bei der Parlamentsdebatte um die Einführung des Ethikunterrichts hieß es vonseiten der Linkspartei, Ziel

sei auch, Schülerinnen und Schüler von ihrer Herkunftsreligion zu entfernen.“

Der Mann sagt die Unwahrheit: Kein Abgeordneter unserer Partei hat bei der Parlamentsdebatte um die Einführung des Ethikunterrichts so etwas gesagt. Das ist auch nicht unser politisches Ziel.

Berlin, den 17. 4. 2009
Klaus Lederer,
Vorsitzender
DIE LINKE.
Landesverband Berlin

Die Linke.Berlin hat Recht. Das Zitat lässt sich durch Protokolle der Parlamentsdebatten nicht belegen. Bei einem Pressehintergrundgespräch am 8. März

2005 hatte die damalige stellvertretende PDS-Fraktionsvorsitzende Carola Freundt vorgeschlagen, einen Werteunterricht als Pflichtfach einzuführen. Dabei äußerte sie, „es geht auch darum, die Herkunftsreligionen zu relativieren. Die Schüler müssen die anderen Kulturen kennen und verstehen lernen.“ Die Redaktion

KULTUR- UND PROGRAMMBEILAGE FÜR BERLIN

HEUTE KINDER

MONTAG POLITIK & SOZIALES

DIENSTAG BÜHNE

MITTWOCH KUNST

DONNERSTAG KINO

FREITAG MUSIK



Alles jetzt so bunt hier

TULPEN Ein Farbenrausch im Britzer Garten

Weran diesem Wochenende partout nicht zum taz-Kongress ins Haus der Kulturen der Welt kommen will, der geht halt raus in die gepflegte Natur. In den Britzer Garten, wo man sich einem wahrhaften Tulpenrausch hin-

geben darf. Gerade eben erst wurde dort die große Tulipanschau eröffnet. Alles ist also noch ganz frisch, nichts wurde bereits weggecutt. Tulpen, jede Menge Tulpen, täglich bis Ende Mai von 9 bis 20 Uhr. TM

Tulipan im Britzer Garten, täglich bis Ende Mai, 9–20 Uhr. 3/1,50 Euro

VORMERKEN

Streichquartette in den Technoschuppen und jetzt die Arte Lounge: Klassik ist der neue Klub

Die klassische Musik ist auch nicht mehr das, was sie einmal war. In letzter Zeit scheint sie irgendwie anders zu riechen, manchmal sogar lustiger, als ob sie überhaupt nicht tot sein will und sogar auf Zuwachsraten setzt. Bereit für ein breiteres Publikum. Klassikgrößen werden mittlerweile wie Popstars inszeniert, und auch in den Konzertsälen muss die Krawatte nicht mehr sein. Alte Sittsamkeiten brechen auf. In der Philharmonie lädt man zu mitglücklichen

Lunch-Konzerten, im Radialsystem darf man klassische Musik im Liegen konsumieren. Wahrscheinlich wird demnächst der Beethoven auch mal sommerfrisch im Hawaiihemd gegeben (die Sechste zum Beispiel, mit dem „Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande“), und in den Clubs treibt sich die Klassik jetzt gleichfalls schon seit längerer Zeit herum. Also dort, wo die Musik sonst eher mit *four to the floor* genagelt wird. Klassik-Lounge-Konzerte im-



Lädt zur Lounge: Measha Brueggemann Foto: Promo

mer wieder mal im Watergate, im Berghain, und jetzt auch im Maria, wo am morgigen Sonntag dazu die neue Gesprächsbereitschaft der klassischen Musik geplobt wird. Gastgeberin ist die kanadische Sopranistin Measha Brueggemann, die in einem Club-Ambiente unter anderem mit dem Geiger Daniel Hope und dem Bratschisten Nils Mönkemeyer plaudern und musizieren wird, bei dieser Premiere für ein neues Show-Format auf Arte, die „Arte Lounge“. Der Abend wird dabei fürs Fernsehen aufgezeichnet. TM

Maria, Schillingbrücke Sonntag, 19. April, 20 Uhr. 6 Euro

PROGRAMM SONNABEND

18. APRIL

MELANGE

Bahnhofsmuseum am Bahnhof Zoo
Tag der Bahnhofsmision. Ausstellung, Information u. a. 12.00-18.00 Jebenstr.

Tape
Cut and Paste — Grafikdesign-Satell. Anstl. Party. Dis: Ame, Dirk Rumpf, Offtrack. Info: www.cutandpaste.com. 19.00 Heidestr. 14

KONZERT

11. Alt-Köpenicker Kneipenmusikfest
Ein Event — 15 Parties in Alt-Köpenick. Programm: www.berlin-tourismus-online.de/kneipenmusikfest-in-fh.html. ab 20.00

Aufsturz (# 28047516)
Just for Fun. Jazz. 21.00 Oranienburger Str. 67

Bang Bang Club (# 60405370)
Green Concordie und Karriere-Klub-DJs. 22.00 Neue Promenade 10

Berliner Dom (# 20269136)
Domesper: Reinhold Richter (Orgel), Werke von Mendelssohn Bartholdy, Reger. 18.00 Am Lustgarten 1

Heilig-Kreuz-Kirche Kreuzberg (# 6927697)
b-flat (# 2833212)
Axel-Glen Müller Quintett. Modern Jazz. 22.00 Rosenthaler Str. 13

ColumbiaClub (# 78099810)
Matte Itolz, Joyn Kelly. 20.00 Columbiadamm 9

Kulturbräueri-Kesselhaus (# 44375151)
Sound of Joy and Light. 20.00 Zossener Str. 65

Junctio Bar (# 6946602)
Cosmonautix. Russian Spaceclub. 22.00 Gneisenaustr. 18

K 17 (# 42089300)
Love, New Dealine, Deaf Blind Dumb, Laminivier. 19.00 (Einlass) Pettenkofer Str. 17

Kaffee Burger (# 28046495)
Aus Liebe zum Rhythmus. Trikot. Elektropop. 22.00 Torstr. 58-60

Kulturbräueri-Kesselhaus (# 44375151)
The Sweet Daniels. Funk, Soul. Dis: Rogall, m.pathiq. 21.00 Knaackstr. 97

Lokal
Genetics (Punk), dbzwoVier (Rock). 21.00 Wieser. 19.00 Alt-Britz 73

Magnet Club (# 44008140)
Gods of Blitz, Beta Satan. Ab 24.00: Unclesally's Party. After-Show, Dis: Eric, Dis Are Rockstars. 21.00 Grefswalder Str. 212-213

Maria am Ostbahnhof (# 21238190)
The Klinik, Luc van Akker, Berliner Synthesizer Orchester. Electro, EBM. 20.00 Schillingbrücke

Neu-Heloland (# 6598247)
Rentf. 21.00 Neuheulogländer Weg 1

Radialsystem V (# 90299212)
Flying Jazz. 21.00 Holzmarktstr. 33

Schloss Britz (# 60992230)
Hommage an Alban Berg. Frauke Aulbert (Sopran), Bernhard Asche (Klarinette, Saxofon), Thorsten Kunz (Klavier), Thomas Böttger (Klavier). 19.00 Grunewaldstr. 55

Schlö (# 4482160)
Saturday Highlight — Jazz aus Tschechien: Let's Do It Tonight. 21.30 Chausseestr. 18

Schwartzes Villa (# 90299212)
200. Geburtstag von Felix Mendelssohn Bartholdy: Auf Flügeln des Gesanges. Eva Schneider (Sopran), Juliane Sailer (Klavier), Moderation: Till Sailer. 19.00 Grunewaldstr. 55

Sepp Meiers Zraumwohnung (# 34353256)
Avocado. 20.00 Langhansstr. 19

SO 36 (# 61010307)
Delikat. Chefdenker & Francesco. 20.00 Oranienstr. 190

Temporäre Kunsthalbe Berlin (# 25762040)
Menschen bewegen. Tage der auswärtigen Kulturpolitik. Ensemble Modern: Into Istanbul. Werke von Mark Andri, Beat Furrer, Samir Odeh-Tamir und Vladimir Tarnopolski, Information: 50002056. 19.30 Schlossfreiheit 1

Universität der Künste (# 31852450)
Beethoven: Septett in Es-Dur op. 20/Albeniz: Suite Española op. 47, Fassung für Septett von Bruno Bortolozzi (Uraufführung). Ensemble Medterran. 19.00 Bundesallee 1-12

Volkshaus im Prater (# 44351827)

Foyer-Konzert: Miss Kenichi. Anschließend DJ Ex-sensu. 23.00 Kastanienallee 7-9

Wabe (# 902953850)
Vokalverkr: U Outfox. Ska, Speedfolk. 20.00 Danziger Str. 101

Wild at Heart (# 61074701)
Spellbound und Guest. Psychobilly, DJ Sidewalk People. 22.00 Wiener Str. 20

KLUB

Arenaclub (# 5320303)
Babyforn. Dis: Adam Marshall, Meen in Trees u.v.m., Live: Akufen. 24.00 Am Flutgraben

Ausland (# 4477008)
Twenty Years of Sudden Infant. 21.00 Lychners Str. 60

Ballast der Republik
Haus- und Hofrest: Barbeque, DJ-Beschallung, Galerie, Performances, Live-Bands, Kino. ab 16.00 Brunnenstr. 183

BKA-Theater (# 2022007)
Oral Matröschka ... die Dritte. Dis: Meinopaganin featuring Bess Puss, Ades Zabel, Subotnik. 23.00 Mehringdamm 34

Clash (# 32256387)
Flowers of Romance. DJ Terror-Wave. 23.00 Gneisenaustr. 2

Das Edelweiß (# 0179/5227987)
Trenton Sounds: Giovanni Verga. 23.00 Grefitzer Str. 1-3

Eschschloraque (# 30872573)
Mami. 22.00 Rosenthaler Str. 39

Kaffee Burger (# 28046495)
Dis: The Soulposts. Soul, Funk, Brazil. 24.00 Torstr. 58-60

Kingkolong (# 28598538)
Up-Tight-Night. Indie, Rock, Punk; Dis: Esther Rebe, David Vacant u. a. 22.00 Brunnenstr. 173

Lido (# 69566840)
The Mondo Kill Rock Klub. Dis: Karina, Miss Diamond. 20.00 Cuvyrstr. 7

Live at 101 (# 76766267)
Gerauschsympathie 9. Techno, House. 24.00 Falkensteinstr. 47

Lovellite (# 29006850)
Gold für die Ohren. Jazz, Punk, Gypsy, Dis: Mister Lubliner. 19

nbi (# 67304457)
Diskomat. Indie, Disco, Rock, Dis: Panik & Entsetzen. 22.00 Schönhauser Allee 36

Postbahnhof/FritzClub (# 6981280)
FritzClubDisco. Live: Bonaparte. 23.00 Straße der Pariser Kommune 3-7

Rosli's
Bassport. Drum 'n' Bass, Reggae, Dancehall; Dis: N.Phect, Turicant, Therapy, Dirtyraggaquad u. a. 23.00 Revaler Str. 29

Subversiv
Fuck You Mitte. Subsozialause; Dis: TigerKwax, Doomy G, Yonina. 22.00 Brunnenstr. 7

Tresor Club
2. Adventure Circus Club. Globus: Alex Flatner,

Jeff Milligan u. a.; Tresor: Felix Würz & Björn Larsen, Deph. 23.59 Köpenicker Str. 59-73

Volkstar
"Grüner Salon" @Volkstar; young/and/lost@Volkstar; DJ Team young/and/lost. 23.00 Schönhauser Allee 8

Watergate (# 61280395)
Sebo K & Friends. Mainfloor: Dis: Dixon, Sebo K.; Dragonfloor: Dis: Tom Clark, Till von Sein, Pj-G. 24.00 Falkensteinstr. 49

Yaam (# 6151854)
Supersonic Night. Record-Reel-Party von "Rudie" und "Ooh". 23.00 Stralauer Platz 35

KUNST

Exile (# 76233061)
Eröffnung: Kazuo Miyamoto: String and Thread/Sol LeWitt: Walking Drawing 015. Di-Sa 12-18. 19.00-22.00 Alexandrinerstr. 4 HH

Galerie Gesellschaft (# 28879320)
Eröffnung: Achim Niemann. Malerie, Skulptur. 83

Galerie Zink Berlin (# 6994320)
Eröffnung: Euan Macdonald. The Field. Di-Fr 13-18, Sa 12-16. 18.00 Schlesische Straße 27

Neurotitan Galerie c/o Haus Schwarzenberg
Abraham Hurtado, Vania Rovisco, Jochen Arbeit: Inside on a Wall & Stupid Green. Performance. 20.00 Rosenthaler Str. 39

SonntagsClub (# 4497590)
Eröffnung: Wolfgang Ikerl: Im Quadrat. Fotografie. Mo-Do 17-19, Fr-Sa 18-22.00 Grefenlager Str. 28

Prime Time Theater (# 49907958)
Gutes Wedding, schlechtes Wedding, Folge 58: Die Post-Moderne. 20.15 Müllerstr. 163 b

Tanzfabrik (# 7865867)
Tanz hoch zwei: Cross Currents 1 — Work in Progress. Choreografie: Malk Riebert/After Tears. Choreografie und Performance: Sello Pesa. 18.00 Mückenstr. 68

Verlängertes Wohnzimmer (# 45306351)
Z-Bar (# 28389127)
Premiers: Wildbarred. 20.30 Frankfurtur Allee 91

Wühlmäuse (# 3067301)
Berlin-Premiere: Hans Gerlich: Geld für alle. 16.00 Pommernallee 2-4

Die Samstagsshow. Von und mit Lea Streisand, Robert Rescue, Tillman Birr und Ivo Lotion, Info: www.samstagsshow.de. 21.00 Bergstr. 2

Puppentheater Felicio (# 44675350)
Kasper und Rotkäppchen. Ab 4 J. 16.00 Schivelbeiner Str. 45

Puppentheater Firlafanz (# 2835660)
Der Froschkönig. Ab 5 J. 16.00 Sophienstr. 10

Theater auf der Zitadelle (# 2935794)
Das Rübchen. Puppentheater Party, ab 3 J. 16.00 Am Juliusturm 1

Theater der Kleinen Form (# 29350461)
Alle Mäuse lieben Käse. Figurentheater, ab 3 J. 16.00 Pillauer Str. 7 a

Zimmer 16 (# 4731819)
Frieder und der Wassermann. Puppentheater Gong, ab 3 J. 16.00 Florastr. 16

LAUTSPRECHER

Bahnhof Alexanderplatz
Zugtreffpunkt zur Artifa-Demo in Burg. Treff: Gleis 2. 10.45

Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung
Der Nachwirkungen der deutschen Kolonialgeschichte in Kamerun. Tagesseminar mit Heiko Nöhle und André Marie. Anmeldung: www.boell.de. 11.00-18.00 Kottbuser Damm 72

FAU-Lokal (# 28700804)
Grundungsveranstaltung der Anarchosyndikalistischen Jugend. 19.00 Straßburger Str. 38

Haus der Demokratie (# 20165520)
Antirassistischer Kongress 2009. Tagesseminar zu anti-muslimischem Rassismus und Religionskritik mit Georg Klauza, Bernard Schmid, Ernst Lehoff. Informationen unter: www.heinersdorf-buendnis.de/nu. 12.00 Grefswalder Str. 4

Haus der Kulturen der Welt (# 39787175)
Tu was! Freiheit & Utopie. Kongress zum 30. Geburtstag der taz mit Vorträgen, Diskussionen, Lesungen, Gesprächen, Workshops, Poesien und Lectures. Info: http://30jahre.taz.de/programm. bis 19.4. John-Foster-Dulles-Allee 10

NeuroKiss im Bethanien
Desire Everything. Quere Antra-Soliparty. 22.00 Marjanenplatz 2

Rauchhaus
Soliparty für den "Antiberliner". 21.00 Marienplatz 1

S.B.H. Triangel Park
A 100 stoppen. Einspruch jetzt! Beginn der Fahrrad- und Skaterdemo zum Roten Rathaus (16.00: Zwischenkundgebung), zur Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (17.00: Abgabe der Einwendungen) und zur Beermannstr. (17.30: Abschlusskundgebung). 15.00

vor Kaiser
Solidarität in den Emmeys dieser Welt! Kundgebung. 13.00 Falkensteinstr./Wrangelstr.

Zielona Gera
Generationen-Café: Geschichte kennt kein Par-don — Erinnerungen eines Historikers. Von und mit Kurt Patzdoll. 15.00 Grünberger Str. 73

Jochen Roller
Saar Magal
Basically I don't but
actually I do.
Samstag/Sonntag
20 Uhr Festsaal
030 283 52 66 www.sophiensaal.com

BRASIL MOVE BERLIN
16.-26.04.
PROCEDIMENTOS DE UM
PSEUDOPODO
DI CIA. DE DANÇA
18.04. 19.30 UHR HAU 2
A MULHER-GORILA
DIMENTI
19. & 20.04. 19.30 UHR HAU 1
HAU EINS
HAU ZWEI
HAU DREI
KARTEN
HALLESCHES UFER 92
7 030 289 004 67
HEBBELKAM-UFER.DE

WOCHENÜBERSICHT
KINDERHORT

Tante Prusseliese sucht nach den schönsten Spielsachen

Liebe ältere und des Plappern mächtige Kinder, wieso nicht mal wieder das gesteigerte Mitteilungsbedürfnis musikalisch kultivieren und es mit HipHop versuchen? Schließlich muss man ja nicht immer nur über dicke Hose, Ghettovorgängen und illegalen Waffenbesitz rappen, man könnte die Human Beatbox doch zum Beispiel auch zu Schöner wie Kaninchen, Kuchen oder Geburtstagsgeschenken anschmeißen. Dienstags und freitags von 16 bis 20 Uhr jedenfalls kann man es im **StattHaus Böcklerpark** (Prinzenstraße 1) beim offenen Rap-Workshop probieren, Breakdance-Schritte



gibt es auch noch zu. Und wer doch nicht möchte, geht eben ins Freigehege und streicht die Zickelin (Info-Telefon 2924351). An diesem Sonntag gibt es im **Ethnologischen Museum Dahlem** ein Familienprogramm mit dem Namen „Ab durch die Wüste. Eine Reise durch heißen Wüstensand, über Traumpfade und auf dem virtuellen Weg“, wobei das mit den Traumpfaden sich auf die Aborigines Australiens beziehen dürfte, aber auch die Tuareg Afrikas und die Bauarbeiterinnen Berlins werden aufgrund ihres Sandverhältnisses mit in die sandlastige Veranstaltung einbezogen. Ob auch Sand-

kuchen gegessen wird, ist nicht bekannt. Der Eintritt ist jedenfalls für Kinder bis 16 Jahre frei, und das Ganze beginnt um 14 Uhr (JuniorMuseum, Armimallee 23). Und ja, auch andere Kontinente haben mies behandelte Ureinwohner, und auch andere Stadtteile coole Spielplätze: An der **Neuköllner Rungiusstraße** 24–28 gibt es einen echten Indianerdorf-Spielplatz! Mit Tipis, dem „Fort Rungius“, Sand zum Schießscharten bauen und natürlich einem Totempfahl zum Drumherumtanzen und bis zum Trancezustand „Heheja heheja heheja hehe!“ singen... Echt knorke.

www.stathaus-boecklerpark.de, www.smb.museum

VORLAUF

20. BIS 24. APRIL

Ate-Musiktheater (# 8799188) SMS von Wolke sieben. Ab 10 J. Di-Mi 10.00; Gastspiel: Landesmusikakademie: Jazz zum Anfassen. Mi 10.30; Die Kleine Meerjungfrau. Ab 5 J. Do 10.00; Eine Woche voller SAMStage. Ab 4 J. Do-Fr 10.00 Luxemburger Str. 20
Cabuwazi (# 619275) Schulprojekte: Tabarka "Wasserreich" — zweite Spielzeit. Mitmach-Zirkustheater inklusive Workshop. Do 10.00-13.00 Wiener Str. 59
Charlottenchen (# 3243829) Der kleine Maulwurf und der Piratenschau. Theater Nagabunt, ab 3 J. Di 10.30; Der Glücksucher und der Osterhase. Theater Mobil, ab 3 J. Mi 10.30, 16.00 Droyensstr. 1
Die Schaubude (# 4234314) Fuchs. Für Kinder ab 3 J., Dauer ca. 40 Minuten. Do-Do 10.00 Greifswalder Str. 81-84
FEZ Wuhlheide (# 530710) Sag, was war die DDR? Ein Gesichtsbauentwurf für Kinder und Jugendliche. bis 20.12., Mi 15.00-18.00, Sa 13.00-18.00, So 10.00-18.00
Figurentheater Grashüpfer (# 53695150) Der kleine Häwelmann. Ab 3 J. Di-Do 10.00 Puschkinallee 16 a

Freilichtmuseum Domäne Dahlem Kinder-Kunst-Museum. Ich bin Künstler. Mit Mitmachprogramm, Information: 8015817, bis 31.5., Mi-Mo 10.00-18.00 Königin-Luise-Str. 49
Grips Mitte (# 39747477) Lily unter den Linden. Von Anne C. Voorhoeve. Ab 13 J. Mi 11.00 Klosterstr. 68
Hans Wurst Nachfahren (# 2167925) Katze Minkie findet Freunde. Ab 3 J. Di-Do 10.00; Der hässliche Ate. Ab 4 J. Fr 10.00, Anmeldung erbeten. Gleditschstr. 5
Kotti-Shop Kotti-Kinderworkshop. www.kotti-shop.net, von 6-12 J. Mi 16.00-18.00 Adalbertstr. 4
Kulturhaus Spandau (# 334022) Kasper und der grüne Kaka. Kaspertheater Wunderhorn, ab 3 J. Di 10.30; Talking about Opera: Prüfungsstress. Eine musikalische Opernreihe nach Mozarts "Die Zauberflöte" mit Richard Vardiagans, ab 9 J. Do 10.30 Mauerstr. 6
MachMitMuseum (# 7478200) Schokolade macht glücklich — Fenchel auch. Ausstellung zur 3000-jährigen Kulturgeschichte der Schokolade, ab 4 J. bis 6.6., Di-So 10.00-18.00 Senefelderstr. 5
Museum für Kommunikation (# 202940) Lukas Forscherland. Wir gehen ins Internet — mit Licht. Wissenschaftliches Werkstattlabor für Kinder von 8-13 J., Information: www.faszinationlicht.de, bis 17.5., Di-Fr 9.00-17.00, Sa-So 10.00-18.00 Leipziger Str. 16
Nachbarschaftszentrum Dhan (# 87100103) Ein Dinosaurier im Kuhstall. Theater Jaro, ab 3 J. Mi 10.30 Nehlsingstr. 26



Der junge Mozart, also eher noch Mozartchen, und damit passend zu „Das Zauberflötchen“, das am Sonntag im Kammermusiksaal der Philharmonie mit dem Ensemble Papamino als kindgerechte Version der Mozart-Oper zu hören ist. Herbert-von-Karajan-Straße 1, 15 Uhr. Kinder bis elf Jahre zahlen 8, Erwachsene 15/11 Euro

Puppentheater Felicio (# 44673530) Derwischen. Ab 4 J. Mi 10.00; Die Zauberflöte. Ab 6 J. Do 10.00, Fr 16.00 Schivelbeiner Str. 45
Puppentheater-Museum (# 6878132) Peggy zieht um. Ab 4 J. Di-Do 10.00; Taschenlampenführung. Ab 8 J. Fr 11.00, Anmeldung erforderlich. Karl-Marx-Str. 135
Schlossplatztheater (# 625616) Junge Oper Berlin: Mozart und die Zauberflöte. Di-Do 10.00 Alt-Köpenick 31-33
Schwartzes Villa (# 902992212) Ein Kleit für die Königin oder Gulja aus dem Schlam. Figurentheater Blauer Mond, von 4-9 J. Mo 30; Wandersame Wichtelwelt. Theater Jaro, ab 3 J. Mi 10.30; Die Welt so bunt. Kindertheater Mobil, ab 3 J. Do 10.30; Ein Liebesfest der Ungeheuer. Teatro Baraonda, von 3-10 J. Fr 10.30 Grunewaldstr. 55
Theater am Park (# 5143714) Puppenspiel: Die drei kleinen Schweinchen. Ab 4 bis 7 J. Mo-Fr 10.00 Frankenhöher Weg 4
Theater an der Parkaue (# 5575251) Dr. Seuss's ABC. Von 8-11 J. Di 9.00; Premiere: Bei der Feuerwehr wird der Kaffee kalt. Von Hans Hüttner, von 5-9 J. Mi 10.00, Do 14.00, Fr 9.00 Parkaue 22
Theater Mirakulum (# 4490820) Hase und Igel. Vorstellung für Schulen, ab 1. Klasse. Di 10.00; Die Sonne und der Gockel. Ab 4 J. Mi-Fr 10.00 Brunnenstr. 35
Z18 - Amerika-Gedenkbibliothek (# 902260) Berlin-Bücherei: Das wilde Pack. Lesung für Grundschulkindern mit André Marx und Boris Pfeffer. Di 10.00 Blücherplatz 1

THEATER
VORSCHAU

WERBEN AUCH SIE IN UNSERER
THEATERVORSCHAU!
TELEFON (030) 259 02 314
ODER ANZEIGEN@TAZ.DE

THEATER	Telefon	Zeit	Vorstellung
Samstag, 18. April			
Grips Theater (Grips Mitte / im Podewil)	39747477	16.00	Nebenan (geschl. V.)
sophiensaele (Festsaal)	2835266	20.00	Jochen Roller / Saar Magal: Basically I don't but actually I do.
Maxim Gorki Theater (Bühne)	2022115	19.30	Romeo und Julia
Schaubühne (Studio)	890023	20.15	Der Geisterseher (Diplominsz.)
Deutsches Theater (Kammerspiele)	28441225	19.30	Hamlet
Schaubühne (Box)	4234314	20.00	Die Perser
Schaubude Berlin	28408155	20.00	Der Mann ohne Eigenschaften
Berliner Ensemble	28408155	20.00	Bartsch, Kindermörder
Ballhaus Naunynstraße	347459899	20.00	MEWA / Die Möwe Richard III. Regie: Neco Celik
Sonntag, 19. April			
Grips Theater	39747477	16.00	Max und Milli
sophiensaele (Festsaal)	2835266	20.00	Jochen Roller / Saar Magal: Basically I don't but actually I do.
Maxim Gorki Theater (Studio)	2022115	20.15	Löhles Kommentar zur Wirklichkeit IV
Schaubühne (Bühne)	890023	19.30	Romeo und Julia
Deutsches Theater (Kammerspiele)	28441225	20.00	Gregor Gysi trifft Stefan Aust
Schaubühne (Box)	4234314	20.00	Der einsame Weg
Berliner Ensemble (Foyer)	28408155	20.00	Kaminski on Air: Götterdämmerung (Premiere)
(Pavillon)			Bartsch, Kindermörder
Kulturhaus Mitte (Auguststr. 21)	28884433	16.00	Der zerbrochene Krug
Ballhaus Naunynstraße	347459899	20.00	Das große Buch – Geschichten für Kinder (ab 10 / Buchpremiere) Furcht und Elend des Dritten Reiches Hörspiele zum Zugucken: Wilhelm Busch, Die fromme Helene Regie: Neco Celik
Montag, 20. April			
Schaubühne (Saal A)	890023	20.00	Hamlet
Deutsches Theater (Kammerspiele)	28441225	20.00	Der Stein
Ballhaus Naunynstraße	347459899	20.00	Die Möwe Über Tiere Regie: Neco Celik

PROGRAMM SONNTAG

19. APRIL

MELANGE

Club der Polnischen Versager (# 28093779) Film: Valerie and Her Week of Wonders. 21.00 Ackerstr. 170
Heimatthales Neukölln (# 36420709) Tag der offenen Tür. Auskunft ab das Bühnenprogramm, Poetry Slam u. a. v. 14.00-19.00 Ecke Karl-Marx-Str./Anzengruberstr.
Lunte (# 6223234) Graffiti-Film: Style Wars; 21.30: Wholetrain. 20.00 Weisestr. 53
Zyankali-Bar (# 2516333) Zyankali — Bissige Frauen/Suck it up. BitCh: Bloody Mary — eine Frau mit Biss/Rise-Blod Hunter. 20.00 Großbeerstr. 64

Live at Dot (# 7676267) Bishop Allen, Support: Electric Owls. 20.00 Falkensteiner 47
Maria am Ostbahnhof (# 21238190) Arde Lounge — Klänge, Talk and Entertainment. Mit Measha Bueggemosan, Andreas Kern, DJ Canisius und Vj Safy Sniper. 20.00 Schillingbrücke
Palais am Festungsgraben (# 2010491) Neuescomer: Stubblood Dirk Strakhof und Duo Wind-Strakhof und Ihre Dozenten mit dem Trio Julia Hülsmann, Dirk Strakhof, Rainer Winch. 19.00 Chausseest. 18
Schokoladen (# 2826527) Sunday Satinik, Beta-Electronic, Post-Iklyon, Quetz; DJ Edwin Brienen; live: Angel Ykellon and the Dead Czech Chick. 22.00 Brunnenstr. 173
Konrad Tönz (# 6123252) Mono-Hörgenspur. Soul, Beat, Jazz; DJ L. Angelo Misterioso. 21.00 Falcensteinerstr. 30
Kulturbraueri - Alte Kantine (# 4431515) Lust für Live. 22.00 Knaackstr. 97
Kulturbraueri - Soda Club (# 4431515) Salsaparty; De: Ernesto, Ronny, mit Tanzanleitung. 20.00 Knaackstr. 97
NS "Hoppelesse" (# 532030) Mystic Roots & Universal Struglaz. 23.00 Eichenstr. 4
Privatclub (# 22682178) Deepertalk. Dis: Jupp, Marc FM, Daniel Bell, Barbara Preisner. 20.00 Pucklerstr. 34
SO 36 (# 61401307) Café Fatal. Tankzurs, anschließend Strictly Ballroom. 22.00: Showact, anschließend Disco 36. 18.00 Oranienstr. 190

KUNST
Berlinische Galerie (# 78902600) Kunstgespräch mit Heike Baranowsky zur Ausstellung "As Tunes Goes By — Kunstwerke über Zeit". 11.00 Alte Jakobstr. 124-128
Galerie Lux Friedrichshagen (# 6458033) Eröffnung: Hans-Otto Schmidt: Zwischen Berlin und Ostsee. Malerei. kein telefonischer Vereinbarung. 11.00 Bruno-Wulfsberg-Str. 4 b
Kunstraum 127 (# 5682564) Finissage: Steffen Kasperowicz. Zu verschenken. Ausstellungsprojekt. Experimente der Enttäuschung. Vortrag von Steffen Kasperowicz, anschließend Ausstellung von Kunst-Lettertie. Mi-So 15-19.00 Thomaststr. 27

BÜHNE
Berliner Compagnie (# 3136134) Das blaue Wunder — ein Theaterstück über die aufhaltsame Privatisierung des Wassers. 17.00 Muskauer Str. 20 a
BKA-Theater (# 2022007) Weber/Bekkingmann: auservershoben. Chansons. 19.30 Mehlendamm 34
Deutsches Theater (# 28441225) Premiere: Kaminski on Air: Götterdämmerung. Livehörspiel nach Richard Wagner mit Stefan Kaminski, Sebastian Hilken, Hella von Plotz und Natasha Zickerick; anschl. Premierenparty in der Bar mit DJ Christoph Braun, Multicoloured Pop. 20.00 Kammerspiele Schumannstr. 13 a
Heibel am Ufer - bau! (# 25900427) Brasil-Move Berlin — a. Festival des zeitgenössischen brasilianischen Tanzes; Dimenzi: Die Gollri-Frau. 19.30 Stresemannstr. 29
Kulturhaus Mitte (# 28884433) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia. Theatergruppe Antigone 2.0. 20.00 Mauerstr. 6
Schaubühne (# 890023) Uraufführung: Der Stein. Von Marius von Mayenburg. 20.00 Kurfürstendamm 153
Schubert-Varieté (# 7845539) Rüdiger Rudolph: Das Geheimnis meines Erfolges. 20.30 Monumentenstr. 9
Schlöt (# 4482160) Der Frühlingsopern. Bin groß, bin leer, bin Mecklenburg-Vorpommern. Mit Hans Dusschke, Horst Evers, Hinrik Husen, Andreas Scheffer, Sarah Schmidt und Jürgen Witten. 13.00 Chausseest. 18
Sophiensaele (# 2835266) Hörspiele zum Zugucken: Die fromme Helene. Szenische Lesung nach einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch, mit Livemusik. 16.00, Salon Auguststr. 21
Kulturhaus Spandau (# 334022) Odispeia

KULTUR + PROGRAMM
FÜR BERLIN
Sa|So | 18.04.09

BERLINER SZENEN
ABWESENHEITSNOTIZ
Das Leben ohne mich

Eine kleine Spinne wird über die Badezimmerdecke kriechen. Im Waschbecken wird Wasser verdunstet. In den Rohren wird es rauschen, wenn der Nachbar die Klospülung betätigt. Die von der Tochter gebastelte Katze, die an einem Bindfaden am Küchenfenster hängt, wird sich im Luftzug drehen. Im Kühlschrank wird alles ein paar Stunden älter werden. Der Kühlschrank wird wohlmal anspringen, dann wird sich im Flur die Scheibe im Stromzähler drehen. Die Frau auf dem Ölgemälde wird lächeln. Vielleicht wird eine Rechnung durch den Briefschlitz fallen. Von draußen wird das Gurren der Tauben in die Wohnung dringen und das Schnattern der anderen Vögel (Amseln?) auch.

Die Sonne wird gegen Mittag über das weiß gestrichelte Haus gegenüber steigen, in mein Wohnzimmer scheinen und die Comicsammlung der Kinder hell beleuchten. Dann wird die Sonne wieder sinken. Im Licht werden Staubkörper aufscheinen. Ein Blatt wird von einem der Zweige mit Kirschblüten auf dem Couchtisch abfallen. Die Bananen im Obstkorb werden eine Nuance gelber werden. Die Bücher in den Regalen werden der Welt ihre Rücken zudrehen. Auf die Fensterbretter wird sich etwas Staub legen; auf den großen Spiegel, der im Schlafzimmer in der Ecke steht, auch. Dazu wird der Wecker ticken. Das Kleinkind aus der ersten Etage wird bestimmt mal weinen, von der dritten Etage werden Schritte zu hören sein. Tischtennischläger und Schachbrett werden unbenutzt im Regal liegen bleiben.

Das wird in meiner Wohnung geschehen, während ich heute weg sein werde. DIRK KNIPPHALS

Clemens Krauss
AUFWACHEN
Ausstellung
06.03. – 26.04.09
haus am waldsee
Täglich 11-19 Uhr
Argentinische Allee 30
10489 Berlin
T. +49 30 8 01 89 25
www.hausamwaldsee.de

Bevor die Ohnmacht einsetzte

BEFREIUNG Sollte in der Wirtschaftskrise nicht die Stunde der Linken schlagen? Tatsächlich steht sie unter Druck. Die Reihe „Revolutionen aus dem Off“ im Zeughaus-Kino bietet historisches Material zu einer Analyse der Lage

VON BERT REBHANDL

Seit die Weltwirtschaft auf der globalen Jagd nach hohen Renditen in die Krise gestürzt ist, ist immer wieder auch eine Frage zu hören: Wo bleibt eigentlich die Linke? Warum ist von den politischen Kräften so wenig zu hören, denen die Probleme des Kapitalismus eigentlich in die Hände spielen sollten? Tatsächlich deutet sich an, dass die aktuelle Situation die Linke wieder an den Punkt alter Zerreißproben zurückführen könnte. Zwischen reformerischer Partizipation und destruktiver Systemüberwindung, zwischen Multitude und autonomem Block gibt es ein breites Spektrum von Optionen. Wenn in Kreuzberg ein Auto brennt – ist das schon der Vorzeichen der Revolution oder doch eher Psychohygiene für Wohlstandsverweigerer?

Die Linke steht unter Druck, dabei sollte jetzt doch die Stunde der Analyse schlagen. Passenderweise beginnt im Zeughaus-Kino des Deutschen Historischen Museums ein Filmprogramm, das für diese Analyse jede Menge relevanten Materials enthält. „Revolutionen aus dem Off – Eine Retrospektive des Dritten Kinos im Aufbruch“ geht noch einmal zurück in die historische Situation, die man durchaus als eine der Geburtsstunden der Globalisierung bezeichnen könnte. Die 34 Filme aus 14 Ländern der damals noch stolz so genannten Dritten Welt sind alle zwischen 1955 und 1977 entstanden – sie stammen also aus der Periode, die durch das Ende der Kolonialherrschaft und die Dominanz der beiden ideologischen Blöcke charakterisiert war. Die Freiheit der neuen Länder des Südens erwies sich als vergiftet, der Zwang, sich zwischen USA und UdSSR für ein „System“ zu entscheiden, war so groß, dass alle „dritten Wege“ dazwischen scheitern mussten.

Das von Stefan Eichinger, Lukas Förster, Sarah Klau, Melanie Marx, Nikolaus Pernecky und Cecilia Valenti kuratierte Programm beginnt mit Kidlat Tahimiks „Der parfümierte Alp-



Befreiung kann Spaß machen, aber auch sehr stinken: Szene aus „Der parfümierte Alptraum“, Philippinen 1977 Foto: Deutsche Kinemathek

traum“ (1977) und damit mit einem unabhängig produzierten Beitrag aus den Philippinen, einem Land, in dem das Diktatorpaar Marcos ein Nationalkino von oben einführen wollte. Kidlat Tahimik, der für die OECD arbeitete, bevor er mit einfachsten Mitteln zu drehen begann, entwickelte das philippinische Kino aus der Subsistenzwirtschaft heraus, die das Leben der Leute prägt. Er spielt selbst Kidlat, einen Jeepney-Fahrer, der im Schlepptraum eines findigen Unternehmens nach Europa reist und in Paris und Bayern seine Erfahrungen mit der Moderne macht. Der Film zielt dabei nicht so sehr auf eine Kritik des westlichen Lebensstils, sondern auf eine Subversion der philippinischen Leitideologie des Anschlusses an diesen Lebensstil durch Konsum.

Der improvisierte Charme des Films und das komische Understatement des Helden sind zwei Formen der Entkopplung von einer linearen Fortschritts-

Um 1968 war die Linke genauso zerrissen wie heute. Aber wenigstens hatte sie noch ein großes Reservoir an Geschichten der Befreiung – und das Kino erzählte viele davon

konzeption, die in den Siebzigerjahren (nach dem epichalen Fortschrittszeichen der Mondlandung) ohnehin erstmals an ihre Grenzen stieß. Alle Filme, die in „Revolutionen aus dem Off“ zu sehen sind, reagieren auf spezifische Situationen wie die Proteste gegen den Tokioter Flughafen Narita um 1970, die für die japanische Linke zu einer entscheidenden Erfahrung wurden („Sanrisuka“ vom Shinsuke Ogawa), die drei Jahre der Reform in Chile unter Salvador Allende (der Kollektivfilm „Wenn das Volk erwacht“) oder die von Raymundo Gleyzer dokumentierten Versuche, in Argentinien einen bewaffneten Kampf gegen die internationalen Investoren mit den Interessen der Arbeiterklasse zu vermitteln.

„Revolutionen aus dem Off“ überzeugt durch die Differenziertheit der ausgewählten filmischen Ansätze. Populäre Formen wie das philippinische Melodram „Insiang“ von Lino Brocka sind ebenso zu finden wie we-

nigbekannte kollektive Arbeiten aus Bolivien („Ukamau“ zeugt von den Problemen, ein indigenes Kino aus der Position von Intellektuellen zu schaffen), die afrikanischen Länder mit eigenem Kino sind gut vertreten und werden auch in dieser frühen Situation schon in ihrer Ambivalenz zwischen Autochthonie und Diaspora, kulturellen Wurzeln und der eigentlichen Hauptstadt Paris gezeigt.

Mit jedem einzelnen Beitrag kann die Schau im Zeughaus-Kino das Verständnis der aktuellen Situation historisch vertiefen. Die Linke war um 1968 nicht weniger zerrissen als heute, sie hatte damals aber zumindest noch ein großes Reservoir an Geschichten der Befreiung, und das Produktionsmittel Kino spielte in diesen Geschichten eine große Rolle. Heute, da Geschichten der Ohnmacht dominieren, ist selbst das vielfache Scheitern der „Revolutionen aus dem Off“ ein Hoffungszeichen. Programm unter www.dhm.de

Hart, offen und glanzvoll inszeniert

TEUFELISCHER ROCK Schon Nirvana und Henry Rollins liebten ihn – der Metalgitarrist Scott „Wino“ Weinrich zu Gast im Red Rooster

VON JULIAN WEBER

In Träumen werden Bilder nach Regeln aneinandergereiht, die der Oberfläche fremd sind. Eine Sentenz Siegfried Kracauers, die auf die Musik des US-amerikanischen Doom-Metalgitarristen Scott „Wino“ Weinrich angewendet hervorragend passt.

Am Donnerstag stellte Wino sein 2008 erschienenes Solodebütalbum „Punctuated Equilibrium“ im Berliner Club „Red Rooster“ vor ausverkauftem Haus vor. Doom bedeutet, teuflisch tiefer gestimmte Instrumente. Sonst ist diese Musik unverstellter Metal, hart, offen, glanzvoll inszeniert. Zusammen mit zwei versierten Begleitmusikern nutzt Wino die Songs immer wieder, um kaskadenhafte Solotrips zu unternehmen, die ihn an die äußeren Ränder ungeordneter Virtuosität katapultieren und von dort leicht verändert wieder zurück in die

Songstruktur. Ein Kunstflieger auf Angel Dust.

„Mind blowing“ nennt man das in USA. Im Zusammenspiel deutet das Powertrio Metal als Jazz. Bass und Drums brechen immer wieder aus und machen es der Gitarre nie zu einfach.

Breitbeinig steht Wino auf der kleinen Bühne, sich mühsam am Mikrofon festhaltend, scheinbar verwundert über sich selbst, aber auch elektrisch aufgeladen von der Wucht, die seine Les-Paul und der turmhohle Verstärker entfesseln. Alternative Pick-ups lassen die Gitarre in den Höhen knörig klingen. Feedback wird in die Melodien integriert. Oder spielen da zwei?

Nein, ein Verzerrer der Marke „Big Muff“ suggeriert kathedralehnartige Größe. Immer wieder reißt Wino die Gitarre herum; besser, die Axt reißt den dünnen Brillenträger herum und bohrt ihn wie eine Mittelstreckenrakete immer tiefer in den Bühnenboden. Davor eine Ansammlung



Scott „Wino“ Weinrich Foto: Schilke

diverser Metalheads in Band-T-Shirts, mit Tribal-tattoos übersäte Körperteile, dunkle Lederjacken, wurstdicke Dreadlocks in rosa und andere imposante Haarprachten. Sonst gibt es diese

Häufung fein frasierter Matten vielleicht auf Rassehunde-Ausstellungen zu bestaunen. Jetzt moshen und bängen Jüngerinnen und Jünger aller Altersklassen, als gelte es, bei der Krankenkasse Prämien für ausgekugelte Nackenwirbel abzukassieren.

Wino ist eine Legende. Und gleichzeitig die Antithese zu jeder Form von Legendenbildung. Außerlich ganz Schmierlacke, wie aus dem hinterlegten Roger-Corman-Biker-Movie hat der passionierte Harley-Fahrer noch auf jedem Album gegen die religiöse Rechte in den USA Bottschaften parat. Andere Metal Musiker machen sich für die Waffenlobby stark, Wino singt kurz und bündig: „We didn't elect you / God didn't select you / We will reject you“ in dem Song „Divine Propaganda“ seiner Band Hidden Hand.

Wino ist jedoch kein Prediger. Sachlich sagt er seine Songs an, kommentiert sarkastisch, wenn ihm an seinem Gitar-

rensound etwas missfällt und ermuntert das Publikum, die ausverkaufte Aftershow-Party zu stürmen. Bekannt wurde Wino Ende der Siebziger, einer Ära also, in der Metal künstlerisch am Boden lag. Ausgerechnet die Hardcore-Punkszene in seiner Heimatstadt Washington D.C. akzeptierte den Gitarristen, der damals in der Band The Obsessed spielte. Musiker, wie Nirvana-Schlagzeuger Dave Grohl oder Henry Rollins schätzen an Wino, dass er durchzieht, die richtige Musik macht, wenn nötig zur falschen Zeit.

Die Songs auf „Punctuated Equilibrium“ sind geschwindigkeitstechnisch gleich mehrere Gänge nach oben geschaltet. Funkensprühend werden vor dem „Red Rooster“ auf der Warschauerstraße die Kanten der Straßenbahnschienen von Gleisarbeitern geschärft. So funkensprühend wie Winos Darbietungen an diesem glückseligen Konzertabend.



AUSSTELLUNG

Bunte Fenster

Erstmals zeigt das Sprengel-Museum in Hannover wie Macke, Marc und Delaunay von 1910 bis 1914 gemeinsam und doch getrennter Wege das Licht der Welt suchten

SEITE 43

KLASNIC-KLAGE

Kein Vergleich

Fußball-Profi Ivan Klasnić hat im Prozess gegen zwei Ärzte seines früheren Vereins Werder Bremen einen Vergleichsvorschlag abgelehnt. Er wirft den Medizinern und zwei Reha-Einrichtungen des Bundesligaklubs vor, eine schwere Nierenerkrankung trotz eindeutiger Blutwerte nicht rechtzeitig erkannt zu haben

SEITE 42



KOMMENTAR
VON
PETER MÜLLER

Lieber fit gegen den braunen Mob

Die Floskel wird gern von den Verantwortlichen in der Politik in den Mund genommen: Zivilcourage gegen Neonazis zeigen. Nicht nur SPD-Politiker Landauf, Land ab mühen sich zurzeit, mit neuerlicher NPD-Verbotsdebatte in diesem Bereich zu punkten. Aber Zivilcourage muss auch heißen, notfalls zivilen Ungehorsam zu leisten.

Es ist noch längst nicht sicher, dass der Aufmarsch Freier Kameradschaften am 1. Mai in Hannover wirklich verboten bleibt und nicht vom Bundesverfassungsgericht in letzter Sekunde wieder erlaubt wird. Deshalb ist es löblich, wenn auch der DGB über seine Schatten springt und sich mit Blockadetrainings auf den zivilen Ungehorsam vorbe-

Zivilcourage – das heißt notfalls auch: zivilen Ungehorsam üben

reit, um den rechten Mob notfalls umzingeln zu können.

Umso törichter ist die Attacke von Polizeipräsident Uwe Binias, der örtliche DGB-Chef Sebastian Wertmüller bereite mit diesem Training Straftaten vor. Und umso kurzschichtiger seine Ankündigung, die Polizei werde es heute unterbinden. Wo doch Binias selbst auf die Gefährlichkeit der Autonomen Nationalisten hinweist.

Er sei nur an den 1. Mai vorigen Jahres in Hamburg erinnert: Da war die völlig überumpelte Polizei mit nichten Herrin der Lage, stattdessen mussten sich 10.000 Menschen den äußerst gewaltbereiten Nazis in den Weg stellen. Umso besser, wenn diese Menschen wissen, was sie tun.

bericht SEITE 42

SÜDWESTER

Stelle frei

Die Bürger der Gemeinde Berne im Kreis Wesermarsch stimmen am Sonntag über die Zukunft ihres Bürgermeisters Bernd Bremermann ab. Möglich macht den kommunalen Showdown ein schwarz-rot-grüner Abwahlantrag im Gemeinderat. Für diesen utopischen Konsens bedurfte es der Führungskraft eines besonderen Mannes: Im vergangenen Jahr bat Bremermann den Landkreis um Hilfe beim Haushaltsplan. Dabei stolperten die Beamten über unordentliche Personalakten, die sie gleich mit ordnen wollten. Das ging Bremermann zu weit, er verklagte seinen eigenen Landkreis – gegen den Willen des Gemeinderats. So weit, so politisches Abschießen. Richtig Ruhe hat der Bürgermeister, wenn nun mehr 25 Prozent der BernerInnen gegen ihn stimmen – dann ist er Rentner.



Keine Chance für Raubgräber: Archäologen haben das Schlachtfeld bei Kalefeld mit Metalldetektoren abgesucht – und erstaunliche Dinge wie syrische Pfeilspitzen zutage gefördert FOTO: DPA

Zwo-drei-null, bei Kalefeld mit Gebrüll

SCHLACHTFELD Durch neue Münzfunde lässt sich die Schlacht auf dem Harzhorn zwischen Römern und Germanen nun genauer datieren als bisher. Gekämpft wurde irgendwann zwischen 230 und 235

AUS NORTHEIM
REIMAR PAUL

Als die römischen Heere vor rund 2.000 Jahren durch das heutige Deutschland zogen, transportierten Wagen die meisten Habseligkeiten der Legionäre. Das galt nicht für den mageren Sold, den sie für ihre Waffendienste erhielten – ihr Geld trugen die Männer auf den Marschen und auf dem Schlachtfeld mit sich herum. „Kamen sie ums Leben, sind die Münzen oft ins Gelände gefallen“, sagte gestern der Frankfurter Münzexperte Frank Beyer.

Acht solcher Münzen haben Archäologen auf dem kürzlich entdeckten römisch-germanischen Schlachtfeld bei Kalefeld im Kreis Northeim schon gefunden. Alle Geldstücke stammen Beyer zufolge aus dem dritten Jahrhundert. Zweineuzutage geförderte Denare – der Sold für etwa eine Woche – wurden zur Regierungszeit des römischen Kaisers Severus Alexander zwischen 222 und 226 geprägt. Mit diesem Wissen können die da-

maligen Kampfhandlungen zeitlich nun genauer als bislang eingeordnet werden. Weil zwischen Prägung und Umlauf der Münzen meist einige Jahre lagen, lasse sich die Schlacht wohl auf den Zeitraum zwischen 230 und 235 datieren, sagte Beyer.

Als die Entdeckung des Schlachtfeldes auf dem Höhenzug Harzhorn im Dezember bekannt gemacht wurde, galt das als archäologische Sensation. Bis dahin waren Historiker davon ausgegangen, dass sich die Römer nach ihrer verheerenden Niederlage in der Varusschlacht im Jahre 9 nach Christus hinter den Limes zurückgezogen und keine großen militärischen Expeditionen ins heutige Norddeutschland mehr unternommen hätten. Neue Funde bestätigten, dass die Geschichte zwar nicht neu geschrieben, aber doch wesentlich ergänzt werden müsse, sagte am Freitag der Niedersächsische Landesarchäologe Henning Haßmann.

Beim Absuchen des Waldbodens und einer ersten Probegrabung seien nun weitere Waffen-

teile wie Katapultspitzen, Reste von Wagenrädern und Ausrüstungsgegenstände gefunden worden, berichtete der Berliner Archäologie-Professor Michael Meyer. Erstmals ließen sich gefundene Waffen auch eindeutig germanischen Kämpfern zuschreiben. Überreste eines Holzkohlekumpens und von Schweineknochen deuteten auf eine Kochstelle hin.

Durch die Funde und ihre Zuordnung konnten die Wissen-

schaftler inzwischen auch die Abfolge der damaligen Geschehnisse zumindest in Grundzügen rekonstruieren. „Es gab wohl drei Phasen“, sagte Meyer. Zunächst hätten die Germanen auf dem Harzhorn gerastet und einen Hinterhalt vorbereitet, dann seien sie von den aus dem Norden anrückenden Römern beschossen worden. Schließlich hätten diese den Hügel gestürmt und erobert. An dem Angriff könnten 1.000 römische Soldaten beteiligt gewesen sein, sagte Meyer. „Das ist aber nur eine erste Schätzung.“ Auf Seiten der Römer kämpften vermutlich auch syrische Bogenschützen – sie verwendeten damals dreiflügelige Pfeilspitzen, die ebenfalls in dem Wald bei Kalefeld gefunden wurden.

Die Archäologen konnten inzwischen einzelne Kampfszenen wie den Einschlag von Pfeilsalven oder Infanterieangriffe nachvollziehen. „Kein anderes antikes Schlachtfeld, das Archäologen bisher entdecken konnten, hat so eindrucksvoll ungestörte Hinterlassenschaften er-

bitterter Kämpfe geliefert“, sagt die Northeimer Kreisarchäologin Petra Lönne.

Im Sommer sollen groß angelegte Grabungen auf dem Gelände anlaufen. Dass Raubgräber dem Vorhaben in die Quere kommen könnten, glaubt Lönne nicht. Mit Metalldetektoren sei die Oberfläche des Areals bereits großflächig abgesucht worden. Zudem kontrolliere die Polizei regelmäßig die Zufahrten. „Die Beamten haben die Autonomie von allen Berechtigten“, sagte Lönne.

Dazwischen funken könnten die Eigentümer der Grabungsflächen. „Unsere Bereitschaft zur Zusammenarbeit kann nicht grenzenlos sein“, sagte gestern der Sprecher der Grundbesitzer, Philip Freiherr von Oldershausen. Der Besucheransturm habe dazu geführt, „dass von einem idyllischen Waldgebiet keine Rede mehr sein kann“. Jagd, Forst- und Landwirtschaft könnten kaum noch betrieben werden. „Es muss eine politische Entscheidung her, wie es mit den Grabungen weitergeht.“

Kalefeld in Zahlen

- Fakten zur Ausgrabung:
- zwischen den Jahren 230 und 235 soll die Schlacht auf bei Kalefeld stattgefunden haben
- insgesamt 800 Fundstücke wurden bisher gesichert
- mindestens 2.000 mal 500 Meter groß war das Schlachtfeld, die Archäologen sind aber nicht sicher, dass sie die Grenzen bereits erfasst haben
- rund 1.000 römische Soldaten könnten nach ersten Schätzungen an den Kampfhandlungen beteiligt gewesen sein RP

Malteser vergessen behindertes Kind im Fahrzeug

SCHULDEINGESTÄNDNIS Nachdem ein als vermisst gemeldetes Mädchen in einem Transportfahrzeug der Bremer Malteser gefunden wurde, räumen die Mitarbeiter ihre Verantwortung ein

Zwei Mitarbeiter des Malteser Hilfsdienstes in Bremen haben am Freitag eingeräumt, ein achtjähriges behindertes Mädchen über Nacht im Transportfahrzeug vergessen zu haben. Das Mädchen war von seinen Eltern als vermisst gemeldet worden, nachdem es am Mittwochmorgen nicht in die elterliche Wohnung in Bremen-Vahr zurückgekehrt war. Daraufhin hatten 200 Polizeibeamte nach dem Kind gesucht.

Das Mädchen, das sich aufgrund ihrer autistischen Erkrankung nicht äußern kann, war am Donnerstagmorgen unverletzt

gefunden worden, unter anderem dem 32-jährigen Fahrer. Dieser und der ihn beim Fahrdienst begleitende 22-jährige Zivildienstleistende hatten sich bei der anschließenden Befragung durch die Polizei in Widersprüche verstrickt. Am Freitag bejauerte der Fahrer den Vorfall ausdrücklich. Nach Polizeiangaben erklärte er ihm dann, dass das Mädchen erstmals nicht vom Hort, sondern direkt von der Sprachschule abgeholt worden sei. Da er anders als sonst nicht vier sondern fünf Kinder befördert habe, müsse er das

Mädchen schlicht vergessen haben. Die Polizei prüft mögliche strafrechtliche Konsequenzen.

Angelika Gabriel, Bezirksgeschäftsführerin des Malteser Hilfsdienstes, bedauerte den Vorfall und entschuldigte sich bei der Familie. Der Fahrer, der seit zwei Jahren für die Organisation arbeitet, sei als „zuverlässig und freundlich“ bekannt, es sei in der Vergangenheit nie zu Beschwerden gekommen. Die soziale Kompetenz sei wichtiges Kriterium für die Einstellung von Mitarbeitern. Sollten sich die Vorwürfe jedoch bestätigen, so Gabriel, werde man sich von Mit-

arbeiter und Zivildienstleistenden trennen.

Der Behindertenbeauftragte des Landes Bremen, Joachim Steinbrück, nannte den Vorfall „extrem gravierend“. Das Kind, das einen halben Tag und eine Nacht angeschallt im Auto in einer Garage verbracht, müsse „traumatisiert“ sein. Er habe von Gästen verschiedenster Fahrdienste Klagen darüber gehört, „wie ein Möbel“ behandelt werden zu sein. Es sei eine Frage der inneren Haltung, dass es nicht um den Transport, sondern um die Beförderung behinderter Menschen gehe. FRIEDRIKE GRAFF

Anzeige gegen Nordbank-Chef

Die HSH Nordbank hat Anzeige wegen Offenbarens von Geschäftsgeheimnissen gegen ihr Vorstandsmitglied Frank Roth erstattet. Der 49-Jährige war am Donnerstag beurlaubt worden. Er soll vertrauliche Informationen an Dritte – auch an Medien – weitergegeben haben. Roth war seit 1. Juli 2008 Mitglied des HSH-Vorstands. Der Hamburger SPD-Finanzpolitiker Peter Tschentscher fordert nun, alle Spitzenpositionen der Bank neu zu besetzen. Roths Beurlaubung sei ein Beleg dafür, „dass Aufsichtsrat und Anteilseigner die Bank weder im Blick noch im Griff haben“, sagte Tschentscher. SMV

DER TAG

UND HEUTE?

Die **Wahlkreise in Niedersachsen** müssen zur nächsten Landtagswahl 2013 neu strukturiert werden. Landeswahlleiter Volker Homuth muss „dem Landtag bis zum 24. Mai einen entsprechenden Vorschlag machen“. Die Wahlkreise Ammerland und Lüneburg sind zu groß, der Wahlkreis Northeimist zu klein. Die Vorgaben wurden: Die Anzahl der Wahlberechtigten pro Kreis darf nur bis zu 25 Prozent vom Durchschnitt abweichen. +++ **Die Karmann-Mitarbeiter erhalten ihren ausstehenden Lohn.** Das bestätigte ein Sprecher des Insolvenzverwalters. Die Bank hatte nach Bekanntwerden der Insolvenz in der vergangenen Woche die

Überweisung für einen Großteil der Mitarbeiter gestoppt. +++ **Nicht gerüstet für den Klimawandel** sind nach Ansicht des Hamburger Weltzukunftsinstituts (WFC) die Städte: Sie hängen weltweit fast nur von fossilen Brennstoffen ab, heißt es in einem gestern vorgelegten Dokument der WFC und der Hamburger Hafencity-Universität. +++ **Viermal gegeneinander antreten müssen der HSV und Werder Bremen** innerhalb von neunzehn Tagen. Nachdem Werder mit einem 3:3 in Udine und der HSV mit einer 1:2-Niederlage bei Manchester City das Uefa-Cup-Halbfinale erreichten, treffen die Nordclubs am 30. April und am 7. Mai aufeinander.



MOORBURG

Neue Kühlung für Kohlekraftwerk

Im Konflikt um das Kohlekraftwerk Moorburg ist Betreiber Vattenfall offenbar zu Konzessionen bereit: Die von der Hamburger Umweltbehörde verhängten wasserrechtlichen Auflagen könnten durch einen Hybrid-Kühlturm gelöst werden. Bisher wollte Vattenfall den Meiler mit Elbwasser kühlen. Behörde und Betreiber seien über die neue Idee im Gespräch, hieß es am Freitag. Laut der Umweltorganisation BUND wäre eine Hybrid-Kühlung für die Elbe verträglicher, würde aber die Effizienz der Anlage senken. Am CO₂-Ausstoß ändere sich nichts. **SMW**

ATOMMÜLL

Gabriel will Asse-Ausschuss

Bundesumweltminister Sigmar Gabriel (SPD) hat sich für einen Landtags-Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vorgänge im Atom Mülllager Asse ausgesprochen. Niemand müsse fürchten, dass nur Theater inszeniert werde, sagte er der *Braunschweiger Zeitung*. Der Ausschuss sei erforderlich, wie die „wöchentlich aufgedeckten Skandale“ zeigten. Zuletzt war bekannt geworden, dass in dem maroden Stollen auch Giftstoffe und Tierkadaver lagern sollen. SPD und die schwarz-gelbe Regierungskoalition lehnen einen Ausschuss bisher ab. **(dpa)**

... kommt der Stör zurück

55 junge Störe werden am Samstag gegen 12.30 Uhr nördlich der Niedersächsischen Bremer Vörde in der unteren Oste ausgesetzt. Nach Einschätzung der Gesellschaft zur Rettung des Störs eigne sich der Fluss hervorragend für den Ansiedlungsversuch. Die Hoffnungen sind groß, denn bereits vor Jahren gelang in der Oste die Wiederansiedlung des Lachses. Bundesweit soll der in Europa ausgerottete Stör wieder Teil der heimischen Fauna werden. Die



FOTO: BFA

taz nord

Hamburg: 040-38 90 17-30, fax: 040-38 90 17-50, mail: redaktion@taz-nord.de
Bremen: 0421-960 26-30, fax: 0421-960 26-30-50, mail: redaktion@taz-bremen.de
Hannover: 0511-388 1196-30, fax: 0511-388 1196-50, mail: hannover@taz-nord.de

URDRÜS WAHRE KOLUMNE

Falsche Wasserhunde!

Eigentlich toll, dass es nach vier **Mannsbildern** in Bremen jetzt mit Imke Sommer einen weiblichen Datenschutzbeauftragten gibt: Frauen haben doch viel mehr Erfahrung damit, immer dann als Dekoration an die Seite gedrängt zu werden, wenn es ernst wird.

Vermutlich aus einem in der Blauen Tonne gefundenen Stapel Anzeigenblätter entnommen wurden jene sorgsam geschnittenen 40 Coupons für jeweils zwei **Tassen Gratskaffee** im Stanze Gartencenter Hemmingen, die ich jetzt im Nahverkehrszug in einer Zellophanhülle fand. Wollte da der hanöversche Hausfrauenbund **kostengünstig seinen Jahresausflug beschließen**? Oder hat da wieder so eine Emmily die unbenutzten Gutscheine zu **Lasten ihres Arbeitgebers**?

Hieß ich Hubsi, Wendelin oder wie Daimler-Bosse sonst so heißen mögen, ich würde mir doch in die **feinzwirnlige Anzughose** pissen vor Lachen darüber, dass die systematische Speicherung der Krankendaten im Mercedes-Werk Bremen allenfalls mit der **Höchstsumme von 250.000 Euro** gehandelt werden kann. Schafft man es mit diesen Raub-

daten, auch nur eine Handvoll Arbeitnehmer ohne Kündigungsfrist und Ausgleichszahlung um ihren Job zu bringen, hat man das **schon wieder eingespielt!** Und dafür wird doch gespeichert, oder?

Der große Renner sind ja jetzt die portugiesischen Wasserhunde vom Schläge eines Bo Obama, entsprechend gefordert sind die professionellen Züchter. Wo aber die Nachfrage **nicht mehr gedeckt** werden kann, greifen die Regulierungskräfte des Marktes zum Betrug: Schon sollen von Zuchtfarmen an Hamme und Wümmie die **ersten Bisarratten** „auf Bo“ getrimmt worden sein. Achten Sie drauf: Portugiesische Wasserhunde unter 2.000 Euro tragen das Kainsmal des Rassebetrugs als Tätowierung **nicht an den Klöten**, warnet diesmal nicht der Tierschutz und auch nicht die Verbraucherzentrale, sondern

ULRICH „HUNDLOS“ REINEKING ■ ist weiterhin Journalist, Kabarettist und eifrig das Berichtsgeliebte der Berichterstattung. Sein Alter aber behalten wir auch weiterhin für uns.



ULRICH REINEKING

Nazi-Demo bleibt verboten

Gericht sieht in Hannover „neues Gefahrenpotential“ von Rechts. Veranstalter wollen in die nächste Instanz gehen. Konflikt zwischen DGB und Polizei wegen Antifa-Aufrufs

VON ANDREAS PREIS UND MICHAEL DREISIGACKER

Der 1. Mai-Marsch der Freien Kameradschaften in Hannover bleibt verboten. Am Freitag lehnte das dortige Verwaltungsgericht den Eilantrag des Kameradschaftsfunktionärs Dennis Bührig ab. Die Begründung für das Verbot allerdings ist ein Novum: Die zehnte Kammer geht davon aus, dass von der „rechten Demonstration ein neues Gefahrenpotential“ ausgehe.

Mit der Entscheidung folgt das Gericht dem Verbotsscheid der Polizei: Hannovers Polizeipräsident Uwe Binias hatte besonders auf die zu erwartenden „Autonomen Nationalisten“ (AN) hingewiesen, die als sehr gewaltbereit eingeschätzt werden. Nach den Ausschreitungen am 1. Mai 2008 in Hamburg feierte die Szene sich selbst: „Hamburg war eine Initialzündung, Hannover soll DER Event für die Kameraden werden.“ Damals hatten die Rechten aus dem Marsch heraus Gegendemonstranten, Polizisten und Journalisten angegriffen. In der Verbotsbegründung führte die Polizei zudem an, dass gegen Bührig „umfangreiche“ Erkenntnisse über eine erhebliche Gewaltneigung vorlägen. Erhöhte daher keine Gewähr, „jederzeit auf einen friedlichen und ordnungsgemäßen Ablauf“ hinzuwirken. Das Gericht folgte auch dieser Argumentation.

Auf dem rechtsextremen Internetportal des „Aktionsbüros Norddeutschland“ kündigten die Neonazis an, notfalls bis vor



Wie bei dieser Antifa-Demo in Hannover 2004 könnte es am 1. Mai braven Gewerkschaftern ergehen. FOTO: DPA

„Hamburg war Initialzündung, Hannover soll DER Event für die Kameraden werden.“

AUTONOME NATIONALISTEN

das Bundesverwaltungsgericht zu ziehen. In der Szene befürchtet man aber schon länger, dass das militante Agieren der AN bei Aufmärschen Rechtsstreite erschweren könnte.

Unterdessen kam es im Vorfeld der Demo zu einem Konflikt zwischen der Polizei und dem

Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB). Dieser hatte auf seiner Homepage einen Aufruf des linken Projektes Avanti und der Antifa veröffentlicht, in dem die Gruppen für ein Training zu zivilem Ungehorsam am heutigen Samstag mobilisierten. Für Polizeichef Binias stellte sich daraufhin die Frage, ob der DGB noch seiner Pflicht nachkommen könne, eine friedliche Demo zu gewährleisten. Der Aufruf, „komme der Vorbereitung einer Straftat sehr nahe“, so Binias. Der DGB-Vorsitzende in Hannover, Sebastian Wertmüller, zeigte sich überrascht über die Äuße-

rungen und stellte postwendend klar, dass der DGB nur zu angemeldeten und friedlichen Demonstrationen aufrufe.

Nach einem Treffen am Freitag scheinen die Wogen nun wieder geglättet zu sein. Man sei sich „nicht angegangen“, versicherte Wertmüller. Er habe allerdings deutlich gemacht, dass man die Art der Auseinandersetzung nicht gutheißten könne. Die Gewerkschafter hatten erst über eine Pressemitteilung von den Äußerungen Binias erfahren. Wertmüller sieht auch keine Veranlassung, den Aufruf von der Homepage zu entfernen.

Klasnić-Klage geht in die nächste Runde

PILLENPROZESS Vergleich im Rechtsstreit um Behandlungsfehler des Ex-Werder-Profis Klasnić abgelehnt

Vor dem Bremer Landgericht hat am Freitag die Güteverhandlung mit Ivan Klasnić-Prozess stattgefunden. Der ehemalige Stürmer von Werder Bremen hatte Werders Mannschaftsarzt Götz Dimanski und die Internistin Manju Guha wegen grober Behandlungsfehler verklagt. Beide hätten die Vorzeichen seiner Nierenerkrankung verkannt und ihn nicht über die Risiken seines Zustandes aufgeklärt. „Ich hätte auf dem Platz sterben können“ sagte Klasnić, der sich zwei Nierentransplantationen unterziehen musste, nachdem das Ausmaß seiner Erkrankung klar geworden war.

Die hölzernen Zuschauerbänke im Sitzungssaal 231 des Bremer Landgerichtes waren bis zum Bersten gefüllt, das Medieninteresse war enorm. Den Vorsitz der Verhandlung führte Richter Uwe Boysen. Er stellte im Schnelldurchlauf die Fakten von Klasnićs nunmehr fast achtjährigen Krankengeschichte dar und gab dann die vorläufige Ansicht des Gerichts wieder. Derzufolge seien die von Klasnić erhobenen Forderungen zu hoch. Gemessen an der bisherigen Rechtssprechung erschienen 50.000 Euro Schmerzensgeld angebracht als die geforderten 100.000 Euro. Auch die Scha-

densersatzforderungen seien eher zwischen 180.000 und 350.000 Euro statt jenseits der Eine-Million-Euro-Grenze anzusiedeln.

Wie erwartet hatten die Parteien dem Verhandlungsstand nichts Neues hinzuzufügen und lehnten den vom Gericht vorgeschlagenen Vergleich ab. Damit geht der Prozess am 8. Mai in eine neue Runde. Wann ein Urteil fällt, ist noch nicht abzusehen. Klasnić darf damit rechnen, dass er grundsätzlich recht bekommt. „In der Tendenz meinen wir, dass Doktor Dimanski hätte tätig werden können und müssen“, sagte Richter Boysen. Er

wird voraussichtlich einen Gutachter beauftragen, die Vorwürfe medizinisch zu untersuchen. Werte, die auf eine Niereninsuffizienz hinweisen, seien nachweislich über die Jahre gestiegen.

Nach der Verhandlung betonte Klasnić, dass es ihm nicht ums Geld gehe. „Mir geht es um Gerechtigkeit, darum dass die Wahrheit respektiert wird“, sagte er. Götz Dimanski bedauerte, den Stürmer im Gerichtssaal wiedergetroffen zu haben und bejahte die Frage, ob es bei dem Prozess auch um seinen Ruf gehe: „Selbstverständlich, ich bitte Sie...“ **SEBASTIAN HOFF**

Krämmel bleibt aus!

„23 Jahre Tschernobyl, Hamburg und die Atomkonzerne“
Di, 21. April, 19:30 Lichtmeß Kino, Gaußstr. 25, Ottensen mit Jürgen Fahrenkrug (.ausgestrahlt) & Jan Becker (contrAtom)

„Mal richtig abschalten: Atomausstieg sofort!“
Mo, 4. Mai, 20:00 Rathaus, Rathausmarkt 1, Altstadt mit Dirk Seifert (Robin Wood) & Kerstin Schnatz (Campact)

DIE LINKE.
Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft
www.linksfraktion-hamburg.de/atom



Ausstellung

Die Schönheit einer zerbrechenden Welt:
Macke, Marc und Delaunay von 1910 bis 1914

Fenster zur Farbe

VORHER-NACHHER: Erstmals überhaupt und weltweit zeigt das Sprengel-Museum in Hannover wie August Macke, Franz Marc und Robert Delaunay von 1910 bis 1914 gemeinsam und doch getrennter Wege das Licht der Welt in seinen Brechungen suchten. Eine Ausstellung die zeigt, wie sich eine Idee im Schaffen ihren Weg bahnt

AUS HANNOVER BENNO SCHIRRMESTER

Olle Kamellen, eigentlich. Dass Robert Delaunays Fensterbilder und sein prallbunter Gegenentwurf zum beige-braunen Kamerton des Kubismus auch deutsche Maler der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beeinflusst hat – das weiß man, kunsthistorisches Interesse vorausgesetzt. Dass dabei in erster Linie Franz Marc und August Macke zu nennen sind – ein Gemeinplatz. Aber eben: Etwas aus Büchern zu kennen ist das Eine. Das Andere ist etwas zu sehen, also gerade in der Kunst: wirklich zu erleben, diese plötzliche, explosive Übernahme und Fortschreibung.

Und das war noch nie möglich. Bis jetzt: Erstmals überhaupt und weltweit zeigt das Sprengel-Museum Hannover eine Synopse von Marc, Macke und Delaunay, die den Verlauf

dieses intimen Zusammenspiels nachstellt. Und so den Einfluss verstehbar macht. Aber auch mehr als bloß ahnen lässt: Dass sich Delaunay so rabiat schnell vom Mittelklasse-Impressionisten zum Top-Avantgardisten gemausert hat, kam auch nicht von selbst – da war ja noch Sonia Delaunay-Terk, seine Frau, die schon radikal war, als er sie 1907 kennen lernte. Sogar er selbst, sonst eher Macho, hat sie später die „Künstlerin“ genannt, „die das alles verändert“ – als er über sein Malen schrieb.

Die Ausstellung trägt den sachlichen Titel „Marc, Macke und Delaunay“, im Untertitel wird's dann lyrischer: „Die Schönheit einer zerbrechenden Welt“ lautet er. Und zieht doch zugleich eine strenge zeitliche Grenze: 1910, das Jahr in dem sich Marc und Macke begegnen, bis 1914, dem Ende aller freundschaftlichen Beziehungen. Ma-

cke stirbt in den ersten Kriegsmo- naten, Marc wird 1916 von einem Granatsplitter bei Verdun getroffen, die Delaunays retten in Spanien ihr Leben.

Vier Jahre also. Und zwar vier Jahre einer faszinierenden Suchbewegung, die sich in Hannover durch eine fulminante Vorher-Nachher-Hängung zeigt. Erster Raum: Frühe August Macke-Bilder, getupfte Gartenszenen, Mutter mit Kind an Rabatten, und derlei. Zweiter Raum: Franz Marc, pastöse sibirische Schäferhunde à la Liebermann, rote Katzen, weiße Katzen. Und dann: Robert Delaunay. Die von der factitierten, tanzen Tour Eiffel überragte Stadt, die in Schwingung versetzten Spitzbögen der Cathédrale Saint Séverin und: Paris komplett zerlegt in farbige Prismen, Reflexe auf „Fenêtres ouvertes simultanément“ – also simultan geöffneten Fenstern – so ein Bildtitel von 1912.

In diesem Jahr besuchen Macke und Marc gemeinsam die Delaunays. Sie sind geschockt, frap- piert – überwältigt. Und reagieren. In Bildern, suggeriert die Ausstellung, legen das die Briefwechsel nahe: „Ich freue mich sehr über Ihre Bilder“, schreibt Macke nach Frankreich, euphorisch rühmt er der Delaunays Fähigkeit „das Seltame der Wirklichkeit“ zu vermitteln und bitet Sonia, auch treu zu übersetzen. Und malt ein „des hellen Schaufenster“, um dessen ruhig aufragende Hauptfigur im Goldenen Schnitt, eine Dame in pelzbesetztem Mantel, eine sich zu den Rändern hin immer mehr in farbig-kontrastierende Würfel, unregelmäßige Dreiecke und Kososaeder zerlegende, seltsame Wirklichkeit tobt. Kein Zweifel: Macke, der die zahllosen -Ismen der Kunst seiner Gegenwart als Ausdruck „des Neuen“ begrüßt, aber den Anspruch auf absolute Vorherrschaft, die jeder einzelne erhebt, als „Blödsinn“ bezeichnet, hat sich Delaunays Orphismus angeeignet und als Bereicherung des eigenen male- rischen Vokabulars, für seine Zwecke passend gemacht.

Bei Marc ist der Einfluss auch erkennbar. Aber: Er tut sich damit etwas schwer. Während sich der 25-jährige Rheinländer in



Marc's Wälder bekommen unmotivierte Zacken und ein weißer Hund hockt so melancholisch vor der Welt, dass Walt Disney seine Freude daran gehabt hätte: Nichts gegen Tiermalerei, aber hier ist die Schwelle zum Kitsch für einen Moment doch furchtbar nahe

eine Schülerrolle gegenüber dem nur zwei Jahre älteren Delaunay begeistert stürzt – lässt sich bei Marc eher eine Verunsicherung ausmachen. In seinen Briefen pflegt er schon vor dem Besuch einen motzig-rechthaberischen Ton, unentspannt wirkt auch seine Malerei danach: Es entsteht eine „Alpenszene (Streuhoeken)“, die auch „Birkenkompott in Industrieland- schaft“ heißen könnte, er unternimmt tastende Rückgriffe aufs eigene Formen-Repertoire, seine Wälder bekommen unmotivierte Zacken und ein weißer Hund hockt so melancholisch vor der Welt, dass Walt Disney seine helle Freude daran gehabt hätte: Nichts gegen Tiermalerei, aber hier ist die Schwelle zum Kitsch für einen Moment doch furchtbar nahe.

Die Ausstellung zeigt das un- geschönt. Sie kapriziert sich nicht auf Best-offs, erlaubt Hei- terkeitsausbrüche beim „Hund vor der Welt“, sucht obscure Ne- beneinflüsse, gewichtet manche Skizzen stärker, als anerkannte Meisterwerke. Das verleiht ihr einen erzählerischen Drive. Und macht ihren Reiz aus: Mitzuver- folgen, nachzuvollziehen, wie sich eine Idee im Schaffen von sehr unterschiedlichen Künst- lerpersönlichkeiten ihren Weg bahnt, bis sie auf die Spitze ge- trieben ist – und, gegebenenfalls, wieder verflacht.

So ist klar, dass auch Marc – nach rund einem Jahr die farbi- gen Kuben souverän einsetzt. Ebenso leicht lässt sich feststel- len, dass er den zweiten Besuch bei den Delaunays besser pro- duktiv machen kann als Macke: In Paris lernen sie 1913 die „For- mes Circulaires“ der Delaunays kennen, spektralanalytische, ge- genstandslose Kreisformen. In

Ölfarbe auf Leinwand und in Farbkreide auf Papier.

Mackes sporadische Ausflüge in diese „reine Malerei“ – trotz oder wegen seiner unvergleich- lich leuchtenden Farben – blei- ben dort, wo sie Werk sein wollen und nicht mehr Entwürfe und Studien. Dagegen vermutet Ku- ratorin Susanne Meyer-Büser, dass Marcs Weg wohl hier, in der Abstraktion der „Kleinen Kom- positionen I-III“, hätte weiter ge- führt werden müssen. Wenn er denn nicht durch einen Granat- splitter beendet worden wäre.

Wobei solche imaginären Fortsetzungen in der Kunstge- schichte eher verschämte Wertur- teile sind. Echte Ableitungen sind dagegen unmöglich. Weil die erreichten Standpunkte Etappen sind auf einer Expediti- on ins Unbekannte, deren Rich- tung sich jederzeit und urplötz- lich hat ändern können. Womit

Macke, Marc, Delaunay

So lebten die Künstler

■ **August Macke**, geboren 1887 in Meschede bei Köln

1910 Beginn der Freundschaft mit Franz Marc

1914 südlich von Perthes-les-Hur- les (Champagne) im Gefecht gefal- len

■ **Franz Marc**, geboren 1880 in München

1910 Beginn der Freundschaft mit August Macke

1916 bei Verdun von Granatensplif- tern getötet

■ **Robert Delaunay**, geboren 1885 in Paris

1910 Heirat mit Sonia Uhde-Terk

1941 gestorben in Montpellier

■ **Sonia Delaunay-Terk**, geboren 1885 in Gradzisk (Ukraine)

1910 Heirat mit Robert Delaunay

1979 gestorben in Paris

man endlich beim Stichwort „verflachen“ angelangt wäre: Der arme Robert Delaunay ver- schaffte sich diesen traurigen Ab- gang und zwar im großen Stil: 195 mal 205 Zentimeter sollte sein Lesender Akt von 1915 in der großen, 140 mal 142 in der klei- nen, noch etwas blaustichigeren Ausfertigung. Wie Reminiszen- zen an eine bessere Zeit rollen in ihnen Farbkreise durch den Bildhintergrund, andere sind dazu verdammt, Pobacken und Brüste der rothaarigen Nackten zu modellieren. Wahrscheinlich musste dringend Geld ran.

Oder wäre es weil...? Das lässt sich so nicht entscheiden. Fakt ist, dass sich bei Sonia Delaunay-Terk solche Verfallserscheinun- gen nicht finden. Und dass sie sich zeitgleich mit Robert, oder sogar früher, vom Gegenstand löst, oder besser – das elektrische Licht und seine farblichen Bre- chungen als ihren Gegenstand erkundet. Ganz wörtlich, auf den nächtlichen Boulevards, wo sie die Lichthöfe der Straßenlater- nen mit Kreide auf Papier bann- te. Um aus diesen Studien elektri- sierende Gemälde zu gewinnen, ineinander verschränkte, farbi- ge Bögen, die Tänzer sein könn- ten aber auch nur angedeutete Kreise auf weißem Grund, „Tan- go-Magic-City“ von 1913 etwa, oder die Papierarbeit „Les pris- mes électriques“. Mit dem Film- raum spielt die Ausstellung in 13 Sälen, einer ist für Sonia Delaunay-Terk reserviert. Und der wirkt, aber das kann ja wohl nicht die kuratorische Absicht gewesen sein, als läge hier ihr ei- gentlicher schöpferischer Kern.

Sprengel-Museum, Hannover: Marc, Macke, Delaunay – Die Schönheit einer zerbrechenden Welt (1910-1914). Bis 19. Juli



Delaunays „Les trois fenêtres la tour et la roue“ FOTO: KATALOG



Marc's „Alpenszene“ FOTO: KATALOG

Wenn das Kind auf der Strecke bleibt

FAMILIENRECHT Viele Alleinerziehenden nutzen ihre Macht über die Kinder aus, um den anderen Elternteil zu verletzen. Dabei laufen auch Väter, die sich kümmern wollen, Gefahr, zum bloßen Unterhaltszahler zu werden

VON GUDRUN HOLTZ

Zu seinem Sohn hat Michael Steinhoff derzeit keinen Kontakt. Drei Jahre ist es her, dass der Bremer sich scheiden ließ, der Sechsjährige lebt heute bei seiner Exfrau. Ein halbes Jahr nach der Trennung ging sie das erste Mal vor Gericht, um den Kontakt zwischen Vater und Sohn zu verhindern. Immer wieder wurde Steinhoff beschuldigt, sich dem Kind gegenüber falsch zu verhalten. Zum Teil wurden die Anschuldigungen als unbegründet abgewiesen.

Wenn sich Elternpaare trennen oder scheiden lassen, geraten Väter in Gefahr, auf den Unterhaltszahler reduziert zu werden. Der Bremer Rechtsanwalt Bruno Contur rät, innerhalb eines Scheidungsverfahrens eine Regelung des Sorgerechts, des Aufenthaltsbestimmungsrechts und des Umgangsrechts zu beantragen. Conturs Erfahrungen zeigen, dass Paare es oftmals versäumen, dies zu klären, weil immer noch die Auffassung besteht, es werde schon irgendwie klappen.

So wie bei Michael Steinhoff und seiner Frau. Wie immer die noch ausstehenden Entscheidungen des Gerichts ausfallen:



Allein gelassen: In unserem Rechtssystem, sagen Juristen, bleibt die Sichtweise des Kindes nach der Trennung oft auf der Strecke Foto: dpa

„Man könnte ganz brutal sagen, es geht oft nicht um die Kinder.“

HEIKO JELINEK, PSYCHOANALYTIKER

Viele Alleinerziehende nutzen ihre Macht über die Kinder aus, um den anderen Elternteil zu verletzen. „Man könnte ganz brutal sagen, es geht oft nicht um die Kinder. Es geht häufig um die Auseinandersetzung der Eltern“, sagt der Bremer Psychoanalytiker Heiko Jelinek.

Ungelöste Konflikte zwischen Vater und Mutter brachten die Mutter dazu, den Vater verdrängen zu wollen. Und bei Gericht bekommen die Mütter häufig Rückendeckung. Laut Jelinek ist das kein Zufall: „Die Mütter können auf dem verbreiteten Klischee aufbauen, die Kinder gehörten zur Mutter. Und das wird durch Behörden und Gerichte sehr stark unterstützt.“

Heiko Jelinek leitet in Bremen eine Vätergruppe. Dort stehen sich Trennungsväter einmal in der Woche mit Rat und Tat zur Seite. In der Regel sehen sie alle ihre Kinder – doch der Kontakt

ist ihnen oft zu kurz oder nicht häufig genug. Daneben gibt es immer wieder den Kampf mit den Müttern. Und das obwohl nach Jelineks Meinung die Väterforschung längst belegt hat, dass Väter für die Entwicklung ihrer Kinder genauso wichtig sind wie die Mütter. Der Vater ist wichtig für die Tochter. „Er kann ihr helfen“, so Jelinek, „ein gutes weibliches Selbstgefühl zu entwickeln, sich als Mädchen in der eigenen Weiblichkeit wohlfühlen.“

Für Jungen spielt der männliche Part in der Erziehung ebenfalls eine wichtige Rolle. „Bei den Söhnen“, sagt der Psychoanalytiker, „ist es wichtig, sich aus der Situation des kleinen Prinzen der Mutter gegenüber zu lösen, aus dieser möglicherweise überengenen Mutter-Sohn-Beziehung. Für den Jungen bedeutet der Vater eine Identifikationsfigur, stärker als für das Mädchen.“

Häufig haben die Kinder keine anderen männlichen Vorbilder, denn bis zum Grundschulalter treten oft kaum Männer in ihrem Leben auf. Spätestens im Erwachsenenalter zeigen sich die Konsequenzen. Nach Einschätzung von Jelinek ist es sogar fraglich, ob Jungen, die ohne Vater

aufgewachsen sind, in späteren Partnerschaften ihre Aufgabebilder verlässliche Männer richtig erfüllen können.

Aus Jelineks Sicht machen sich viele Frauen zu wenig Gedanken darüber, „dass auch Mütter in der Pflicht sind, Jungen so zu Männern mit zu erziehen, dass sie später reife verlässliche Partner und dann eben auch wieder Väter werden.“ Wenn Frauen

Wenn Väter sich nicht kümmern

Viele Väter bekommen Beruf und Familie nach wie vor nicht unter einen Hut und wollen das auch gar nicht: So nehmen lediglich 13 Prozent der Papis eine Auszeit oder treten beruflich kürzer, um sich um ihre Kinder zu kümmern. Dafür arbeiten aber 68 Prozent der Mütter weniger oder machen für die Kinder eine Pause im Job. Eine repräsentative Forsa-Umfrage ergab, dass jeder zweite Vater auch gar nicht kürzer treten will. Fast jeder Dritte kann sich das zwar vorstellen, schafft es aber nicht, dies auch umzusetzen. Bei den Müttern wollen nur 15 Prozent keinesfalls weniger arbeiten. Es sind vor allem finanzielle Sorgen, die Eltern von einer beruflichen Pause abhalten. –

aus der Enttäuschung über das Beziehungsende dafür sorgen wollten, dass ihr Kind mit ihrem Expartner nichts mehr zu tun habe, sei das eine Überreaktion.

Früher wurden Männern oft pauschal Unzulänglichkeiten in der Kindererziehung zugeschrieben. „Das ist eine kollektiv akzeptierte Diskriminierung der Männer im Umgang mit den Kindern“, sagt Jelinek. Für seine

Begriffe handelt es sich dabei um eine behördlich akzeptierte Schädigung des Kindeswohls. Hier würden Kinder „um ihre Vaterbeziehung betrogen“.

Die Behörden sind dafür zuständig, im Falle einer Scheidung sicherzustellen, dass die Kinder zu beiden Elternteilen guten Kontakt haben. Der Cochemer Familienrichter Jürgen Rudolph verortet das Problem im Rechtssystem, bei dem die „Sichtweise des Kindes auf der Strecke bleibt“. Der Versuch, mit rein juristischen Formeln Familienkonflikte zu lösen, ist seiner Meinung nach nicht Erfolg versprechend. Das Gericht produziere Sieger und Verlierer „und Kinder gehen dabei immer mit als Verlierer heraus“.

Rudolph ist Mitinitiator des Cochemer Modells, das gerichtlich andere Wege beschreibt. „Kinder sollen auch nach einer Trennung einen ausgewogenen Kontakt zu beiden Eltern haben können“, so der Familienrichter. Die am Verfahren beteiligten Institutionen agieren nicht als Entscheider, sondern als Moderatoren. Sie sehen ihre Aufgabe darin, Konflikte zu lösen. Ein Weg, der sich bislang bewährt hat.

IN ALLER KÜRZE

Die Finanzierung des Kriseninterventionssteam „Stalking und häusliche Gewalt“ (Stalking-KIT) ist weiterhin gesichert. Das geht aus einer Antwort des Senates auf eine Kleine Anfrage der CDU hervor. „Die zur Fortführung des Projektes als erforderlich angesehenen Mittel“ werden auch 2009 „in voller Höhe zur Verfügung gestellt“ heißt es darin. Derzeit bekommt das Stalking-KIT Gelder in Höhe von 43.958 Euro und beschäftigt dafür eine psychologische Fachkraft sowie eine fachliche Leitung mit insgesamt 30 Wochenstunden. Träger des Projektes ist der Täter-Opfer-Ausgleich, der momentan mit gut 150.000 Euro gefördert wird. Schätzungen zufolge sind in Deutschland rund 600.000 Menschen von Stalking betroffen, in Bremen wären das demzufolge gut 4.800 Menschen. Inzwischen ist Stalking auch ein eigenständiger Straftatbestand.

Nirgendwo werden so viele Anträge auf Opferschädigung gestellt wie in Bremen. Das geht aus einer Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage der CDU hervor. Doch während im Bundesdurchschnitt gut 40 Prozent dieser Anträge positiv entschieden werden, sind es in Bremen nur 26,7 Prozent. Zwischen 2003 und 2008 wurden in Bremen 3.371 Anträge nach dem Opferschädigungsgesetz gestellt, 110 davon führten zu einer Bewilligung von laufenden Renten, in weiteren 770 Fällen wurde ein Anspruch auf Heilbehandlung anerkannt. Der Gesamtbetrag der Ausgaben lag bei 10.815.583 Euro. Die Entschädigten sind zu meist Körperverletzungen zum Opfer gefallen, sagt die Statistik, weitere Schwerpunkte sind Raubstrafaten und Gewalttaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung.

In Bremen wurden 2008 53 Menschen abgeschoben, 67 weitere befanden sich in Abschiebehaf. Das geht aus einer Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage der Linkspartei in der Bürgerschaft hervor. Zum Vergleich: 2002 wurden 440 Menschen aus Bremen abgeschoben, 2005 noch 166 und 2007 waren es 54. Zurückgegangen ist der Statistik zufolge auch die Zahl der Abschiebehäftlinge: 2003 waren es 386, ein Jahr später immer noch 249, 2007 indes nurmehr 49. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle handelt es sich bei den Abgeschobenen um Männer. Zwischen 2003 und 2008 wurden alles in allem elf Minderjährige „rückgeführt“. Seit jeher stark vertreten sind unter den Abgeschobenen türkische Staatsangehörige, in den vergangenen beiden Jahren zu dem Serben sowie Menschen aus Marokko und Algerien. Früher ebenfalls stark repräsentiert waren die mittlerweile zur EU gehörigen Staaten Bulgarien und Rumänien. **TAZ**

Auch 2009 erscheint die Themenseite

Recht

6 x im Jahr, nächster Termin ist der

13.06.2009

taz thema

taz nord bremen

taz Entwicklungs GmbH & Co. Medien KG
Schlichte 2 • 28195 Bremen
Telefon: 0421 - 960 26 10
Fax: 0421 - 960 26 60
e-mail: anzeigen@taz-bremen.de

Rechtsschutz darf niemandem verweigert werden

Fachanwälte für Sozial- und Arbeitsrecht
RAE Geelink & Vollmar

Große Str. 74/75 49074 Osnabrück
Telefon 0541 29666 Fax 0541 259245

Rechtsanwältin claudia schaefer

Mietrecht für MieterInnen Strafrecht/Verwaltung/Nebenklage
Schwachhauser Heerstr.1 28 203 Bremen Tel. 0421 - 79 28 104 Fax 0421 - 79 28 106

Magdalene Specht
Rechtsanwältin
zugleich Fachanwältin für Familienrecht

Altenwall 9 28195 Bremen
Tel. 0421/32 77 18 Fax 0421/32 65 29

DR. FUCHS · SCHÖNIGT PARTNER

Fachanwälte, Rechtsanwälte, Notar

Eva Dworschak • Rechtsanwältin

Vertragsrecht, Verbraucherrecht, Presserecht • Wir helfen gerne!

Büro Bremen: Meyerstraße 4 • 28201 Bremen • Tel: (04 21) 95 92 565 • Fax: (04 21) 52 51 196
www.die-rechtsanwaelte.com • email: dworschak@die-rechtsanwaelte.com

Annemarie Czichon
Rechtsanwältin & Mediatorin

Außergerichtliche Konfliktlösungen

für Familien und Partnerschaften, Betriebe, Schulen und Organisationen

Am Hulsberg 10 • 28205 Bremen
Tel.: (0421) 59 70 100
e-mail: mediation@czichon.org
Termine nach Vereinbarung

RECHT IN KÜRZE

Die **Hamburger Justizbehörde** bildet in diesem Monat erstmals **RichterInnen zu Streitschlichtern** aus. In drei Blöcken lernen 20 Gesetzhüter von April bis August, wie man Konflikte entschärft. Es gibt in Hamburg zwar bereits RichterInnen mit Mediatoren-Ausbildung, diese mussten die Qualifikation aber aus eigener Tasche bezahlen. In diesem Jahr organisiert zum ersten Mal die Justizbehörde die Weiterbildung und übernimmt auch den überwiegenden Teil der Kosten. Außerdem beteiligt sich die Bucerius Education GmbH, eine Tochtergesellschaft der Bucerius Law School an den Kosten. So sich die Hoffnung von Justizsenator Till Steffen (GAL) erfüllt, werden durch die Fortbildung Folgeprozesse vermieden.

Nach dem Verbot der **Genmaissorte MON 810** ruft die Hamburger Verbraucherzentrale ruft Handel und Hersteller dazu auf, ihren Widerstand gegen das neue Label „**Ohne Gentechnik**“ aufzugeben und entsprechende Produkte ins Sortiment aufzunehmen. Wie eine aktuelle Marktrecherche der Verbraucherzentrale Hamburg und von SlowFood ergab, findet man bisher nur vereinzelt mit „ohne Gentechnik“ gekennzeichnete Produkte in den Supermarktgeregen. Deshalb hat die Zentrale auf ihrer Internetseite ein Link mit einer Liste von gentechnikfreien Lebensmitteln eingerichtet. Konsumenten werden gebeten, die Zentrale bei der Erweiterung der Liste zu unterstützen. Gleichzeitig warnen die Verbraucherschützer vor dem Konsum von Lebensmitteln, die das Label „ohne Gentechnik“ nicht tragen. Gerade bei tierischen Produkten ohne dieses Siegel müsse man davon ausgehen, dass diese mit gentechnisch verändertem Futtermittel hergestellt wurden. Produkte, die das Siegel tragen, verzichten laut Verbraucherzentrale sogar auf Beimengungen von gentechnisch erzeugten Zusatzstoffen, Aromen und Vitaminen.

Fehlt Ihrer Wohnn etwas?

Zum Beispiel trockene Wände oder dicke Fenster? Wenn Sie Ihrer Wohnung die Note „mangelhaft“ geben, helfen wir Ihnen, in „Instandsetzung“ und „Mietminderung“ gut abzuschneiden. Mi-M steht Ihnen mit professioneller Beratung zur Seite – aktive Unterstützung, die viel Ärger und Kosten sparen kann.

Hamburger Mieterverein e.V.
MhM
Beratung: 30 20357 Hamburg
MIETER HELFEN MIETERN
WENN ES UM IHRE INTERESSEN GEHT, SIND WIR DABEI!
Telefon 431 39 40
www.mhmburg.de

taz thema

Alles, was Recht ist erscheint wieder am **13. Juni**

Anzeigen: Moritz Herbst
☎ 040 - 38 90 17 13
anzeigen@taz-hamburg.de

„Negative Erfahrungen mit Freiwilligkeit“

EQUAL PAY Das durchschnittliche Lohngefälle zwischen Frauen und Männern liegt bei 23 Prozent. Karin Tondorf schult Betriebsrätinnen und Gleichstellungsbeauftragte, wie man dagegen vorgehen kann. Ein Interview

INTERVIEW FRIEDRIKE GRÄFF

taz: Warum hat es das Thema **Entgeltgleichheit** erst jetzt auf die politische Agenda geschafft, Frau Tondorf?

Karin Tondorf: Das Thema ist in Deutschland lange stiefmütterlich behandelt worden. Das liegt vor allem an fehlenden politischen Institutionen, die aufklären und Frauen in Konfliktfällen helfen. In anderen Ländern gibt es dafür seit langem mehr Anlaufstellen – und auch mehr Klagen. Es liegt aber auch an undurchschaubaren Entgeltsystemen.

Liegt das **Gehaltsgefälle** – derzeit 23 Prozent – an schlechteren **Karriereschancen** von Frauen oder daran, dass sie für **gleiche Arbeit schlechter bezahlt** werden?

Die 23 Prozent sind eine Durchschnittsgröße. Einerseits gibt es objektive Faktoren für die schlechtere Bezahlung, wenn zum Beispiel von Frauen und Männern unterschiedlich wertige Tätigkeiten ausgeübt werden. Eine Sekretärin kann nicht die gleiche Bezahlung beanspruchen wie eine Führungskraft. Es gibt aber auch diskriminierende Faktoren, zum Beispiel Benachteiligung beim Zugang zu Führungspositionen. Entgeltdiskriminierung liegt vor, wenn Tätigkeiten oder Leistungen von Frauen unterbewertet werden. Es kommt auch noch vor, dass gleiche Arbeit von Männern und



Zumindest unter diesen Frauen Konsens: Der Kampf um Entgeltgerechtigkeit

Foto: DPA

Frauen ungleich bezahlt wird.

Wie findet eine Frau heraus, dass ihr männlicher Kollege für die gleiche Arbeit besser bezahlt wird?

Die Vergütung ist nach wie vor ein Tabuthema. Für Frauen ist eine solche Ungleichbehandlung sehr schwer festzustellen. Sie braucht die Unterstützung von Betriebsräten, Personalräten oder Gleichstellungsbeauftragten, die die Daten offenlegen.

Was können betroffene Frauen konkret tun?

Der Arbeitgeber muss auf Nachfrage die Gründe für die unter-

schiedliche Bezahlung benennen. Ich würde jeder Frau raten, im Konfliktfall einen Experten oder eine Expertin zu suchen, sei es im Betrieb oder in einer Rechtsstelle der Gewerkschaften, die den Fall überprüft. Im Indizien für Entgeltdiskriminierung vorzulegen, braucht man eine männliche Vergleichsperson mit den entsprechenden Lohn- und Arbeitsplatzdaten – die ist oft nicht einfach zu finden. In Unternehmen gibt es gesetzlich vorgeschriebene Beschwerdestellen, an die sich Frauen wenden können oder

aber an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

Wie sind die bisherigen Erfahrungen mit Klagen?

In Deutschland kann man sie an einer Hand abzählen: Vor kurzem gab es die Klage eines Betriebsrates bei der Firma Südelebe, da ging es um gleiches Entgelt für gleiche Arbeit. Dort ist ein Vergleich geschlossen worden. Schwieriger ist es herauszufinden, ob ungleiches Entgelt für eine unterschiedliche, aber gleichwertige Arbeit gezahlt wird.

Gibt es eine Scheu zu klagen,

wel man Angst davor hat, dass sich das Klima am Arbeitsplatz verschlechtert?

Auf jeden Fall. Wenn es einen Branchentarifvertrag gibt, kann man auch eine männliche Vergleichsperson aus einem anderen Unternehmen wählen. Das ist möglicherweise entlastend.

Die SPD fordert eine 40-Prozent-Quote von Frauen im Aufsichtsrat und Mindestlohn im Niedriglohnssektor, wo viele Frauen arbeiten – halten Sie das für sinnvoll?

Ja, das ist politisch sinnvoll.

Auch für realistisch? Dazu braucht man eine Mehrheit im Parlament. Aber zurzeit ist Wahlkampf, da werden auch die Frauen als Wählerinnen entdeckt. Die Familienministerin hat gerade ein Instrument geschaffen, mit dem Unternehmen im Selbsttest Lohndiskriminierung prüfen können. Es wird wiederum auf Freiwilligkeit gesetzt – aber damit haben wir bereits in der Vergangenheit negative Erfahrungen gemacht.

KARIN TONDOF

ist Beraterin zu Entgelt- und Gleichstellungspolitik.

Am 8. 5. schult die 57-jährige Gleichstellungsbeauftragte und Betriebsrätin im Auftrag des Feministischen Rechtsinstituts in Hamburg.



Freie Einreise

VISAFREIHEIT Ein Hamburger Anwalt hat eine Petition mitinitiiert, die türkischen Touristen künftig das Visum ersparen soll

Türken sollen visumsfrei in die EU einreisen dürfen. Dies fordert der Hamburger Rechtsanwalt Ünal Zeran. Und beruft sich auf ein Zusatzprotokoll, das 1973 zwischen der Türkei und den damaligen EWG-Staaten vereinbart wurde. Dort ist zu lesen, dass die Bedingungen des Dienstleistungsverkehrs in Zukunft nicht verschlechtert werden dürften. Damals durften sich Türken bis zu drei Monate ohne Visum in Deutschland und einigen EU-Ländern aufhalten.

Mit dem deutschen Ausländerrecht wurde sieben Jahre später allerdings die Visumpflicht für Türken eingeführt. Diesen Um-

stand prangert Ünal Zeran an. „Der völkerrechtliche Vertrag von 1973 ist höher zu stellen als die nationalen Vorschriften“, sagt der Anwalt. Teilweise recht gibt ihm ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg vom Februar dieses Jahres. Nach jahrelangem Rechtsstreit setzte ein türkischer Lastwagenfahrer durch, dass seine Berufsgruppe künftig ohne Visum nach Deutschland fahren darf.

Das Innenministerium bezeichnet das Urteil als Ausnahmeregelung ausschließlich für Kraftfahrer. „Es geht darin nur um die aktive Dienstleistung“, sagt ein Sprecher der CDU/CSU.

„Wenur Dienstleistungen nutzt, ist davon nicht betroffen.“ Eine Visumsfreiheit für türkische Touristen sei deshalb kein Thema. Einziger Diskussionspunkt sei, ob die Abschaffung der Visumpflicht auf weitere Berufsgruppen aus dem Dienstleistungsbereich übertragen wird.

„Halbwegs intelligente Menschen können so etwas nicht behaupten, wenn sie die Rechtsprechung des EU-Gerichtshofs verfolgen“, sagt hingegen Ünal Zeran. Für ihn ist klar. „Der Gerichtshof hat damit auch alle Türken eingeschlossen, die eine Dienstleistung in Anspruch nehmen, wie es sich aus seiner früheren Rechtsprechung ergibt.“ Aus diesem Grund hat er zusammen mit seiner Mannheimer Be-

„Halbwegs intelligente Menschen können so etwas nicht behaupten.“

ÜNAL ZERAN, ANWALT

rufskollegin Ilknur Baysu eine Petition beim Europaparlament und dem Bundestag eingereicht. Darin fordern sie eine einheitliche Regelung für die Einreise von Türken in die EU. Was für Lastwagenfahrer gilt, soll auch für Touristen möglich sein.

„Ob visumsfreie Einreisen auch für passive Dienstleistungen gelten, ist eine Frage der Auslegung“, sagt Armin Hatje, Jurist an der Uni Hamburg. Für die Ar-

gumente der Bundesregierung spreche, dass „das Zusatzprotokoll von 1973 nur für aktive Dienstleistungen gegolten hat“. Allerdings urteilte der Europäische Gerichtshof in den 80er Jahren, dass die visumsfreie Einreise auch für passive Dienstleistungen möglich ist. „Versteht der Gerichtshof seine Entscheidungen rückwirkend, würde dies also auch für das Zusatzprotokoll von 1973 gelten“, sagt Hatje.

Ünal Zeran ist zuversichtlich, dass die Petition erfolgreich sein wird. „Allerdings nur, wenn sie rein juristisch und nicht politisch bewertet wird“, sagt der Rechtsanwalt. Vor der Europawahl und der Bundestagswahl erwartet er jedoch keine Lösung.

CHRISTIAN WALTHERT

JANSSEN RECHTSANWÄLTE

KANZLEI FÜR ARBEITNEHMER

Gerhard Janssen Brit Kirstein
Fachanwälte für Arbeitsrecht

Mühlenkamp 63 Tel 040 - 27 20 50
22303 Hamburg Fax 040 - 27 22 12
www.ra-janssen.de Info@ra-janssen.de

DAS Rechtsanwaltsbüro für Arbeitnehmer/innen und Betriebsräte

DR. BERTELSMANN & GÄBERT

mit 7 Fachanwälten/innen für Arbeitsrecht und Dr. Jürgen Kühling und Prof. Dr. Ulrich Zachert

Osterbekstr. 90c (beim Arbeitsgericht)
22083 Hamburg
Tel: (040) 27 13 013 • Fax: (040) 30 03 29 75

J E N S S W A B M A N N RECHTSANWALT

Tätigkeitsschwerpunkte:
• Mietrecht
• Strafrecht
• Verkehrsunfallrecht

Interessenschwerpunkte:
• Ausländerrecht
• Familienrecht

Kleine Reichenstraße 1, 20457 Hamburg
Telefon 040/32 68 49 Fax 040/32 48 81

PETRA ROGGE
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Familienrecht

Eheverträge · Scheidungen
Sorge- und Umgangsrecht
Erbrecht

Grindelallee 141 · 20146 Hamburg
Tel. 040/44 60 89 · Fax 040/44 66 01

Mieterverein zu Hamburg
im Deutschen Mieterbund (DMB)

Unser Rat zählt.

www.mieterverein-hamburg.de

Zentrale: ☎ 879 79-0
Beim Strohhause 20
(Berliner Tor)
20097 Hamburg

Piratengericht in Hamburg

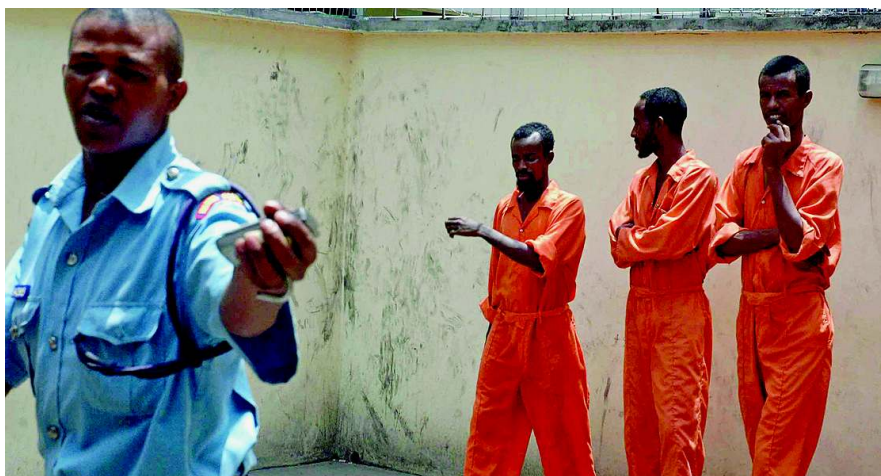
PIRATERIE Eine breite Koalition macht sich für ein Piraten-Tribunal am Hamburger internationalen Seegerichtshof stark. Kritiker monieren, dass der Gerichtshof für Prozesse dieser Art kein Mandat habe

VON SEBASTIAN BRONST

Kein Tag ohne Hiobsbotschaften aus den piratengeplagten Gewässern vor der Küste Somalias. Militärische Befreiungsaktionen, gewaltsame Schiffsentführungen, tote Geiseln. Am krisengeschüttelten Horn von Afrika führt die Welt einen Guerillakrieg gegen schwer bewaffnete Freibeuter. Prozesse gegen gefangene Piraten auf heimischem Boden aber scheinen Regierungen weltweit zu fürchten wie der Teufel das Weihwasser.

Das Augenmerk richtet sich daher zunehmend auf eine Alternative, die den beschaulichen Hamburger Elbvorort Blankenese zur juristischen Hauptfront im Kampf gegen die Piraten machen könnte. Die Idee: Ein Tribunal am dortigen internationalen Seegerichtshof (IFLOS) soll die Prozesse gegen die mutmaßlichen Täter künftig zentral übernehmen. Eine breite, sogar parteiübergreifende Koalition beigestrichen in Deutschland für ein solches Welt-Piratengericht – Hamburgs GAL-Justizsenator Till Steffen gehört ebenso dazu wie der Verband Deutscher Reeder (VDR), Schleswig-Holsteins SPD-Justizminister Uwe Döring und die innen- und verteidigungspolitischen Sprecher der Unions-Fraktionen im Bundestag. Auch der Kieler Seerechtsprofessor Uwe Jenisch hält es für sinnvoll, den chronisch unterbeschäftigten Seegerichtshof mit der Aufgabe zu betrauen: „Der Teufel steckt im Detail. Aber es wäre vernünftig, für Prozesse gegen Piraten eine übergeordnete Stelle zu schaffen“.

Ganz anders sieht das der ehemalige Präsident des Seegerichtshofs, Rüdiger Wolfrum. Er hält es für unsinnig, Verdächtige über tausende von Seemeilen nach Hamburg zu fliegen, um sie dort vor ein eigens geschaffenes UN-Gericht zu stellen. Dafür



Vielleicht stehen sie eines Tages in Hamburg vor Gericht: mutmaßliche Piraten auf dem Weg zu einer Polizeistation in Kenia Foto: DPA

gebe es keine rechtliche oder praktische Notwendigkeit, betont der Völkerrechtsexperte. Das nationale deutsche Justizsystem könne das Problem aus eigener Kraft lösen, und im Übrigen sei der Seegerichtshof in Hamburg für Piraten-Verfahren auch nicht geeignet. „Ich habe dafür kein Verständnis.“

Tatsächlich sind es keine strafrechtlichen Zweifel, die Behörden und Politiker nach einem internationalen Tribunal rufen lassen. Piraterie ist ein Straftatbestand, den jeder Staat ahnden darf, sofern sich der Vorfall in internationalen Gewässern ereignet. Prozesse gegen Piraten, die deutschen Sicherheitskräften vor Somalia in die Hände fallen, wären nach geltendem Recht hierzulande möglich.

Die Gründe, warum das nicht passiert, sind vielschichtig. Das Bundesinnenministerium hat Sorge, angeklagte Piraten könn-

ten Asylanträge stellen und Nachahmertaten provozieren. Hamburgs Justizbehörde hält Piraten-Prozesse wegen ihrer typischen „komplexen internationalen Gemengelage“ an einem

Das Bundesinnenministerium hat Sorge, angeklagte Piraten könnten Asylanträge stellen.

staatenübergreifenden Gericht prinzipiell für besser aufgehoben, wie deren Sprecher Thorsten Förster erklärt. Bislang bedienen sich deutsche Behörden eines Outsourcing-Modells, bei dem sie gefasste Piraten an Kenia überstellten. Die EU schloss unlängst ein Abkommen mit dem Nachbarstaat Somalias, das diese Praxis zur Regel macht.

Doch mehr als eine Notlösung kann das kaum sein. Kenia ist kein rechtsstaatliches Musterland. Erweisen sich die Verfahren dort als unfair, wäre die Überstellung weiterer Verdächtiger deutschen Behörden bald unmöglich, mahnte jüngst Hamburgs Justizsenator Steffen. Spätestens dann wäre ein internationales Gericht wohl die letzte Lösung.

Die damit verbundenen Probleme aber werden nach Ansicht von Völkerrechtlern massiv unterschätzt. Der Hamburger Seegerichtshof lasse sich nicht einfach zum Piraten-Tribunal machen, betont dessen früherer Leiter Wolfrum, jetzt Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg. Der Seegerichtshof sei eine Streitbeilegungsinstanz nach Art eines Zivil- oder Verwaltungsgerichts, gedacht unter anderem

für die Auslegung der UN-Seerechtskonvention.

Für Strafprozesse gegen Individuen sei er weder autorisiert noch geeignet, so Wolfrum. Das Mandat zu erweitern oder alternativ ein anderes UN-Piratengericht zu schaffen, dauere „mindestens ein bis zwei Jahre – wenn es schnell geht.“

Aber selbst damit sei noch keines der praktischen Probleme, die in Deutschland diskutiert werden, gelöst, betont Jenisch. Auch für ein internationales Gericht sei es schwierig, über große Entfernungen hinweg Beweise sichern zu lassen und andere rechtsstaatliche Prinzipien zu gewährleisten. Es benötige dafür schon im Vorfeld die Unterstützung nationaler Ermittlungsbehörden, sonst würden Verdächtige aus aller Welt am Ende nur am Hamburger Flughafen „abgeladen“, ohne dass es Prozesse geben könne.

RECHT IN KÜRZE

Auch wer unter krankhaftem Sammelzwang leidet, muss seinen Müll vorschriftsgemäß entsorgen. Das so genannte Messiesyndrom berechtigt jedenfalls nicht dazu, Unrat in großen Mengen in einem Wohnhaus zu deponieren, entschied das Oberverwaltungsgericht (OVG) Lüneburg. Damit entschieden die Richter in Lüneburg wie ihre Kollegen vom Göttinger Verwaltungsgericht. Die hatten einen Mann aus Moringen im Landkreis Northeim angewiesen, rund 50 Kubikmeter verdorbene Lebensmittel, Sperrmüll und ähnliches aus seinem Haus zu entfernen. Der Mann sammelt den Unrat seit Jahren in seinem Haus. Weil dadurch Ratten angezogen und Anwohner durch Fäkalengeruch erheblich belastigt wurden, hatten die Behörden wiederholt die Beseitigung des Mülls angeordnet. Eine Berufung gegen das Urteil ließ das OVG nicht zu.

In Hannover lädt ver.di zu zwei Fachtagungen ein. Die erste findet am 18. Juni statt. Thema: „Zwischen Konfliktscheue und Streitlust – wie Betriebs- und Personalräte Einfluss nehmen können“. Eingeladen sind auch Schwerbehinderten- und Mitarbeitervertreter. Anmeldungen unter www.bw-verdi.de, die Teilnahmegebühr beträgt 275 Euro. Die Veranstaltung findet statt auf den ver.di-Höfen in Hannover.

„Mehr Männer in die Kitas“ ist das Motto der zweiten bundesweiten Fachtagung, die sich mit dem Thema beschäftigt. Am 23. und 24. 10. treffen sich Interessierte auf Einladung von ver.di in der Fachhochschule Hannover. Auf dem Kongress geht es unter anderem um den vielfach beklagten Männermangel in Kitas – ihr Anteil bei den Betreuenden liegt bei mageren drei Prozent. Und das, obwohl Männer laut Veranstalter genauso wichtig für die Entwicklung eines Kindes sind wie Frauen. Die Veranstaltung wendet sich gezielt an männliche Kollegen. Anmeldung und weitere Informationen unter www.maennerinkitas.de. Die Teilnahmegebühr beträgt 50 Euro.

Das Hanseatische Oberlandesgericht gewährt einem Journalisten teilweise Prozesskostenhilfe, der von einer Autorin der rechtsgerichteten Internetseite „Politically Incorrect“ auf Unterlassung bestimmter Äußerungen verklagt wurde. Der Journalist hatte Beiträge der Klägerin unter anderem als „rassistische Scheißhauskritzelei“ bewertet. Der Beklagte berief sich darauf, dass die Artikel der Klägerin die streitigen Äußerungen herausfordert hätten. Dem gab das Gericht teilweise recht. „Die Artikel der Anklägerin sind davon geprägt, als schädlich empfundene Verhaltensweisen von Muslimen undifferenziert darzustellen“, hieß es in der Begründung. Das Verfahren steht noch aus.

Unser Mann bei der UNO

UN-DIENSTGERICHT Der Hamburger Verwaltungsrichter Thomas Laker wird künftig über arbeitsrechtliche Streitfälle bei der UN urteilen. Das ist Neuland – für ihn und für die UN. Denn bislang gab es dort kein Beschwerdesystem für die MitarbeiterInnen

Anfänglich war es nur ein spontaner Entschluss, dem Thomas Laker nachkam, als die Stellenausschreibung per Email in seinem Postfach landete. Dass seine Bewerbung bei den Vereinten Nationen Chancen haben könnte, damit habe er selbst zunächst nicht gerechnet, erzählt der groß gewachsene Hamburger Verwaltungsrichter mit dem beeindruckenden grauen Schnauzbar. Doch er hatte sich getäuscht. In einem komplizierten Auswahlverfahren setzte sich der 53-jährige gegen immerhin hunderte Mitbewerber durch und wurde von der UN-Generalversammlung zu einem von insgesamt zwölf Richtern am neuen Dienstgericht der Weltorganisation gewählt.

Zusammen mit vier KollegInnen aus Botswana, Mauritius, Großbritannien und Neuseeland wird Laker in erster Instanz für die Lösung arbeits- und disziplinarrechtlicher Streitfälle zwischen der UN und ihren vielen tausend Mitarbeitern zuständig sein. Die anderen sieben gewählten Juristen werden als Berufungsrichter dann über Einsprüche

gegen ihre Urteile entscheiden.

Was unspektakulär klingt, ist für die weltumspannende Organisation Neuland: Die Möglichkeit, bei Mobbing, sexueller Belästigung am Arbeitsplatz oder Benachteiligung bei Beförderungen einen Richter anzurufen, gabes für Mitarbeiter der UN bislang nicht. Als Beschäftigte einer internationalen Organisation war ihnen der Gang zu nationalen Gerichten versperrt, die UN verfügte nur über ein internes Beschwerdesystem. „Und das war nicht unabhängig“, sagt Laker.

Zur Einrichtung des „United Nations Dispute Tribunal“ entschloss man sich erst, nachdem eine externe Expertenkommission 2006 diese Praxis als unbefriedigend kritisiert hatte. In den folgenden Jahren leiteten die UN die entsprechenden Entscheidungen in die Wege, und vom 1. Juli diesen Jahres gehört es nun zur Aufgabe des Hamburger Juristen und seiner KollegInnen, die dafür nötigen Abläufe zu etablieren. Auch die UN hätten am Ende erkannt, „dass eine Organi-

sation, die die Gewährung effektiven Rechtsschutzes zum Inhalt ihrer Charta gemacht hat, schlecht beraten ist, wenn sie im eigenen Bereich so weit hinter ihren Standards zurückbleibt“, sagt Laker mit zarter Ironie.

Sein neues Büro wird der Familienvater und bekennende Fan des Fußball-Bundesligisten Werder Bremen in Genf aufschlagen. Seine Kollegen verteilen sich auf New York und Nairobi, damit allen Bediensteten im weit verzweigten Netz der UN ebenfalls Anlaufstellen zur Verfügung stehen. Wie das Dienst-



„Die UN ist schlecht beraten, wenn sie so weit hinter ihren Standards zurückbleibt“

THOMAS LAKER

gericht im Detail arbeiten wird, müssen die neuen Richter zuvor allerdings noch klären.

Die Vorgaben der Generalversammlung sind bewusst vage, die Details der Prozessordnung sollen sie bei einem Arbeitstreffen im Juni selbst ausarbeiten. „Selbstverständlich ist das eine große Herausforderung“, sagt Laker, der sich bereits auf die Zusammenarbeit mit seinen ihm bislang persönlich noch unbekanntem Mitstreitern freut: „Echte Vorbilder für das Gericht gibt es ja nicht.“

SEBASTIAN BRONST

Fachanwälte für Arbeitsrecht
in bundesweiter Kooperation für die Vertretung
von Arbeitnehmern und Betriebsräten
Müller-Knapp • Hjort • Brinkmeier
Klaus Müller-Knapp, Jens Peter Hjort, Wolfgang Brinkmeier, Manfred Wulff,
Andreas Bufalca, Ute Kahl, Dr. Julian Richter, Jasmin Stahlbaum-Philp
Kaemmererufer 20 • 22303 Hamburg
Telefon 040 – 6 96 57 63 • Fax 040 – 2 80 74 93
e-mail: kanzlei@anwaelte-mkhh.de
homepage: www.arbeitnehmer-anwaelte.de

bürogemeinschaft schulterblatt 124

- Rechtsanwältin Dagmar Brosey
- Rechtsanwältin Johanna Dreger-Jensen
- Rechtsanwältin Mechthild Garweg
- Rechtsanwält Carsten Gericke
- Rechtsanwältin Ulrike Horstmann
- Rechtsanwalt Dr. Ralf Ritter
- Rechtsanwalt Dr. Benjamin Tachau
- Rechtsanwalt Dr. Bernd Wagner
- Rechtsanwalt Ünal Zeran

Schulterblatt 124 | 20357 Hamburg | (040) 431 351 10 | www.bg124.de

BALKAN BRASS

Fanfare Ciocarlia

Ob sie jetzt nun wirklich oder immer noch die schnellste Blaskapelle der Welt sind, ist nicht entscheidend. Tatsache ist: Die zwölf Musiker der „Fanfare Ciocarlia“ spielen schnell, rasend schnell, manchmal zumindest. Schon seit geraumer Zeit setzt die Brass Band aus dem rumänischen Dörfchen Zece Prajini allerdings auf Diversifikation, wie man das heutzutage so nennt. Für ihr letztes Album „Queens & Kings“; zugleich das musikalische Vermächtnis des im Oktober 2006 verstorbenen „Fanfare“-Klarinettenisten Ioan Ivancea, arbeitete das Ensemble mit großen Stimmen der Roma-Musik wie Ljiljana Buttler aus Bosnien, Mitsou aus Ungarn, Jony Iliev aus Bulgarien, Kalome aus Frankreich, Saban Bajramovic aus Serbien und einer Reihe weiterer Könige und Königinnen der Gypsy-Musik zusammen und schuf ein vielseitiges Album, auf dem die bekannten Hochgeschwindigkeitswirbel ebenso ihren Platz haben wie Flamenco-Elemente und ergreifende Klagelieder.

ANDREAS SCHNELL

Mittwoch, 20.30 Uhr, Schlachthof

THEATER IN WALLE

Faust auf Faust

„Faust auf Faust“ – das erinnert uns alte Säcke sofort an Klaus Laage Titelsong zu Tatort-Kommissar Horst „Schimmi“ Schimanski Kinofilm „Zahn um Zahn“. Noch ältere Säcke denken dabei vielleicht eher an den alten Goethe. Woraus allerdings keineswegs folgt, dass „Das Helmi“ und Cora Frost alte Säcke wären. Wenn sie an Goethe denken, haben sie dabei eher Ideen, die ihren Deutschlehrern wohl ein Graus gewesen wären. Bei ihnen ist Dr. Faust im Hauptberuf Gentechniker, hochdekoriert, umringt von Spitzeln missgünstiger Konkurrenten und – natürlich – unglücklich. Seine Sinnsuche verfolgt er in dieser Version unter Extrem-Bedingungen: Unter Verwendung von Handpuppen lassen „Das Helmi“ und Cora Frost den erfolgverwöhnten Doktor auf einer Mikrochip- und Philosophenmesse in Brasilien stranden, wo er nicht unbeträchtlich unter der Schwüle leidet, einen einheimischen Straßenteufel trifft und sich in ein zauberhaftes Hippie-Mädchen verliebt.

Mittwoch bis Freitag, 20 Uhr, Stauerei

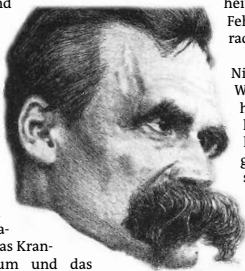


Das radio.string.quartet und Thomas Paier zollen Joe Zawinul Tribut Foto: Thomas Radlwiimmer

Umwertung im Park

Kulturensemble im Park widmet sich Nietzsche

Dem Dichter und Philosophen Friedrich Nietzsche widmet sich in den kommenden Monaten ein Ausstellungs- und Veranstaltungsprojekt des Kulturensembles im Park, dem die Galerie im Park, das Krankenhaus-Museum und das Haus im Park angehören.



heit des Stils eine Fehllektüre geradezu heraus. So wurde Nietzsches Werk, das zu hassen bisweilen schon allein die Mode gebot, oft in sein genaues Gegenteil uminterpretiert. Zu unrecht als nihilistisch qualifiziert,

litt es in seiner Rezeption schwer unter der Aneignung durch die Faschisten und hat noch heute einen zweifelhaften Ruf. Eine Ausstellung im Krankenhaus-Museum, sowie Lesungen, Vorträge, Konzerte, ein Kulturtdinner und ein Kinderprojekt werfen ab Sonntag ein neues Licht auf das Denken Nietzsches.

SEBASTIAN HOFF

19. April bis 9. August, Kulturensemble im Park, Klinikum Ost

Ein Quantum Schaum

Shakespeare Company zieht's in die Manege

Früher, da war alles ganz einfach: Die Welt ließ sich feinsäuberlich in ihre Atome zerlegen, und damit war die Sache vom Tisch, fast jedenfalls. Dann aber entdeckte die Physik, dass das Unteilbare leider doch teilbar ist, und fand Neutronen, Quarks, Strings sowie andere merkwürdige Dinge, die bis heute kein Mensch je gesehen hat. Kurz gesagt: Alle Energie, Materie, wie wir sie uns immer vorgestellt hatten, gibt es so wie so nicht und überhaupt, diese Welt: totales Chaos.

Aus dem Schaum, der so geschlagen wurde, entwickelte die Bremer Shakespeare Company einen Circus, der natürlich Quantenschaum heißt. Bei aller wissenschaftlichen Ratlosigkeit

über die letzten Dinge dieser Welt liefert diese liebenswerte Einrichtung ein tierfeies Zirkus-Vergnügen, das zwar die Welt auch nicht erklären kann, darum aber weiß und aus dem alten Gegensatz von Unordnung, die bekanntlich - scheinbar ganz von selbst - immer wiederkehrt, und Ordnung, die verdammt viel Arbeit machen kann, einen ergötzlichen Abend strickt. Musik, Artistik, Comedy, Tanz und Schauspiel umtanzen sich mit virtuoser Leichtigkeit, inspirieren sich gegenseitig und ergänzen sich zu etwas sehr Eigenem.

ANDREAS SCHNELL

Premiere: Mittwoch, 20 Uhr, Concordia, weitere Infos unter: www.circus-quantenschaum.de

Zwischen Theorie und Praxis

MUSIKMESSE Zum vierten Mal zieht die Messe „Jazzahead!“ zieht Fachleute und Fans, Musiker und Macher aus ganz Europa nach Bremen – ihr Motto lautet „Face To Face“

Sie mausert sich zum Erfolgsmodell, die in diesem Jahr zum vierten Mal stattfindende Messe „Jazzahead!“ Neben Konzerten mit Stars wie John Abercrombie, Matthias Schriefel oder „Defunkt“ präsentiert sich hier auch der Nachwuchs, diskutieren Künstler, Journalisten und Macher über die neuesten Entwicklungen des einschlägigen Marktes, knüpfen und pflegen persönliche Kontakte – und wie jedes Jahr wird der Jazzahead-Skoda-Award verliehen.

Das Programm wird dabei in schönster Kongruenz mit den Besucherzahlen immer umfangreicher: Am Freitag geht es schon um 11 in der Früh los, samstags und sonntags gar schon um 10 Uhr, und die Late Night Shows im Schlachthof sorgen mit Acts wie Skatoposse bis spät in die Nacht für Unterhaltung.

Das stilistische Spektrum ist dabei geradezu erschütternd weit gespannt: Da gibt die New Yorker Jazz-Funk-Band „Defunkt“ ihr erstes Bremen-Konzert seit 20 Jahren, direkt im Anschluss präsentieren sich norwegische Acts im Schlachthof, am nächsten Abend spielen die umwerfenden norwegischen

Balkan-Spezialisten „Farmer's Market“ aus Norwegen direkt nach der Grande Dame des europäischen Jazz-Gesangs, Norma Winstone, die in diesem Jahr den Jazzahead-Skoda-Award erhält. Vor rund vierzig Jahren erregte die gebürtige Londonerin erstmals die Aufmerksamkeit der Kritik, als sie mit Rahsaan Roland Kirk auftrat. Schon 1971 wurde sie vom britischen *Melody Maker* zur besten Jazz-Sängerin gewählt. Im Laufe ihrer Karriere spielte sie mit Musikern wie David Holland, Kenny Wheeler, John Surman und vielen anderen und bewegte sich dabei auch immer wieder über die Grenzen des Jazz hinaus. So machte sie sich unter anderem als Interpretin der „Cabaret

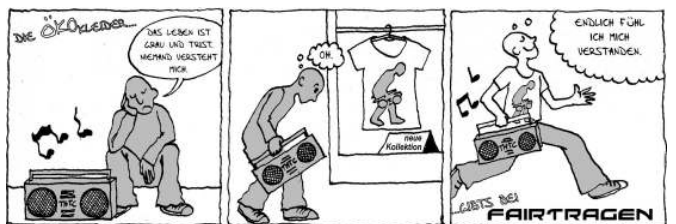
Songs“ von Benjamin Britten eigen Namen. Am Samstag spielt das „radio.string.quartet“ mit dem Akkordeonisten Klaus Paier (siehe Foto) die Musik des im Septem-

Konzerte, Vorträge, Plattenbörse – Jazzfans kommen nicht vorbei an „Jazzahead!“

ber 2007 verstorbenen, ersten Jazzahead-Skoda-Award-Preisträgers Joe Zawinul, später am Abend präsentiert der Bassist André Nendza sein Projekt „A.Tronic“, das mit bemerkenswerter Leichtigkeit Jazz mit elek-

tronischen Musizierweisen, europäischen Jazz mit afrikanischen, argentinischen und indischen Stilen vermischt.

Aber es gibt nicht nur Musik. Diskussionsrunden, Vorträge, der informelle Austausch an den Messeständen, eine Plattenbörse am Sonntag – Jazzfreunde und -freundinnen kommen schlichtweg nicht vorbei an der „Jazzahead!“ Aber auch eher jazzferne Menschen werden angesprochen: Für junge Leute gibt es beispielsweise am Sonntag ein Mitmachkonzert für Kids und einen Workshop, der die Verbindungslinien zwischen Jazz und Hip-Hop untersucht. Ab Donnerstag, 19.30 Uhr, Congress Centrum & Schlachthof, www.jazzahead.de



DIE VORLESER

Sie, lieber Leser, liebe Leserin, sind ja eigentlich nicht die Zielgruppe. Als die UNESCO 1995 einen „Welttag des Buches“ an jedem 23. April ausrief, dachte sie wohl eher an jene Menschen, die eben nicht lesen, aber wenn sie andererseits schon mal dabei sind: Lesen Sie ruhig weiter, es ist nicht uninteressant. Auch in Bremen haben sich zum Welttag des Buches verschiedene Kultureinrichtungen zusammengetan, um ein vielfältiges Programm zusammenzustellen. Vom 20. bis 28. April finden zahlreiche Veranstaltungen rund um das Thema „Buch“ statt. Und davon

natürlich viele in der Stadtbibliothek.

Dass das keine staubige oder anderweitig trockene Angelegenheit ist, davon zeugen Veranstaltungen wie der „weinselige und musikalische Spaziergang durch den Garten der Poesie“ mit Ilona Schömlé (Rezitation), Don Mendo (Gitarre) und Tim Kalbhenn (Weinverkostung) (Mittwoch, 20 Uhr, Buchhandlung Geist).

Aber es wird auch ganz klassisch gelesen: John von Duffel trägt aus „Wovon ich schreibe“ vor (Dienstag, 20 Uhr, Thalia, Oberstraße), am Montag, den

27. ist Günther Grass zu Gast im Rathaus und liest aus der „Blechtrommel“.

Andererseits gibt es auch ganz andere Herangehensweisen ans gebundene und bedruckte Papier: „Sprechaktionen und Papiermusiken“ führen Bremer Autoren und Autorinnen und das Ensemble „KLANK“ am kommenden Mittwoch nach der offiziellen Eröffnung des Bremer Buchtages durch Jens Böhrnsen (19.30 Uhr) in der Zentralbibliothek auf.

Ab Montag, bis Dienstag, 28.4., Programm im Internet: www.stadtbibliothek-bremen.de



LESUNG/CLIPS

Punk-Geschichte

Im zweiten Teil der Lesung aus der Punk-Rock-Bibel „Please Kill Me. Die unzensierte Geschichte des Punk“ geht es heute Abend im Lichtmess unter anderem um die Tournee von „Heartbreakers“ und „The Damned“ 1976 durch Großbritannien. Begleitend zu jeder Menge Pleiten, Pech und Parties mit beachtlichen Mengen an Drogen werden Videoclips aus der Zeit gezeigt. Lesen tun unter anderem der Schriftsteller Hollow Skai, Riikka Beust vom Rock'n'Roll-Hotel „Kogge“, Zabel von den „Razors“ und Todd von der „Holy Church of Rock'n'Roll“. Eintritt erst ab 18 Jahren! MATT

ERINNERUNG

Zeitzeuginnen

Zwei Zeitzeuginnen berichten am Montagabend auf Einladung der Initiative „Neue Verantwortung für die Opfer faschistischer Zwangsarbeit“ über ihre KZ-Inhaftierung in Hamburg. Ludmila Subowskaja wurde als 15-jährige erst gelangt im Güterwaggon nach Österreich verschleppt, bevor es Mittefangen gelang, sie nach Linz zu schleusen, wosie sich einer kommunistischen Widerstandsgruppe anschloss. Nach ihrer Verhaftung wurde sie nach Ravensbrück und schließlich

nach Neuengamme gebracht. Die heute 82-jährige lebt auf der Krim und berichtet über ihr Leben als Zwangsarbeiterin und KZ-Häftling. Die 87-jährige Maria Frolowa (Foto) wurde ebenfalls als Zwangsarbeiterin nach Frankfurt verschleppt, wo sie in einem Rüstungsbetrieb Waffen gegen „mein Land und meine Familie“ produzieren sollte. Als sie sich weigerte, wurde sie von der Gestapo verhaftet und im KZ Ravensbrück interniert. Heute ist sie Vorsitzende des Invaliden- und Zwangsarbeitervereins von Simefropolaunder Krim. MATT



RADIO

Flüchtlingpolitik

Mit der Entwicklung der Flüchtlingspolitik in Hamburg seit Schwarz-Grün beschäftigt sich heute Nachmittags eine dreistündige Sendung auf dem Freien Sender Kombinat. Zu hören sind darin O-Töne aus dem dem taz salon zum Thema „Illegale Einwanderer in Hamburg – ein Leben ohne Papiere“ vom Herbst letzten Jahres. Außerdem gibt es einen Mitschnitt der Pressekonferenz des Flüchtlingsrats zum Lager Horst und Ausschmitts aus einem Studiogespräch aus dem Februar dieses Jahres mit der Flüchtlingsbeauftragten der Nordelbischen Kirche Fanny Dethloff. MATT

KONZERT/PERFORMANCE

Junge oder Mädchen?

Gemeinsam mit den „quersten Künstlerinnen“ gehen die „Chicks in Speed“ in der vierten Ausgabe ihrer „Girl Monster“-Reihe der Frage nach: „Are you a boy or a girl?“ Zu sehen und hören ist das neue Kunst-Musik-Performance-Projekt „Men“, bestehend aus JD Samson und Johanna Fattman, die bis vor zwei Jahren gemeinsam mit Kathleen Hanna als „Le Tigre“ feministische Elektropunk-Geschichte geschrieben haben, Michael O'Neill und

Brooks Takashi, vordem Mitglieder der Indie-Band „The Ballet“, sowie der Künstlerin Emily Royss. Deren Motto verdeutlicht den weiterbestehenden festen Glauben an das radikale Potenzial der Tanzmusik: „Cut your jeans into short ass shorts. Wear a tank top and just fucking dance.“ Durch den Abend führt Brooks Takashi – diesmal als Teil des feministisch-queeren Künstlerkollektivs –, die mit einer Performance Geschlechtergrenzen einreißt wie die Vorlesung hält die New Yorker Drag Queen vaginal Davis. MATT



Bewegende Rückkehr nach 70 Jahren

Der Film „Brigadistas“ dokumentiert die Rückkehr betagter Interbrigadisten nach Spanien

Nach dem Staatsstreich des rechtsergerichteten Militärs um General Franco gegen die Volksfrontregierung in der spanischen Republik und ihre Sozialreformen am 18. Juli 1936 stießen die Putschisten prompt auf unterschiedliche Gegenwehr von rasch gebildeten ArbeiterInnenmilizen und republiktreuen Teilen der Polizei. Schnell bildeten sich die Internationalen Brigaden, bestehend aus über 40.000 Freiwilligen aus vielen Ländern. Über die Hälfte von ihnen starb bei den Kämpfen. 70 Jahre nach den Ereignissen reisen 36 der noch lebenden Mi-

licanos und Milicianas gemeinsam nach Spanien. Dokumentiert hat diese Reise der Regisseur Daniel Burkholz, dessen dabei entstandener Film „Brigadistas“ morgen im Metropolis zu sehen ist. Zu sehen sind vor allem bewegende Momente. In einem großen Saal in Madrid werden

die ehemaligen Interbrigadistinnen von einem überwiegend jugendlichen Publikum begeistert gefeiert, republikanische Fahnen werden geschwenkt, es gibt geballte Fäuste und bewegende Redebeiträge. Vor der Kamera erzählen einzelne Brigadistinnen bei einem gemeinsamen Besuch des Denkmals im Jaramal auf der dortigen Schlacht. Die heute 86- bis 99-jährigen – von denen viele die Lager in Frankreich überlebt haben, in denen die über die Pyrenäen geflohenen SpanienkämpferInnen interniert wurden, und schließlich in den KZ

Auschwitz, Buchenwald, Dachau gequält wurden – berichten offen und ohne soldatisches Gehabe. Oft schweigen sie nach einem Satz über den brutalen Krieg, auf ihren Gesichtern ist zu sehen, wie sie mit der Erinnerung kämpfen. In einer Veranstaltungspause fängt ein alter Brigadist an, „Ay, Carmela“ zu singen, das populäre Lied des republikanischen Spanien. Die Umstehenden stimmen in den Refrain ein, voller lebendiger Erinnerung. GASTON KIRSCHKE

Rosa Luxemburg Stiftung Hamburg

Samstag 16.5. | 11 - 18 h | Werkstatt 3
Roma – die größte Minderheit Europas
Seminar mit Klaus Mellenthin
Anmeldung bis 11.5. erforderlich
Informationen: www.rls-hamburg | info@rls-hamburg.de | Tel. 040 - 29 88 24 35

Tuten & Blasen
Sa. 25.4. "Africa Brass" 20 Uhr
POLITTBÜRO
Steindamm 45, Tel: 280 55 467
www.polittbuero.de

Rosa Luxemburg Stiftung Hamburg
Dienstag 21.4. | 19:30 h | Hamburg-Haus Eimsbüttel | Doormansweg 12 | Raum 14
Gegen Remilitarisierung und NATO-Beitritt
Die Hamburger Friedensbewegung im Kalten Krieg
Vortrag und Diskussion mit
Dr. Markus Gunkel (Historiker, Hamburg)
Informationen: www.rls-hamburg | info@rls-hamburg.de | Tel. 040 - 29 88 24 35

Bekanntmachung

über das Recht auf Einsicht in das Wählerverzeichnis und die Erteilung von Wahlscheinen für die Wahl zum Europäischen Parlament am 7. Juni 2009

Einsicht in das Wählerverzeichnis

Einsichtsfrist
Das Wählerverzeichnis zur Wahl zum Europäischen Parlament am 7. Juni 2009 für die Freie und Hansestadt Hamburg wird vom 18. Mai 2009 bis einschließlich 22. Mai 2009 von Montag bis Mittwoch von 8.00 bis 16.00 Uhr und am Freitag von 8.00 bis 14.00 Uhr in den unten angegebenen Wahlstellen (Ausgabestellen für Briefwahl) zur Einsichtnahme bereit gehalten. Am 21. Mai 2009 (Himmelfahrt) bleiben die Wahlstellen geschlossen.

Jede wahlberechtigte Person kann die Richtigkeit oder Vollständigkeit ihrer im Wählerverzeichnis eingetragenen Daten überprüfen. Sofern eine wahlberechtigte Person die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Daten von anderen im Wählerverzeichnis eingetragenen Personen überprüfen will, hat sie Tatsachen glaubhaft zu machen, aus denen sich eine Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit des Wählerzeichnisses ergeben kann. Das Recht auf Überprüfung besteht nicht hinsichtlich der Daten von Wahlberechtigten, für die im Melderegister ein Sperrmerkmal gemäß den § 21 Abs. 5 des Melderegistergesetzes entsprechend den Vorschriften der Landesmeldegesetzes eingetragen ist.

Das Wählerverzeichnis wird im automatisierten Verfahren geführt. Die Einsichtnahme ist durch ein Datensichtgerät möglich.

Wahlberechtigung

Wählen kann nur, wer in ein Wählerverzeichnis eingetragen ist oder einen Wahlschein hat.

Wahlberechtigte, die am 3. Mai 2009 in Hamburg mindestens seit dem 7. März 2009 mit alleiner oder Hauptwohnung gemeldet sind, werden von Amts wegen in das Wählerverzeichnis eingetragen. Vom 4. bis zum 17. Mai 2009 ist die Eintragung in das Wählerverzeichnis nur auf Antrag bei der zuständigen Wahlstellenstelle möglich. Bis zum 18. April 2009 erhalten alle Wahlberechtigten eine Wahlberechtigung, sofern sie Anfang April im Wählerverzeichnis eingetragen sind. Die Wahlberechtigten, die bis zum 3. Mai im Wählerverzeichnis eingetragen sind, erhalten entsprechend bis Mitte Mai 2009 ihre Wahlberechtigung.

Wahlberechtigte Unionsbürgerinnen und Unionsbürger, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, werden auf Antrag in das Wählerverzeichnis eingetragen, wenn sie in Hamburg eine Wohnung innehaben und sofern sie nicht bereits 1999 und/oder 2004 in Deutschland an der Europawahl teilgenommen haben. Die erstmalige Eintragung erfolgt nur auf Antrag. Der Antrag muss auf einem bundeseinheitlichen Formblatt bis zum 17. Mai 2009 bei der örtlich zuständigen Wahlstellenstelle gestellt sein. Die Formblätter sind bei allen Wahlstellenstellen und in den Kundenzentren in Hamburg erhältlich. Außerdem stehen sie im Internet beim Bundeswahlleiter unter http://www.bundeswahlleiter.de zum Ausdrucken zur Verfügung.

Wohnungslose

Wahlberechtigt sind alle Wohnungslosen, wenn sie am Wahltag die wahlrechtlichen Voraussetzungen erfüllen. Sie werden nur auf Antrag in das Wählerverzeichnis eingetragen. Der Antrag muss persönlich oder schriftlich bis zum 17. Mai 2009 gestellt werden. Zur Erleichterung der Antragstellung sind Vor-

drucke in den Wahlstellen, in den Grundsicherungs- und Sozialdienststellen, in den Tagesaufenthaltsstätten sowie in den Übernachtungsstätten und Wohnunterkünften erhältlich.

Einspruch

Wer das Wählerverzeichnis für unrichtig oder unvollständig hält, kann während der Einsichtsfrist, vom 18. bis 22. Mai 2009, in der zuständigen Wahlstellenstelle Einspruch einlegen. Der Einspruch kann schriftlich oder durch Erklärung zur Niederschrift eingeleitet werden.

Wahlberechtigte, die keine Wahlbenachrichtigung erhalten haben, sollten sich durch Nachfrage bei der örtlich zuständigen Wahlstellenstelle bis zum Ende der Einsichtsfrist vergewissern, ob sie im Wählerverzeichnis eingetragen sind.

Wahlberechtigte, die nur auf Antrag in das Wählerverzeichnis eingetragen werden und bereits einen Wahlschein und Briefwahlunterlagen beantragt haben, erhalten keine Wahlbenachrichtigung.

Sonstige Hinweise

Sind auf einer Wahlbenachrichtigung Schreibfehler bei den Personendaten enthalten, wird gebeten, diese den Kundenzentren mitzuteilen. Auch am Wahltag werden im Wahlraum entsprechende Hinweise entgegengenommen.

Wahlscheine und Briefwahlunterlagen

Wahlscheine

Wer einen Wahlschein hat, kann an der Wahl zum Europäischen Parlament teilnehmen

Wahlscheineantrag

In das Wählerverzeichnis eingetragene Wahlberechtigte erhalten auf Antrag einen Wahlschein.

Der Antrag kann bis zum 5. Juni 2009, 18.00 Uhr schriftlich (auch durch Telegramm, Fax oder E-Mail) oder bis zum 3. Juni 2009 per Internet über www.gateway.hamburg.de oder mündlich (nicht telefonisch) gestellt werden.

Im Falle nachgewiesener plötzlicher Erkrankung, die ein Aufsuchen des Wahllokales nicht oder nur unter nicht zumutbaren Schwierigkeiten möglich macht, kann der Antrag noch am Wahltag bis 15.00 Uhr gestellt werden.

Wer nicht in das Wählerverzeichnis eingetragen ist, erhält auf Antrag einen Wahlschein, wenn
- er nachweist, dass er ohne sein Verschulden
- die Antragsfrist auf Aufnahme in das Wählerverzeichnis (17. Mai 2009),
- die Einspruchsfrist gegen das Wählerverzeichnis (22. Mai 2009) versummt hat,

- sein Recht auf Teilnahme an der Wahl erst nach Ablauf der Antragsfrist oder der Einspruchsfrist entstanden ist,
sein Wahlrecht im Einspruchsverfahren festgestellt worden und die Feststellung erst nach Abschluss des Wählerzeichnisses zur Kenntnis der zuständigen Wahlstellenstelle gelangt ist.

Der Antrag kann bis zum Wahltag, 15.00 Uhr gestellt werden.

Wahlberechtigte, die einen Antrag für einen anderen stellen, müssen durch Vorlage einer schriftlichen Abholvollmacht nachweisen, dass sie dazu berechtigt sind. Die bevollmächtigte Person darf nicht mehr als vier Personen vertreten. Menschen mit Behinderung können sich bei der Antragstellung der Hilfe einer anderen Person bedienen.

Briefwahlunterlagen

Mit dem Wahlschein erhält jede wahlberechtigte Person
- einen amtlichen Stimmzettel,
- einen amtlichen blauen Stimmzettelschlag,
- einen amtlichen, mit der Anschrift der Kreiswahlleitung versehenen, roten Wahlbriefumschlag und
- ein Merkblatt für die Briefwahl

Diese Briefwahlunterlagen werden von der zuständigen Wahlstellenstelle auf Verlangen auch nachträglich ausgehändigt. Die Abholung von Wahlscheinen und Briefwahlunterlagen für Dritte ist nur möglich, wenn die Berechtigung zur Empfangnahme der Briefwahlunterlagen durch Vorlage nachgewiesen wird und die bevollmächtigte Person nicht mehr als vier Wahlberechtigte vertritt. Dies hat sich die zuständigen Wahlstellenstelle vor Empfangnahme der Briefwahlunterlagen schriftlich zu versichern. Auf Verlangen hat sich die bevollmächtigte Person auszuweisen. Bei der Briefwahl muss die Wählerin bzw. der Wähler den Wahlbrief mit dem Stimmzettel und dem Wahlschein so nachlässig an die angegebene Kreiswahlleitung abgeben, dass der Wahlbrief dort spätestens am Wahltag bis 18.00 Uhr eintrifft.

Der Wahlbrief wird innerhalb der Bundesrepublik Deutschland als Standardbrief ohne besondere Versendungsform unentgeltlich befördert. Er kann auch bei der auf dem Wahlbrief angegebenen Kreiswahlleitung abgegeben werden.

Öffnungszeiten

Die Wahlstellenstellen haben vom 20. April 2009 bis 5. Juni 2009, montags bis donnerstags von 8.00 bis 16.00 Uhr, freitags von 8.00 bis 14.00 Uhr und außerdem am Freitag, den 5. Juni 2009 von 8.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. An den gesetzlichen Feiertagen, am 1. Mai 2009, 21. Mai 2009 und am 1. Juni 2009 sind die Wahlstellenstellen geschlossen.

Hamburg, im April 2009

Die Bezirksämter

Wahlstellenstellen

Table with columns for district name and address/contact information for various districts like Altona, Eimsbüttel, Hamburg-Mitte, etc.

Table with columns for district name and address/contact information for districts like Eimsbüttel, Hamburg-Nord, Hamburg-Süd, etc.

Table with columns for district name and address/contact information for districts like Wandsbek, Bergedorf, Harburg, etc.



KOMMENTAR VON KLAUS WOLSCHNER

CDU-Erfolg wäre von Vorteil

Die Lage ist einigermaßen grotesk. Die Bielefelder Genossen, die die dortigen Stadtwerke als sozialdemokratischen Versorgungsbetrieb führen, sind Freunde der Atom-Energie. Auf der Internetseite der Stadtwerke Bielefeld werden im „Schulforum“ gar diverse Werbebroschüren der deutschen Atom-Lobby als Unterrichtsmaterialien angeboten. Zwar widersprechen die Bielefelder Genossen vehement der Behauptung, sie könnten ihre Stadtwerke nur dank der Atomstrom-Gewinne rentabel führen, aber die Summe, mit der die Stadtwerke jedes Jahr aus Grohnde quersubventioniert werden, ist Betriebsgeheimnis. Seit dem Jahre 2002 fließt ein Teil der Atomstrom-Gewinne

aus Grohnde über Bielefeld nach Bremen. Der Anteilseigner SWB hatte sich die volle Gewinnschüttung zusichern lassen – die Bremer haben ihre Bielefeld-Anteile so gehalten wie sie sich die eigenen Anteilseigner nicht wünschen. Unternehmerische Initiativen, etwa um Synergieeffekte zu erzielen, gab es nicht. Wenn nun aufgrund der kurzen Restlaufzeit des AKW Grohnde der Wert der Bielefeld-Anteile deutlich geringer ist als der Kaufpreis 2002, war das ganze ein Verlustgeschäft. Und so kommt auch der zukünftige Hauptaktionär Bremen in die Lage, auf einen Erfolg der Atom-Lobby bei den Bundestagswahlen setzen zu müssen – aus geschäftlichen Gründen.

Bremer geheime Atom-Gewinne

STADTWERKE Die SWB hat pro Jahr 15 Millionen Euro Gewinn von den Stadtwerken Bielefeld kassiert, der aus dem AKW Grohnde kommt. Jetzt will Bielefeld seine Stadtwerke zurück



Malerisches Grohnde! Bremen zieht Gewinn aus der Kulissee Foto: dpa

durchaus sozialdemokratischer Versorgungsbetrieb, auf ihrer Internetseite die „Kernenergie“ vollkommen unkritisch lobt. Die 15 Millionen Euro Gewinnschüttung, die jedes Jahr nach Bremen fließen, kommen de facto also aus Grohnde. Das AKW Grohnde muss aber nach dem rot-grünen Atomenergie-Konvens im Jahre 2018 vom Netz. Wenn es nach dem Stadtwerke-Chef Brinkmann geht, dann müsste die „Rekommunalisierung“ der Anteile in den nächsten Wochen über die Bühne gehen. Das sieht allerdings der CDU-Chef aus Bielefeld, Rainer Lux, nicht. Zwar hat der Stadtrat von Bielefeld einhellig beschlossen, eine Unternehmensbewertung für die Stadtwerke in Auftrag zu geben, ob die Rekomunalisierung sich wirklich lohnt, werde man dann erst sehen, sagt Lux.

Auch in Bremen hat man sich mit dem Thema noch nicht wirklich befasst. „Erst wenn Bielefeld diese Option ziehen sollte“, sagt Olaf Joachim, Abteilungsleiter aus dem Rathaus, werde man sich damit befassen. In Bielefeld sind Ende August Kommunalwahlen, angesichts von sieben Gruppen im Stadtrat kann sich da einiges verschieben. Ob die SPD mit Peter Clausen, selbst in einem Aufsichtsgremium der Stadtwerke, dann den derzeitigen CDU-Oberbürgermeister ablösen kann, ist völlig offen.

Wie teuer eine Rückübertragung wäre, könnte auch von den Bundestagswahlen abhängen: Wenn eine Bundesregierung ohne SPD und Grüne die Laufzeiten des AKW's Grohnde verlängert, würde der Wert der Bielefeld-Aktien schlagartig steigen.

Bielefeld will seine Stadtwerke-Anteile von der Bremer SWB zurück kaufen – mit 100 Millionen Gewinn

ten – das abgeschriebene Atomkraftwerk liefert extrem billigen Strom an seine Anteilseigner. Nur damit ist zu erklären, dass die Stadtwerke Bielefeld, ein

geändert in den Jahren, von der Effizienz der Bremer SWB ist man da weit entfernt. Der „Wert“ der Bielefelder Stadtwerke liegt vor allem darin, dass sie 16,67 Prozent am AKW Grohnde halten. Die Bremer SWB hat pro Jahr 15 Millionen Euro Gewinn von den Stadtwerken Bielefeld kassiert, der aus dem AKW Grohnde kommt. Jetzt will Bielefeld seine Stadtwerke zurück kaufen – mit 100 Millionen Gewinn

VON KLAUS WOLSCHNER

Was die holländische Strom-Firma Essent für Bremen ist, ist Bremen für Bielefeld: Die SWB besitzt 49,9 Prozent der Gesellschafteranteile an den Stadtwerken Bielefeld. Und genau wie Bremen ein Vorkaufsrecht hatte beim Eigentümerwechsel der SWB, haben die Bielefelder ein Vorkaufsrecht für den Fall, dass die Eigentümerverhältnisse bei der SWB sich ändern. Für den Stadtwerke-Chef aus Bielefeld, Wolfgang Brinkmann, ist klar: „Wir wollen die Anteile zurück kaufen.“ Brinkmann, früher einmal SPD-Fraktionschef in Bielefeld, war immer gegen die Privatisie-

IN ALLER KÜRZE

Chefin für Brema

Der Rundfunk-Ausschuss hat die Richterin Cornelia Holsten zur Direktorin der Landesmedienanstalt Brema gewählt. Ihre fünfjährige Amtszeit beginnt am 1. Juli. Holsten ist in der Geschichte der Bundesrepublik die erste Frau an der Spitze einer Landesmedienanstalt. Sie hat sich gegen 28 Bewerberinnen durchgesetzt. Die Brema ist für die Zulassung, Frequenzzuweisung und Aufsicht im privaten Rundfunk sowie die Aufsicht von Telemedien zuständig.

Mehr Lohn

Die 26.500 Beschäftigten im Bremer Einzelhandel bekommen nach 23 tariflosen Monaten mehr Lohn. Rückwirkend zum 1. Mai 2008 steigen die Vergütungen um drei Prozent, die Samsstagszuschläge fallen weg.

Kandidat für FDP-Spitze

Der 30-jährige Oliver Möllenstädt will die Nachfolge von Uwe

Woltemath als FDP-Vorsitzender antreten. Vorgeschlagen hat ihn der Kreisverband Bremen-Ost. Der Bürgerschaftsabgeordnete ist bislang einziger Kandidat für den Posten. Die Wahl steht auf dem Programm des FDP-Parteitags am Samstag kommender Woche: Woltemath hatte Mitte März den Posten geräumt. TAZ

Bio für Kinder

Verbraucherschutz neu denken!

Einführung & Moderation: Karin Mathes Verbraucherschutzpolitische Sprecherin der Fraktion 890/DIE GRÜNEN

Stephanie Weigel Leiterin Umweltprojekte, Tollwood / Biostadt München

Angela Wilhelmns Bremen – Kinder, Leicht, Gesund e.V. Plattformpartner Stadt-Land-Ökologie

Peter Große KiTa Bremen

Donnerstag, 23. April 2009, 19.00 Uhr Haus d. Wissenschaften Oibers-Saal, 1.Etage Sandstraße 4-5

Ohne Deutsch keine Integration

BILDUNG Mit Fachtag zu Schule und Migration geben Grüne ein Wahlkampf-Präludium: Cem Özdemir nennt Bildung „die zentrale Gerechtigkeitsfrage“

Bildungsgerechtigkeit ist das Schlagwort, mit dem gestern die Grünen in Bremen ein Präludium zum Bundestagswahlkampf gaben: Wie muss sich die Schule ändern, dass die Bildungschancen der Schüler nicht länger vom Elternhaus abhängen?

Die Partei hatte dafür zu einem Bildungsfachtag eingeladen. Thema: „Schule und Migration“. Über 300 Lehrer, Erzieher, Eltern, Politiker besuchten die Tagung. Prominentester Redner war Cem Özdemir, als Bundesvorsitzender der Grünen mit Migrationshintergrund gleich doppelt prädestiniert. Er verwies allerdings gleich darauf, dass die Bildungsmisere nicht nur ein Problem der Migrantenkinder sei. Viele der Schüler, die laut Pisa-Studie als funktionale Analphabeten zu sehen sind, hätten Deutsch als Muttersprache. Es sei vor allem ein soziales Problem. Die Bildungsfrage, meinte er, sei inzwischen zur zentralen Gerechtigkeitsfrage in Deutschland geworden: Jeder zweite Schüler mit Hauptschulabschluss habe nach einem Jahr immer noch keine Lehrstelle, da sei evident, dass die Schule sich

ändern und allen eine gute Bildung ermöglichen muss.

Für Özdemir ist die Richtung klar: Kinder müssen früher, länger und in bessere Bildungsinstitutionen kommen, in Kindergärten und Ganztagschulen, in denen Schüler gerne lernen. Ganztagschule ist heute ja ein Zauberwort in der Bildungsdiskussion. Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Ganztagschule, so Ursula Neumann von

Nachteil durch Migration

Laut Bildungsbericht 2008 führt ein Migrationshintergrund in allen Stufen des deutschen Bildungssystems zu Benachteiligungen. Migrantische Kinder und Jugendliche besuchen öfter als Deutsche niedrig qualifizierte Schulen und brechen die Schule doppelt so häufig wie diese völlig ohne Abschluss ab. Sie erlangen dreimal seltener die Hochschulreife und brauchen fünfmal so lange, um einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Nach Pisa-Studie schneiden SchülerInnen mit Migrationshintergrund in allen Fächern deutlich schlechter ab als deutsche. TAZ

der Uni Hamburg, gibt es allerdings kaum. Eines jedoch sei nachgewiesen: Eine Ganztagschule, bei der sich nur der zeitliche Rahmen geändert hat, hat keine Auswirkungen.

Katja Francesca Cantone von der Uni Bremen referierte über die Bedeutung der Zweisprachigkeit. Sie machte deutlich, dass kleine Kinder sehr gut zwei und mehr Sprachen gleichzeitig als sogenannte „Erstsprachen“ lernen können, ohne dass eine „Halbsprachigkeit“ herauskäme. Allerdings müsse garantiert sein, dass die Kinder ein ausreichendes „Sprachbad“ bekommen: Also spätestens mit drei in einem deutschen Kindergarten. Mit sechs Jahren schließt sich das Zeitfenster, um Erstsprachen zu lernen. Die Amtssprache gut zu beherrschen, daran ließ Cem Özdemir keinen Zweifel, ist Voraussetzung für eine gelingende Bildung und Integration. Seine Eltern, meinte er, haben mit ihm Türkisch gesprochen, aber dafür gesorgt, dass er deutsche Freunde hatte. Er wäre kein guter Vater, wenn seine Tochter nicht gut Deutsch spräche.

CHRISTINE SPIESS

Klinikkonzept mündlich

Betriebsrat soll nichts schriftlich bekommen

An diesem Samstag will der Chef der Gesundheit Nord, Diethelm Hansen, das neue medizinische Konzept für die kommunalen Kliniken vorstellen. Für den Abend sind die Betriebsräte eingeladen. Der Betriebsrat der Klinik „Links der Weser“ hatte darum gebeten, vorab etwas Schriftliches zu bekommen, um sich etwas vorbereiten zu können. Das sei „nicht vorgesehen“, antwortete ihm die Chefetage der Gesundheit Nord. Der Betriebsrat erklärte daraufhin, dass er keine Grundlage für eine seriöse Beratung an dem Samstag Abend sehe und daher nicht erscheinen werde.

Der Betriebsrat erklärt sich dabei zu einer „vertrauensvollen Zusammenarbeit“ bereit, wenn er denn „umfassende und detaillierte Unterlagen“ bekomme. Und er erinnert daran, dass in der Auseinandersetzung um die Frage, wie viel Macht die Klinik-Holding bekommen soll, bisher „eine Kosten-Nutzen-Analyse zu keinem Zentralisierungsprojekt vorgelegt“ wurde. Streit-Thema ist u.a. die Zentralküche. KAW

HEUTE IN BREMEN

Warum nichts Anständiges?

Ein Blick auf den Kalender zeigt: Es ist der 18./19.4.!

18. April, multipler Gedenktag: Das liegt doch auf der Hand! Kaiser Maurikios wollte den Sold um ein Viertel kürzen, und wenn Sie jetzt dran denken, wie die Bremer Beamten auf Finanzsenatorin Linnert reagierten, als...

Ja, da hätte sich das bremische Reich auch fast aufgelöst! Wenn dann noch die Niedersachsen bei uns eingefallen wären wie weiland die Perser... aber geht's nicht ein bisschen konkreter?

Vielleicht habe ich einen Ton im Angebot, genau: Auguste Bazille! Der französische Komponist! Er erfreut sich in der Bremer Kirchenmusik besondere Beliebtheit, habe ich mir sagen lassen.

Dazu wiederum passt, dass an einem 18. April zum ersten Mal nach dem

Zweiten Weltkrieg die Domorgel wieder gespielt wurde. Aber wissen Sie was? Sie sind eigentlich ein total unbremischer Tag. Und da wir eine Wochenendausgabe sind, werde ich jetzt...

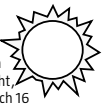
Wenn Sie wirklich denken, der 19. sei auch nur einen Deut lokaler wertvoller als ich, haben Sie sich gründlich geschnitten. An einem 19.4. war an der Weser noch nie was los!

Immerhin ist vor dem Real in der Vahr Trödelmarkt. Sieben bis 14 Uhr, da ist mindestens ebenso zweitklassiger alter Kreppl zu haben wie bei solch überflüssigen Jahrestagen wie Ihnen.

Nun werden Sie mal nicht... warum haben Sie denn kein anständiges Real-Interview geführt?

Kleine Terminverwirrung, zugegeben. Dafür verrette ich schon mal was: Komende Woche gibt es Tierfilmtag! Wir haben sogar schon die Leiterin interviewt. INTERVIEW: HB





KURZKRITIK

Kunst der Verschwendung

Die Geheimagentur hat schriftlich festgehalten, was sie interessiert. „Situations, die wie Fiktionen erscheinen und dann überraschenderweise doch die Realitätprüfung bestehen.“ Bei ihrer Show im Nachtsyldes Thalia-Theaters hat sie solche Momente im Dutzend gefunden und geschaffen – aber wie auch anders, wenn man sich eine „Abendschule der Verschwendung“ ausdenkt, Teil 1: „Asche zu Asche“.

Wie auch anders, wenn man einen Schwarzen Magier hat, der schweigend erstaunliche Dinge mit Geldscheinen tut, eine Vortragende, die Modelle der Geldverbrennung aus Religion, Politik, Kunst und Wirtschaft präsentiert und schließlich einen Mo-

derator, der tatsächlich über Witz verfügt.

Wie auch anders, wenn das Publikum Teil eines Experiments ist. Wer verbrennt den echten – 10-Euro-Schein, den man am Eingang von der Agentur bekommen hat? Zwei Freundinnen, die dafür eine Einwegkamera bekommen. Ein Student, der das Prinzip faule Bank erklären kann. Eine Dame, die den Schein der Erinnerung an ihre Tante Erika widmet, die nur einzelne Teebeutel verschenkte. Nicht von ihrem 10-Euro-Schein trennen sich Jungmänner aus einer schulgeschickten Gruppe. Vielleicht ist das ja subversiv. Sicher ist eines: Der Abend ist ganz ausgesprochen großartig.

FRIEDRIKE GRÄFF

Eine Dame widmet den Schein der Erinnerung an ihre Tante Erika, die einzelne Teebeutel zu verschenken pflegte.

IN KÜRZE

Zu Freizeitanlage und Naherholungsgebiet soll das Gelände der Internationalen Gartenschau 2013 in Wilhelmsburg langfristig werden: Die 7.000-Quadratmeter-Hallen würden nach Ausstellungsende zu Sportstätten und einem Hotel umgebaut, sagte Umweltsenatorin Anja Hajduk (GAL) am Freitag. Für Gartenschau und Internationale Bauausstellung werden unter anderem der S-Bahnhof Wilhelmsburg erneuert und ein 28 Kilometer langer Freizeitringweg eingerichtet. **+++ Mit 75 Schiffbrüchigen an Bord** hat ein Hamburger Containerfrachter in Sansibar vor der ostafrikanischen Küste angelegt. Der Frachter hatte die Passagiere und Crewmitglieder am Donnerstag vor der Küste Tansanias aus Seenot gerettet. Die Besatzungen anderer Schiffe hatten laut Reederei

die Hilfe verweigert: Sie vermuteten eine Finte von Piraten. **+++ Ein Beziehungsstreit** ist am Donnerstagabend in Lurup tödlich geendet. Eine 68-jährige Frau erschoss ihren 57 Jahre alten getrennt lebenden Mann und dann sich selbst. **+++ Das aktive Wahlrecht zu den Bezirksversammlungen** soll auf 16 Jahre abgesenkt werden. Eine entsprechende Initiative hat die SPD-Bürgerschaftsfraktion vorgestellt. **+++ Über den „Kampf um Hamburgs Schulen“** zerreißen es die Parteien? **+++** diskutiert taz-Redakteurin Kaija Kutter am Sonntag ab 21.45 Uhr in der „Presseunde“ des Fernsehsenders Hamburg 1. Mit dabei sind Insa Gall (*Die Welt*), Sandra Schäfer (*Hamburger Morgenpost*) und Peter-Ulrich Meyer, es moderiert Karl Günther Barth (beide *Hamburger Abendblatt*). **+++**

HEUTE IN HAMBURG

„Auch ein liebevoller Akt“

Gedenksteine für NS-Opfer werden geputzt

taz: Herr Hess, die Aktion Stolperstein ruft auf zum Frühjahrsputz. Ist das Reinigen von inzwischen rund 2.600 Gedenksteinen in Hamburg auch ein symbolischer Kniefall vor den Opfern?

Peter Hess: Wir überlassen es den Leuten, wie sie mit den Steinen umgehen. Aber klar ist die Reinigung auch ein liebevoller Akt, bei dem die Ermordeten geehrt werden. Wir führen den Frühjahrsputz bereits zum dritten Mal durch und rufen die Steine damit immer wieder ins Gedächtnis der Menschen. Unser Ziel ist es, dass die Steine zum Bestandteil der Häuser und von den Bewohnern regelmäßig geputzt werden.

Gibt es für die Aktion einen besonderen Anlass?

Es ist Frühling und die meisten Steine wurden den Winter hindurch nicht gereinigt. Deshalb sind die Beschriftungen teilweise nicht mehr gut lesbar. Zudem ist am Dienstag der Gedenktag Yom HaShoah, wo weltweit der

jüdischen Holocaust-Opfer gedacht wird. Die Hamburger Stolpersteine allerdings gelten allen NS-Opfern.

Wie finde ich heraus, wo sich in meiner Nähe solche Stolpersteine finden lassen?

Auf unserer Homepage sind sämtliche Steine mit Kurzbiografien der Mordopfer aufgelistet. Dort kann man nach Steinen in seiner Straße, seinem Viertel oder auch nach einzelnen Namen suchen.

Brauchen Stolpersteine besondere Pflege?

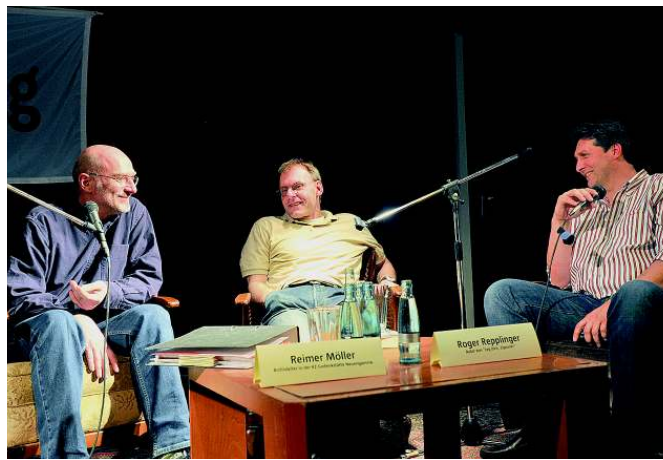
Nein. Bei neuen Steinen reichen Wasser und Lappen. Sind die Platten angelauten, empfiehlt sich ein Messingputzmittel.

INTERVIEW: WACH

PETER HESS, 65

■ ist Initiator der Aktion Hamburger Stolpersteine. Weitere Infos: www.stolpersteine-hamburg.de

FOTO: PRIVAT



Einen Blick in die engen Gassen des alten Hannover warf im taz salon am Donnerstagabend der taz-Autor Roger Repplinger (M.). In jenen Gassen nämlich war der Boxer Johann „Rukeli“ Trollmann in ärmerlichen Verhältnissen aufgewachsen, der später von den Nazis ermordet wurde. In Repplingers Buch „Leg dich, Zigeuner“ kreuzt sich Trollmanns Weg im KZ Neuengamme mit dem des HSI-Idols Tull Harder – einem SS-Mann. Nach der Lesung

stellte Reimer Möller von der Gedenkstätte Neuengamme (r.) dar, wie er dem Schicksal von Rukeli Trollmann nachgespürt hat. Überraschungsgast war dessen Großneffe Manuel Trollmann, der berichtete, wie auch die Sinti die NS-Zeit lange tabuisierten. Im nächsten taz salon am 14. Mai (20 Uhr, Kulturhaus 73) fragen wir „Was macht die Schulreform mit guten Schulen?“

FOTO: HENDRIK DOOSE

Rot-Bunt im Bezirk Nord

Schwarz-Grün verliert Bezirksratswahlen

Der 60-jährige Wolfgang Kopitsch ist neuer Leiter des Bezirksamtes Nord. Der SPD-Fraktionschef in der Bezirksversammlung wurde am Donnerstagabend von einem bunten Bündnis aus SPD, FDP, Linken und zwei GAL-Dissidenten mit 26 Stimmen gewählt. Sein parteiloser Gegenkandidat Thomas Fiebig scheiterte mit den 25 Stimmen von Union und GAL. Damit ist zunächst die fast sechsmonatige Vakanz auf dem Chefposten beendet. Für Schwarz-Grün ist diese Wahl ein Debakel. Über ein Jahr lang haben CDU und GAL es nicht geschafft, einen Koalitionsvertrag zu schließen und einen neuen Bezirksratsleiter zu küren. Seit dem Austritt zweier Grüner im Januar hat Schwarz-Grün keine Mehrheit mehr. Kopitsch will sich auf wechselnde Mehrheiten stützen.

SMV

Schuld war die „Routinefalle“

KINDSTOD Sozialsenator Wersich legt Bericht zum Fall des toten Babys Lara vor. ASD-Mitarbeiter hatte das Kind nicht im Blick. Seine Dienststelle war überlastet

VON KAIJA KUTTER

Er wollte aufklären, nicht aber in ein „Schwarzer-Peter-Spiel“ verfallen, sagte Sozialsenator Dietrich Wersich, als er gestern den zusammen mit Bezirk und Träger verfassten Bericht zum Fall Lara vorlegte. Doch der Text, den Jugendamtsleiter Uwe Riez daraufhin verlas, enthielt deutliche Fingerzeige auf den „fallzuständigen Sozialarbeiter“ der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) in Wilhelmsburg.

Das Tragische ist, dass bis zu Laras Tod am 11. März bereits eine Familienhelferin des Rauhen Hauses am Fall dran war. Das neun Monate alte Kind wog zuletzt nur noch 4,8 Kilo und litt an einer Mangelerscheinung, die der „ärztlichen Abklärung bedurfte“. Doch Lara war nicht beim Arzt. Die Mitarbeiterin sei in dem Bemühen, Vertrauen zu der 18-jährigen Mutter aufzu-

bauen, in eine „gefährliche Beziehungsfalle“ geraten, erklärte Rauhes Haus-Chef Friedemann Green. Künftig will der kirchliche Träger in Mutter-Kind-Konstellationen das „Vier-Augen-Prinzip“ einführen, sprich zwei Mitarbeiter schicken.

Doch auch die ASD-Wilhelmsburg kümmerten sich nicht optimal. Als Laras Mutter mit 17 schwanger war, sagte sie dem dortigen Sozialarbeiter, sie wünsche sich einen Platz im betreuten Wohnen. Sie bekam nur eine Liste mit Adressen. „Das war nicht ausreichend. Die Mutter hätte konkreter an eine Mutter-Kind-Einrichtung herangeführt werden müssen“, sagt Riez. Daraufhin wandte sich das Mädchen an die ASD-Süderelbe, die einen Hilfeplan für sie und das Ungeborene erstellten. Doch im Mai 2008 geht der Fall zurück an den Wilhelmsburger ASD'ler. „Es fällt auf, dass das Kind Lara in der

weiteren Fallbearbeitung so gut wie nicht vorkommt“, heißt es. „In der Akte wird weder die Geburt erwähnt, noch ein persönlicher Eindruck von dem Kontakt mit der jungen Mutter und dem Baby geschildert.“ Der Mitarbeiter sei unter Umständen in die

„In der Akte kommt weder die Geburt vor noch ein persönlicher Eindruck.“

EXPERTENBERICHT DER SOZIALBEHÖRDE

„Routinefalle“ geraten und habe auch der ebenfalls routinierten Helferin „unkritisch vertraut“. Auch sei „nicht nachvollziehbar“, warum im September im Hilfeplan der Schutz des Kindeswohls entfällt. Und als im Dezember die Schwester der Mutter bei der Kinderschutz-Hotline eine Mel-

dung macht, verlässt sich der ASDler – nach einem vergeblichen Hausbesuch – auf Telefonate mit der Großmutter und der Teamleiterin der Familienhilfe, dass alles in Ordnung sei. Dabei musste er eine „eigene Gefährdungseinschätzung“ treffen.

Mitte-Bezirkschef Markus Schreiber nahm den inzwischen erkrankten Mitarbeiter in Schutz. Es habe in der Wilhelmsburger Dienststelle im Herbst zu wenig Personal und eine „kollektive Überlastungsangst“ gegeben. Inzwischen habe Wilhelmsburg fünf Stellen mehr erhalten, von denen aber vier wegen schlechter Bezahlung unbesetzt seien. Hinzu komme die Fluktuation: „Die Hälfte sind unerfahrene Mitarbeiter.“

Wersich schloss nicht aus, sich für eine bessere Bezahlung einzusetzen, merkte aber an, dass mitunter „Unerfahrene Kräfte sicherer arbeiten als erfahrene.“

„Zeitung mit Witz“

Schon 35 Schul-Abos gespendet. Richter verschenkt taz an die Schule seines Patenkindes

Anklang findet unsere Schul-Abo-Aktion offenbar vor allem bei Juristen: Hatte in der vorigen Woche die Staatsrätin der Justizbehörde Carola von Paczensky an dieser Stelle dafür geworben,

Dirk van Buiren gehört zu jenen Lesern, die uns im Winter ermuntern, die Spendenkampagne zu wa-

gen – angeregt durch die Konkurrenz. „Ich gestehe

ja, dass auch ich das *Hamburger Abendblatt* lese“, sagt van Buiren, „dies aber wesentlich besser ertrage, seit ich daneben die taz habe.“

Das Schul-Abometer ist übrigens auch in der achten Woche wieder geklettert – auf 35. Van Buiren findet, dass das noch zu wenig ist und will im Bekantenkreis weiter werben. Nur zu. TAZ

Dirk van Buiren Foto: H. Scholz



taz nord

tazzen in die Hamburger Schulen!

Zeitungen für Schulen sind eine gute Sache. Damit Hamburger SchülerInnen auch die taz in ihrer Schule lesen können, bitten wir Sie, ein taz-Abo zu spendieren. So bekommen viele junge HamburgerInnen Zugang zu unabhängigem Journalismus.

Ein Jahres-Abo kostet 288 Euro, ein Halbjahres-Abo 144 Euro. Die Schulen bekommen sechs oder zwölf Monate die taz – wenn keine Ferien sind, und einen tazroten Zeitungshalter dazu.

Spendieren Sie ein Hamburger Schulabo!

- Online www.taz.de/hamburger-schulabo
- E-Mail hamburger-schulabo@taz.de
- Telefon (030)25 90 22 13



KATHARINA
GRANZIN
CRIME SCENE

Extrem harter Stoff

Da leben vier junge Menschen in Berlin, alle Ende zwanzig. Sie sind früher zusammen zur Schule gegangen, und es trifft sich nun, dass alle dasselbe Schicksal teilen: keine Arbeit, kein Geld. Da hat einer von ihnen, es ist der frisch entlassene Journalist, eine Geschäftsidee: Warum sollten sie nicht eine Agentur für Entschuldigungen gründen? Sie nennen sie „Sorry“. Im Auftrag von Leuten oder Unternehmen zu agieren, die ein Problem im Guten zum Verschwinden bringen wollen, ohne selbst damit in Berührung zu kommen, erweist sich als ungeahnt lukrativ.

Bis hierher hätte man der Geschichte fast arglos folgen können, wenn der Autor dies nicht von Beginn an zu verhindern gewusst hätte. Es muss gesagt werden: Der Roman beginnt mit einem besonders brutalen Mord. Die vier Entschuldiger geraten an einen scheinbar Irren, der sie zwingt, sich bei einer Leiche zu entschuldigen. Parallel geschieht auch Furchtbares: Der Gruppenzusammenhalt der vier kommt an ein jähes Ende. In moralisch prekärer Lage hat die Stunde der schicksalhaften Alleingänge geschlagen.

Eine hochtourige Dynamik der Unerbittlichkeit treibt die Handlung voran. Von Leserseite ist intellektuelle Beteiligung gefordert, denn erzählt wird mal in erster, mal in dritter, oft auch in zweiter Person Singular; und das wird sich als konsequente Umsetzung eines so grausamen wie komplexen Drehbuchs herausstellen.

Die höchste Grausamkeit aber, die der Autor seinen Figuren antut, liegt darin, dass niemand von ihnen auch nur ahnt, wie die Dinge wirklich zusammenhängen. Die handelnden Personen tendieren dazu, die Handlungen der anderen falsch zu interpretieren. So werden fast alle, die sterben müssen, nicht wissen, warum. Von den Überlebenden ganz zu schweigen. Das alles ist hervorragend geschrieben, trotz aller Konstruiertheit superspannend und ein Höhepunkt deutschen Thrillerschaffens, aber: extrem harter Stoff.

■ Zoran Drvenkar: „Sorry“. Ullstein Verlag, Berlin 2009. 397 Seiten, 19,90 Euro



Getragen vom Urvertrauen in pragmatische Vernunft: Nils Minkmar Foto: Susanne Schleyer

ESSAYS Der Journalist Nils Minkmar macht sich auf, die veränderte Normalität zu durchleuchten: „Mit dem Kopf durch die Welt“

Dudweilers weite Horizonte

VON DIRK KNIPPHALS

Sitzt ein junger Mann auf einer Zapfsäule und holt sich einen runter. Kommt eine ältere Dame vorbei und fragt entrüstet: Na, ist das noch normal? Sagt der junge Mann fröhlich: Ne, das ist super!

Dieser Witz fällt mir öfter ein, wenn ich mit so einem pathetischen Timbre in der Stimme vom Normalen reden höre (zugegeben, ich wollte ihn schon länger mal irgendwo unterbringen). Aber eigentlich wollte ich diese Besprechung von Nils Minkmars Buch „Mit dem Kopf durch die Welt“ ganz anders beginnen. Damit, dass der Essay doch eine gute Form darstellt, um sich in unserer unübersichtlichen gewordenen Normalität voranzutasten. Dass man in ihm ungewohnte Gegenstände zusammenbringen kann und Beobachtungsperspektiven ausprobieren – Versuche schreiben halt. Und damit, dass diese Form zuletzt ein wenig gelitten hat. Was zum Beispiel im Spiegel un-

Endlich wieder ein Autor, der daran arbeitet, die Form des Essays ein bisschen zu erneuern

ter Essay steht, sind meist nur ums Ichsagen literarisch aufgedünnte Leitartikel, stets um fünf vor zwölf geschrieben. Und bei den Essays im Zeit-Feuilleton wusste man zuletzt immer schon, was rauskommt – auf irgendeine Form von Neoliberalismuskritik lief es immer heraus.

Es fehlt also hier und da das Spielerische. Insofern freut man sich, wenn sich mal wieder ein Autor aufmacht, die Form des Essays ein bisschen zu erneuern – und damit in der Öffentlichkeit sogar durchkommt. Bei Nils Minkmar ist das so. Ironiebegabt. Reisebegeistert. 42. Feuilletonredakteur bei der FAS. Journalistenpreise. Und nun hat der Fischer-Verlag (wofür er zu loben ist) das alles nobilitiert, indem er gut 200 Seiten Hardcover mit Lesezeichen zur Verfügung stellte. Einige Minkmar-Texte, die man schon aus der FAS kannte, und eine Menge Texte, die man noch nicht kannte, sind darin zu größeren essayistischen Einheiten zusammengepackt.

„Personal essays“ nennt Nils Minkmar selbst diese Texte oder „ganz persönliche Geschichten aus der Normalität“. In Wirklichkeit sind es genauso gut Versuche, den Essay mit den Mitteln des Features und der Reportage zu erneuern. Wie Minkmar vorgeht, kann man gut am Ab-

LESESWERTE BÜCHER

Zygmunt Bauman: „Gemeinschaften“. Suhrkamp, 180 S., 12 Euro

Robert Castel: „Negative Diskriminierung“. Hamburger Edition, 122 Seiten, 15 Euro

Junot Diaz: „Das kurze wundersame Leben des Oscar Wao“. Fischer, 282 Seiten, 19,80 Euro

Per Olov Enquist: „Ein anderes Leben“. Hanser, 544 Seiten, 24,90 Euro

Viktor Jerofejew: „Russische Apokalypse“. Berlin Verlag, 256 Seiten, 22 Euro

Sibylle Lewitscharoff: „Apostoloff“. Suhrkamp, 248 Seiten, 19,80 Euro

Jürgen Osterhammel: „Die Verwandlung der Welt“. C. H. Beck, 1.568 Seiten, 49,90 Euro

John Updike: „Die Witwen von Eastwick“. Rowohlt, 416 Seiten, 19,90 Euro

David Wagner: „Spricht das Kind“ Droschl, 146 Seiten, 18 Euro

Besprechungen dieser Titel unter: www.taz.de/buch

schnitt „Die Götter von Dudweiler“ sehen. Um den Islamismus zu verstehen, reist er eben nicht nach Afghanistan oder sonst wo hin, wo die harten Medienbilder herkommen. Aber als aus seiner Heimatstadt, dem saarländischen Dudweiler, gemeldet wird, dass in ihr dieser Daniel gewohnt hat, ein Mitglied dertiefen in den militanten Islamismus hingegeratenen Sauerlandgruppe, setzt sich Minkmar in den Zug.

Er durchstreift seinen Heimatort, kriegt nicht viel raus, nimmt aber mit, dass die Normalität erklärungsbedürftig geworden ist – ausgehend von dieser Irritation startet er allerlei Suchbewegungen. Er holt die Sekundärliteratur über Islamismus ein, erzählt seine persönliche Geschichte von 9/11, trifft so gegensätzliche Figuren wie Tariq Ramadan und Ayaan Hirsi Ali. Aus solchen Recherchen setzt sich dann ein Mosaik zusammen. Die Stimme des Erzählers wirkt dabei wie die Stimme eines durchaus im Zweifel linksliberal gefärbten, grundsoliden Menschenverstandes, der sich von großen Thesen nicht so leicht beeindrucken lässt und bedächtig alle Seiten der Normalität betrachtet.

Getragen wird das alles von einem Urvertrauen in pragmatische Vernunft. An einer Stelle

heißt es über den Islamismus: „Die Veränderungen können nur von innen erfolgen, aber sie werden erfolgen.“ Aneiner anderen: „Dass Muslime den Tod mehr lieben als das Leben, sollte man den Terrorpropagandisten nicht abnehmen.“ Von seinem

Vom Großvater kam beneidenswert viel Erdung in den basalen Freuden des Lebens

französischen Großvater, der das Essen sehr liebt und dem der erste, schönste, da persönlichste Essay des Bandes gewidmet ist, hat Nils Minkmar offenbar beneidenswert viel Erdung in den basalen Freuden des Lebens mitbekommen, und im Grunde kann er sich nicht recht vorstellen, dass das bei anderen Menschen anders sein könnte.

Andere Essays widmen sich der Politik – beginnend mit hübsch satzender Ironie im Rahmen solcher Politikspektakel wie der G-8-Inszenierung von Heiligendamm, um schließlich bei den jungmännlichen Astarschmützeln während der Studentenzeit zu landen. Und sie widmen sich zum Beispiel auch der Spezies des Mannes, die zu studieren Nils Minkmar während seiner vielen Zugfahrten ausgiebig Gelegenheit hat. Man kann sagen: Während der Darstellung der sich rapide verändernden Normalität auf der Metaebene ziemlich abstrakt bleibt („Die Frauenbewegung, die Desindustrialisierung, der Massenkonsum sowie der völlige Kursverfall des Militärs, der Kirche und des Vaterlandes“), liefern die Essays einem immer viele Erkenntnisse, sobald sie konkret werden. Der Abschnitt über Politik enthält etwa eine Dekonstruktion Oskar Lafontaines, die sich gewaschen hat.

An dem Politik-Essay kann man auch einen konservativen Zug im Denken Nils Minkmars erkennen. Vollends zeigt er sich beim Abschluss-Essay über die Unbill des Umziehens: Ein Motiv von „Schuster bleib bei deinen Leisten“ durchzieht heimlich das Buch, ein Setzen auf gewachsene Umgebungen und eine Grundskepsis gegen alles, was den eigenen Horizont übersteigt – zum Glück ist dieser Horizont bei diesem Autor sehr weit.

■ Nils Minkmar: „Mit dem Kopf durch die Welt“. Fischer, Frankfurt a. M. 2009, 224 Seiten, 17,95 Euro



..... Wir gratulieren zu 30 Jahren die tageszeitung!

► **Darum die tageszeitung**
Hier finde ich das Andere, den mutigen Blick auf die Welt – kritisch und unterhaltsam. **30 Jahre die tageszeitung**

► **Darum Büchergilde**
Hier finde ich das Besondere, die erlebte Vielfalt von Büchern und schönen Dingen. **85 Jahre gelebte Buchkultur**



Unser Büchergilde-Geschenk an alle taz-LeserInnen:

1 Buch gratis aus unserem Programm
Bitte fordern Sie Ihr Büchergilde-Geschenk an per E-Mail unter Angabe Ihrer gewünschten Rubrik:

- Belletristik
- Sachbuch
- Krimi
- Kinderbuch

tazjubilaem@buechergilde.de

Das Angebot ist kostenlos, unverbindlich und gilt nur bis zum 15. Mai 2009.

www.buechergilde.de



Büchergilde Immer in bester Gesellschaft!



TANIA MARTINI
LEUCHTEN DER
MENSCHHEIT

Immuner Sloterdijk

Ist es Hämie oder Verzweiflung, mit der das Feuilleton die Abwesenheit der antikapitalistischen Linken kommentiert? Woher das plötzliche Interesse an den Kassandren? Und wo sind die nun? Überlassen die sich dem Glauben, der Kapitalismus würde sich selbst abschaffen? Oder will das gar keiner mehr?

Peter Sloterdijk hat in „Du musst dein Leben ändern“ (Suhrkamp, 2009) die Kernthese des Materialismus umgeschrieben. Sloterdijk zufolge ist alle Geschichte nicht mehr die von Klassen- sondern von Immunsystemkämpfen. Klingt nach Krankenversicherung: Der Mensch entwickle körperliche und symbolische Immunsysteme, um sich gegen Bedrohungen aller Art zu schützen. Nebenbei, eine schöne Erklärung dafür, weshalb wir nie das Ende des Kapitalismus erleben werden.

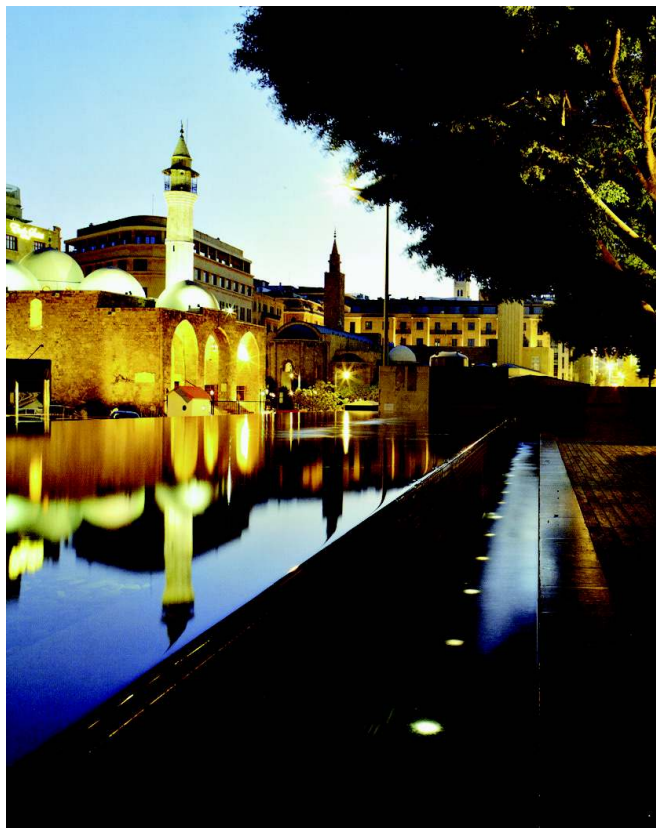
Immun gegen die Welt. Bedeutet das nicht auch, immun gegen das Leben? Kann Leben im Imperativ stattfinden? „Du musst dein Leben ändern!“ Sloterdijk sagt, das befehle die Krise. Sein Mittel: die asketische Revolte. Vertikalspannung, Ausrichtung am Erhabenen: Der Mensch soll ständig üben, um mehr zu werden, als er bereits ist. Aber sind wir nicht schon gut genug?

Sloterdijk sagt, wir müssen raus aus der Frivolität der letzten Jahre, rein in die permanente Verbesserungsarbeit, um einen Ko-Immunitäts zu erreichen. Das ist ein neues „globales Im-mundesign“, kommunistisch insofern, als es um universale Kooperation geht, um kooperative Askese. Ich weiß nicht. Das überleben, fit for no fun?

Meine Mutter kommentierte ihre Borsenverluste: „Ach, da geht's ja den anderen nicht anders.“ Ist sie nun frivolo? Oder immun? Oder bricht sich da die Orientierung auf ein neues Gemeinwohl Bahn? Erinnern wir uns. Marx zufolge haben die Arbeiter erst im Verlauf der Pariser Kommune ihre politische Form entdeckt. Es gibt also Hoffnung.

■ Alex Sánchez Vidiella (Hg.): „Atlas der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur“, Dumont Verlag Köln, Dez. 2008, 600 Seiten, 68 Euro

■ Die Autorin ist Kulturredakteurin der taz
Foto: Privat



Eine 20 Meter lange steinerne Bank vor dem Wasserbecken, Samir-Kassir-Platz in Beirut Foto: Matteo Piazza

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR Von Beirut über São Paulo nach Innichen – ein Bildband zeigt schönere und weniger schöne Eingriffe in unsere Umgebung

Ausruhen von den Städten

VON EVA-CHRISTINA MEIER

Wie können Freiräume und Ruhezeiten in extrem verdichteten Städten die Lebensqualität nachhaltig verbessern? Was erwarten wir als deren Nutzer? Und welche gestalterischen Lösungen sind gefragt, um in der Natur Räume für Menschen zu schaffen und gleichzeitig das bestehende Ökosystem vor ihnen zu schützen?

Der 600 Seiten starke „Atlas der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur“ präsentiert dazu keinesfalls nur die „besten“ Lösungen, sondern bietet eine umfangreiche internationale Bestandsaufnahme für die verschiedensten Facetten landschaftsplanerischer Gestaltung. Das Spektrum der Entwürfe reicht von Großprojekten – wie

dem minimalistischen Entwurf einer norwegischen Lawinenschutzanlage – bis zur Begrünung von Innenhöfen als Ergänzung zum privaten Wohnraum.

Schnell wird klar, dass die vorgefundenen Ausgangsbedin-

Wasser scheint ein hervorragendes Element in der Landschaftsarchitektur

gungen maßgeblich das Projekt bestimmen. Wie privilegiert sind Länder wie Norwegen oder die Schweiz, deren Städte nicht überdimensioniert sind und die sich in unmittelbarer Nähe zu Wäldern, Wiesen und Seen befinden. Werden – wie am Katharinasulzer-Platz in Winterthur – In-

dustriearale in Wohnraum umgewidmet, dann versucht man dem ästhetischen Charakter der vormals industriell genutzten Freiflächen zu erhalten und durch Verwendung hochwertiger Materialien ausgewählte Elemente aufzuwerten.

Für die rasant anwachsende Zwölf-Millionen-Metropole Shenzhen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Hongkong sind die Voraussetzungen ganz anderer „Natur“. Auf einem unverbauten, handtuchschmalen Streifen zwischen mehrspurigen Ausfallstraßen und Wolkenkratzen entstand im Stadtteil Luohu, Teil der Sonderwirtschaftszone von Shenzhen, der Diwang Park B. Auf kleinster Fläche, um eine öffentliche Toilette angeordnet, ziehen sich mehrfarbige Pfade in Form langgestreckter Bänder, die das „Erleb-

nis des Spazierengehens“ unterstützen sollen – was vorzustellen schwer fällt. So überzeugen im „Atlas“ vor allem jene Entwürfe, die oftmals mit überraschend reduzierten Mitteln eine räumliche Auseinandersetzung mit dem Ort und seiner Geschichte betreiben.

Im Parque da Juventude in São Paulo auf dem ehemaligen Gelände einer aufgelassenen Haftanstalt berankt eine üppige Vegetation die Betonträger unvollendeter Bauruinen. Ein System begehbarer Stege macht sie für den Besucher zugänglich.

Im italienischen Innichen, einem beliebten Urlaubsort in Südtirol, wurden zur Verkehrsberuhigung und Neugestaltung des Zentrums Wasserflächen geschaffen, die auf besondere Weise Bezug nehmen auf die Eigenarten des Orts: Während im Som-

mer und Winter die Bewohnerzahl durch Touristen deutlich steigt, bleiben im Frühjahr und Herbst die Einheimischen fast unter sich. Dann werden die begrenzten Bereiche auf dem Boden der Fußgängerzone mit Wasser gefüllt und dadurch wird Fläche reduziert. Beginnt die Saison, wird wieder Platz geschaffen: Man lässt das Wasser abfließen. Überhaupt scheint Wasser ein hervorragendes Element in der Landschaftsarchitektur zu sein, um Räume zu strukturieren, Ruhe zu schaffen und uns zu beleben – eine stille, geometrische Fläche vielleicht mehr noch als eine sprudelnde Quelle.

■ Alex Sánchez Vidiella (Hg.): „Atlas der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur“, Dumont Verlag Köln, Dez. 2008, 600 Seiten, 68 Euro

„Aus den Minen von Buchar“

GELD Vom Mittelalter bis heute: Michael North hat eine „Kleine Geschichte des Geldes“ verfasst

taz: Herr North, welche Erkenntnisse lassen sich aus der Geschichte des Geldes gewinnen?

Michael North: Wirtschaftsgeschichte, die Erforschung der Vergangenheit kann die Gegenwart erklären helfen, bietet aber natürlich keine direkten Lösungsrezepte.

Was kritisieren Sie am gegenwärtigen Finanzsystem?

Mitunter kommen in der Wirtschaftswissenschaft gute Rechner zu relativ banalen Ergebnissen. Zum Beispiel: Das Problem der Verbilligung von Geld hat es schon immer gegeben. Es handelt sich um kein exklusives Problem der Gegenwart, sondern um eines, mit dem wir seit dem Mittelalter konfrontiert sind.

Was geschah damals?

Michael North

ist Professor für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald

„Kleine Geschichte des Geldes. Vom Mittelalter bis heute“ C. H. Beck Verlag, München 2009, 255 Seiten, 14,95 Euro



Im Frankreich des 14. und 15. Jahrhunderts verringerte das französische Königshaus den Silberanteil in den Münzen, um den Krieg gegen England finanzieren zu können. Dies führte zu einer Entwertung des französischen Geldes.

Was folgte daraus?

Ein Verbot der Verschlechterung der Münzqualität und eine erste formulierte Theorie der Geldpolitik durch Nicolas von Oresme. Der sagte: Geldpolitik muss dem Interesse der Allgemeinheit dienen, nicht allein dem Staate.

Edelmetall- und Geldströme waren global organisiert?

Schon im Hochmittelalter wanderte etwa Silber von Freiberg über die Messen in der Champagne zu den italienischen Städten Genua und Venedig und von dort

in den Nahen Osten. Silber wurde aus den Minen von Buchar im heutigen Usbekistan über Mittelasien und Kiew bis nach Skandinavien transportiert. Heute noch kann man in Schweden orientalische Edelmetalle aus dem Mittelalter finden.

Gab es im Mittelalter schon Ansätze einer internationalen Währungspolitik?

Ich denke, ja. Geld tendiert grundsätzlich dazu, nationale Grenzen zu überschreiten. Finanz- und Geldpolitik muss folglich ebenso grenzüberschreitend sein. Obwohletwa das Reich in vielerlei Hinsicht kein Staat, sondern ein Zusammenschluss souveräner Fürstentümer war, kannte es eine einheitliche Währungspolitik. Man kann darin einen Vorläufer der Europäischen Gemeinschaft sehen. Auf die na-

tionale Dimension beschränkt wurde die Finanzpolitik erst wieder im 17. Jahrhundert, während des Merkantilismus. Die Internationalisierung der Geldpolitik nimmt erst wieder ab Mitte des 20. Jahrhunderts zu.

Geld ist fast immer durch Ornamente, Porträts oder Ähnliches geschmückt. Woher kommt

diese enge Verbindung zwischen Geld und Kunst?

Geld ist auch ein Prestigeobjekt. Im Mittelalter prägten etwa kleinere Territorialherrscher ihre eigenen Währungen, um ihre Macht zu repräsentieren. Auch heute lässt sich jede Nation auf den Euro-Münzen einzeln darstellen.

INTERVIEW: JOHANNES THUMFART



Angelika Beer MdEP
Die Grünen im Europäischen Parlament

Publikationen gegen Rechts:

„Europa im Visier der Rechtsextremen“
mit Beiträgen u.a. von Dr. Thomas Grumke, Ulrike Lunacek, Britta Schellenberg und Dr. Jean-Yves Camus

„Braune Gefahr für Deutschland“
ein Text von Andreas Speit

Kostenlos gegen Zahlung der Versandkosten zu bestellen unter angelika.beer@europarl.europa.eu

